Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Henri Abraham Chatelain

Herrn Heinrich Chatelain Weiland Predigers bey der Wallonischen Gemeinde in Amsterdam Erbauliche Predigten Ueber die wichtigsten Glaubens Warheiten Und Lebens Pflichten der Christen

Zweyte Samlung : Friedrich Eberhard Rambach hat dieselben übersetzet und statt einer Vorrede eines noch lebenden Ausländischen Gottesgelehrten liebreiche Ansprache an die, so sich zu unsern Zeiten vom öffentlichen Gottesdienste und heiligen Abendmahl aus irrenden Gewissen absondern, beygefüget

Magdeburg: Leipzig: Verlegt Christoph Seidel und Georg Ernst Scheidhauer, 1747

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867958057

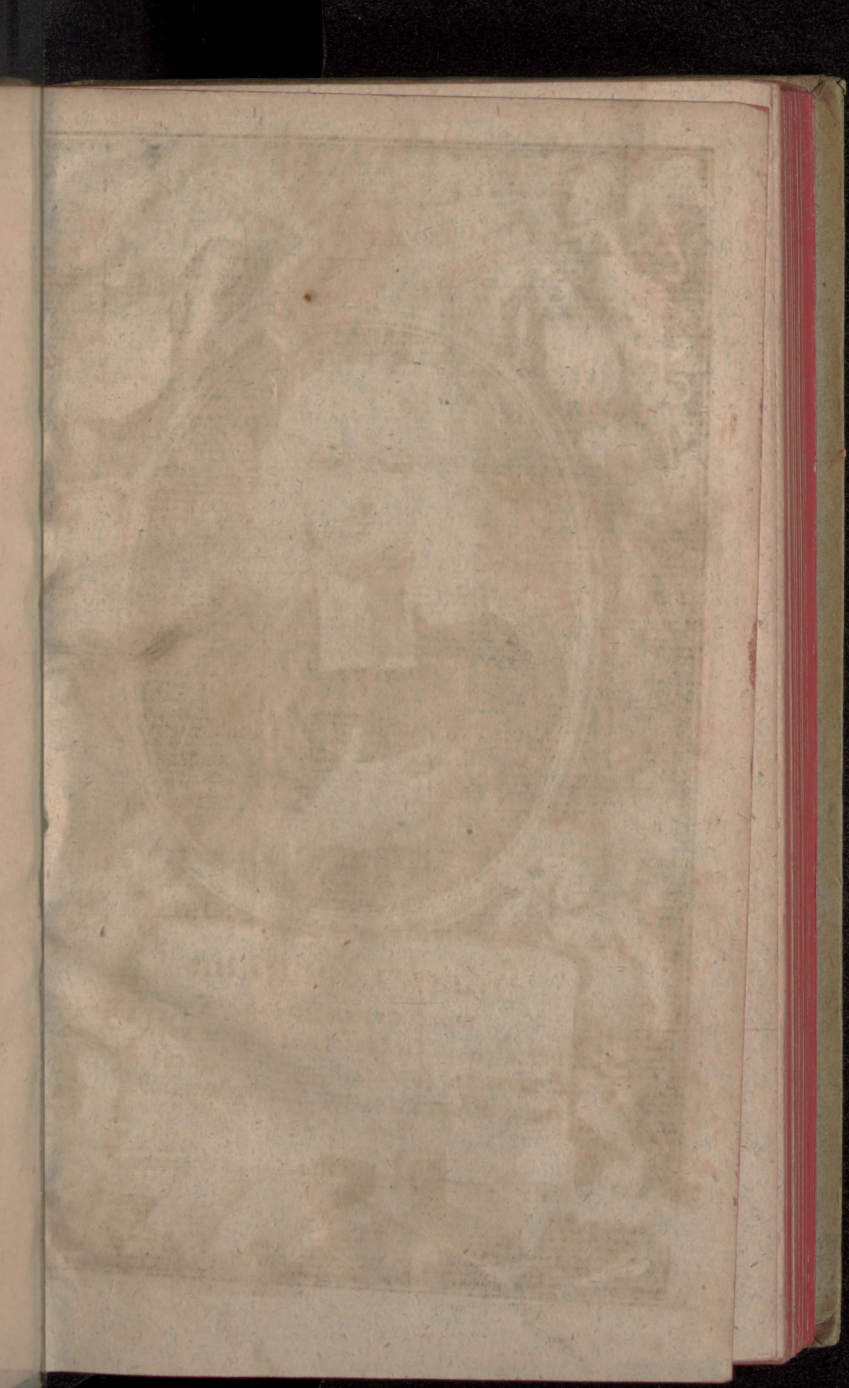
Band (Druck) Freier Zugang

Nd. 361 p

1 Kpfr
44. 9.

F.l-3082(2.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn867958057/phys_0002
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867958057/phys_0005
DFG


FLEXANIMO SERMO POTENS
Heinrich Chatelain
ward geboh: 1684.
beruffen an die Episcopal Kirche nach
London 1710; kam 1721 als Pastor nach dem
Haag, im Jahr 1728 nach Amsterdam, und
starb 1743.
Sysang sc.

Herrn Heinrich Chatelain

Weiland Predigers bey der Wallonischen Gemeinde in Amsterdam

Erbauliche Predigten

Ueber die wichtigsten

Glaubens Wahrheiten

Und

Lebens Pflichten

der Christen.

Zweyte Samlung.

Friedrich Eberhard Rambach

hat dieselben übersetzet

und statt einer Vorrede eines noch lebenden

Ausländischen Gottesgelehrten

liebreiche Ansprache an die, so sich zu unsern Zeiten vom öffentlichen Gottesdienste und heiligen Abendmahl aus irrenden Gewissen absondern, beygefüget.

Magdeburg und Leipzig,
Verlegt Christoph Seidel und Georg Ernst Scheidhauer 1747.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867958057/phys_0007
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Vorrede.

Hiemit empfangen unsere deutschen Leser den zweyten Theil der erbaulichen Predigten des Herrn **Chatelain**, ehemahligen Predigers in Amsterdam; zu deren fortgesetzten Uebersetzung wir um so vielmehr angefrischet worden, da nicht nur die öffentlichen Urtheile von dieser Arbeit gantz günstig ausgefallen, sondern auch verschiedene gelehrte Männer uns schriftlich und mündlich die Ehre erwiesen ihren Wohlgefallen an dieser Arbeit zu bezeugen, und zur baldigen Fortsetzung derselben aufzumuntern; und ich zweifle gar nicht daran, daß geübte Leser auch hier manche Wahrheit und eine solche Ausführung derselben antref-

sen werden, die ihnen das Bild des Herrn **Chatelain** kentlich machen wird.

Da auch die **liebreiche Ermahnung an die Feinde der Religion und des Glaubens**, die dem ersten Theil statt einer Vorrede vorgesetzet worden, viele mit Vergnügen gelesen, und Uberzeugung darin gefunden haben; so nehme mir die Freyheit, von eben diesem Ausländischen GOttesgelehrten, Herrn **Roqves**, Pastor bey der französischen Gemeinde in Basel, eine andere kurze Abhandlung beyzufügen, die ebenfals in der neuen Ausgabe seines Buchs: Tableau de la conduite du chrestien befindlich ist, und in einer **liebreichen Ansprache an diejenigen bestehet, die sich in unsern Tagen, wegen des in der Kirche befindlichen Verderbens, vom öffentlichen GOttesdienst und Genuß des heiligen Abendmals absondern.** Auch diese Vorstellung gehöret mit unter die Worte, die zu unserer Zeit nöthig sind, da auf der einen Seite der Unglaube die Wahrheit bestürmet, auf einer andern Seite aber die Trennungen überhand nehmen, und der übelgedeutete Ausdruk, ecclesiolas in ecclesia facere, **Kirchlein in der Kirche anlegen**, so weit um sich greiffet, daß in kurzer Zeit verführte Gemüther nicht mehr wis-

sen

sen, ob sie Paulisch oder Apollisch, Kephisch oder Christisch sind. Es ist diese Ansprache auch so liebreich und überzeugend eingerichtet, daß der Geist der Sanftmuth JEsu allenthalben aus derselben hervorleuchtet; daß man sich billig einen Segen davon verspricht, wenn dieselbe auch, wie sichs gebüret, mit einem sanftmüthigen Geiste angenommen wird. Diese Ansprache gehet zwar alle und jede an, die bisher an Trennungen Wohlgefallen gehabt, dieselben befördert oder vertheidiget; gleichwol siehet man aus dem Beschluß derselben, daß des Herrn **Roques** vornemstes Augenmerk die **Mährischen Brüder** gewesen, deren Absonderungsgründe von ihm besonders beantwortet worden. Sie lautet aber also.

In Christo unserm HErrn herzlich geliebte Brüder!

§. I.

Der Vorsatz, den ihr gefasset habt, euch ganz und gar einer wahren GOttseligkeit zu widmen, ist unendlich lobens würdig. Denn die Gottseligkeit, die ein Inbegrif aller christlichen Tugenden ist, ist an und vor sich selbst so liebenswürdig, daß sie alle unsere Begierden in heilige Bewegungen setzen würde, wenn wir sie so kenneten, als

sie wirklich beschaffen ist. GOtt über alle Dinge fürchten und lieben; ihm so wol öffentlich als besonders diejenige Ehre erweisen, die seine unendliche Majestät von allen vernünftigen Creaturen mit höchstem Recht fordert; einem jeden geben, was man ihm schuldig ist; gegen alle Menschen gütig und liebreich gesinnet seyn; Auch an dem grausamsten Feinde Liebe erweisen; aufrichtig, demüthig, mäßig seyn; sich von der Welt und ihren Lüsten unbefleckt behalten; das heisset nichts anders, als nach der Vorschrift der vollkommensten Weißheit wandeln, sich in den Stand setzen ein ruhiges Gewissen zu geniessen, des Beyfalls frommer Christen und gnädigen Wohlgefallens GOttes selbst versichert zu seyn.

§. II.

Wer solte nun nicht die wahre Gottseligkeit lieben, die unserer Natur und dem herlichen Gnadenstande eines Kindes GOttes so gemäs ist? Denn vermittelst einer wahren Gottseligkeit ahmet ein Mensch GOtt als das einzige und vollkommenste Muster aller Tugenden nach. Und ie weiter er in der Tugend fortgehet, desto mehr wird er der göttlichen Natur ähnlich. GOtt ist allein heilig, und der Mittelpunct, in welchem sich alle Vollkommenheiten vereinigen. Die Religion,

ligion, in welcher er sich selbst vor unsere Augen hingestellet hat, bildet uns denselben als einen solchen ab, dessen Augen viel zu rein sind, als daß sie das Böse gleichgültig ansehen solten; als einen GOTT, der alle Vollkommenheiten ohne Vermischung irgend einer Unvollkommenheit, und ohne alle Einschränkung besitzet. Ein frommer Mensch ist demnach ein Nachfolger des Schöpfers der Welt; er wandelt vor ihm, und wird eben dadurch ein Gegenstand seiner Liebe, und künftig ein Erbe seiner Herlichkeit. Ich zweifle sehr, ob ein Stand verlangens würdiger sey, als derjenige ist, da man GOttes Bild an sich träget, und als ein Kind des Höchsten Beherschers der Welt angesehen wird.

§. III.

Ihr habt demnach das beste Theil erwälet, das ein nach dem Ebenbilde GOttes erschaffener Mensch auf dieser Welt erwählen kan. Und zu dieser Wahl habt ihr euch um so viel getroster entschlossen, da GOtt selbst alle Menschen, insonderheit aber die Christen zu einer solchen Seligkeit berufet. Die christliche Religion, die alle Forderungen GOttes an die Menschen so deutlich in sich fasset, ist ein Geheimniß der Gottseligkeit. Ihr ganzer Inhalt gehet dahin, daß die

Menschen gelehret und gereitzet werden sollen, das einzige nothwendige zu erwählen. Gebote, Exempel, Verheissungen, Drohungen, Hülfsmittel, das alles zielet dahin, uns zu lehren, **Daß der Wille GOttes sey unsere Heiligung/ daß ein jeder meide alle Befleckung und Unreinigkeit/ und wisse sein Faß zu halten in Heiligung und in Ehren.** 1.Thess.IV. 3. 4. Die Ermahnungen zu einem gottseligen Leben kommen so oft vor, daß man verblendet seyn müste, wenn man GOttes Absicht darunter nicht erkennen wolte. Die ganze Religion führet auf dieses wesentliche Stück, und ohne Gottseligkeit kan ein Mensch so wenig als ohne Glauben GOtt wohlgefallen. Unser ganzer Gottesdienst ist vor dem HErrn verwerflich, wenn er nicht aus einem gereinigten, gottseligen Herzen entstehet. Das Opfer des Gottlosen, das ist, desjenigen, bey dem keine wahre Gottseligkeit anzutreffen, ist dem HErrn ein Greuel. **So aber/** schreibet der Apostel Jacobus, **sich jemand dünken lässet/ er diene GOtt,** so daß er ihm auch dabey wohlgefalle, **und hält seine Zunge nicht im Zaum/ des Gottesdienst ist eitel.** Welches ist denn nun der wahre, der GOtt wohlgefällige

Gottes-

Gottesdienst? Der Apostel fähret also fort: **Ein reiner, ein unbefleckter Gottesdienst vor GOtt und dem Vater ist dieser / die Wittben und Waysen in ihrer Trübsal zu besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten.** Jac. I. 26-27. Das ist, die Gottseligkeit ist die Seele der ganzen Religion; ohne sie ist aller Gottesdienst ein Todtengerippe, das der HErr nicht ohne Eckel und Abscheu anschauen kan.

§. IV.

Ja, die Gottseligkeit ist nicht allein als eine vortrefliche und GOttwohlgefällige Uebung anbefohlen worden; sondern sie gehöret auch schlechterdings mit zu der Ordnung in welcher wir selig werden sollen. **Jaget nach dem Frieden und der Heiligung, ohne welche wird niemand den HErren schauen. Niemand,** damit sich ja keiner schmeichele, und keine Ausnahme statt finde. Denn **GOtt hats geschworen in seinem Zorn / daß kein Gottloser,** wenn er bis ans Ende seines Lebens auch ein solcher bleibet, **zu seiner Ruhe eingehen soll. Draussen sind die unreinen / die da lieb haben und thun die Lügen.** Hingegen werden die **Theil**

haben am Baum des Lebens, und eingehen zu den Thoren der heiligen Stadt, die die Gebote des HErrn bewahret haben; oder die sich in ihrem Leben einer wahren Gottseligkeit beflissen haben. Offenb. XXII. 14-15.

Ich sage daher nochmals, meine lieben Brüder, daß ihr einen recht weisen Vorsatz gefasset, da ihr euch der Gottseligkeit gewidmet. Das ist das alleranständigste für einen Menschen, wodurch ihr bis zur Nachahmung des herlichen GOttes erhaben werden könnet; der euch seinem Willen gehorsam machet, und der euch die Pforten des Himmels öfnet. Es müsse demnach die Gottseligkeit, die allein die Verheissungen dieses und des zukünftigen Lebens hat, eure vornehmste und angenehmste Bemühung seyn. Wohl dem Menschen, der Weisheit findet, und dem Menschen, der Verstand bekommt. Denn es ist besser um sie handthieren, weder um Silber; und ihr Einkommen ist besser denn Gold. Sie ist edler denn Perlen, und alles was du wünschen magst, ist ihr nicht zu gleichen. Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand, zu ihrer Linken ist Reichthum und Ehre. Ihre

re Wege sind liebliche Wege / und alle ihre Steige sind Friede. Sie ist ein Baum des Lebens allen die sie ergreiffen; und selig sind, die sie halten. Spüchw. III. 12-18.

§. V.

Wer sich aber der Gottseligkeit widmen will, der sehe wohl zu, daß er sich nicht betrüge, und den schönen Namen der Gottseligkeit einer schändlichen Heucheley beylege, die nichts anders als den Schein der Gottseligkeit, ohne That und Wesen an sich hat. Die Gottseligkeit wohnet in der Seele und nicht auf den Lippen. Sie reiniget das Herz und begnüget sich nicht damit, daß nur die Geberden, Gang und Kleidung nach einem gewissen Maasstabe eingerichtet werden. Die Heucheley suchet nur Ehre bey den Menschen; die Gottseligkeit aber trachtet hauptsächlich dahin GOtt wohlgefällig zu werden, indem sie seinen Willen unausgesetzt vor Augen hat. Zwischen der wahren und geheuchelten Gottseligkeit ist eben so ein grosser ia ein noch wichtigerer Unterschied, als zwischen einem gemahlten, und wahrhaftigen mit guten Früchten angefülten Baum. Die heuchlerische Gottseligkeit wird gemeiniglich von Hochmuth, Vermessenheit, Eigensinn und Partheiligkeit begleitet. Das merkte man an den Phari-

säern,

säern, die JEsus wegen ihres äuserlich angenommenen Scheins und innerlichen Verderbens, mit übertünchten Gräbern vergleichet, die äuserlich nicht dafür angesehen werden solten, daß sie innerlich voll Gestank und Todten Beine seyn solten. Eine solche Gottseligkeit soll billig in euren Augen so verhast seyn als die Gottlosigkeit selbst. Denn sie ist nichts anders als ein Satan, der sich in einen Engel des Lichts verstellet, der aber alle Bosheiten eines Geistes der Finsterniß in sich verbirget. Die wahre Gottseligkeit ist dagegen demüthig, sanftmüthig, gelinde und liebreich; so wie sie an der Maria gefunden, und wie sie an JEsu Christo dem allervollkommensten Tugendbilde angetroffen worden. Ist es nun diese Gottseligkeit, der ihr euer Herz ergeben habt, so preisen wir GOtt dafür samt euch; wir schätzen euch wegen einer solchen Wahl glücklich und bitten euch um der herzlichen Barmherzigkeit GOttes willen, daß ihr in der Gnade, deren ihr von GOtt gewürdiget worden vest beharren, daß ihr euch diesen Ruhm von niemand rauben lassen und lieber bereit seyn wollet euer Leben, als die gute Beylage zu verlieren, die euch beygeleget worden durch den heiligen Geist.

§. VI.

§. VI.

Die Meinung, die ihr von der gegenwärtigen Welt gefasset habt, daß es eine im argen liegende Welt sey, ist sehr wohlgegründet. Es scheinet, als ob wir die letzten Tage erlebet hätten, die Paulus ausdrücklich **eine greuliche Zeit** genennet hat. Wir finden ietzo allenthalben die Menschen, **die von sich selbst halten, geitzig, ruhmräthig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, störrig, unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wilde, ungütig, Verräther, Freveler und aufgeblasene sind, die mehr Wollust lieben als GOtt; die da haben einen Schein des gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen.** 2. Tim. III. 1. 5. Es ist alzu wahr, daß die Liebe erkaltet, und daß die Gottlosigkeit vervielfältiget worden auf Erden. Die Frechheit des Verstandes und Wildheit des Herzens ist gleichsam zur Mode worden. Wenige Menschen schämen sich, und es werden gar unzulängliche Anstalten gemachet demjenigen Verderben zu steuren, daß die menschliche Natur schändet, die Gesellschaft umstürzet, die göttlichen Gerichte beschleuniget, und die Hölle anbauet.

§. VII.

§. VII.

Meinet aber ja nicht, geliebte Brüder, denen GOtt die Augen geöfnet hat, und die ihr wie ein gerechter Lot mitten in Sodom seufzet; meinet ja nicht, daß die Zeit, darin ihr ietzo lebet, vor allen andern die verderbteste sey. Vielmehr haben die Gottlosen zu allen Zeiten die gröste Anzahl ausgemacht. Vor und nach der Sündflut, unter dem Gesetz und unter der heilsamen Gnade des Evangelii haben die Frommen Ursache gehabt, sich als eine kleine Heerde anzusehen, als ein gutes Korn, so mitten unter das Unkraut ausgestreuet gewesen. Man hat zu allen Zeiten die gerechtesten Ursachen gehabt, mit dem Psalmisten auszuruffen: **Hilf HErr! die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern. Einer redet mit dem andern unnütze Dinge/ und heucheln und lehren aus uneinigen Hertzen.** Ps. XII. 2. 3. Allein, so groß und algemein auch dieses Verderben ist, so hat doch GOtt mitten unter demselben noch allemal und allenthalben seine Auserwählten; solche, die nach der Wahl der Gnaden übrig blieben sind. **Denn** gewiß, ruffe ein Jesaias und nach ihm ein heiliger Paulus aus, **wo uns der HErr Zebaoth nicht ein we-**

niges

niges übrig gelassen hätte, so würden wir wie Sodom, und gleich geworden seyn wie Gomorra. Jes. 1. 9. Röm. IX. 29. Wenn gar keine Tugend, gar keine Gottseligkeit mehr auf Erden wäre; so würden die Gerichte GOttes bald über das Geschlecht der Gottlosen ausbrechen, und durch eine Rache mit Feuer ihrer ein Ende machen. Findet man also gleich auf diesem ungestümen Weltmeer meistens nichts anders als zerbrochene und im Schifbruch zerscheiterte Schiffe; so erblickt man doch auch hie und da ein kleines Fahrzeug, daß am Ufer bevestiget und vor dem Sturm sicher ist. Wenn ihr oft als ein anderer Elias voll Unruhe und Betrübniß eurer Seele ausruffet: HErr! sie haben deine Propheten getödtet, sie haben deine Altäre zerstöret, und wir sind alleine übrig blieben, und sie trachten nach unserm Leben; so antwortet GOtt zu eurem Trost und Beruhigung: **Ich habe mir siebentausend vorbehalten, die nicht ihre Kniee vor Baal gebeuget haben.** Röm. XI. 3. 4. Daß also die Welt noch erhalten, und das Evangelium in derselben geprediget wird, das beweiset zur Gnüge, daß noch fromme Menschen auf der Welt angetroffen werden.

§. VIII.

Ja, in allen Ständen und Gesellschaften des menschlichen Lebens werden solche Personen noch gefunden. Im **obrigkeitlichen Stande** trift man Männer an, die wohl erkennen, daß sie ihre Macht von GOtt empfangen haben, daß sie dazu verordnet worden, die Armen, Wittben und Wayfen zu vertheidigen, und ein gerechtes Gericht zu halten, und diejenigen so da Böses thun, zu strafen. Man findet unter ihnen solche, die Feinde alles Verderbens und ungerechten Wesens sind, die alle Dinge richtig abwägen, allemal ihrer besten Einsicht folgen, und sich von dem Ansehen der Person nicht blenden lassen; die allenthalben den schrecklichen Fluch vor Augen haben: **Wehe denen/ die dem Gottlosen um Geschenke willen Recht sprechen/ und dem Gerechten nicht Recht wiederfahren lassen.** Gewiß wir treffen noch manchen Joseph, noch manchen redlichen Rathsherren an, der nicht an schädlichen Anschlägen Theil nimmt, und auf das Reich GOttes wartet. Und ob wohl **im geistlichen Stande** das Verderben und die Trägheit merklich genung ist; so findet man doch auch noch treue Knechte GOttes, die ihrem HErrn mit Eifer und Brünstigkeit dienen, und die, weil sie die Heiligkeit

ligkeit und Würdigkeit ihres Amtes wohl erkennen, sich daher ernstlich bemühen, Vorbilder der Heerde in guten Werken zu seyn, und nebst der reinen Lehre auch einen reinen, aufrichtigen und GOtt wohlgefälligen Wandel zu führen. Und wem kan wol aus eigener Erfahrung unbekandt seyn, daß auch im **bürgerlichen Stande**, unter Kaufleuten, Künstlern, Tagelöhnern, Leute angetroffen werden, die GOtt fürchten, ihre Obrigkeit ehren, die Gesetze der Mäßigkeit, Gerechtigkeit und brüderlichen Liebe gegen ihren Nächsten sorgfältig beobachten.

§. IX.

Wenn man vom Verderben der Welt redet, so muß man die Sache nicht übertreiben, und vorgeben, als ob, ohne die allergeringste Ausnahme, alles Fleisch seinen Weg verderbet habe. Die in der Schrift vorkommenden algemeinen Redensarten müssen mit einer gewissen Einschränkung verstanden werden. Wie wir denn auch finden, daß ein Noah, Loth, David und Elias zu solchen Zeiten angetroffen worden, da die Gottlosigkeit alles überschwemmet zu haben schiene. Es ist gewisser massen GOtt selbst nachtheilig, wenn man das Werk seiner Gnade an denen nicht erkennen will, an welchen er es offen-

baret. Man handelt ungerecht gegen diejenigen, die das Salz der Erden sind, wenn man sie mit den Verehrern der Welt und Eitelkeit unter ein Urtheil fasset. Die Gottlosen meinen alsdann, sie müsten sich vom Strom des Verderbens hinreissen lassen, wenn sie hören, daß keiner besser sey als der andere. Es kan vielleicht gar eine Eingebung eines feinen Hochmuths seyn, wenn man ohne Unterschied, die ganze Welt als verderbt beschreiet; indem es das Ansehen gewinnet, daß derjenige, der so denket und redet, seinem eigenen Netz opfere und sich selbst eine Lobrede halten wolle.

§. X.

Man würde sich auch sehr irren, wenn man sich einbilden wolle daß es eine Pflicht der Gottseligkeit sey, das Verderben der Welt als durchgängig algemein auszuschreien. Es ist der wahren Gottseligkeit gar nicht gemäs, wenn man über so viele, die man doch nicht kennet, ein Urtheil sprechen will. **Denn wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest?** Sind wir denn zu Richtern über das Verborgene des Herzens gesetzet? Darum **richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, der das verborgene ans Licht bringen und den Rath**

der

der Herzen offenbaren wird. Und alsdan wird einem ieglicheu von GOtt Lob wiederfahren. Die Gottseligkeit, die allemahl die Liebe zur Warheit, Klugheit, Mitleiden und Demuth zu Gefährten hat, will durchaus nicht, daß man unbekandte Personen verdamme, oder diejenigen aus blossem Verdacht, oder aus einem äuserlichen Schein übel beurtheile, deren guter Name uns lieb und werth seyn soll. Die Gottseligkeit hasset sowohl die Laster selbst als auch den Schein derselben. Sie reisset in den Herzen, darin sie wohnet, alle Höhen nieder, die sich wieder das Erkäntniß GOttes erheben, und nimt alle arge Gedanken unter den Willen des obersten HErrn gefangen. Sie thut lieber selber gutes, als daß sie ausser sich herum flattere und diejenigen beurtheile, die böses thun; sie ist lieber in sich selbst verborgen, als daß sie sich auswärts bekandt mache. Nicht in der Meinung, als ob sie nicht heimlich darüber seufze, wenn sie die Gottlosigkeit frey und unverschämt einhergehen siehet, wenn sie den Nahmen GOttes entheiligen höret, wenn die Gerechtigkeit mit Füssen getreten wird, Geitz und Hochmuth auf dem Thron sitzen; sie schreibet nur diese Unordnungen nicht allen und jeden insonderheit zu;

ja sie hält sich überzeuget, daß vielen durch liebloser Zungen Urtheile zu viel geschehe. Hat sie äuserliche Macht und Gewalt in den Händen; so hält sie sich verpflichtet etwas mehreres zu thun als blos zu GOtt zu beten, und zur Beförderung der Tugend ein gutes Exempel zu geben. Vielmehr wendet sie solches Ansehen dazu an, daß sie die Bosheit der Gottlosen hindert, und die redlichen im Lande zur Tugend ermuntert. Wohnet sie aber in den Herzen solcher, die keinen Beruf haben, Staat und Kirche zu reformiren; so gestattet sie solchen nicht, in übertriebenen Klagen und heftigen Geschrey gegen die Unordnungen den erhitzten Geist ausdunsten zu lassen; sondern sie hat desto mehr Acht auf sich selbst; sie erwecket einen desto stärkern Eifer, der obliegenden Pflicht ein Genügen zu thun, und GOtt zu bitten, daß er denen Zaum und Zügel anlegen wolle, die blind und wütend ihrem Verderben entgegen eilen.

§. XI.

Da nun das Verderben der Welt an und vor sich selbst nicht geleugnet werden kan; so kan die Entschliessung, die ihr, geliebte Brüder, gefasset habt, euch von der Welt abzusondern, nicht genung gelobet werden. Man kan gar leicht von den

den bösen Neigungen derer was an sich nehmen, mit denen man oft umgehet. Und wenn man sich bessern will, so kan es nicht wohl geschehen, so lange man in einer genauen Verbindung mit denen bleibet, bey denen weder Furcht vor GOtt noch Liebe zur Tugend anzutreffen ist. Daher ermahnen auch die Apostel diejenigen, mit denen sie es zu thun hatten, ernstlich, sich von der im argen liegenden Welt abzusondern. **Last euch helfen**, sagte Petrus zu den durch seine Rede bewegten Juden, **last euch helfen von diesen unartigen Leuten.** Und Paulus verlanget von den Glaubigen, daß sie sich absondern sollen von einem Bruder, der da unordentlich wandelt, und nicht wie er gelehret worden. **So jemand ist, der sich lässet einen Bruder nennen und ist ein Hurer, oder ein Geitziger, oder ein abgöttischer, oder ein Lästerer, mit dem solt ihr auch nicht essen.** Das ist, so jemand unter euch ist, an dem ihr dergleichen Laster findet, mit dem lebet in keiner Vertraulichkeit, meidet seinen Umgang, und sehet ihn als einen verbanneten an.

§. XII.

Hier ist aber ein Unterricht nöthig, worin solche Absonderung von der verderbten Welt be-

stehe, damit man nicht, bey alzu genauer Einschränkung oder alzu weiter Ausdehnung derselben, wieder GOttes Absicht handle. **Zuförderst** muß niemand meinen, als ob die Absonderung von den Gottlosen darin bestehe, daß man die bürgerliche Gesellschaft verlasse und in eine Wüste gehe. Ein Vater und eine Mutter muß die Sorge für die Kinder nicht bey Seite setzen. Sondern wie sie einen Beruf und vielfache Verbindlichkeit haben, die von GOtt geschenkten Pfänder ihrer Liebe in der Zucht und Vermahnung zum HErrn zu erziehen; so muß auch diese Sorge nie aus den Augen gestellet werden. Sie müssen daher, so viel an ihnen ist, auf den Unterhalt und Erziehung ihrer Kinder bedacht seyn. **Denn so jemand die Seinigen sonderlich seine Hausgenossen nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger als ein Heide.** 1 Tim. V, 8. Die wahre Gottseligkeit flösset niemand den Vorsatz ein, dergleichen wesentliche Pflichten zu versäumen. Sie reitzet keinen, die Bande der Gesellschaft zu zerreissen und eine Einöde zu suchen. Was würde aus der menschlichen Gesellschaft werden, wenn man, zur Vermeidung des Verderbens, diese Bande auflösen wolte? Denn wenn diese genaue Verbindungen, welche die Stütze und

Zierde

Zierde derselben sind, aufgehaben würden; so würde sich ein betrübter Schauplatz eröfnen; man würde Menschen finden, die nach Art des Viehes ohne Zucht und Tugend lebeten, wenigstens ohne diejenige Liebe, die das Band der Volkommenheit ist, welche die Menschen untereinander vereiniget, und durch gemeinschaftlichen Beystand dieselben einander nützlich machet. Wer demnach ein heiliges Leben führen will, der hat gar nicht nöthig, den Umgang mit andern Menschen aufzuheben. Er kan in der Welt bleiben, ohne dabey von der Welt zu seyn. Er muß unter andern Menschen bleiben, um durch seine Arbeit und Fleiß so wol am algemeinen als am besondern Wohlergehen derer zu arbeiten, die ihm näher angehören. Er soll insonderheit, wenn er gute Absichten hat und über sich selbst sorgfältig wachet, mitten unter einem verkehrten Geschlecht bleiben, um denen ein Licht zu seyn, die gerne nüchtern werden wollen aus des Satans Stricken, der sie gefangen führet nach seinem Willen. Ein wahrer Christ ist ein Licht der Welt und ein Saltz der Erde. Er muß demnach andere mit seinen Exempel erbauen, und Weltkinder dadurch reitzen, den Werth der Warheit und Annehmlichkeiten der Tugend kennen zu lernen. Folglich darf er nicht die Gesel-

schaft verlassen und in eine Wüste unter dem Vorwand lauffen, daß die Welt verderbet sey.

§. XIII.

Eben so wenig erfordert **zum andern** das Christenthum, daß man den rechtmäßigen Beruf, den man bis dahin abgewartet, niederlege. Man findet in dem ganzen Evangelio JEsu keinen einzigen Befehl, Kraft dessen es für unerlaubt erkläret worden, eine obrigkeitliche Person, ein Kaufman, ein Künstler, ein Handarbeiter zu seyn. Man muß daher nicht weiser als GOtt seyn, und eine volkomnere Lebensart einführen wollen, als er vorgeschrieben hat. Die Faulheit, der Müssiggang, und ein mit müßigen Gedanken hingebrachtes Leben wird eigentlich am meisten getadelt; keinesweges aber ein arbeitsames Leben, das sich mit einer an sich selbst erlaubten Arbeit beschäftiget, und von GOtt zum gehörigen Zweck regieret wird. Die Liebe zum Vaterland ist unstreitig eine Tugend. Natur und Religion preisen dieselbe an, und eines jeden besonderer Nutze erfordert dieselbe. Man muß sich demnach bemühen seinen Mitbürgern so nutzbar zu werden, als es möglich ist. Folglich ist es auch eine Pflicht, seine Gaben und Bemühungen dahin zu richten, damit man durch seine Arbeit, guten Wandel

und

und exemplarische Gottseligkeit das beste der bürgerlichen Gesellschaft befördere. Mithin ist auch eine jede Arbeit, wodurch das algemeine Beste befördert und vertheidiget werden kan, rechtmässig. Dahin gehören mechanische Künste, Wissenschaften, Handlung und Ackerbau. Auch sogar der Soldatenstand, dessen Pflicht es ist für die algemeine Sicherheit zu wachen, und das Vaterland gegen einen ungerechten Ueberfal zu vertheidigen, streitet nicht wieder die Volkommenheit des Christenthums. Johannes der Tauffer, der ohne Zweifel gar wohl verstund, wie weit sich die Liebe des Nächsten erstrecke, und wie die Feinde geliebet werden müsten, gab daher den Soldaten, die sich bey ihm unterrichten liessen, was sie ihrer seits zu thun hätten, nicht den Rath, daß sie die Waffen auf ewig niederlegen und dem Soldatenstande, als einem an sich selbst sündlichen Stande entsagen solten; sondern er zeigete ihnen nur die Laster an, dazu sich Soldaten am ersten verführen lassen. **Thut niemand, sprach er, Gewalt noch Unrecht, und seyd vergnügt mit eurem Sold.** Luc. III 14.

§. XIV.

JEsus Christus, der allervolkommenste Lehrer, der uns allen Rath GOttes von unserer Seligkeit

ligkeit geoffenbaret hat, würde nicht unterlassen haben den Gebrauch der Waffen zu verdammen, wenn derselbe seinen Evangelio schlechterdings entgegen wäre. Da die Natur und Beschaffenheit der Jüdischen Religion erlaubeten, sich gegen einen ungerechten Ueberfall zu vertheidigen, und GOtt selbst sich einen GOtt der Heerscharen und Armeen genennet; so würden JEsus und seine Apostel, fals der Krieg den Christen unerlaubt gewesen, sich gewiß so deutlich darüber erkläret haben, daß jederman die Absicht des Heilandes daraus erkennen können. Indes ist doch desfals kein Verbot vorhanden. Ja es ist so ferne, daß vielmehr JEsus selbst seinen Jüngern gebietet, nach seiner Entfernung von ihnen auf ihre Sicherheit bedacht zu seyn, und sich mit einem Schwerdt gegen diejenigen zu rüsten, die sie auf den Reisen, die sie bey der Verkündigung seines Evangelii zu thun haben würden, überfallen möchten. **Aber nun**, sagte er, **wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desselbigengleichen auch die Tasche. Wer aber nicht hat, verkauffe sein Kleid und kauffe ein Schwerdt.** Luc. XXII. 36. Christus erlaubet demnach sich eines Schwerdtes gegen den zu bedienen, der uns ungerechter Weise überfält und wol gar das

Leben

Leben rauben will. Bestrafet gleich der Heiland hernach wegen seines Verfahrens gegen den Malchus und spricht: **Stecke das Schwerdt an seinen Ort; denn wer das Schwerdt nimt, soll durchs Schwerdt sterben:** so geschiehet doch solches nur in so fern, als Petrus die von JEsu ertheilte Erlaubniß, sich zu vertheidigen, übel angewendet hatte. Denn er berechtiget damit keinen, der sich denen mit Gewalt wiedersetzet, die von der Obrigkeit Befehl haben ihn zu greifen; sondern seine Erlaubniß gehet nur so weit, daß er denen Widerstand thun kan, die ohne obrigkeitliches Geheiß, sondern aus blosser Grausamkeit und Raubbegierde, entweder uns das Leben, oder unser Vermögen rauben wollen.

§. XV.

Es ist so gewiß, daß JEsus so wol einzelen Personen als auch ganzen Staaten die Erlaubniß ertheilet habe, sich gegen einen ungerechten Ueberfall zu schützen, daß die Ersten Christen die von den Aposteln selbst, oder von ihren unmittelbaren Nachfolgern am besten Unterrichtet waren, und die mithin den friedfertigen Geist des Evangelii am besten verstunden, kein Bedenken trugen, Kriegsdienste zu thun, und für das beste der bürgerlichen Gesellschaft zu wachen. Einer von den ersten Vertheidi-

theidigern der Religion, den man keinesweges einer nachläßigen Sittenlehr halber im Verdacht hat, der strenge **Tertullianus**, rühmet sich dessen besonders, daß man allenthalben und auch unter den Soldaten CHristen finde. **Wir sind nicht**, schreibet er im XXXVII. Cap. seiner Schutzrede, **von gestern und ehegestern; wir sind unter alles gemischet, was euch zugehöret. Mit uns sind eure Städte, eure Insuln, eure Vestungen, eure Rathhäuser, eure Armeen, eure Zünfte, eure Gerichtsstuben und Palläste; nichts haben wir euch leer gelassen als eure Tempel.** Diese Stelle beweiset, daß die Christen, die sonst so eifrig für das Evangelium gesinnet, und in ihrem Wandel so ordentlich waren, nicht dafür gehalten, daß es den Christen nicht erlaubet sey entweder in einem rechtmäßigen Kriege zu dienen, oder andere bürgerliche Bedienungen zu verwalten.

Sich von der Welt absondern, heisset demnach nach dem Sinne des Evangelii nicht so viel, als die Gesellschaft der Menschen fliehen, oder alle bürgerliche Beschäftigungen dieses Lebens niederlegen. Ein solches Verhalten würde ganz und gar dem Zweck entgegen seyn, dazu GOtt die Menschen erschaffen hat. Dazu aber hat sie GOtt

erschaf-

erschaffen, daß sie in der Gesellschaft leben, die Ehre ihres Schöpfers befördern, und unter einander zum Nutzen und Besserung beförderlich seyn sollen.

§. XVI.

Worin bestehet demnach diejenige vernünftige Absonderung, dazu wir Kraft der im argen liegenden Welt verbunden sind? Sie bestehet 1. daß wir mit offenbar bösen Menschen keine vertraute Gemeinschaft haben. Man ist weder durch ein göttliches noch durch ein menschliches Gesetz verbunden mit allen Gliedern derjenigen Gesellschaft dazu man gehöret, beständig umzugehen. Vielmehr geziemet sichs, solche Verbindungen aufzurichten, die uns nicht von unseren Pflichten zurück halten, und mit solchen Personen umzugehen, deren Worte und Handlungen uns kein Aergerniß geben. Folglich muß man die Gesellschaft derer meiden, von denen man weiß, daß sie Flücher, Gottlose, Trunkenbolde, Hurer, Geitzige, Rachgierige, Lästerer oder andern Lastern ergeben sind, die im Evangelio JEsu Christi verdammet werden. Es ist alsdan weit besser gethan, wenn man in stiller Einsamkeit lebet, und seine Berufsarbeit in seinem Hause abwartet, als wenn man eine Ermunterung

im

im Umgang solcher Personen suchet, der guten Sitten eine ansteckende Seuche seyn könte. Meidet demnach den Umgang solcher Personen. Kennet ihr aber solche, die einen guten Wandel führen, friedfertig, mäßig sind und GOtt fürchten; so bedienet euch der Gelegenheit sie zu besuchen und zu hören. Ihr werdet euch alsdan untereinander erbauen können. Und da ihr einerley Zweck vor Augen habt, so werdet ihr gewiß euch untereinander ermuntern können.

§. XVII.

2. Die wahre Absonderung bestehet ferner darin, daß man die bösen Handlungen derer meide, welche der Welt und ihren Lüsten dienen. Zu dieser Absonderung ermahnete Paulus die Epheser, als er an sie schrieb: **daß sie keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Wercken der Finsterniß haben solten.** Und das heisset eben nicht mehr von der Welt seyn, wenn man sich mit den Lüsten derselben nicht mehr beflecket. Man wird alsdan eine neue Creatur, wenn man die lasterhaften Begierden verleugnet, denen man vorher gedienet. Daher hat JEsus, wenn er von seinen Jüngern redet, sich des Ausdrucks bedienet, **daß sie nicht von der Welt wären,** ob sie gleich mitten in der Welt leben, und mit den Menschen ver-

vertraut umgehen muſten, denen ſie das Evangelium verkündigen ſolten. Aber von der Welt waren ſie nicht mehr, weil ſie die Fleiſchesluſt, Augenluſt und hoffärtiges Leben meideten, als welches die in der argen Welt herſchenden Lüſte ſind. Ihr wiſſet es wohl, wie ſich Knechte der Eitelkeit jetzo, und zwar weit ſtärker als vor dieſem der Unreinigkeit, Trunkenheit, Betrug, Verleumdungen, Lügen, Läſterungen, Geitz, eitlen und falſchen Schwüren, und den Pracht in Kleidungen und Auszierungen ihrer Häuſer ergeben. Die Zahl derer iſt ſehr groß, die ſolcher ruchloſen Menſchen ihren Wandel zur Regul und Richtſchnur nehmen, und ſagen: **Laſſet uns eſſen und trinken, denn morgen ſind wir todt.** Ihr müſſet demnach durch die dieſen Laſtern entgegen ſtehende Tugenden bezeugen, daß ihr euch von der Welt abgeſondert habet, und daß ihr von den Kindern der Welt weit weſentlicher unterſchieden, als wenn ihr euch in die entfernteſte Einöde gewendet hättet. Wolt ihr einen unwiederſprechlichen Beweis vor Augen legen, daß das Leben laſterhafter Menſchen, die ihrem Verderben entgegen eilen, in euren Augen verdamlich ſey, und daß ihr den ſchmalen Weg der Gebote GOttes betreten; ſo beweiſet es damit, wenn ihr keuſch,

züchtig und uneigennützig lebet; hütet euch vor allem Betrug im Handel und Wandel; thut in euren Worten nie der Warheit, der Liebe, der Zucht und Keuschheit etwas zu Leide; schmücket euren Leib aber mit Bescheidenheit und Demuth, als wozu die Apostel des HErrn die Christen ernstlich ermahnen. 1 Tim. II, 9. 10. 1 Petr. III, 3. 5. Wenn ihr euren Wandel mit solcher Vorsichtigkeit, so wol besonders als öffentlich führet; so wird man euchs bald ansehen, ohne daß ihr es selber saget, daß euch nicht der Weltgeist, sondern der Geist der Sanftmuth, Liebe, Weisheit, Nüchternheit und Mäßigkeit, mit einem Wort, daß euch der Geist GOttes regiere. Und zu einem solchen Wandel seyd ihr um so viel mehr verpflichtet, da ihr wohl erkennet, wie abscheulich der gewöhnliche Wandel der Welt in GOttes Augen sey; da ihr selbst die Lebensreguln verabscheuet, die der Geist der Finsterniß seinen Verehrern einflösset, und da endlich alle diejenigen, die euch kennen, genau auf euch merken, ob ihr auch der Gottseligkeit von ganzen Herzen ergeben seyd. Begehet ihr die Laster des allergrössesten Haufen; so wird man euch für lauter Heuchler halten, die nur von aussen eine gute Gestalt annehmen, um von Menschen gelobet zu werden. Beweiset ihr euch aber als solche die GOtt fürchten, ehret ihr die,

die, denen ihres Standes halber Ehre gebüret, liebet ihr euren Nächsten, hasset ihr den befleckten Rock des Fleisches; so wird man euch auch für redlich halten, und euer Exempel wird andere erbauen. Wer ist demnach weise und klug unter euch, der beweise mit einem guten Wandel seine Werke in der Sanftmuth der Weisheit. Jac. III. 13. Und darin bestehet der wahre und erlaubte **Separatismus.**

§. XVIII.

Aber, werdet ihr etwa sagen, soll man nicht in der Absonderung von bösen Christen so weit gehen, daß man auch keinen Antheil an ihren gottesdienstlichen Versamlungen habe? Wem ist doch unbekandt, fahret ihr fort, daß in denselben träge Heuchler und offenbar gottlose Menschen angetroffen werden? Wem ist doch verborgen, daß oft der Lehrer selbst ein ärgerliches Leben führet, und daß er, nachdem er als ein Engel des Lichts geredet, die schändlichsten Werke der Finsterniß ausübet? Soll man demnach nicht solche Versamlungen meiden, die mehr ärgern als erbauen, und darin so viel gottlose angetroffen werden, deren Opfer GOtt ein Greuel ist? Damit wir nun auf diese wichtige Fragen eine zureichende Antwort ertheilen; so wollen wir einige Anmerkungen machen, die ihr ohne Vorur-

theil erwegen wollet, ohne den Vorsatz gefasset zu haben, sie zu verwerfen, ehe sie von euch ernstlich geprüfet worden.

§ XIX.

Bedenket zuförderst, daß die gottesdienstlichen Versamlungen eine göttliche Ordnung zum Grunde haben. Nicht allein unter dem Gesetz hatte GOtt die Einrichtung gemachet, daß sein Volk öffentlich zusammen kommen, und sich in seinem Willen unterrichten solte. Sondern es ist das auch noch sein Wille unter dem Evangelio. Zu dem Ende hat Christus das Lehramt in seiner Kirche eingesetzet, das bis ans Ende der Tage dauren soll. **Er hat etliche zu Aposteln gesetzet, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern; daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde. Biß wir alle hinan kommen zu einerley Glauben und Erkäntniß des Sohnes GOttes.** Ihr sehet wohl, daß dieses keine menschliche Einrichtung sey. JEsus Christus, unser Seligmacher, an dessen Namen ihr zu glauben vorgebet, ist es, der von euch verlanget, das ihr ihm öffentlich im Geist und in der Warheit dienen sollet. Zu dem

Ende

Ende haben seine Apostel, die seines Geistes theilhaftig worden waren, alle von ihnen gepflantzte Gemeinden mit Lehrern versorget, und den Christen anbefohlen, daß sie sich aller Verfolgung ungeachtet bey den öffentlichen Versamlungen einfinden solten. Hebr. X. 23. Man muste sich damals der Verfolgung der Juden und Heiden blos stellen, wenn man mit den Christen GOtt öffentlich dienen wolte. In diesen Versamlungen wurden gute und böse angetroffen; auch selbst unter den Geistlichen waren nicht alle rechtschaffen, wie solches aus den Sendschreiben an die sieben Gemeinden in Asien zu ersehen; nichts destoweniger will Paulus, daß die Christen die öffentlichen Versamlungen nicht versäumen solten. Es war demnach solches nach der Erkäntniß dieses Apostels eine wichtige Pflicht, die man nicht nach eigenen Gefallen versäumen konte.

§. XX.

Und es ist gewiß nicht ohne die weisesten Ursachen geschehen, daß uns von JEsu unserm Lehrer solche Versamlungen anbefohlen worden. Ist es nicht nöthig, daß ein jeder Anbeter des wahren GOttes öffentlich und vor der ganzen Gemeinde seine Ehrerbietung gegen GOtt und die Ueberzeugung seines Herzens offenbare, daß GOtt allein

aller Anbetung würdig sey? Ist es nicht nöthig, daß ein jeder in der Erkäntniß und Gottseligkeit zunehme? Nun aber wird ja in öffentlichen Versamlungen das Wort GOttes gelesen, erkläret und eingeschärfet; man giebt daselbst den Kindern der Weisheit Milch, und starke Speise denen, die schon zugenommen haben im Glauben. Ist es nicht nöthig, daß man einem andern durch sein gutes Verhalten auch ein gutes Exempel gebe? Das thun aber diejenigen, die sich mit herzlicher Andacht in den öffentlichen Versamlungen einfinden, und dadurch andere erwecken. Sie lehren sie mit ihrem Exempel, wie man GOtt verehren, und wie man ihm in der Wohnung seiner Heiligkeit die schuldige Pflicht erweisen müsse. Der öffentliche Gottesdienst ist demnach eine göttliche Ordnung. Die Abwartung desselben ist eine Pflicht für alle Christen; und in so guten und heiligen Absichten ist derselbe uns anbefohlen. Diejenigen nun, die da meinen, es sey nicht nöthig sich dabey einzufinden, die handeln nicht wieder eine blos menschliche Ordnung, sondern wieder die Einsetzung JEsu Christi selbst. Und das ist die erste Anmerkung gegen die, welche den öffentlichen Gottesdienst als eine gleichgültige Sache ansehen, die selbst unter dem Evangelio nicht nöthig wäre.

§. XXI.

§. XXI.

Ob nun wol die gottesdienstlichen Versamlungen an sich selbst eine göttliche Ordnung sind; so muß man sich doch davon entfernen, wenn dieselben in Abgötterey und Aberglauben gerathen, und wenn dem Gottesdienst solche Dinge eingemischet werden, die wieder GOtt und seiner Majestät nachtheilig sind. Alsdan müssen die, so den HErrn fürchten, ihren Eifer sehen lassen, und sich von solchen Versamlungen entfernen, denen sie nicht mit gutem Gewissen beywohnen können; weil man sie nöthigen will, GOtt einen Dienst zu leisten, den er in seinem Wort verfluchet. So musten es unsere Voreltern machen, als sie noch in der Römischen Kirche lebten. Denn da diese Kirche zu den Zeiten da die Unwissenheit alles überschwemmet hatte, in den öffentlichen Gottesdienst, Aberglauben und Abgötterey eingemischet hatte; so konte man den daselbst vorgehenden verbotenen Handlungen nicht beywohnen. Diejenigen nun, denen GOtt die Augen geöfnet hatte zu erkennen, wie weit sie sich vom heiligen Gebot GOttes entfernet, die sahen sich genöthiget, sich von dem Gottesdienst einer solchen Kirche abzusondern, die ganz und gar von ihrer ersten Lauterkeit abgewichen war. Sie musten neue Versam-

lungen anstellen, damit sie GOtt darin auf eine evangelische Art dienen könten.

§. XXII.

Die Christen aber, die heut zu Tage in der evangelischen Kirche leben, haben GOtt sey Dank! dergleichen Ursachen der Absonderung nicht aufzuweisen. Denn ihr werdet, so ihr anders wollet, zugestehen müssen, daß der Gottesdienst, der unter uns geübet wird, von allem Aberglauben und Abgötterey entfernet sey, und daß darin nichts vorgehe, dem nicht ein erleuchtetes und zärtliches Gewissen beywohnen könne. 1. Man lieset in unsern Versamlungen die heilige Schrift in einer Sprache die alle verstehen können. 2. GOTT wird darin allein angebetet im Namen unsers Mittlers und seines hochgelobten Sohnes JEsu Christi. 3. Man singet geistliche und liebliche Lieder, die entweder von Wort zu Wort, oder durch richtige Schlüsse aus der Schrift zusammen gesetzet worden. 4. Die Lehrer erklären das Wort GOttes, sie unterrichten, sie ermahnen, sie trösten, sie bestrafen, sie suchen die Seelen zu GOtt zu führen durch Erkäntniß seines Willens. Sie verlangen nicht, daß man ihnen blos auf ihr Wort glauben soll; sondern sie begehren, daß es ihre Zuhörer wie jene Berhoenser machen, und ihre Predigten

digten mit dem Worte GOttes vergleichen sollen, ob sichs auch also verhalte. 5. Man übet endlich allerley gute Werke aus und giebt Almosen, die vor GOtt ein angenehmes Opfer sind. Niemand wird leugnen daß dieses die wesentlichen Stücke unsers Gottesdienstes sind. Ihr wisset es ja selbst aus eigener Erfahrung. Ist denn aber an diesen Stücken etwas unerlaubtes und strafbares anzutreffen? Welche von diesen Handlungen will man der Abgötterey und des Aberglaubens beschuldigen? Ist auch ein einziger darunter, der nicht erbauen und eine wahre Gottseligkeit befördern könne? Kan man sich folglich von einem solchen Gottesdienst mit guten Gewissen entfernen, an dem nichts zu finden, daß einem gereinigten Gewissen anstößig seyn könte? Hätten unsere Reformatores dergleichen Art GOtt zu dienen in der Kirche gefunden, darin sie damals lebeten, so würden sie sich nimmermehr davon entfernet haben.

§. XXIII.

Bemerket ferner, daß man, wenn der Gottesdienst einer Gemeinde rein und lauter ist, nicht berechtiget sey, sich unter dem Vorwande von solchen Versamlungen zu entfernen, weil Heuchler und Gottlose unter den wahren Gläubigen anzutreffen wären. JEsus Christus, der seine Kirche mit einem Acker vergleichet, darauf Un-

kraut unter den guten Waitzen gemischet ist, hat deswegen doch die öffentlichen Versamlungen angeordnet. Wäre es des Heilands Absicht gewesen, sich nicht bey gottesdienstlichen Versamlungen einzufinden, so bald man faule Glieder unter denselben anträffe; so würde er nicht ermangelt haben uns davon zu unterrichten. Aber wir finden einen solchen Befehl nirgends; obgleich der Heiland gar wohl vorhergesehen, daß seine Gemeinde auf Erden nicht aus lauter Auserwehlten bestehen werde. Die Apostel, die zu ihren Zeiten wohl sahen, daß gute und böse Christen unter einander gemischet waren, würden ohne Zweifel die wahren Jünger JEsu ernstlich ermahnet haben, nicht in solche Versamlungen zu kommen. Sie würden insonderheit der Gemeinde zu Corinth und denen in klein Asien auferleget haben, sich von solchen Versamlungen zu entfernen, darin Blutschänder, träge Heuchler und andere unordentliche Menschen waren. Sie haben aber nie einen solchen Befehl ertheilet. Sie haben blos die Regierer und Vorsteher solcher Gemeinden ermahnet, das Böse abzuthun, und alles aus dem Wege zu räumen, was diese Versamlungen unfruchtbar und anstößig machen konte. Sie waren demnach in der Meinung, daß in der Kirche Gute und Böse unter einander seyn können; sonst würden es

die,

die, die den Geist Christi hätten, nicht geduldet haben. Ja es war so ferne, daß sie eine solche Absonderung für erlaubt gehalten, daß sie vielmehr diejenigen bestrafet, die sich aus Furcht vor der Verfolgung den Versamlungen entzogen, in welchen unstreitig, wie aus den Briefen Pauli zu ersehen, Unkraut und guter Waitzen untereinander gemischet war.

§. XXIV.

Als JEsus und seine Apostel noch auf Erden lehreten, so waren die Synagogen oder Versamlungsörter der Juden unstreitig höchst verderbt. Man darf nur nachlesen, was JEsus von den Phariſäern und Sadducäern gesprochen, welches damals die zwo herschende Secten waren. Nichts desto weniger hat sich JEsus mit seinen Jüngern öfters darin eingefunden. Alle fromme Personen derselbigen Zeit, Zacharias, Elisabeth, Hanna, Simon, Nathanael und andere mehr, machten sich kein Gewissen daraus, in den Tempel zu gehen, weil der darin vorgehende Gottesdienst sie zu keiner lasterhaften That verpflichtete, obgleich der gröste Hauffe samt den meisten Schriftgelehrten und Priestern selbst nichts taugten. Und als die Apostel den Geist des Lichts, die Salbung von oben her empfangen, die sie alles lehrete, so versäumeten sie deswe-

gen

gen die gottesdienstlichen Versamlungen nicht. Wir finden, daß sie zugesetzter Zeit dabey gegenwärtig gewesen. Sie wusten wohl, daß die Frömsten auch das beste Exempel geben musten, und daß diejenigen keine Entschuldigung vorbringen könten, die aus eigner Schuld den Dienst versäumen, den sie GOtt schuldig sind. Eben so hieltens die ersten Christen. Sie stelten sich ordentlich bey den gottesdienstlichen Versamlungen ein. Sie wagten solches so gar mit Gefahr ihres Lebens. Und dennoch ist aus den Kirchengeschichten offenbar, daß die damaligen Versamlungen aus Guten und Bösen bestanden, und daß der Träge, der Heuchler, der Gottlose mit unter die wahren Christen gemenget gewesen.

§. XXV.

Und gewiß, wenn man um solcher Vermischung willen sich nicht in den öffentlichen Versamlungen einfinden dürfte, so würde man den öffentlichen Gottesdienst gar abschaffen müssen. Wo hat man je eine Versamlung, so klein sie auch gewesen, ohne solche Vermischung gefunden? Das könnet ihr selbst am besten wissen. Habt ihr nicht oft unter euch selbst solche angetroffen, die sich von aussen angestellet, als ob es ihnen um eine wahre Besserung zu thun sey, die aber doch nicht ordentlich gewandelt? Kennet ihr nicht solche, die unter der Larve der Gottseligkeit ein tückisches und gottloses

Herz

Herz verborgen? Schmeichelt eurer Parthey ja nicht; ihr könnet nicht vermuthen, daß eure Versamlungen ein besseres Schicksal haben werden, als die erste Kirche, die allerreineste, die je auf Erden gewesen. Waren damals schon Weltmenschen und wahre Christen untereinander gemenget; so werdet ihr solche Vermengung ganz gewiß auch unter denen antreffen, die von nichts als Absonderung reden. Es werden demnach die Absonderungen ins unendliche vervielfältiget werden, bis ein jeder für sich eine Secte allein ausmachet, und mit niemand mehr Gemeinschaft hat. Mithin zielet die Meinung, daß man sich von solchen Versamlungen entfernen müsse, darunter gottlose sind, auf die völlige Zerstörung des öffentlichen Gottesdienstes; folglich ist sie auch falsch. Eine Meinung kan nicht wahr seyn, wenn sie GOttes Ordnungen zerrüttet. Zwar wäre allerdings zu wünschen, daß alle Versamlungen aus frommen und evangelischen Christen bestehen möchten. Wir zweifeln nicht, daß ein Gebeth, so aus solchen Herzen entstehet, die durch den Glauben gereiniget und durch die Liebe mit einander verbunden, GOtt unendlich angenehmer seyn werde, als das Gebet solcher Versamlungen, darin der Verehrer GOttes und der Anbeter der Welt neben einander stehet. Aber es ist dieses ein Glück, das bey gegenwärtiger Beschaffenheit der Welt mehr zu wünschen als zu hoffen ist.

§. XXVI.

Inzwischen lasset uns wohl merken, daß der Gläubige nichts dabey verlieret, wenn er unter den Ungläubigen GOtt dienet, so er anders nur ihre Trägheit und Andachtlosigkeit nicht nachahmet. GOtt weiß gar wohl zwischen einen Gläubigen und Ungläubigen einen Unterscheid zu machen. Und wenn er zu den letzten saget: **Warum nehmet ihr meine Worte in den Mund, so ihr doch Zucht hasset, und meine Rechte von euch werfet;** so spricht er hingegen zu jenen wie zum Cornelio: **Dein Gebet und deine Almosen sind ins Gedächtniß gekommen vor mich.** Das Wort des HErrn bleibt immer das warhaftige und lebendigmachende Wort, ob es gleich zuweilen von unheiligen Lippen verkündiget wird. Die Kraft des göttlichen Wortes beruhet nicht auf dem, der es verkündiget, sondern bey dem der es höret. Ist der Zuhörer wohlgesinnet, so läst er sich unterweisen und erbauen, ob er gleich weiß, daß derjenige, welcher ermahnet, selbst nicht die heiligen Reguln ausübet, die er andern ertheilet. Zwar betrübet sich ein Gläubiger alsdan über eine solche Art der Heucheley; aber statt dessen, daß er daran Gelegenheit nehmen solte, das Wort des HErrn zu verwerfen; so

schliesset

schliesset er vielmehr, daß ein jeder seine eigene Last tragen, daß ein jeder seines eigenen Glaubens leben werde, und daß er daher verbunden sey zu glauben und gutes zu thun, ob er gleich auf allen Seiten Ungläubige und Gottlose um und neben sich hat. Er gedenket alsdan an die schönen Worte JEsu, damit er von den Lehrern des Gesetzes zum Volk redete: **Auf Moses Stuhl sitzen die Schriftgelehrten; alles was die euch sagen das thut.** Nemlich in so fern ihre Forderungen dem Gesetz Mosis gemäs sind; **hütet euch aber / daß ihr nicht thut nach ihren Wercken. Denn sie sagens wol, aber thun es nicht.**

§. XXVII.

Diese Worte sind merkwürdig, und bequem eure gröſten Zweifel aus dem Wege zu räumen. Die Schriftgelehrten und Pharisäer waren höchst verderbt; sie handelten wieder ihre Erkäntniß; **sie sagtens wol / aber sie thatens nicht.** Hätte man da nicht denken sollen, JEsus werde seine Zuhörer ermahnen, daß sie dergleichen ärgerliche Leute nicht hören solten? Er thut es aber nicht. Sondern er unterweiset sie nur, daß sie dasjenige glauben und ausüben sollen, was sie ihnen aus den Schriften Mosis vortragen würden; übrigen aber sollen sie sich hüten, ihren Lehrern in ihrem ärgerlichen Wandel

del nachzufolgen. Die heutigen Lehrer sind freylich nicht alle durchgängig Vorbilder der Heerde, ob gleich zu wünschen wäre, daß sie alle so wandelten, daß ihr Exempel nachahmungswürdig sey. Indes verweisen doch alle Lehrer, so wol die Guten als die Bösen auf das Wort GOttes und auf das Exempel JEsu Christi. Thut demnach was sie euch sagen, in so ferne solches dem Worte GOttes gemäs ist; folget ihnen aber in den Werken nicht nach, darin sie irren und sündigen. Wenn die Gottlosigkeit durchs Berühren, wie leibliche Krankheiten fortgepflanzet werden könte; so würdet ihr recht wohl thun, wenn ihr von den öffentlichen Versamlungen wegbliebet, aus Furcht ihr möchtet angestecket werden. Aber es verhält sich mit den Krankheiten des Gemüthes nicht, wie mit den Krankheiten des Leibes. Diese letztern stecken auch wieder Willen an, jene aber nicht. Es kan keiner, wo er nicht selbst will, von Trägheit oder Ruchlosigkeit vergiftet werden. Wachet ihr nur über euch selbst (welches aller Christen Schuldigkeit ist) so wird euch die anstößige Gegenwart der Gottlosen nicht von eurer Pflicht entfernen; vielmehr werdet ihr daran Gelegenheit nehmen, euch im Guten immer mehr zu bevestigen. Der Anblick solcher elenden Gemüther, die auf Irrwegen wandeln, wird euch desto mehr erwecken, den HErrn zu hören und ihn zu fürchten.

fürchten. Ueberdies sind die Gottlosen bey den gottesdienstlichen Versamlungen weniger zu fürchten, als anderwärts. In den Gotteshäusern verbergen sie ihre böse Gestalt unter dem Schein der Gottseligkeit. Man hört da nichts von ihren Fluchen und Frechheiten; man siehet nicht ihre Unordnungen und Ungerechtigkeiten. Verläst man nun nicht deswegen eine Stadt, weil auf den Strassen, Märkten und Kellern gottlose angetroffen werden, die man sehen, hören und ihnen zuweilen nahe kommen muß; so hat man noch viel weniger Ursache diejenigen gottesdienstliche Versamlungen zu lassen, darin die Gottlosen noch dazu einen Schein der Andacht anzunehmen pflegen.

Da es nun eine Pflicht aller Christen ist, GOtt öffentlich zu dienen; da es kein Zweifel ist, daß GOtt daselbst warhaftig verehret werde, wo der Gottesdienst rein ist; und da der Dienst, den wir GOtt leisten, so beschaffen ist: so folget, daß ein jeder verbunden sey demselben mit Andacht beyzuwohnen, obgleich gute und böse dabey untereinander gemenget sind; weil es in der Kirche GOttes auf Erden nicht anders seyn kan, bis wir in den Himmel versetzet seyn werden, darin lauter Heilige seyn sollen, die GOtt unmittelbar erleuchten und regieren wird.

§. XXVIII.

Was! werdet ihr sagen, sollen wir in solche gottesdienstliche Versamlungen gehen, darin freche und gottlose Menschen angetroffen werden? Würde das nicht eben so viel seyn, als ob wir sie für wahre Glieder der Kirche, für Jünger des HErrn JEsu und für unsere Brüder erkenneten? Können wir aber auch dergleichen thun und eine solche Erklärung von uns geben, da wir doch wissen, daß Christus und Belial nicht übereinstimme, und daß der GOtt des Lichts keine Gemeinschaft habe mit denen, die in der Finsterniß wandeln? Hier bekenne ich nun gerne, daß, wenn man bey Besuchung des Gottesdienstes verbunden wäre, alle dabey befindliche für wahre Glieder des geistlichen Leibes JEsu Christi zu halten, es besser gethan seyn würde, solche Versamlungen nicht zu besuchen, darin Leute angetroffen würden, die sich rühmeten GOtt zu erkennen, ihn aber mit ihren Werken verleugnen. Aber ich finde nirgend, daß ein Christ verbunden sey, alle diejenigen für wahre Christen zu halten, die in öffentlichen Versamlungen erscheinen. Ehe wir uns zu einer Gemeinde halten, so muß vor allen Dingen geprüfet werden, ob GOtt auch darin rein und lauter verehret werde; das lernet man aber aus der Untersuchung des darin üblichen

Gottes-

Gottesdienstes. Wir sind aber keines weges gehalten, alle diejenigen als wahre Christen anzusehen, die mit uns den Namen GOttes im Munde führen. Es ist uns genung, wenn wir wissen, daß, da GOtt in solcher Versamlung rein und lauter verehret wird, auch daselbst fromme Seelen befindlich seyn werden, mit denen wir uns kraft der Gemeinschaft, welche die Heiligen unter einander haben, vereinigen, ob sie sich gleich nicht persönlich kennen, und mit welchen sie also zugleich ihr Gebet und Lob vor GOtt bringen.

§. XXIX.

Wenigstens aber, werdet ihr fortfahren, wenn wir uns ja nach einem solchen Unterricht in gedachten Versamlungen gewissenhaft einstellen können, wenigstens wird man uns hinwiederum zugestehen müssen, daß es uns erlaubt seyn werde uns vom heiligen Abendmahl zu entfernen, so lange dieses grosse Geheimniß durch gottlose Menschen entheiliget wird. Dieser Zweifel scheinet anfänglich sehr gegründet zu seyn. Dennoch getrauen wir uns denselben unter göttlichen Gnadenbeystande zu heben, wenn ihr anders folgende Betrachtungen vom heiligen Abendmahl erwegen wollet.

1. Die erste Anmerkung betrift den Ur-

heber dieses Sacraments, den Zweck dazu es eingesetzet worden, und die Zeit zu welcher diese heilige Stiftung in der christlichen Kirche in Uebung seyn soll. Jederman weiß, daß JEsus das heilige Abendmahl eingesetzet, da er im Begrif war für unsere Sünden zu sterben und der Welt seine sichtbare Gegenwart zu entziehen. Mithin hat er allen Christen ein Denkmal seines schmerzhaften Todes, den er aus blosser Liebe für uns erlitten, hinterlassen wollen. Er wolte, daß nach seinem Hingang alle Christen ein Gedächtniß von dem liebreichen HErrn haben möchten, der vom Himmel herab gekommen ihnen das Leben zu erwerben, und der wieder gen Himmel gefahren, ihnen eine Stelle zuzubereiten. **Das thut zu meinem Gedächtniß**, sprach der Heiland. Erinnert euch dabey eures gütigen HErrn, und alles dessen, was er zu eurer Erlösung gethan hat; feiret dasselbe voll ehrerbietiger Liebe gegen den, der euch die unverwerflichsten Merkmale seiner unaussprechlichen Liebe gegeben. Und diese Stiftung hat JEsus nicht auf eine Zeitlang allein eingesetzet, sondern sie soll beybehalten werden, so lange seine Gemeinde auf Erden dauret. Die Sache redet von sich selbst. Denn da das Abendmahl von JEsu selbst eingesetzet worden, daß sich die Chri-

sten

sten, dabey ihres liebreichen Erlösers erinnern sollen; so sollen sie auch diese heilige Handlung unter sich beybehalten, bis sie das Lamm von Angesicht zu Angesicht schauen werden, das sich ihnen dereinsten offenbaren, und sie zu den lebendigen Wasserbrunnen leiten will. Paulus hat sich darüber ganz deutlich erkläret. **So oft ihr, spricht er, von diesem Brodt esset und von diesem Kelch trinket, solt ihr des HErrn JEsu Todt verkündigen, bis daß er komt.** Sehet! wie genau hier die Zeit bestimmet ist, wie lange dieses heilige Abendmahl statt haben soll; nemlich bis der HErr wiederkommen wird, seine Gemeinde zu erwecken, und sie mit sich in die neue Erde zu führen, in welcher Gerechtigkeit wohnen wird. Wir finden auch in den Apostelgeschichten, daß diese heiligen Personen dieses heilige Gedächtnißmahl oft wiederholet, und daß die Christen eine geraume Zeit das heilige Abendmahl genossen, so oft sie beym Gottesdienst zusammen gekommen. Mit der Zeit erkaltete zwar ihr Eifer, und man bediente sich desselben nicht mehr so oft; indes ward doch der Gebrauch des Abendmahls für nöthig gehalten bis der HErr wieder kommen werde zum Gerichte.

An diesen Zweck des heiligen Abendmahls,

und dessen fortgesetzte Beybehaltung in der Kirche gedenken diejenigen wenig, die ietzo dafür halten, daß man sich mit guten Gewissen davon entfernen könne, oder daß der Gebrauch desselben wenigstens nur unter den vollkommenen statt finden könne. Es soll dasselbe beybehalten werden, bis JEsus wiederkomt; das ist das gesetzte Ziel. Wer es vor der Zeit abschaffen will, der setzt den Gehorsam gegen JEsum aus den Augen, der erkennet nicht den Werth seiner Liebe, deren Denkmal diese heilige Handlung ist.

§. XXX.

2. Wir bemerken ferner, daß ein Christ, wenn er es auch in der Erkäntniß und Gottseligkeit noch so weit gebracht, dennoch verbunden sey, sich des heiligen Abendmahls zu bedienen. Man lieset nirgend, daß dasselbe nur für die Schwachen, für die Anfänger im Glauben eingesetzet worden. Es sind hier alle Jünger JEsu zu einem Tisch geladen. Daher schreibet Paulus an die Corinthier, daß ein jeder sich selbst prüfen soll. Er sagt nicht, daß die volkommenern sich dessen enthalten könten, daß sie eines solchen Hülfsmittels nicht benöthiget wären, dessen sich nur schwache Christen zu bedienen hätten. Sondern er sagt: **Ein jeglicher prüfe sich selbst, und also esse**

er

er von diesem Brodt und trinke von diesem Kelch. Nur die Unwürdigen sollen sich davon entfernen. Die Apostel waren ohne Zweifel die allervollkommensten unter den Christen; hat man aber wol ie gesehen, daß sie sich im Gebrauch dieses heiligen Abendmahls von andern weiter unterschieden hätten, als darin, daß sie sich desselben öfters und mit grösserer Freude und Andacht bedieneten? Und in den folgenden Zeiten war es so fern, daß diejenigen, die es am weitesten in der Gottseligkeit gebracht, sich berechtiget zu seyn hätten meinen sollen, sich davon auszuschliessen; daß sie vielmehr öfterer hinzu naheten, als andere. Sie begnügten sich nicht mit den Gelegenheiten, die sie beym öffentlichen Gottesdienst zum Genuß des Abendmahls hatten; sondern sie nahmen auch die gesegneten Symbola mit sich nach Hause, um sich das Andenken der Liebe ihres Erlösers desto lebhafter zu Gemüth zu führen. Siehet man auf den Zweck dieser heiligen Stiftung, so wird man bald sehen, daß so wohl die stärksten im Glauben als die schwachen Kinder sich derselben bedienen sollen. JEsus will, daß es soll eine Verkündigung seines Todes, eine Bekandmachung seiner herzlichen Liebe seyn. Wie! sollen denn die Vollkommenen den Tod des HErrn JEsu nicht verkündigen und vor der ganzen Gemeinde bekand

machen, daß sie an den gestorbenen und auferstandenen Heiland glauben? Sollen nicht vielmehr die Vollkommenen mit desto grösserer Inbrünstigkeit als solche dabey erscheinen, die den hohen Werth seiner Liebe und die Leiden unsers Heilandes am besten erkennen? Ich weiß gar wohl, daß man auch ohne das heilige Abendmahl sich dieser wichtigen Warheiten erinnern könne. Da uns aber unser Heiland besondere Gelegenheiten anbietet, da wir allezusammen seinen Tod feierlich begehen, und unsere Verpflichtung gegen ihn erneuren sollen; stehets denn bey uns, solche zu versäumen, oder sie für etwas überflüßiges zu erklären? Sollen wir es nicht vielmehr mit der zärtlichsten Dankbarkeit erkennen, daß JEsus dafür gesorget hat, uns solche Warheiten bey dieser Gelegenheit einzuschärfen, deren Andencken uns so tröstlich und zur Beförderung einer wahren Heiligung so bequem ist.

§. XXXI.

Wir geben es gerne zu, werdet ihr sagen, daß wir nicht von denen sind, die das heilige Abendmahl verachten, vielmehr wissen wir, mit welcher Ehrerbietung man hinzunahen müsse, und in was für Früchte davon erwartet werden. Aber das können wir nicht glauben, daß wir zugleich mit bösen und ärgerlichen Personen hinzu gehen sollen, die das

Blut

Blut des Bundes ganz offenbar mit Füssen treten. Zur Hebung solches Zweifels fügen wir nun noch.

3. Diese Anmerkung hinzu; nemlich, daß es eines jeden Christen besondere Pflicht sey, sich zum Genuß des heiligen Abendmahls wohl zuzubereiten; daß die Lehrer der Gemeinde verpflichtet sind, die ihnen bekandt gewordenen ärgerlichen Personen davon zurücke zu halten; daß aber wahre Glaubige keinesweges berechtiget sind, sich unter dem Vorwand vom heiligen Abendmahl zu entfernen, weil die Lehrer die Unwürdigen davon nicht zurücke hielten. Der Blutschänder in der corinthischen Gemeinde gehörete ohne Zweifel mit unter die ärgerlichen Personen. Die Vorsteher der Gemeinde hätten ihn billig so gleich aus der Gemeinde verstossen sollen, als seine Schandthat bekandt worden. Sie waren aber so nachläßig und thatens nicht. Um deswillen aber entfernten sich die wahren Glaubigen nicht vom heiligen Abendmahl. Sie beseufzten zwar das Aergerniß, das dieser Mensch den Christen und den Heiden gab; aber deswegen erschienen sie doch im hochzeitlichen Schmuck bey dem Gnadentisch des HErrn JEsu. Vielleicht steht ihr in der Meinung daß Paulus die wahren Glaubigen darüber bestrafet, daß sie mit diesem blutschänderischen Menschen in einerley Versamlungen sich eingestel-

let. Im geringsten nicht. Er bestraft blos die Lehrer. Er gebietet ihnen, diesen bösen Menschen unverzüglich von sich zu thun; aber den Laien sagt er nichts deswegen, daß sie mit einem solchen unwürdigen Menschen zugleich das Abendmahl genossen. Einzele Personen haben keine Verantwortung deswegen auf sich, wenn unwürdige Personen zum heiligen Abendmahl gehen. Den Lehrern ist die Verwaltung der Kirchenzucht von JEsu Christo aufgetragen worden. JEsus Christus macht an seinem Tisch aus Heuchlern, Gottlosen und wahren Gläubigen nicht einerley; und er wird diesen Letzteren nimmermehr einen Theil der Strafe auferlegen, die jener ihre Verwegenheit und Gottlosigkeit verdienet. Wir können demnach mit guten Gewissen zum Tische JEsu hinzugehen, wenn wir auch gleich wissen, daß einige Feinde des Creuzes Christi darunter wären; wenn wir nur als solche dabey erscheinen, die JEsus für die Seinigen erkennet:

§. XXXII.

Wir können nun den algemeinen Schluß machen, daß ihr, ob ihr euch gleich durch Verleugnung der Welt und ihrer Lüste von der Welt entfernen könnet, dennoch keinesweges berechtiget seyd, wegen der Vermischung der Bösen und Guten, die

Gottes-

Gottesdienstlichen Versamlungen zu verlassen, oder bey dem heiligen Abendmahl JEsu Christi zu erscheinen. Ihr müsset zwar die Laster der Gottlosen und Heuchler vermeiden; aber den Gottesdienst und das Abendmahl müsset ihr um deswillen nicht verachten, weil nicht alle dabey befindliche wahre Christen sind. Vielmehr müsset ihr desto fleißiger dabey erscheinen, desto mehr Andacht beweisen, desto eifriger seyn in guten Wercken und andere erbauen. Lieget euch GOttes Ehre und die Seligkeit eurer Brüder am Herzen; so werdet ihr gewiß solche Versamlungen nicht versäumen, da ihr mit erhabener Stimme GOtt ehren und eurem Nächsten ein gutes Exempel geben könnet. Ihr werdet alsdan mit David sagen: **Wie lieblich sind deine Wohnungen, HErr Zebaoth! meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn; mein Herz und meine Seele freuet sich in den lebendigen GOtt. Wie selig sind, die in deinem Hause wohnen/ und dich immerdar loben.**

§. XXXIII.

Ehe ich aber schliesse, so vergönnet mir, daß ich euch einige Reguln ertheilen darf, deren Ausübung euch nicht anders als heilsam seyn kan. Und das ist die einzige Absicht, in welcher sie euch ertheilet werden.

I. **Hütet euch vor allen verwegenen Urtheilen.** Macht ja nicht den Schluß, daß alle diejenigen mit unter die verderbten Menschen gehören, die nicht so denken und in allen Stücken gerade so leben, als wie ihr es bey euch entworfen habt. Viele sind von Herzen fromm, ob sie gleich nicht gegen das Verderben der Welt schreien, oder sich auch nicht vom öffentlichen Gottesdienst entfernen, oder auch nicht bey euren Privatversamlungen erscheinen, oder ihre Zeit auch nicht mit Lesung solcher Bücher zubringen, die sie nicht verstehen, und die dasjenige ungemein schlecht ausdrucken, was sie anderwärts ungleich besser antreffen konnen. Es ist dieses ein Fehler, dessen man euch beschuldiget, daß ihr so geneigt seyd, mit einer stolzen Mine alle diejenigen für unbekehrte Leute zu halten, die nicht eure Sprache führen, und eure Handlungen nicht nachmachen. Ich will gerne glauben, daß dieses nicht von allen unter euch wahr sey, und daß vielmehr solche angetroffen werden, die eine solche Mäßigung beweisen, die die Erkäntniß ihrer eigenen Schwachheiten und die einen vernünftigen Menschen wohlanständige Liebe gegen andere wirken kan. Wir müssen uns fein der Worte JEsu erinnern. Zeuch zuvor den Balken aus deinen

nen Auge / und alsdan siehe zu / daß du auch den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest; oder was Paulus saget: durch Demuth achtet euch untereinander einer den andern höher / denn sich selbst.

Seyd demnach nicht so schnell eure Brüder zu verdammen, so wie diese hinwiederum verbunden sind alle Mäßigung nach der Vorschrift der Gerechtigkeit und Liebe gegen euch zu beweisen. Hütet euch insonderheit vor solchen liebloſen Urtheilen und Schmähungen, die zum Nachtheil der Obrigkeiten und Lehrer abgefasset sind. Ihr handelt wieder die Ehrerbietung, die ihr denen schuldig seyd, die an GOttes statt regieren. Ja ihr handelt wieder GOtt selbst, denn es stehet geschrieben: Den Obersten deines Volks solt du nicht lästern. Denn ausser dem, daß ihr keinen Beruf habt, den Staat und die Kirche zu bessern, GOtt auch euch nicht ausserordentlich gesendet hat, dem Hause Jacob seine Uebertretungen und dem Hause Israel seine Sünden zu sagen; ausser dem, daß ihr oft die besten Christen mit in eure harten Worte einflechtet: so richtet ihr auch weiter nichts aus, als daß ihr die Gemüther erbittert, und sie zu Ausschweifungen reitzet, dabey ihr das meiste leiden köntet; welches

letzte-

letztere vielleicht einige unter euch nicht ungerne sehen würden, die da gerne verfolget seyn wollen. Urtheilet demnach liebreich von euren Brüdern; redet ehrerbietig von euren Vorgesetzten, damit man euch nicht unter die Leute zählen dürfe, die die Herschaften verachten und die Majestäten lästern. Judä v. 8.

§. XXXIV.

11. Glaubet nicht einem ieglichen Geist, oder Lehrer, sondern prüfet sie, ob sie aus GOtt sind; denn es sind viel falsche Propheten in der Welt. Diese Erinnerung gab ehemals Johannes den Christen; und sie ist noch heut zu Tage nöthig. Denn noch ietzo findet man Leute, die was grosses seyn und sich für ausserordentlich erleuchtete ausgeben wollen. Aber das sagen ist nicht hinlänglich, andere zum Glauben zu bewegen. Die falschen Propheten sagen niemals, wer sie sind wirklich sind. Man muß demnach denen nicht so leichtsinnig beyfallen, die sich besonderer Eingebungen rühmen. Ihr wisset es aus eigener Erfahrung, daß viele darunter Verführer gewesen, von welchen diejenigen Seelen berücket worden, die nicht genugsam auf ihrer Hut gewesen

sen. Zu einem Propheten ist nicht genung, wenn er nur gegen die Laster der Menschen Sturm schlagen kan, oder wenn er eine strenge und finstere Lebensart äuserlich annimmt; oder wenn er eine Menge biblischer Sprüche hersaget, die sich zuweilen schlecht genug schicken; oder wenn er Entzückungen vorgiebt, lächerliche Wendungen und Stellungen mit seinem Leibe machet, oder ausserordentliche Sätze mit Nachdruck anpreiset, und diejenigen mit GOttes Zorn bedrohet, die solchen nicht glauben wollen. Dieses alles kan ein Betrüger, ein milzsüchtiger Mensch auch thun. Der Beweis ist also sehr zweydeutig. Wer was ausserordentliches seyn, und von andern auch dafür gehalten seyn will, der muß ganz andere Beweise seiner göttlichen Sendung aufzeigen können. Er muß es, wie die Propheten des A. Testamentes mit unstreitigen Wunderwerken thun. Eine reine Lehre und heiliges Leben, ein liebreicher Eifer, unwiedersprechliche Wunderwerke, das sind eigentlich die Kennzeichen derer, die sich rühmen, daß sie von GOtt gesendet worden. Haltet ihr euch nur an die reine Lehre unsers allerhöchsten Lehrers. Er hat uns allen Rath GOttes von unserer Seligkeit geoffenbaret. Er hat Worte des ewigen Lebens zu uns geredet. Wir sind keiner neuen Offenbarun-

barungen bedürftig. Wie ihr denn auch sehet, daß euch die neuen Propheten nichts neues sagen. Alles komt auf gewisse äuserliche Uebungen an, deren einige sehr unvernünftig, andere ganz unevangelisch sind. Oder wenn sie auch eine neue Lehre vortragen, so hat sie keinen Grund im Evangelio Christi.

§. XXXV.

III. **Meidet die stolzen Einbildungen derer, die sich göttlicher Eingebungen rühmen, und doch nichts weniger als diese besitzen.** Wenn sie sich einmal dergleichen schmeichlerische Gedanken ins Gemüth gesetzet; so bilden sie sich ein, daß ihnen alles, was sie reden, von GOtt eingegeben werde. Dadurch geschiehet es oft, daß sie dem Geiste GOttes Dinge zuschreiben, die sich nicht einmal für einen vernünftigen Menschen schicken. Will man sie eines bessern unterweisen und sie überzeugen, daß sie wieder die geoffenbarte göttliche Warheit reden; so meinen sie eine hinlängliche Antwort ertheilet zu haben, wenn sie sagen, der Geist habe es ihnen eingegeben. Sie tragen kein Bedenken dasjenige auf sich zu zueignen, was Johannes ehemals zu den Gläubigen sagte, denen GOtt ausserordentliche

che Gaben verliehen hatte. **Die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt bey euch, und dürfet nicht, daß euch iemand lehre; sondern wie euch die Salbung allerley lehret, so ists wahr und ist keine Lügen; und wie sie euch gelehret hat so bleibet bey demselben.** 1. Joh. II. 27. Wenn ihr aber bemerket, daß diejenigen, die sich unmittelbarer Eingebungen rühmen, einander oft wiedersprechen, und wieder die geoffenbarten Warheiten reden, z. E. vom Gottesdienst und heil. Abendmahl sich zu entfernen; so werdet ihr bald merken können, daß sie aus ihrem eigenen durch vieles Fasten erhitzten Geist reden, und nicht aus dem Geiste GOttes. GOtt, der ein Geist der Warheit ist, läst nicht solche Dinge vortragen, die dem wiedersprechen, was er ehedem durch den Mund seiner Knechte geredet hat. Die, so aus GOtt reden, müssen auch unter sich selbst einstimmig seyn. Ob wir nun gleich glauben, daß alle wahre Glaubige den Geist der Heiligung haben, und daß ihnen GOtt auch wenn er wolle, den Geist der Erleuchtung und Weissagung ausserordentlich ertheilen könne; so sind wir doch völlig überzeuget, daß viele sich dessen ohne Grund rühmen, und daß ein jeder Christ, der GOtt fürchtet, sich hüten müsse so leichtsinnig zu

glauben, daß er von GOtt ausserordentlich begnadiget sey. Insonderheit halten wir uns überzeugt zu seyn, daß die innerlichen Eingebungen des heiligen Geistes nach dem Worte GOttes beurtheilet werden müssen, und wenn sie mit den geoffenbarten Warheiten nicht bestehen können, daß man alsdan schliessen könne, daß nicht der Geist der Warheit sondern des Irthums dieselben hervor gebracht habe. Der Geist GOttes wiederspricht sich nicht, und er kan uns im inwendigen unserer Seele dasjenige nicht offenbaren, was seinem geoffenbarten Worte zuwider ist.

§. XXXVI.

IV. Hütet euch vor dem Stolz.

Vor dieser Leidenschaft haben sich selbst diejenigen am meisten zu fürchten, die sich aufrichtig an GOtt ergeben. Dieser Hochmuth pflegt gerne besondere Arten in den Handlungen vorzuschreiben, wodurch andere zum Aufsehen bewogen werden können. Der Mensch ist von Natur zur Eitelkeit geneiget; er ist in alles verliebt, was in die Augen fält und ihn von andern unterscheidet. Findet er ein Mittel, sich hervorzuthun und anderer Menschen Augen an sich zu locken; so ergreifet er es, solte es auch lasterhaft oder lächerlich seyn. Genug, wenn er dadurch was sonderbares werden

kan

kan. So machen es die starken Geister, die an allem zweifeln, was der gemeine Mann für wahr hält. Aus eben dem Grunde fallen viele bey ihrer Gottseligkeit auf sonderliche Dinge und Meinungen; sie wollen alles um und neben sich reformiren, und vergessen der allernothwendigsten innerlichen Reinigung des Herzens. Sie glauben, wenn sie eine gewisse Sprache, gewisse Meinungen annähmen und gewisse äusere Handlungen affectirten, daß alsdan jederman auf sie sehen, und sie für Leute halten werde, die vor allen andern erleuchtet und heilig wären. Und das ist ihnen schon genug, etwas sonderbares an sich zu nehmen, ohne es vorher geprüfet zu haben; wenns nur dazu dienet, sich von ihres gleichen unterscheiden zu können. Der Hochmuth hat daran schon genung. Ihr sehet wohl, daß dadurch alles Gute vergiftet werden könne, und daß diejenigen, die so gerne heiliger seyn wollen als andere Menschen, vor GOtt ein Greuel sind, als der den innerlichen satanischen Grund ihres Herzens erkennet. Und wenn sie nach ihrer innerlichen Gestalt vor den Augen der Menschen offenbar werden; so hat man einen gerechten Abscheu an ihnen.

Es ist aber dieser geistliche Hochmuth nicht allein alsdan zu vermeiden, wenn man nach seiner mehrern Vollkommenheit trachtet; sondern

wenn man dieselbe auch wirklich besitzet. Oft beredet er diejenigen, die nur einen geringen Anfang in der Tugend gemachet haben, daß sie bereits sehr weit gekommen, und daß sie das ganze menschliche Geschlecht als eine Grundsuppe des Verderbens ansehen könten. So mahlet uns JEsus selbst die stolzen Pharisäer ab. **Ich bin nicht**, sagte einer unter ihnen, und das war die Sprache der ganzen Secte, **ich bin nicht wie andere Leute / Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zölner. Ich faste zweymal in der Woche und gebe den Zehenten von allem das ich habe.** Wer sich von ganzen Herzen an GOtt ergiebt, der sucht nicht so wol andern Menschen als dem HErrn zu gefallen, der, wie er die verborgensten guten Absichten des Herzens kennet, also auch dieselben zu seiner Zeit ans Licht bringt. Er strebet nicht allein nicht nach dem, was sonderbar heissen kan, sondern er meidet es auch. Er will lieber wirklich gutes thun, als andere gutes von sich reden lassen. So weit er es auch in der Tugend gebracht haben mögte, so glaubt er doch von sich selbst noch nicht, das Ziel erreichet zu haben. Er achtet sich noch allzuweit vom Ziel entfernet zu seyn, und tadelt andere nicht, deren Verhalten ihm noch unbekand ist. Er ur-

theilet

theilet von andern liebreich, von sich selbst aber desto schärfer.

§. XXXVII.

V. Setzet auf euch selbst ein Mißtrauen, und denkt ja nicht, daß ihr vor allem Irthum sicher wäret. Es kan gar wohl seyn, solt ihr zu euch selbst sagen, daß wir uns zu sehr übereilet, und uns hie und da betrogen haben. Wir müssen daher die Prüfung von fornen anfangen, damit wir gewiß werden, ob wir auch die lautere Warheit erwählet, oder ob wir uns geirret. Es sind wol Personen von stärkerer Einsicht und von redlicher Absicht als wir verführet worden; es kan daher gar wohl seyn, daß wir unrecht daran sind. Es ist demnach billig, daß wir diejenigen hören, die uns unterweisen wollen; es ist billig, daß wir alles nach der Wage des Heiligthums abwägen, ohne uns durch Menschenfurcht an der Warheit hindern zu lassen, oder aus Hartnäckigkeit und falscher Schande in einem Irrthum zu beharren. *)

*) Hier hat der Herr Autor eine Nebenabhandlung eingeschaltet, daß es einem Christen erlaubt sey, vor der Obrigkeit auf Erfordern einen Eid abzulegen. Da aber dieselbe theils nicht eigentlich hieher gehöret, theils die Vorrede vergrössert haben würde, theils an einem andern Orte von ihm, umständlicher abgehandelt worden; so habe dieselbe alhier übergangen.

§. XXXVIII.

VI. Vermeidet alles singuläre und unnütze Wesen, das euch zwar von euren Brüdern unterscheiden, im Grunde aber nicht besser und heiliger machen kan. Hütet euch vor allem lächerlichen und affectirten Wesen in der Kleidung. Die Zucht und Bescheidenheit muß man an derselben erblicken nicht aber die Singularität. Meidet alles, was euch übel ausgeleget werden könte, und welches ihr auch ohne Verletzung eures Gewissens einstellen könnet. Es gehören dahin eure unvorsichtigen Privatversamlungen, die euch bey andern verdächtlich machen müssen. Und ob es euch wol nicht verboten ist euch unter einander zu besuchen, so wie es allen Christen gezimet mit Worten und Werken einander zu erbauen; so solt ihr euch doch billig von solchen Versamlungen enthalten, die entweder eurer höchsten Obrigkeit oder eurem Lehrern oder euren Brüdern zuwieder sind.

Ihr pfleget zu sagen: Der Zweck unserer Versamlungen ist untadelich, und alles, was darin vorgehet, ist ordentlich. Wir versamlen uns zu dem Ende, daß wir in der Erkäntniß des Sohnes

nes GOttes wachsen, und uns untereinander ermuntern, GOtt anzubeten, zu fürchten und zu gehorchen. Auf diesen wichtigen Zweck ist alles gerichtet, und der strengeste Tadler wird daran nichts auszusetzen finden.

1. Ist dis der Zweck eurer Versamlungen, so ist er recht gut. Und Christen können nicht genung ermahnet werden im Werck ihrer Seligkeit zuzunehmen. Aber fehlet es euch denn sonst an Mitteln euch zu unterrichten und zu erbauen; daß ihr genöthiget würdet zu gesetzten Zeiten und an gewissen Oertern besondere Versamlungen anzustellen? Wohnet ihr etwa an solchen unglückseligen Oertern, da die Kirche GOttes unter dem Creutz, ohne Lehrer, ohne Heiligthum, ohne öffentlichen Gottesdienst, und wo es kaum erlaubet ist, die heilige Schrift zu lesen, oder sich der andern Gnaden und Heiligungsmittel zu bedienen? Wäret ihr an solchen Oertern, so würdet ihr höchlich zu loben seyn, wenn ihr dergleichen Versamlungen anstelletet, solte es auch mit Verlust eurer Güter und Gefahr des Lebens geschehen. Der öffentliche GOttesdienst hat GOttes Befehl zum Grunde. Wer denselben versäumet, es geschehe aus was vor einem Grunde es wolle, der sündiget. Die ersten Christen, die einen so lautern Eifer für die Ehre ihres HErrn und Heilandes

besassen, wusten das wohl; und was wagten sie nicht? was erduldeten sie nicht? Um nur zu offenbaren, daß sie den GOtt Himmels und der Erde nach dem Evangelio dieneten, und daß sie sich vor nichts zu fürchten hätten, wenn sie diesen HErrn fürchteten. Allein in solchen betrübten Umständen seyd ihr, GOtt sey Dank! nicht. Ihr habt eure Gotteshäuser und eure Lehrer, und könnet alle Tage mit den heilsamen Manna des göttlichen Wortes erquicket werden. Alles was bey dem öffentlichen Gottesdienst vorgehet, giebt dem an Lauterkeit und Reinigkeit nichts nach, wessen ihr euch in euren Privatversamlungen rühmet. Ihr habt das Wort GOttes, welches ihr in euren Häusern lesen könnet und sollet. Ihr könnet auch das Gebet und andere geistliche Uebungen in euren Wohnungen vornehmen. Wenn ihr einander besuchet, so könnet ihr ohne Eitelkeit, und ohne daß ihr es erst ausposaunen lasset, euch untereinander erbauen, euch zum guten erwecken und heilsamen Unterricht und Erinnerungen ertheilen. Ihr habt erleuchtete und begabte Lehrer, die es herzlich gerne sehen, wenn ihr ihnen Gelegenheit schaffet, daß sie euch das Heiligthum des HErrn öfnen, und eure Zweifel, die ihr ihnen entweder von Lehre oder Leben vortraget, heben

oder euch sonst einen guten Rath ertheilen können. Bedienet ihr euch denn dieser Mittel? Oder, wenn ihr es thätet, würden sie nicht ohne Privatversamlungen zur Erreichung eures Zwecks hinlänglich seyn? Sind nicht solche auch, die recht geflissentlich den öffentlichen Gottesdienst versäumen, und diejenigen Versamlungen besuchen, die ihre eigene Erfindung sind? Suchet ihr auch euch für euch selbst in euren Häusern und in der Stille zu erbauen? Kennet ihr keine, die eben so gute, wo nicht noch bessere Christen sind, als ihr seyd, ob sie gleich nicht in die Versamlungen lauffen? Wer dieses leugnete, der würde sich einer heßlichen Verleumdung schuldig machen. Folglich sind eure Versamlungen zu Erreichung des Zwecks, den ein Christ vor sich hat, nicht nöthig.

2. **Kommen denn diejenigen, die eure Privatversamlungen besuchen, alle aus einem redlichen Herzen, und aus lauterer Liebe zur Gottseligkeit dahin?** Wir wollen hier niemand insonderheit richten, sondern überlassen das besondere Urtheil hievon dem grossen HErrn, der Herzen und Nieren prüfet, der das verborgene dereinsten ans licht bringen und den Rath der Hertzen offenbaren wird. Ist aber nicht zu besor-

gen, daß die Eitelkeit, daß die Begierde andern in die Augen zu fallen einen grössern Antheil an einem solchen Zuge habe, als das Verlangen im Guten zuzunehmen? Wollen sie nicht gerne in einen guten Credit kommen? Meinen sie nicht, daß sie auf einmal besser geworden wären, wenn sie sich nur dabey eingestellet? Suchen sie nicht etwa, daß andere Leute von ihnen sagen sollen; **Sehet da! wie begierig diese Leute nach GOttes Wort sind; wie sie alles stehen und liegen lassen / um nur die Bet- und Lobestunde abzuwarten, da wir indes unserm Beruf nachgehen.** War das nicht der Fehler der Pharisäer, oder der Jüdischen Separatisten, die auf den Ecken der Strassen beteten um nur von den Leuten gesehen zu werden? Dieser pharisäische Geist, dieser vermaledeyte Hochmuth, schleicht sich gar bald in eine Seele, wenn man ihm nicht durch eine wahre Einfalt den Zugang versperret, und durch Vermeidung aller von Menschen erfundenen Uebungen und Satzungen, die gemeiniglich dreiste genung sind, ihre Erfindungen dem heiligen Gebet GOttes anzuflicken.

Insonderheit ist sehr zu besorgen, daß die Oberhäupter solcher Versamlungen, die sich gerne Meister, Lehrer, Propheten nennen lassen, ohne

einen

einen andern beruf zu haben, als den sie von ihrem eigenen Stolz und Verwegenheit empfangen, vom Geiste des Hochmuthes regieret und getrieben werden. Sie reden daher als schwülstige **Diotrephes**; sie lassen sich als Orakel verehren, und thun gebieterische Ausspruche. Die abergläubige Hochachtung, mit welcher sie von ihren Anbetern gehöret werden, ist ein wunderschönes Futter für ihren Ehrgeitz; und es gereicht ihnen zu einem besondern Vergnügen, wenn ihre Ausspruche als Schlüsse vom Himmel angenommen werden. Wenn man aber das grosse Vertrauen, so sie zu sich selbst haben, und den Enthusiasmum, wodurch sie die Einbildungskraft ihres Anhangs rühren, bey seite setzet; sind sie alsdan auch mit den ordentlichen Lehrern der Kirche zu vergleichen, die sich nicht selbst beruffen, sondern ihren Beruf von JEsu empfangen haben? Es ist wahr, wenn es der Kirche an Lehrern fehlet, so ist es allerdings erlaubet, daß diejenigen die am eifrigsten für GOttes Ehre gesinnet und am meisten im Stande sind, ihre Brüder zu erbauen, dasjenige vortragen können, was zu ihren ewigen Frieden gereichet. Aber so lange in der Kirche das öffentliche Lehramt ist, solches auch bey der reinen Lehre beharret; warum wollen solche aufgezwungene Lehrer, die sich einer göttlichen Eingebung fälschlich rühmen

sich

sich hie und da Jünger anwerben, und neue Nebenversamlungen anlegen?

§. XXXIX.

Unsere Versamlungen, werdet ihr sagen, können uns nicht anders als nützlich seyn; sintemal alles was darin vorgehet, überaus erbaulich ist, und wir in denselben zu einer völligen Verleugnung der Welt und unser selbst, wie auch zu einer genauen Beobachtung aller Gebote GOttes aufgemuntert werden. Wir zweifeln gar nicht daran, daß ihr darin aufgemuntert werdet GOtt zu fürchten und seinen Willen zu thun. Allein dem ohnerachtet stehet ihr in Gefahr, solche Meinungen anzunehmen, die nichts weniger als evangelisch sind. Diejenigen, so in euren Versamlungen die Stelle der Lehrer vertreten, und in der Einbildung stehen, oder es wenigstens andern weis machen, daß sie vom Geist des allerhöchsten unmittelbar regieret würden, tragen alles, was ihnen ins Maul fält, mit grosser Dreistigkeit vor. Sie legen der heiligen Schrift; die sie nur obenhin gelesen, daraus sie nur etwas mit dem Gedächtniß gefasset und dem sie nicht nachgedacht haben, einen Verstand bey, der oft gar nicht darin zu finden, und unter dem Vorwand, daß sie dem geistlichen Verstand derselben forscheten, so weichen

sie

sie desto weiter vom natürlichen Verstande derselben ab, und tragen ihre besondere Meinungen vor. Das siehet man insonderheit aus verschiedenen Lehrsätzen der **Mährischen Brüder.**

1. Denn wenn man ihnen glauben soll, so sagt uns die heilige Schrift nichts von GOTT dem Vater, sondern nur von dem Heilande, von seinem Sohn JEsu Christo, bey dem man alles suchen und an den man allein glauben müsse; dergestalt, daß, wenn man den Vater anruffen wolle, man nur durch JEsum Christum zu ihm beten müsse; wenn man aber JEsum anbete, so sey es nicht nöthig, den Vater anzuruffen. Kan aber auch wol jemand die heilige Schrift nur mit einer mäßigen Aufmerksamkeit gelesen haben, daß man nicht darin finden sollen, daß sie allenthalben von GOtt den Schöpfer und Erhalter aller Dinge rede, als von dem, der so wol der Urheber unserer Seligkeit als auch unsers Lebens ist; und daß er der Vater unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi hochgelobt in Ewigkeit sey, der darum seinen Sohn in die Welt gesendet uns vom eiteln Wandel zu erlösen, hingegen aber dem heiligen und reinen Willen desjenigen gehorsam zu werden, der uns alle erschaffen hat? Warum will man dasjenige von einander trennen, das JEsus so genau mit einander verbunden hat, nemlich die An-

Anbetung des wahren GOttes und den Gehorsam gegen den Mittler des neuen Bundes? Er sagt uns ja ausdrücklich, daß darin das ewige Leben oder der Weg dazu zu gelangen, darin bestehe, **daß man erkenne den allein wahren GOtt / und den er gesandt hat JEsum CHristum seinen Sohn.** Sagt er nicht zu seinen Jüngern / **alles was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben?** Er will demnach, daß wir uns in unserm Gebet zu seinem Vater, der auch unser Vater ist, wenden sollen, und daß dieses geschehen soll in seinem Namen, als seine Jünger und vormittelst seine Fürbitte.

2. Der **Mährischen Brüder** ihrer Lehre zu folgen kan ein jeder in der Religion und Kirchgemeinschaft bleiben, darin er bisher gewesen: wenn er sich nur des äuserlichen Gottesdienstes dazu bedienet zum Heilande zu kommen. Kan man denn auf diese Weise auch einen abgöttischen und aberglaubigen Gottesdienst beywohnen? Paulus war gewiß ganz anders gesinnet, da er sagte: **Gehet aus von ihnen / sondert euch abe / und rühret kein unreines an; so will ich euch aufnehmen.** Wo ist die Aufrichtigkeit, die so nöthige Gemüthseigenschaft wahrer Christen, wenn

wenn man denen, unter welchen man sich befindet, weis machet, daß man mit ihnen in der Religion einerley Meinung sey, weil man einerley Ceremonien mit machet, obgleich das Herz dabey gantz anders gesinnet? Ist denn die innerliche Absicht des Herzens genung, eitele, aberglaubige und abgöttische Ceremonien zu reinigen und für unschuldig zu erklären. Meinet ihr denn, daß ihr bey einer guten Absicht unter den Chinesern in die Pagoden, unter den Türken in die Moscheen, unter den Papisten in die Messen gehen köntet? Paulus bestrafte die, so den Opfermalen beywohneten und vonden Fleisch assen, das den götzen war geopfert worden; wie vielmehr würde er gegen sie geeiffert haben, wenn sie bey dem abgöttischen Dienst selbst gegenwärtig gewesen? Diese Lehre die vermögend ist, die abscheulichste Heucheley in die Religion und Gleichgültigkeit in den äußerlichen Gottesdienst einzuführen, breitet sich ietzo mit aller Gewalt aus; und habt ihr nicht Ursache zu besorgen, daß ihr dergleichen schädliche Meinungen an euch nehmet, wenn ihr solche Versamlungen besuchet, deren Vorsteher grosse Bewunderer und Anbeter der **Mährischen Brüder** sind.

3. Man beschuldiget dieselben weiter, als ob sie lehreten, daß man, wenn man sich einmal an den

den Heiland ergeben habe, sich alsdan weiter nicht bekümmern dürfe, wie man seine innerliche und äuserliche Handlungen einrichten wolle; sondern die Gnade thue alsdan alles, und es werde nur eine Verhinderung ihrer Geschäfte seyn, wenn man mit derselben zugleich wirken wolle. Heist das nicht, die Irthümer der Quietisten wieder einführen wollen, die da verlangen, daß man sich im Werk der Bekehrung und Heiligung ganz leidentlich verhalten solle? Wozu sollen denn die Ermahnungen: **Schaffet** (κατεργαζεσθε) **daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern; gehet ein durch die enge Pforte; enthaltet euch von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes**, und tausend andere Zeugnisse mehr, die euch gar wohl bekand seyn müssen, und die uns lehren, daß GOttes Gnade zwar kräftig in einem Gläubigen wirke; daß aber auch dieser gehorchen und in dem Werk der Seligkeit GOttes Mitarbeiter seyn müsse. Stehet man nun bey so bewandten Umständen nicht in Gefahr, wenn man solche Versamlungen besuchet, wo dergleichen Meinungen gelehret, getrieben und eingeschärfet werden, und wo man diejenigen als Unwiedergeborne verstösset, die dieselbe nicht annehmen wollen?

§. XL.

§. XL.

Die seligen Veränderungen, werdet ihr weiter sagen, die man an denen wahrnimt, welche sich in solchen Versamlungen einfinden, sind Beweises genung von der daselbst vorgetragenen reinen Lehre, und von dem beträchtlichen Nutzen den man daraus schöpfen kan. Wie viel junge rohe Leute sind dadurch gewonnen und aus ihrem lasterhaften Leben auf den rechten Weg gebracht worden? Wie viel Personen weibliches Geschlechtes, die ehedem in ihrer Kleidung stolz und üppig, und des keuschen Wandels halber nicht alzuberühmt waren, haben ihren überflüßigen Putz abgeleget, und auch den geringsten Schein der Wollust vermeiden? Wie viel Flücher und Trunkenbolde haben diese schändliche Gewohnheiten abgeleget? Beweisen nicht diese vielfältigen und merkwürdigen Bekehrungen, daß sich die Gnade ihrer Seelen bemächtiget, und daß der Geist des Lichts und der Reinigkeit ihre Herzen erfüllet habe?

1. Wir wollen diese Begebenheiten nicht streitig machen. Wir wollen nicht sagen, daß, wenn einige ihre Sitten ändern, andere indes bleiben, wie sie sind, zornig und pochend gegen ihre Hausgenossen, geitzig und hart gegen ihren

Nächsten, begierig nach dem, was ihre Sinnen gelüstet im Essen und Trinken, wenns nur von andern nicht gesehen wird; unersättlich in Bequemlichkeiten und trachten nach einem wollüstigen und zärtlichen Leben. Wir wollen auch nicht sagen, daß dergleichen Veränderungen auch ohne die Privatversamlungen vorgehen können, und ohne daß man gewisse besondere, mystische und fanatische Meinungen annehme, die darinnen vorgetragen werden. Siehet man denn nicht, daß auch beym öffentlichen Gottesdienst der Vorsatz zu solchen Veränderungen gewirket wird, ob die Exempel wol nicht so zahlreich sind, die Anzahl derselben aber gewiß grösser seyn würde, wenn alle, die ins Haus des HErrn gehen, in guter Absicht dahin kämen, sich der guten Gelegenheiten bedieneten, und das Wort, so sie daselbst hören, theuer und werth hielten.

§ XLI.

2. Wir bitten aber auch dieses zu erwegen, daß zur Beurtheilung der Frage, ob dergleichen Versamlungen der Gottseligkeit vortheilhaft sind, auch dieses gehöre, daß man den daraus entstehenden Schaden betrachte, und eines gegen das andere abwäge. Nun werdet ihr aber leicht erkennen

1. Daß

1. Daß dergleichen Versamlungen eine Art der Trennung in der christlichen Kirche einführen, die so viel als möglich zum Frieden und zur Einigkeit verpflichtet ist. Denn weil diejenigen, die in solche Versamlungen lauffen, sich nur allein für wahre Christen halten; so betrachten sie die andern nicht als ihre Brüder. Sie machen also für sich eine eigene Secte aus, und trennen die Brüderliche Einigkeit der Kirche. Sie kommen sehr selten in die öffentlichen Versamlungen zum Gottesdienst; und auch dieses geschiehet nur zum Schein. Sie hören dabey nur solche Prediger, von denen sie glauben, daß sie ihre Privatversamlungen begünstigen und mit ihnen eine Sprache führen; nicht anders, als ob diese allein die Leute wären, die das Evangelium rein predigten. Giebt das nicht den Geist der Trennung genungsam zu erkennen? Indes ist doch das ein solcher Fehler, den GOtt in seinem Wort höchlich verdammet. So ernstlich er will, daß man sich von aller Abgötterey und Aberglauben entfernen soll; so sehr verlangt er auch, daß man sich hüte, nicht neue Gemeinden und Kirchen zu machen, wenn man den öffentlichen Gottesdienst mit guten Gewissen beywohnen kan. Dieser unselige Fehler vertilget die brüder-

liche Liebe und Ertragung, ohne welche keine wahre Gottseligkeit statt finden kan; welcher Fehler in der Corinthischen Gemeinde eingerissen war, und von Paulo gar ernstlich bestrafet wird. 1. Cor. III. 3. 4. Siehet man das nicht an den heutigen Sectirern und Separatisten? Sie sind unter sich selbst im geringsten nicht einig. Einige halten es mit den Mährischen Brüdern, andere sind wieder sie; alle zusammen aber gedenken sie nicht daran, daß man nur JEsum Christum den einzigen und unbetrüglichen Lehrer hören müsse, den GOtt vom Himmel gesendet, uns zu lehren, was wir thun müssen, wenn wir das ewige Leben erlangen wollen.

2. Die Uneinigkeit in den Familien ist ein anderer Fehler, der aus euren Versamlungen und den darin geschöpften Meinungen entstehet. Läuft der Mann allein in solche Versamlungen; so macht die Frau ein scheles Auge darüber; sie beschuldiget ihn, daß er seine Berufsarbeit liegen lasse, und nicht für die Versorgung und Erziehung seiner Kinder pflichtmäßig sorge. Der Mann ist im Gegentheil mit seiner Frauen nicht zu frieden, wenn sie sich dergleichen in den Kopf setzen lässet. Er beschuldiget sie, daß sie die Haushaltung versäume, Kinder und Gesinde aus den Augen

gen

gen lasse. Wenn die Kinder solche Versamlungen besuchen und nicht die Eltern; so lassen jene die Hochachtung fahren, die sie diesen schuldig sind. Die vernünftigsten Befehle werden kaltsinnig angehöret, oder gar verachtet. Dieses nur alzumerkliche Unheil ist gewiß der Hauptsache, nemlich unserer Seligkeit sehr nachtheilig; weil das Evangelium die Einigkeit und den Frieden denen so ernstlich gebietet, die im Ehestande leben und Kinder zu erziehen haben; aber den Kindern auch den Gehorsam und Ehrerbietung gegen ihre Eltern auferleget.

3. Die dritte Frucht, die aus solchen Versamlungen entstehet, und die weder vernünftig noch christlich genennet werden kan, ist die Selbstgefälligkeit und der Eigensin. Wenn Leute, die kaum die ersten Buchstaben der Religion verstehen, in eure Versamlungen mitzulauffen anfangen; so halten sie sich gleich für Meister in Israel, und glauben im Stande zu seyn, Leiter der Blinden und ein Licht derer, die im Finsterniß wandeln, zu werden. Sie reden von allen Dingen hoch her, und wenn sie von den algemeinesten Warheiten gebieterisch gesprochen; so bilden sie sich ein, es sey ein grosses Unrecht, wenn man es nicht so gleich heilig annehme und bewundere.

Will man ihnen ihre übertriebenen Meinungen darthun, sie überzeugen, daß sie mit der Schrift übel umgehen: so werden sie ungedultig; sie fahren mit der Beschuldigung heraus, daß man noch unerleuchtet, daß man nur noch ein Vernunftsthier sey. Dringet man in sie, treibet man sie so weit ein, daß sie nichts kluges mehr vorbringen können; so geben sie deswegen nichts nach; sie verschliessen ihre Augen vor einem solchen Lichte und sagens unverholen, daß sie bey ihrem bisherigen Denken und Thun bleiben wollen; andere möchten sagen, was ihnen beliebig. Machen euch denn dergleichen üble Folgen kein Bedenken? Uns gewiß sehr viel; und eben darum können wir eure Versamlungen weder loben noch billigen. Wir können überhaupt nicht absehen, ob diese Versamlungen und die darin gangbaren Meinungen, denen, die sich dazu halten, mehr Nutzen oder mehr Schaden bringen.

§. XLII.

Sind denn aber, werdet ihr sagen, unsere Versamlungen nicht besser als die weltlichen Zusammenkünfte darin Personen von allerley Stand und Alter zusammen kommen, da man sich mit Spielen, mit Verleumdungen und mit alle dem beschäftiget, was der Weltgeist den versamleten einzugeben pfleget. Wir

Wir sind nicht so ungerecht, daß wir eure Versamlungen denjenigen gleich schätzen wollen, darin man den Zerstreuungen, Eitelkeiten, und vielleicht noch was ärgeres Raum giebt. Wer Religion hat und Ordnung liebet, der hat einen Eckel an solchen Versamlungen und wird sie nicht besuchen. Aber die eurigen können da durch nicht gerechtfertiget werden. Es ist nicht genung, daß man weniger böses thue als andere; sondern man muß gar nichts böses thun, und auch den Schein desselbigen vermeiden. Auch was seiner Natur nach gleichgültig seyn könte, muß vermieden werden, wenn es denen, unter welchen man lebet, anstößig ist, und übel ausgeleget werden kan. **Meidet allen bösen Schein.** Es ist nicht zureichend, daß man nichts böses thue; sondern man muß auch vermeiden, was einen rechtmäßigen Verdacht erwecken könte. Ihr seyd nicht nur verpflichtet euch selbst zu erbauen, sondern auch andere, die auf euch sehen. Machet demnach andern die Gottseligkeit recht ehr- und liebenswürdig. Ueberzeuget andere, daß sie nicht in Kleinigkeiten bestehe, sondern daß sie ordentlich, liebreich, demüthig, vernünftig und andächtig sey. Unterscheidet euch weiter nicht von eurem Nächsten, als daß ihr allen Betrug im Han-

del und Wandel, allen Frevel und Lästersucht in euren Worten, alle Unmäßigkeit im Gebrauch des irdischen, alle Härtigkeit gegen die Armen, allen Ungehorsam gegen eure vorgesetzten, alle Trägheit und Andachtlosigkeit beym öffentlichen Gottesdienst vermeidet. Nehmet demnach diese Betrachtungen an, leset und erweget sie im Geist der Liebe. Derjenige, der sie euch mittheilet ist euer Bruder in JEsu Christo; ein Bruder, der euch liebet, der sich über euern Vorsatz freuet, den ihr gefasset habt, für eure Seligkeit ernstlicher zu sorgen, und der da herzlich wünschet, daß ihr vor allem Selbstbetrug bewahret bleiben möget.

Der GOtt des Friedes und der Liebe, der GOtt des Lichts und der Heiligkeit erbarme sich seiner Kirche. Er bevestige alle mehr und mehr, die auf dem Wege der Tugend wandeln; er erleuchte alle so im Irthum sind, und bekehre, die der Sünde dienen. Er als der GOtt der Heiligkeit und des Friedes wolle in den Herzen der Obrigkeiten und Unterthanen,

nen, der Lehrer und Zuhörer, ein brünstiges Verlangen erwecken, den Frieden und die Liebe zu üben und zu befördern, bis wir alle hinan kommen in die Wohnung, wo wir nicht mehr stückweise erkennen und stückweise weissagen werden; sondern wo uns GOtt sein Geheimniß offenbaren, uns vor Irthum und Sünde in Ewigkeit bewahren wird, Amen!

* * * * * * * * *

Und so viel von dieser Materie. Sie ist zwar etwas weitläuftig und zu einer Vorrede fast zu lang geworden. Ich habe sie aber nicht wohl zertheilen können; weil alles, wie der Augenschein lehret, genau in einander gefüget ist. Der HErr erfülle den Wunsch des Herrn Verfassers, und lasse seine Vorstellung auch unter den deutschen Lesern wohl aufgenommen werden.

Wegen der gegenwärtigen Predigten habe weiter nichts zu erinnern, als daß dieselben dem Segen GOttes empfehle, der nicht ausbleiben

wird, wenn sie mit einem aufmerksamen und nach Warheit begierigen Herzen werden gelesen werden. Sie betreffen solche Materien, die gewiß aller Achtung würdig sind. Die zwo ersten Predigten, **von den verborgenen Tiefen der göttlichen Wege**, zeugen nicht nur von der schönen Art zu denken und zu reden, die dem seligen Mann eigen ist; sondern sie führen auch so etwas beruhigendes mit sich, für solche Gemüther, die sich von ihren eigenen Gedanken in diesen unergründlichen Tiefen herum werfen lassen; welches man sonderlich an der zweyten Predigt finden wird. Fünf in diesen Theil befindliche Predigten betreffen solche Materien, die eben so gar oft nicht vorkommen. Sie sind über zwo Begebenheiten des A. Testaments gehalten; nemlich über die von David unternommene und von GOtt so ernstlich bestrafte Zählung des Volks, und über die Reinigung Naemans vom Aussatz und die darauf erfolgte Bekehrung desselben. Man kan dieselben gar wohl Meisterstücke in ihrer Art nennen. Es gehet Herr **Chatelain** mit seinen Betrachtungen dergestalt in das inwendige des Textes hinein, er weiß alle Umstände so glücklich aus einander zu wickeln, so erbaulich zuzueignen, er kan die geheimesten Winkel des menschlichen Herzens so auf-

aufdecken, daß man recht begierig wird, die Ausführung seiner Sache zu lesen. Manche Begebenheiten des A. Testamentes müssen sich beschuldigen lassen, daß sie steril, unfruchtbar und ohne Erbauung wären. Hier können diese Ankläger den Ungrund ihrer Klage erkennen lernen. Hier können sie gewahr werden, was in einer einfältigen Erzählung oft für Tiefen göttlicher Weisheit liegen. Es ist aus diesen Predigten verschiedenes in den zweyten Theil der **Saurinischen** Betrachtungen über die biblischen Begebenheiten an gehörigen Ort mit eingerücket worden. Ich hatte damals noch nicht daran gedacht diese Uebersetzung selbst zu übernehmen; Und führte nur darum etwas daraus an, um einen Geschmack daran unter den Deutschen zu erwecken. Da ich aber ohne mein Denken zufälliger Weise an diese Arbeit gekommen; so reuet mich weder jenes noch dieses; sondern achte es für eine Erqvickung meines eigenen Herzens, wenn ich mich damit beschäftige. In dem ersten Theil sind einige Druckfehler geblieben, davon doch die wenigsten dem Verstande der Rede nachtheilig sind. Der gegenwärtige erscheinet ohne merkliche Fehler; es sind nur hie und da versetzte Buchstaben.

Der HErr begleite denn auch diesen zweyten Theil bey allen Lesern mit seinem Segen, und lasse alle heilsame Warheiten fruchtbar und gedeylich seyn durch CHristum. Geschrieben zu Magdeburg den 22ten September 1746.

Friedr. Eberhard Rambach.

Erste

Erste Predigt

Von den

Unergründlichen Tiefen der göttlichen Wege

Uber die Worte

Hiob XXVI. 14.

Siehe, also gehet sein Thun; aber davon haben wir ein gering Wörtlein vernommen.

Inhalt.

I. Eingang darin gezeiget wird, daß der natürliche Stoltz des Menschen gar sehr beschämet werden könne, wenn man sie auf die Wege und Regierung GOttes weiset.

II. Abhandlung stellet vor die unerforschlichen Tieffen der göttlichen Wege, welche angewiesen werden.

1. Aus den Werken der Schöpfung
   theils der ganzen Natur überhaupt,
   theils des Menschen insonderheit.
2. Aus den Werken der Vorsehung und Regierung
   1. Oben am Himmel
   2. Unten auf Erden und unter der Erde.
3. Aus der göttlichen Offenbarung, die
   1. Allerdings ihre grosse deutlichkeit und Nutzen,
   2. Aber auch unersteigliche Geheimnisse in sich hat.
4. Aus der Regierung seiner Kirche.
   theils in den Tagen des alten
   theils in den Tagen des N. Testaments.

III. Zueignung bestehet in einem zweyfachen Nutzen

1. Die verborgenen Wege GOttes sollen uns demüthig machen.
2. Wir sollen das, was er uns geoffenbaret, ehrerbietig annehmen.

Ein-

Eingang.

DEr Mensch hat von Natur eine starke Neigung zum Hochmuth. Die geringsten Vorzüge sind ein Futter für seine Eitelkeit und Eigenliebe. Wenn er prächtige Titul führet und ansehnliche Ehrenämter bekleidet; wenn er mit einem prächtigen Geschirr, mit einem zahlreichen Gefolge seiner Bedienten aufziehen und alles mitmachen kan, wozu zeitliche Reichthümer veranlassen; so wird weiter nichts erfordert ihn stolz zu machen, und ihm eine hohe Vorstellung von sich selbst beyzubringen. Insonderheit aber können ihn Wissenschaften und Gelehrsamkeit aufblasen, und einen verborgenen Dünkel des Herzens bey ihm wirken, der zwar jederman leicht in die Augen fället, den er selbst aber gemeiniglich zuletzt erkennen lernet. Man hat zu allen Zeiten den Gelehrten den Vorwurf gemacht, daß sie stolz wären, und weder Bestrafung noch Widerspruch erdulten könten. Ich ge-

stehe auch gar gerne, meine **Brüder**, daß ein durch Wissenschaften und Gelehrsamkeit aufgeräumter Verstand etwas grosses, und in Ansehung der menschlichen Gesellschaft etwas schätzbares sey. Und wenn der Stolz auf irgend einer Seite erträglich wäre, so würde er es gewiß alsdenn seyn, wenn er sich auf eine wahre Gelehrsamkeit gründete, und bey dergleichen seltenen Personen zu finden wäre, die sich durch einen aufgeklärten Verstand, durch die Ueberlegenheit ihrer Einsichten und grosse Gaben von tausend andern unterscheiden. Allein was ist bey dem allen der tiefgelehrteste Theologus, der scharfsinnigste Weltweise, der in Erkäntniß der Gesetze vollendetste Rechtsgelehrte? Es ist wahr, sie sind Leute, die unzählige Dinge gelernet haben, davon der gemeine Mann nichts weiß; sie können von GOtt, von seinen Werken, von den Geschäften seiner Vorsehung, von den Rechten der Regenten und Unterthanen richtiger denken und schliessen, als andere. Aber wie klein, wie unwissend müssen dergleichen Menschen sich selbst werden, wenn sie dasjenige, was sie mit so vieler Mühe und Unkosten erlernet haben, mit dem vergleichen, was sie noch lernen sollen! Wie kurz, wie eingeschränkt, wie ungewiß wird ihnen ihr Wissen vorkommen! Wie viel Ursachen werden sie finden sich zu demüthigen, und sich vor dem GOtt für ein Nichts zu achten, der alles weiß, dem nichts verborgen ist, und mit Hiob auszuruffen: **Siehe, das ist**

das

das äuserste seiner Wege! aber wie wenig bedeutet es was wir davon wissen.

In dem vorhergehenden Capitel hatte **Bildad** einen Anfang gemachet, die Grösse GOttes mit prächtigen Worten zu erheben, und dieselbe dem Nichts der Menschen entgegen zu stellen. Er hatte, indem er diesen Lobspruch anfieng, die Absicht, dem Hiob zu belehren, daß er, wenn er auch in seinen eigenen Augen gerecht wäre und dafür auch von andern erkandt würde, sich dennoch vor den Augen desjenigen für einen Sünder und Unreinen erkennen müsse, vor dem die Sterne, wie er redet, das ist die Engel selbst, nicht rein und unbefleckt wären. Hiob, der dieses ihm schon mehrmals vorgehaltenen Grundes überdrüßig war, unterbrach die Rede seines Freundes, er schmückte die vom Bildad angefangene Beschreibung noch mehr, als ob er ihm damit zeigen wollen, daß er von GOtt und seiner Allmacht auf eine eben so edle Art denken und reden könte. In diesem Text Capitel gehet er das mit wenig Worten durch, was an dem Himmel, der uns auf allen Seiten umgiebet, und auf der Erde, darauf wir wohnen, das Wundernswürdigste ist. Er stellet uns GOtt als den vor, **der die Mitternacht ausbreitet nirgend an, und hänget die Erde an Nichts; der die Wasser zusammen fasset, daß die Wolken nicht drunter zerreissen; der seinen Stuhl hält und seine Wolken davor breitet; der dem Meer Ziel und Gränzen**

gesetzet hat; der den Himmel mit einer unzähligen Menge Sternen bedecket, der die ganze Welt in der schönen Ordnung erhält, die er ihr einmal vorgeschrieben hat. Augenblicklich aber unterbricht er die angefangene Betrachtung, gleich einem Menschen, der von der Grösse der vorhabenden Sache hingerissen wird, und sich selbst in der Betrachtung der göttlichen Werke verlieret; er verwandelt seinen Vortrag in eine Ausruffung, die von seiner erstaunenden Bewunderung zeuget, und ein demüthiges Bekäntniß seiner Unwissenheit in sich fasset. Siehe, ruft er aus, das ist das äusserste seiner Wege! Aber wie wenig bedeutet es, was wir davon wissen! Und wer will den Donner seiner Macht verstehen?

Meine Brüder! Dieses Geständniß des heiligen Hiobs ist heut zu Tage noch eben so wahr, als es zu seiner Zeit gewesen. Denn ob wohl unsere gegenwärtige Zeiten ein solches Maas der Erkäntniß und Einsichten hat, daß sie vor allen vorhergegangenen Zeiten in Ansehung der wunderswürdigen Entdeckungen, welche gelehrte Männer in natürlichen Dingen gemachet, einen ausnehmenden Vorzug haben; so ist es doch noch weit gefehlet, daß man auf den Grund dieser Wissenschaft gekommen wäre, und alles, was erstaunlich und bewunderswürdig heissen kan, erschöpfet hätte. Und wie weit bringen es alle die neulich ausgesonnenen Lehrbegriffe, die auf die Trümmern der

alten

alten Weltweisheit erbauet worden, und die von vielen Gelehrten als die edelsten Früchte des menschlichen Verstandes angesehen werden? Sie zeigen uns nur die Oberfläche der göttlichen Werke; sie eröfnen unserm forschenden Geist ein weites Feld, darin er sich verlieret und verwirret; sie überzeugen uns ie mehr und mehr, daß GOttes Wege von unserm Verstande nicht durchschauet werden können, daß wir weiter nichts als das äuserste Ende und einen sehr geringen Theil derselben erkennen.

Abhandlung.

Diese Predigt, **meine Brüder**, ist dazu bestimmet, euch von dieser Warheit zu überzeugen. Das Bekäntniß, so hier der heilige Mann von seiner Unwissenheit ablegete, betraf nur die Wege und Werke GOttes in der Natur. Damit wir aber diese Warheit in ein desto grösseres Licht setzen; so wollen wir unsere Beweise aus vier Quellen schöpfen.

I. **Aus den Werken der Natur.**
II. **Aus den Geschäften seiner Vorsehung.**
III. **Aus den Geheimnissen der Religion.**
IV. **Aus dem Verhalten GOttes gegen seine Kirche.**

Von diesen vier Stücken wird in gegenwärtiger Predigt gehandelt werden. In der folgenden Pre-

digt aber wollen wir die Ursachen untersuchen, die GOtt bewegen, seine Wege vor unsern Augen zu verbergen, und uns nur einen kleinen Theil davon sehen zu lassen; damit unser Herz mit eben derjenigen Hochachtung und Bewunderung angefüllet werden möge, in welcher Hiob ausgeruffen: **Siehe, das sind seine Wege! Aber wie wenig ist es, was wir davon wissen!**

Erster Theil.

Die Werke der Natur sind es zuförderst, die uns von den unergründlichen Wegen GOttes und von der Unzulänglichkeit unserer Erkäntniß überzeugen können. Hier fehlet es uns nun nicht an der Materie zur Abhandlung; sondern die Wahl unter der grossen Menge der Beweise macht uns am meisten zu schaffen. Denn wenn uns dieses grosse Weltgebäude auf der einen Seite einen reitzenden Schauplatz eröfnet, der recht bequem ist uns zum Schöpfer hinzuführen, und unsern Geist mit Verwunderung und Ehrerbietung gegen das allerhöchste Wesen zu erfüllen; so zeiget es uns auch auf der andern Seite solche Abgründe, die unmöglich ergründet werden können. **Die Himmel, sagt der Psalmist, erzählen die Ehre GOttes, und die Veste verkündigen seiner Hände Werk. Ps. XIX. GOttes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und**

und Gottheit wird ersehen/ so man das wahrnimmt an den Werken, nemlich an der Schöpfung der Welt. Röm. I. Aber so prächtig und so beqvehm auch dieses Gemählde ist uns eine recht hohe Vorstellung von seinem grossen Meister zu machen; hat es nicht dem ohnerachtet noch viel Dunkelheit und Finsterniß an sich? O wie klein ist das, was wir von den Werken GOttes wissen und mit unsern Augen sehen, wenn wir es mit dem vergleichen, was uns noch verborgen ist! Welch ein Abgrund ist es für uns, wenn wir auf die Erschaffung der Welt und die Verbindung aller Dinge in derselben sehen! In welcher Unwissenheit würden wir noch dazu liegen, wenn wir nicht das wenige hätten, was uns Moses in seinem ersten Buch und dessen ersten Capitel aufgezeichnet hat? Man urtheilet solches billig aus den wunderseltsamen Einfällen, dergleichen die alten Weltweisen, denen es an einem Licht der Offenbahrung gefehlet, von dem Ursprung aller Dinge gehabt. Ist denn aber auch das was Moses davon gelehret hat, so beschaffen, daß nichts weiter verlanget werden kan? Im Anfang schuff GOTT Himmel und Erde. Lasset uns nur bey den allerersten Worten stehen bleiben. Was ist denn der Anfang, davon Moses hier redet? Soll man etwa die unermeßliche Fortdauer verstehen, die vor dem Ursprung der Welt vorher gegangen, oder den allerersten Augenblick, mit welchem die Welt ihren Anfang genommen?

Was war denn vor diesem ersten Augenblick? War denn GOtt vor diesem Anfang müßig gewesen? War er damals alleine, oder war zugleich mit ihm da die Materie daraus alles erschaffen worden, die Engel und Seraphim, die vor diesem Anfang erschaffen worden? Durch welche Mechanische Kraft ist es geschehen, daß das Chaos, die ungestalte Masse in eine so prächtige und wohl eingerichtete Welt verwandelt worden? Warum sind sechs Tage zu ihrer Erbauung angewendet worden, da doch GOtt nur einen Augenblick zu ihrer Vollendung gebrauchet? Was hat GOtt diesem Weltgebäude für Gränzen gesetzet? Sollen wir dasselbe für unendlich halten? Aber das wäre was widersprechendes. Oder sollen wir sie in gewisse Gränzen einschliessen? Wo sollen wir aber dieselben hinsetzen, daß sich nicht unser Geist jenseit derselben einen neuen Raum solte vorstellen können? * Sollen wir glauben, daß GOtt bloß um unsert willen die Himmel in Bewegung gesetzet und die Menge Sternen, die an der Veste des Himmels leuchten, angezündet habe, die wir doch nur einen kleinen Winkel von dem grossen Weltgebäude inne haben, und in dem unermeßlichen Raum, der uns umgiebt, nur ein kleines Stäubgen sind? Oder sollen wir für gewiß annehmen, daß dieser ungeheure

*) Man lieset in des berühmten Wernnfels Opuſculis ein sehr sinnreiches Gespräch zweener Weltweisen von den Gränzen des Weltgebäudes; es stehet in der Ausgabe von anno 1718. p. 683.

heure Raum mit unzählichen Einwohnern angefüllet sey, die, wie wir, sich mit Betrachtung der Wunder ihres grossen Schöpfers beschäftigen? Das Stilschweigen Mosis von diesen und verschiedenen andern Fragen, die sich unserm Geist von selbst vorstellen, lehret uns zur Gnüge, daß die Erzählung dieses heiligen Mannes, so wichtig sie an sich selbst ist, nicht den Zweck habe, unsere Neugierigkeit zu befriedigen, unsere Zweifel und Fragen, die wir leicht aufwerffen können, aufzulösen; sondern uns nur Gelegenheit zu geben daß wir nachdenken, uns verwundern und ausruffen: **Siehe, das ist das äuserste seiner Wege! Aber wie wenig wissen wir davon!**

Wolten wir von dieser algemeinen Betrachtung des Weltbaues uns in genauere Untersuchungen einlassen, und die Natur so zu reden stückweise durchgehen; so würden wir mit Erstaunen finden, wie viele Dinge wir nicht verstehen, und wie viel uns noch von dem verborgen sey, das wir zu verstehen meinen. Was für unergründliche Tieffen sind, zum Exempel: in dem Sonnenlichte für den menschlichen Verstand zu finden? Eine kleine Anzahl Sonnenstralen, wenn sie vermittelst eines Brenspiegels zusammen gefasset werden, zerschmelzen die härtesten Metalle und lösen die allervestesten Cörper auf. Haben nun einige gesamlete Stralen eine solche erstaunenswürdige Kraft; so denket selbst nach, was die ganze Sonne für ein unbeschreibliches Feuer seyn müsse. Woher kommt aber die Hitze derselben? Wovon ist ihr Feuer nun

bey

bey nahe sechstausend Jahr erhalten worden? Wie kommts, daß in dieser ungeheuren Feuerkugel keine Veränderung binnen solcher Zeit vorgegangen, da sie doch nach der scharfsinnigsten Sternkundigern Berechnung eine Millionmal oder wenigstens neunmalhundertausendmal grösser ist als unsere Erde? Was ist ferner der Raum? Was ist die Bewegung? Wie entstehet sie, wie theilt sie sich mit, wie höret sie auf? Woher komts, daß die Wolken ihren Regen tropfenweise herabfallen lassen, und nicht stromweise ihr Wasser auf die Erde ausschütten? Was für einen Ursprung haben die Winde, die Brunnen, die Ebbe und Fluth? Will man darauf antworten, daß GOtt dieses alles thue; so ist das zwar eine weise, gründliche und gültige Antwort; aber zeuget sie nicht auch zugleich von unserer Unwissenheit? Läuft sie nicht auf Hiobs Gedanken hinaus, nemlich daß wir nur das äuserste von GOttes Wegen erkennen, und daß dasjenige, was wir davon wissen, etwas sehr geringes sey? Man weiß sich einer Zeit zu erinnern, da ein **Cartesius** das Wunder der damals lebenden Welt gewesen. Nach ihm ist ein **Newton** aufgestanden, der ganz augenscheinlich dargethan hat, daß sich Cartesius in vielen Stücken geirret, und daß sein ganzes Lehrgebäude ein artiger Roman sey. Wer weiß ob nicht ein Weltweiser kommen wird, der noch weiter siehet als Newton, und der dieses Letztern sein Lehrgebäude umstürzet, wie dieser es mit dem Lehrbegriff Cartesii gemacht?

Wenn

Wenn unter den vielen Wercken GOttes uns ein Ding recht genau bekant wäre; so würden wir selbst es unfehlbar seyn müssen; der Leib, den wir herum tragen, und die Seele, die uns belebet; der Leib den man sehen, tractiren, und wenn er todt ist, in Stücken zerschneiden kan. Aber wie viel unauflösliche Geheimnisse finden sich in der Einrichtung und Bewegung unsers Leibes? Und wie viel verstehen wir von der Natur und Beschaffenheit unserer Seele? So viel wissen wir zwar, daß sie von GOtt komme; daß sie von der Materie unterschieden sey; daß sie ein unmaterialisches und untheilbares Wesen sey, daß auch ausser dem sterblichen Leibe bestehen kan, und daß sie nicht nothwendig mit dem Leibe untergehen und zu seyn aufhören müsse; aber das ist es auch alles was wir von derselben wissen, alles andere ist für uns ein unauflösliches Räthsel. Wir wissen nicht worin das Wesen der Seele eigentlich bestehe, wie sie mit dem Leibe vereinigt sey, und wie sie in denselben wirke. Wir wissen nicht, wie bey uns die Vorstellungen und Empfindungen entstehen; ob unsere Seele die Kraft habe, solche aus sich selbst hervor zu bringen, oder ob die äuserlichen Vorwürffe vermittelst der Sinnen solche in uns erwecken. Eine jede von diesen Meinungen hat ihre Vertheidiger und auch ihre Gründe. Insgesamt aber sind sie unüberwindlichen Schwierigkeiten unterworffen; sie lauffen endlich alle dahinaus, uns zu überzeugen, daß wir wenig von GOttes Werken erkennen; daß wir zwar die Wirkungen

der

der Natur sehen, aber daß wir die Art und Weise, wie sie ihre Wirkungen thut, schlechterdings nicht verstehen.

Deswegen aber soll niemand meinen, als ob die Weltweisheit oder die Erkäntniß der Natur, denn das ist einerley, eine unnütze Wissenschaft sey, oder daß sie gar nichts gewisses in sich fasse. Um wenn man auch keinen andern Vortheil davon hätte, als daß man die Wunder der Natur besser erkennen lernete, als andere gemeine Menschen, daß man mehr und mehr von der Grösse und Allmacht GOttes und von dem Nichts des Menschen überzeuget würde; so würde das schon genug seyn, uns eine solche Wissenschaft schätzbar zu machen, und sie von der Verachtung vieler anderer zu bedecken. **Eine mäßige Philosophie**, sagte ein gelehrter und im abgewichenen Jahrhundert berühmter Mann, *) **kan den Menschen von GOtt entfernen; aber diejenigen, so dieselbe recht verstehen / werden dadurch zu GOtt hingeführet.** Und gewiß, ein wahrer Philosoph kan in der Naturwissenschaft nicht einen Schritt thun, ohne sich gleichsam gezwungen zu sehen, dem Schöpfer, dem grossen HErrn Himmels und der Erden die schuldige Ehre zu erweisen. Je mehr er nachdenket, ie mehr er forschet, ie mehr

*) Es wird damit auf dem Baco von Verulam gesehen, der zur Wiederherstellung der Wissenschaften sehr vieles beygetragen. Auch der berühmte Boyle hat dergleichen zu sagen pflegen.

ie mehr er die herrlichen Werke GOttes in ihrer wundernswürdigen Verbindung betrachtet; desto mehr wird sein Geist mit Verwunderung und Ehrerbietung gegen den Urheber derselben erfüllet, desto mehr wird er von der Grösse und Majestät GOttes regieret, desto geneigter ist er mit Hiob ein aufrichtiges Geständniß seiner eigenen Unwissenheit und Finsterniß abzulegen: **Siehe / das ist das äuserste seiner Wege! Und wie ein kleines wissen wir davon!**

Zweyter Theil.

Die Werke der göttlichen Vorsehung eröfnen uns die zweyte Quelle, die Beweise zur Bevestigung der in unserm Text liegenden Warheit daraus zu schöpfen. Ich verstehe aber durch die **Vorsehung diejenige almächtige Handlung GOttes / durch welche er diese ganze Welt und alle in derselben befindliche Creaturen träget und regieret / insonderheit aber sie nach den ihrer Natur gemässen Gesetzen so beweget / daß dadurch gewisse Entzwecke erreichet werden können.** O wie groß wird uns unser GOtt bey der Regierung seiner weisesten Vorsehung, und bey der allgemeinen Sorge für die Welt und alle darin befindliche Creaturen! Aber wie klein sind wir dabey! Wie wenig verstehen wir von den weisen und verborge-

borgenen Wegen seiner Vorsehung! Was für eine Macht ist erfordert worden Himmel und Erde in Bewegung zu bringen, und den allergrössesten Cörpern einen so schnellen Umlauf zu geben, daß menschliche Ausrechnungen kaum vermögend sind die Geschwindigkeit desselben zu bestimmen? Wer begreift es, durch was für eine Triebfeder GOtt diese Bewegungen unterhält, die nichts desto weniger so schnell und so richtig vor sich gehen, daß seit so viele tausend Jahren, als die Welt gestanden, ein ieglicher Cörper in seinem Zustande geblieben, und keine merkliche Unordnung bey dem ganzen Weltgebäude wahrgenommen worden? Was ist das für eine Hand, die unsere Erde mitten in der Luft aufgehänget hat, und in einem so unveränderlichen Gleichgewicht erhält, daß der Wechsel der Tage und Nächte ununterbrochen bleibet; ein Gleichgewicht, das zur Erhaltung ihrer Einwohner ganz unentberlich ist? Wer hat die Sonne gelehret, wenn sie auf und untergehen soll, daß ich also mit der Schrift rede Ps. CIV.? Wer hat sie unterwiesen den Rückweg anzutreten, wenn sie ihre beyden Wendekreise berühret hat? Wer hat sie in diejenige Entfernung hingestellet, in welcher sie nothwendig von der Erde stehen muste, wenn anders diese fruchtbar werden solte? Gehet nur selbst, **meine Brüder**, das ganze Weltgebäude durch; allenthalben werdet ihr Materie zur Bewunderung antreffen; allenthalben werdet ihr Ursache finden mit David auszuruffen: **Wenn**

ich

ich ansehe die Himmel, die deiner Hände Werke sind, den Mond und die Sterne die du geordnet hast, so sage ich: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimst?

Nachdem wir betrachtet haben, was oben am Himmel vorgehet, so lasset uns herab steigen auf die Erde, die GOtt zubereitet hat, daß sie der Menschen Wohnung seyn soll. Sehet, mit welcher Weisheit daselbst alles eingerichtet ist, daß dadurch die Nothdurft der darauf wohnenden Creaturen besorget werden kan. Sehet an die wundervolle Ordnung, welche die Natur in allen ihren Wirkungen und Erzeugungen beobachtet. Betrachtet alle vernunft- und verstandlose Geschöpfe, die nichts desto weniger, ohne es zu wissen, auf den Zweck wirken, den ihnen ihr Schöpfer angewiesen hat. Und wenn ihr nun wahrgenommen, was auf der Oberfläche der Erde vorgehet, so wendet euch mit euren Betrachtungen in das Inwendige derselben. Sehet an die Fruchtbarkeit und die in derselben verborgen liegenden Schätze; die Reichthümer, die der Winter einige Monate vor uns verbirget, damit der Frühling mit desto mehrerer Annehmlichkeit zur Versorgung und Erhaltung des menschlichen Geschlechtes, dieselben aufdecken könte. Begebet euch hierauf an das Ufer des Meeres: sehet an das grosse und weite Meer, wie David redet, darin Thiere sind ohne Zahl. Begreiffet einmal, so es euch möglich ist, was für

eine Macht erfordert worden, diese unbeschreibliche Menge Wasser in diesen Abgründen zu samlen, **das Meer mit Thüren zu verschliessen, und die Wellen desselben mit einem Damm zu brechen.** Hiob XXXVIII, 8-10. Darauf kommt und saget uns, ob der menschliche Geist vermögend sey der Vorsehung in allen ihren verborgenen Wegen nachzufolgen; den geheimen Trieb zu entdecken, wodurch GOtt diese Welt erhält und regieret; oder ob nicht vielmehr auch der scharfsinnigste Verstand dadurch in Erstaunen und Verwirrung gebracht werden könne. Wir finden daher oft, daß GOtt selbst die Menschen auf die Werke seiner Schöpfung und Vorsehung weiset, uns dadurch theils zu der ihm gebührenden Ehrfurcht zu erwecken, theils uns vor ihm wegen unserer Unwissenheit demüthig zu machen. **Hebet eure Augen in die Höhe und sehet/ wer hat solche Dinge geschaffen/ und führet ihr Heer bey der Zahl heraus? Wer misset die Wasser mit der Faust/ und fasset den Himmel mit der Spannen? Wer begreift die Erde mit einem Dreyling/ und wieget die Berge mit einem Gewicht, und die Hügel mit einer Wage? HERR wie sind deine Werke so groß und viel? Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.** Jes. XL. Psalm CIV. 24. **Sehet/ also gehen GOttes Wege!**

Aber

Aber wie ein kleines ist es, daß wir davon wissen!

Dritter Theil.

Die Geheimnisse unserer Offenbarung geben uns den dritten Beweis von den unergründlichen Tieffen der göttlichen Wege, und von der Schwachheit unserer Erkäntniß. Die Offenbarung ist unstreitig das reicheste Geschenk, das GOtt iemals seinen Geschöpfen ertheilet hat. Ohne dieselbe würden wir in der Welt leben wie die Blinden, die nur an der Wand tappen; wir würden unzehlige Dinge nicht verstehen, an deren Erkäntniß doch sehr viel gelegen ist. Wir würden zum Exempel, GOtt nicht erkennen, oder wenigstens würden uns nur seine fürchterliche und schreckhafte Eigenschaften in die Augen fallen. Wir würden nicht wissen, warum er uns erschaffen; warum er uns auf diese Erde gesetzet; was er mit uns machen wolle, und was wir zu seiner Ehre und zu unserm Besten thun solten. Wir würden nicht wissen woher die Sünde ihren Ursprung habe; wem wir das Verderben der Menschen, das Elend und Unordnung, so allenthalben angetroffen wird, zuschreiben solten; oder wie wir das in der Welt befindliche Böse mit der Weisheit und Heiligkeit GOttes zusammen reimen solten. Insonderheit würden wir ohne die Offenbarung schlechterdings keine Wissenschaft von dem Mittel

haben, das GOtt nach seiner grossen Barmherzigkeit unserm unaussprechlichem Elend entgegen gestellet hat; wir würden nichts von dem allertheuresten Geschenk in seinem geliebten Sohn wissen: nichts von dem Mittel ihn zu versöhnen und Vergebung unserer Sünden zu erlangen. Und noch weniger würden wir von einem künftigen Zustande, von einem allerhöchsten Gut, von den Straffen und Belohnungen wissen, die GOTT dem Laster und der Tugend in jenem Leben bestimmet hat. Wir würden ohne Offenbarung nicht zuverläßig sagen können, ob unsere Seelen unsterblich wären, oder ob sie samt dem Leibe vergehen würden; ob ein anderes Leben, eine Auferstehung, ein Gericht, ein Himmel für die Frommen, und eine Hölle für die Gottlosen zu erwarten sey. Mit einem Wort, ohne die Offenbarung würden wir in der dickesten Finsterniß, in einem fürchterlichen Abgrund und in eben dem elenden Zustande liegen, darin, nach dem Zeugniß der Schrift, die Heiden gewesen, denen sich GOtt nicht geoffenbaret. Nun aber, GOTT sey ewig dafür Dank gesaget, ersetzet die Offenbarung alle diese Mängel; sie kommt uns bey unserer natürlichen Unwissenheit zu statten; sie zertheilet alle Zweifel und Finsternisse; sie bevestiget unsere wankenden Meinungen; sie erleuchtet unsere Seelen mit einem himmlischen Licht, darin wir Geheimnisse erblicken, die kein Auge gesehen, die kein Ohr gehöret hat, und die nie in eines Menschen Herz gekommen sind, und die auch der scharfsinnigste menschliche Witz nie würde erfunden haben

ben. Ein einiges Wort aus dieser Offenbarung lehret uns mehr, als die weitläuftigsten Bücher, welche die Weltweisen zusammen geschrieben haben. **Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, deinen Sohn JEsum Christum erkennen.** Darum wird auch diese göttliche Offenbarung mit einer Leuchte, mit einer Fackel, mit einem Licht verglichen, daß die Einfältigen und die Verständigen erleuchtet; sie wird ein Wort genennet, das nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und Züchtigung in der Gerechtigkeit.

Allein so deutlich, so nützlich, so volständig, so gemäß diese Offenbarung unserer Nothdurft und Unwissenheit auch ist: solte sie nicht auch noch ihre Schatten und Dunkelheiten haben? Ich sage dieses nicht blos vom gemeinen Mann und von den blödsüchtigen Gemüthern, die nichts ergründen können, sondern die Schrift nur so obenhin lesen; nein, ich sage es auch von den tiefgelehrtesten Theologen, die mit grossem Ernst und Sorgfalt mit GOttes Wort umgehen. Wie viel sind nicht Geheimnisse in unserer Religion, davon wir gleichsam nur das Ufer sehen, deren Höhe und Tieffe aber unser Geist nicht erreichen kan! Wie viel hohe und unersteigliche Lehrsätze trift man darin an, die der Glaube mit Demuth und Ehrerbietung annimmt, weil sie GOtt in seinem Wort geoffenbaret hat, die aber alle Fassung unsers Geistes

übersteigen, und die wir erst in jenem Leben umständlicher werden erkennen lernen! Die Streitigkeiten, die zu allen Zeiten unter den Gottesgelehrten wegen verschiedenen wichtigen Glaubenswarheiten entstanden und noch fortdauren, überheben uns der Mühe, uns länger bey diesem Punct aufzuhalten. Wir dürfen euch nur auf die kläglichen und theils ärgerlichen Trennungen verweisen, die so viel Unheil nach sich gezogen, und die auf beyden Seiten mit gleicher Zuverläßigkeit unterhalten und weiter fortgetrieben werden. Wäre in dem Worte GOttes alles klar und deutlich, wäre darin alles leicht zu begreiffen; wie hätten sich die Christen wegen der Glaubenswarheiten so theilen und trennen können? Würde man auch noch von der Dreyeinigkeit der Personen in göttlichen Wesen, von der Ewigkeit der Rathschlüsse GOttes, von der Zurechnung der Sünde Adams, von der Vereinigung der zwo Naturen in Christo, von seinem Tode, von der Kraft seines Versöhnungsopfers, so er seinen Vater für unsere Sünden gebracht hat, von der Nothwendigkeit der Gnade, von den geheimen Gnadenwirkungen des heiligen Geistes in dem Herzen und von andern Warheiten mehr disputiren, darüber so viel Streit und Bitterkeit entstanden? Es ist wahr, GOtt hätte uns seine Offenbarung in einen so hohen Grad der Deutlichkeit mittheilen können, daß dadurch allen Streitigkeiten vorgebeuget, alle Hindernisse der Unwissenheit und Vorurtheile vermieden, und alle Christen in einerley Sinn vereiniget werden können.

nen. Aber er hat es nicht gewolt; und dazu muß er ohne Zweifel die erheblichsten Ursachen gehabt haben; Ursachen, die wir in der folgenden Predigt untersuchen werden. Hingegen scheinet es, daß GOtt, da er in der Religion so wie in der Natur, Schatten, Tiefen, Abgründe, davon wir nur das Ufer sehen, die Absicht gehabt habe, uns zu demüthigen, unserm Glauben eine Uebung zu geben, uns von unserer Schwachheit und Unwissenheit zu überzeugen, und uns anzutreiben, daß wir bey Betrachtung der Geheimnisse der Religion so wol als bey den Verborgenheiten der Natur ausrufen sollen: **Siehe, das ist nur das äuserste, nur das Ufer seiner Wege! Und wie ein kleines ist es, das wir davon wissen!**

Vierdter Theil.

Erweget endlich das Verhalten GOttes gegen seine Kirche. Und das wird der vierdte Beweis seyn, den wir von den unergründlichen Tiefen der göttlichen Wege vorzutragen haben. Es ist nicht nöthig, **meine Brüder**, daß wir allhier bis auf den Fall unserer ersten Eltern zurücke gehen, oder daß wir alle diejenigen unauflöslichen Schwierigkeiten wiederholen, die zu unsern Zeiten auf eine recht eckelhafte Art gegen die allerhöchste Gütigkeit GOttes erreget worden. Man kan nicht läugnen, daß die Einführung der Sünde in die Welt, samt allen für das menschliche Geschlecht

betrübten Folgen, die GOtt gar wohl vorher gesehen, die er auch zugelassen, und nicht für gut befunden hat dieselben zu verhindern; man kan, sage ich nicht leugnen, daß dieses Verhalten GOttes für unsern Geist ein Abgrund sey, den wir nicht ergründen können, und der den scharfsinnigsten Geistern genug zu schaffen gemachet hat. Es sind auch hierüber sehr viel gelehrte und scharfsinnige Schriften an den Tag geleget worden, die forschenden Gemüthern ein Genügen leisten können. Indes ist doch bey allen diesen bedenklichen Fragen das Klügste und sicherste, was ein Christ thun kan, dieses, daß er die Hand auf den Mund lege, und demüthig erkenne, daß GOtt, da er der Sünde einen Eingang in die Welt gestattet, solches ohne Nachtheil seiner allerhöchsten Vollkommenheiten geschehen lassen können; daß wir aber, wie bey unzähligen andern Dingen, weiter nichts als das äuserste Ende seiner Wege sehen, und auch davon nur etwas weniges verstehen

Damit wir aber nicht so weit zurücke gehen, so lasset uns zum voraus setzen, daß der Mensch gefallen, daß die Sünde unter dem ganzen menschlichen Geschlecht ausgebreitet sey, und daß dieses aus seiner eigenen Schuld dem Tode und einer unvermeidlichen Verdammniß unterworfen sey. Was solte nun GOtt thun, allen durch die Sünde verursachten Unordnungen abzuhelfen? Solte er alle Menschen unter dem Tode und Verderben liegen lassen und das Urtheil nach höchster Strengigkeit volstrecken, das über den Adam und seine

Nach-

Nachkommenschaft ausgesprochen worden? Oder solte er das gesprochene Urtheil mildern und die zuerkandte Strafe mäßigen? Oder solte er den edelmüthigen Vorsatz fassen, die Menschen selig zu machen, sie zu erlösen, und ihnen den verschlossenen Zugang zum Himmel wieder zu eröfnen? So er nun diesen letzten Vorschlag erwählete, was für einen Weg solte er zur Ausführung desselben erwählen? Solte er den Sündern, ihrer Sünde und Laster ohngeachtet, den Himmel eröfnen? Solte er ihre Versündigung und Ungehorsam crönen? Solte er aus Liebe zu den Menschen den Rechten seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit entsagen? Nein, **meine Brüder**, von diesem allen wird GOtt nicht ein einziges thun. Er wird die Sünder selig machen; aber er wird auch seine Gerechtigkeit an der Sünde und Ungerechtigkeit ausüben. Er wird die Sünder selig machen, aber auch seinen Haß an der Sünde offenbar werden lassen. Er wird die Sünder selig machen, aber auch dabey seiner Ehre und Heiligkeit nicht das Geringste vergeben. Er wird seinen einigen und eingebohrnen Sohn in die Welt senden; und dieser sein Sohn wird alle Hindernisse der Seligkeit aus dem Wege zu räumen sich bemühen. Dieser Sohn GOttes wird ein Mensch werden, wie wir Menschen sind. Er wird sich zuförderst angelegen seyn lassen die Menschen zu unterweisen, und ihnen den Weg zur wahren Besserung und Heiligung zu zeigen; er wird darauf für sie sterben, der göttlichen Gerechtigkeit genung thun, und die Strafen un-

serer Sünden tragen; er wird hiernächst vom Tode auferstehen, gen Himmel fahren, um uns den Weg zur Herlichkeit und Unsterblichkeit zu bahnen. Er wird seinen heiligen Geist senden, der ihm eine Gemeinde auf Erden anrichten, die Gläubigen aus allen Enden der Erde samlen, ihnen den Tod und das Verdienst JEsu Christi zueignen, und sie, indem er sie mehr und mehr heiliget, **zum Erbtheil der Heiligen im Licht immer tüchtiger machen wird.** O ein grosses und edelmüthiges Vorhaben GOttes! O wie anständig ist dasselbe diesem GOtt! Wie gemäß ist es unseren Bedürfnissen! Wie erwünscht ist es insonderheit für uns arme Sünder, daß wir nun an diesem liebesvollen Verhalten GOttes nicht mehr zweifeln dürfen, da uns dieser Entwurf von dem Werk unserer Erlösung vorher angezeiget, durch alle Propheten verkündiget, und in der Fülle der Zeit durch die Zukunft JEsu in die Welt, durch seinen Tod und Auferstehung ausgeführet worden!

Wie aber, **meine Brüder**! findet ihr nichts in diesem Verhalten GOttes, daß euch in Verwunderung setzet; nichts, das euch zu hoch und unbegreiflich ist? Könnet ihr begreiffen, warum der GOtt, der den grossen und liebesvollen Rathschluß von der Seligkeit der Menschen vor Grundlegung der Welt gefasset, dennoch mit der Volstreckung desselben vier tausend Jahr verzogen, und binnen dieser langen Zeit sich nur den Jüden geoffenbaret, alle andere Völker aber ihre eigenen Wege gehen lassen? Begreiffet ihr, warum das Heil, das auf

eine

eine so prächtige Art verkündiget, und mit so grossen Unkosten zubereitet worden, dessen Erwerbung dem Sohn GOttes Blut und Leben gekostet, nur einen kleinen Theil der Welt bekandt und noch nicht an allen Enden der Erde verkündiget sey? Begreiffet ihr **meine Brüder**, daß GOtt, nachdem er die Nachkommenschaft Abrahams erwählet, mit derselben seinen Bund aufzurichten, nachdem er um dieses Volks willen die vielen Wunderwerke gethan, die wir im Alten Testament aufgezeichnet lesen; nachdem er ihnen einen Meßias, einen Erlöser, und zwar keinem andern Volk, als ihnen allein verheissen: begreiffet ihr insonderheit, daß der Meßias zu der von den Propheten bestimmten Zeit gekommen sey, daß er alle die Merkmale an sich gehabt, damit er von den Propheten bezeichnet worden, daß er in das Seinige gekommen sey und von den Seinigen nicht aufgenommen worden, sondern daß sie ihn vielmehr verachtet, verfolget, getödtet, und daß GOTT an ihre Stelle die in den vorigen Zeiten vergessene Heiden zum Glauben an den Namen des Meßiä beruffen habe? Begreiffet ihr insonderheit den unerforschlichen Grund derjenigen Liebe GOttes, die ihn bewogen seinen Sohn für uns dahin zu geben, und ihn um der Menschen Seligkeit willen als ein Opfer zu schlachten? Könnet ihr euch eine hinlängliche Vorstellung von der einigen und ausserordentlichen Person machen, deren sich GOtt bedienet hat, das Werk unserer Seligkeit auszuführen? Von dem JEsus, in dem die göttliche Majestät

und

und menschliche Schwachheit, die Schmach des Creutzes und göttliche Herlichkeit verbunden gewesen? Ich sage noch einmal, wir glauben dieses Verhalten unsers GOttes und nehmen es demüthig an; wir würden auch sehr verblendet oder zu bedauren seyn, wenn wir es, da es auf so herlichen Zeugnissen beruhet, nicht annehmen wolten: aber bey dem allen sehen wir doch dieses anbetenswürdige Verhalten GOttes nur zum Theil, wir erkennen es nur stückweise, wir entdecken gleichsam nur das Ufer davon, und müssen mit Paulo ausruffen: **O welch eine Tiefe des Reichthums / der Weisheit und der Erkäntniß GOttes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, wie unerforschlich sind seine Wege!** Röm. XI, 33.

Und wie viel würden wir nicht von den Verhalten GOttes bey der Gründung seiner Kirche im N. Testament zu sagen haben! Welch eine Begleitung war es für den Sohn des ewigen GOttes, da er zwölf Fischer um und neben sich hatte! Was für Prediger waren die aus dem gemeinesten Haufen der Menschen herausgenommene und zur Bekehrung der Welt ausgesendete zwölf Apostel? Was für Bewegungsgründe waren es, die, die den Menschen zur Verlassung ihrer väterlichen Religion vorlegten, da sie ihnen von Elend, vom Creuz, von Verfolgungen, von den grausamsten Martern predigten! Was für ein wunderbares Mittel, die Kirche zu bauen und fruchtbar zu machen

chen, war das Blut der Märtyrer, das in den zehen auf einander folgenden Verfolgungen der Heiden unter den Römischen Keysern strompweise vergossen ward! Wenden wir uns vom ersten Ursprung und Gründung der christlichen Kirche zu den Zeiten unserer gesegneten Reformation; so werden wir nicht weniger Ursachen der innigsten Bewunderung finden. Was für Männer waren es, deren sich GOtt bedienet hat, seine Kirche zu bessern, sie von Irthum und Aberglauben, damit sie recht überschwemmet war, zu reinigen! Was für Hindernisse hatten sie zu übersteigen nicht allein in Ansehung der zu ihrem Verderben vereinigten Mächte, sondern auch vom Römischen Stuhl, der sich so geschäftig bewies die Reformation zu hindern, und dem auch an der Hintertreibung derselben unaussprechlich viel gelegen war! Mit welcher Geschwindigkeit hat sich dieses Licht durch ganz Europa ausgebreitet, ohnerachtet so viel Verfolgungen, so manches Blutbad zur Vertilgung derselben angestiftet worden! Mit welcher Weisheit bediente sich GOtt des Ehrgeizes und der Eifersucht zweener mächtigen Nebenbuhler, *) (durch welche sonst dieses wichtige Werk leicht in der Geburth hätte ersticket werden können) seiner Warheit Platz zu machen und den Lauf derselben zu fördern! Was für ein Triebwerk legte GOtt in einem benachbarten Königreich an, daß ein sonst stolzer und aberglaubi-

*) Sie heissen Carolus V. Römischer Keyser und Franciscus I. König in Frankreich.

glaubiger König **) seine Macht gegen den Römischen Stuhl gebrauchen, und der Reformation den Weg zu seinem eigenen Lande bahnen muste, die er sonst zur Unterdrückung derselben würde angewendet haben! Was für harte Schläge hat die Vorsehung GOttes nicht thun müssen, um in diesen Provinzien der evangelischen Warheit Eingang und Raum zu verschaffen! Aber in was für eine Verachtung ist die Reformation auch nach der Zeit gerathen! Was für einen Umsturz, was für einen Verfall hat sie in manchem Europäischen Reich erfahren! Wo ist der Eifer der Fürsten und des Volks für die reine und lautere Warheit des Evangelii? Warum lässet GOtt das Pabsttuhm mit seinen Irthümern und Aberglauben noch so weit ausgebreitet bleiben? Warum schenkt er dem römi-

**) Es ist dieses Heinrich VIII. König in Engelland. Dieser hatte freylich lauter untaugliche Absichten, warum er den Protestanten geneigt war. Denn er hatte seine Gemahlin Catharinam, eine nahe Anverwandtin Caroli V verstossen und eine andere zur Ehe genommen. Weil er sich nun vor der Rache dieses Keysers fürchtete, so suchte er die protestantischen Fürsten unter dem Vorwand auf seine Seite zu ziehen, daß er in der Religion einen Strang mit ihnen ziehen wolte, da doch seine Absicht war, dem Keyser desto besser gewachsen zu seyn. Wie denn auch alle seine Gunst gegen die Protestanten aus war, da diese seine Ehescheidung nicht billigen wolten. Eben so war es mit Franciscus I und dem gedachten Keyser. Jener suchte die Protestanten auf seine Seite zu ziehen, um dadurch den Keyser schwächer zu machen. Indes regierete GOtt bey dem allen und erreichte mitten unter den unlautern Neigungen der Menschen seine heilige Absichten.

römischen Stuhl so viele Glückseligkeiten und so manchen Sieg über das Evangelium JEsu Christi?

Wir würden nicht fertig werden, **meine Brüder**! wenn wir alles anzeigen wolten, was in diesem Verhalten GOttes tief und unausforschlich genennet werden kan. Nehmet selbst die Kirchen- und Reformationsgeschichte in die hände; betrachtet sie von einem Jahrhundert zum andern bis auf die gegenwärtige Zeit; leset, erweget sie, und denket ihr nach. Fraget euch selbst, woher es komme, daß diese Reformation, die anfänglich für so nützlich, nothwendig und der Ehre GOttes zuträglich geachtet worden, die sich mit so grosser Geschwindigkeit und glüklichen Erfolg ausgebreitet, woher es komme, daß dieses Licht in seinem Glanz auf einmal aufgehalten worden, ia seinem Untergang fast nahe zu seyn scheine. Allenthalben werdet ihr Materie finden euch zu demüthigen, euch in diesen Tiefen gleichsam zu verlieren, und mit Hiob in meinem Text auszuruffen: **Siehe, das sind seine Wege! Aber wie ein geringes ist es, was wir davon wissen!** *)

Zueignung.

Das sind nun, **geliebte Brüder**, die Schwierigkeiten und Tieffen der Wege GOttes, die

*) Unter den von uns übersetzten Scherlockischen Predigten handelt die erste von dem heiligen Verhalten GOttes gegen seine Kirche auf Erden, darin viel tieffe und lesenswürdige Betrachtungen von dieser Materie angetroffen werden.

die wir so wol in der Natur, als auch in der Offenbarung und in dem Verhalten der göttlichen Vorsehung antreffen. Und dennoch ists noch weit gefehlet, daß wir alle und jede solcher Tiefen angezeiget haben solten. Vielleicht hätten wir auch besser gethan, wenn wir diese Tiefen vor euren Augen verborgen gehalten, oder, da wir sie euch angezeiget die Auflösung solcher Schwierigkeiten zugleich mit beygefüget hätten, ohne diese Arbeit bis auf ein anderesmal auszusetzen. War aber, **Geliebte**, eine solche Vorsichtigkeit gegen euch zu beobachten nöthig? Billig würden wir uns derselben haben bedienen müssen, wenn wir es mit unbevestigten Gemüthern zu thun gehabt, die sich noch zu keiner Religion entschlossen, und die nicht so wol Unterweisung begehren, als Gelegenheiten suchen, sich in ihren zweifeln und Vorurtheilen immer mehr zu bevestigen. Aber wenn man es mit wahren Christen zu thun hat, die in den Warheiten ihrer Religion gründlich unterwiesen sind, die bey der Betrachtung dieser Welt die unauslöschlichen Merkmale der Güte und Weisheit GOttes erblicken, die der Schöpfer allenthalben geoffenbaret hat; mit Christen, die aus dem Evangelio wissen, was GOtt zu ihrer Erlösung und Seligkeit angewendet habe; die überzeuget sind, **daß GOtt also die Welt geliebet habe, daß er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden sondern das ewige Leben haben:** wenn man, sage ich, solchen

Christen

Christen prediget, so hält man sich versichert, daß auch die unersteiglichsten Berge der Schwierigkeiten sie nicht wankend machen können; man glaubet ihrer Erkäntniß und Gottseligkeit zu nahe zu treten, wenn man die verborgenen Wege GOttes ihnen nur mit Zittern und Beben anweisen und sich recht furchtsam anstellen wolte, damit man sie ihnen nicht ohne diejenige ängstliche Vorsichtigkeit vorhalte, die eine wahre Gottseligkeit großmüthig verachtet. Ich sage dieses nicht darum, **meine Brüder**, als ob wir auf gedachte Schwierigkeiten keine Antwort wüsten, die weise und vernünftige Christen befriedigen könte; sondern weil heute die Zeit nicht dazu vorhanden ist, uns darein einzulassen. In Erwartung einer beqvemen Zeit begnügen wir uns mit zwo Nutzanwendungen, die wir euch zum Beschluß noch vorhalten wollen.

1. Der erste Nutzen ist dieser: Unsere Unwissenheit in den göttlichen Wegen, und die enge Gränzen, darein dasjenige, was wir auch davon wissen, eingeschlossen ist, soll uns zu einer tiefen Ehrerbietung gegen GOtt erwecken und uns lehren, wie wir von den Werken GOTTes und von seinem Verhalten gegen die Menschen allemal mit einem nüchternen Gemüth urtheilen sollen. Daran fehlet es uns sehr oft. Wie manchmal trägt sichs zu, daß wir dem grossen GOTT die kurzen und eingeschränkten Absichten unsers Geistes zuschreiben, mit übereilten und verwegenen Urtheilen über seine Wege herfahren, die er so wol in Ansehung der Frommen als auch der Gottlosen zu

gehen pfleget! Ist uns GOtt gnädig, lässet er es uns nach unserm Wunsch gelingen, erhält er den Frieden in unserm Lande, Freude und Ueberfluß in unsern Häusern? Ey! so hegen wir alsdan lauter gütige und ehrerbietige Gedanken von GOtt; wir erkennen seine Macht, wir verehren seine Gütigkeit, wir freuen uns über seine Wohlthaten. Wenn sich aber diese Gestalt verändert, wenn uns etwas unangenehmes begegnet, wenn GOtt unsere guten und recht reiflig überlegten Anschläge mißlingen lässet, wenn er es geschehen lässet, daß wir den Haß und Meineyd gottloser Menschen blos gestellet werden; so wird es auch mit uns ganz anders; wir wissen alsdan nicht, was wir von der Weisheit und GütigkeitGOttes denken sollen; es fehlt nicht viel, daß wir GOtt beschuldigen, als ob er sich selbst vergässe, weil er unsere geringe Angelegenheiten zu vergessen scheinet, weil er unsere Klagen nicht höret, weil er unsern Begierden dasjenige versaget, worauf wir uns so starke Rechnung gemachet hatten, und es hingegen andern in den Schoos ausschüttet, die unserer Meinung nach GOtt nicht so fürchten, als wir.

Elende Sterbliche! die ihr meinet, daß ihr dem starken GOtt alleine genug zu schaffen machen könntet; lernet euch selbst, lernet GOtt erkennen, und die untadelhaften Wege seiner Vorsehung ehren. Wisset, daß GOtt diese Welt nicht nach euren kurz abgemessenen Absichten regiere; daß er die Begebenheiten auf dieser Welt nicht nach euren Leidenschaften einrichte, und daß der Himmel nicht weiter von der Erde seyn könne, als eure Gedanken von den unergründlichen Wegen GOttes entfernet sind.

So

So weit der Himmel von der Erde ist / so weit sind auch meine Wege von euren Wegen, und meine Gedanken von euren Gedanken entfernet, spricht der allmächtige HErr.

2. Der zweyte Nutzen, den wir aus dieser Betrachtung zu ziehen haben, ist dieser, daß unsere mangelhafte Erkäntniß der göttlichen Wege uns antreiben soll, uns bey den Geheimnissen der Offenbarung auf eine ehrerbietige Art zu beruhigen, ob wir gleich dieselben nicht begreiffen können. Denn da wir in den Werken der Schöpfung und Vorsehung so viel Dinge finden, die wir nicht verstehen auch nicht begreiffen können; warum solte es uns denn schwer ankommen, unsere Vernunft und unsern Glauben den Warheiten zu unterwerfen, die uns in dem Worte GOttes deutlich genung geoffenbaret sind, so bald wir nur den Verstand derselben richtig gefasset haben? Oder wollen wir die Geheimnisse der Offenbarung noch deutlicher erkennen lernen? Es ist wahr, die Einwürffe gegen die heilige Dreyeinigkeit, gegen die Menschwerdung, gegen die Gnugthuung JEsu Christi, und gegen die Auferstehung unserer Leiber, setzen uns in Unruhe und Bestürzung. Denken wir aber auch recht dabey, **meine Brüder**? Wenn wir sonst nichts als gewiß annehmen wollen, gegen welches keine Schwierigkeiten erreget werden können; so werden wir fast gar nichts wissen, so werden wir in unaufhörlichen Zweifeln schweben. Man würde Anstalten machen müssen alle Wissenschaften, auch die jdeutlichsten und gewissesten nicht ausgenommen, zu verbannen. Es hat gewiß das Bezeu-

gen derjenigen Menschen etwas seltsames an sich, die sich gegen die Geheimnisse des Glaubens empören. Sie wissen von dem, was um und neben ihnen ist, ja von sich selbst, sehr wenig; inzwischen aber ist ihnen die Finsterniß und Unwissenheit, darin sie leben, keine Hinderung bey ihnen, daß sie nicht so denken, schliessen, thun und etwas vornehmen sollen, als ob sie die höchste Stuffe der Erkäntniß und Gewißheit davon hätten. Nur in der Religion wollen sie in Zweifel und Ungewißheit bleiben; da verlangen sie, daß alles nach dem Maasstabe der Vernunft abgemessen, und nicht die geringste Dunkelheit übrig seyn soll. Wir schliessen damit die Vernunft nicht von der Beurtheilung göttlicher Warheiten aus; wir verlangen keinen blinden Glauben von euch. Nein, **meine Brüder**, ihr könnet nichts bessers thun, als wenn ihr eure Vernunft zur Bevestigung eurer Erkäntniß im Glauben wohl anwendet. Aber vergesset dabey nicht, daß die Unwissenheit in unserm gegenwärtigen Zustande mit zur Menschlichkeit gehöre; daß es einem umschränkten Geist nicht zur Unvollkommenheit angerechnet werden könne, wenn er gewisse Dinge nicht verstehet; sondern daß es ein Hochmuth und Verwegenheit sey, wenn man weiter nichts annehmen will, als was man begreiffet. **Die verborgenen Dinge sind für den HErrn; die geoffenbarten aber für uns und unsere Kinder, auf daß wir ewiglich leben.** Der HErr verleihe uns solches aus Gnaden, Amen.

Zweyte

Zweyte Predigt

Von den

Unergründlichen Tiefen der göttlichen Wege

Uber den vorigen Text.

Hiob XXVI. 14.

Inhalt.

I. Eingang ist genommen aus den Worten Hiob XI. 8. 9.

II. Abhandlung untersuchet die Ursachen, warum uns die Wege unsers GOttes unergründlich sind

1. **Die erste Ursache** findet man in der allerhöchsten Vollkommenheit des göttlichen Wesens, welches
theils an sich selbst betrachtet
theils mit einem Exempel erläutert wird.

2. **Die zweyte Ursache** lieget in dem unermeßlichen Unterscheid zwischen dem Verstande GOttes und der Menschen.

3. **Die dritte Ursache** lieget in unsern Vorurtheilen und Leidenschaften.

4. **Die vierdte Ursache** unserer mangelhaften Erkäntniß ist
theils in dem Zweck GOttes bey der Religion
theils in einigen hohen Warheiten derselben insonderheit zu suchen.

5. **Die fünfte Ursache** gründet sich auf den Gegensatz der gegenwärtigen Haushaltung GOttes gegen die künftige; womit zugleich die Zueignung dieses Vortrags verbunden ist.

Eingang.

Meinest du / daß du so viel wissest als GOtt weiß? wilst du alles so vollkömmlich treffen, als der Almächtige? Er ist höher denn der Himmel, was wilt du thun? Tiefer denn die Hölle, was kanst du wissen? Mit dieser Anmerkung Hiobs, **meine Brüder**, fangen wir die Untersuchung von dem verborgenen Wegen GOttes an, deren Ufer wir nur sehen können, und wovon in der vorhergehenden Rede gehandelt worden. Vermuthlich werdet ihr nicht von uns erwarten, daß wir alle Schwierigkeiten, die damals vorgetragen worden, auflösen sollen; es würde eine Verwegenheit seyn dergleichen zu denken, und ein Stolz dergleichen zu unternehmen. **Denn wer kan so viel wissen als GOTT weiß? Wer kan alles so vollkömmlich treffen als der Almächtige?** Wir würden uns überdies gewisser massen selbst wiederlegen, und das-

jenige heute umstossen, was wir zu einer andern Zeit hauptet haben. Wenn der heilige Hiob, voll Verwunderung über die Grösse der Werke GOttes ausruffet: **Siehe, daß sind seiner Wege Ufer, aber wie ein kleines ist es, das wir davon verstehen!** so setzet solches ganz unläugbar zum voraus, daß die Wege GOttes unsern eingeschränkten Verstande ganz unzugänglich seyn, daß wir nur etwas weniges davon verstehen, und daß es eine ganz vergebliche Unternehmung seyn würde, den Grund derselben auszuforschen und sie vollkommen kennen zu lernen.

Sind aber gleich GOttes Wege zu dunkel für uns; eröfnen uns die Natur, seine Vorsehung, die Geheimnisse seiner Offenbarung und das Verhalten GOttes gegen seine Kirche, solche Abgründe, deren Tiefe wir nicht ausmessen können: so ist uns doch wenigstens erlaubet, mit Hiob das Ufer derselben zu bewundern, und mit Ehrerbietung bey demselben stille zu stehen; es ist uns erlaubt die Gründe seines weisen Verhaltens und die Ursachen zu erwegen, die ihn bewogen, uns hier in diesem Leben durch eine dunkele und geheimnißvolle Haushaltung zu einer andern hinüber zu führen, die weit deutlicher und vollkommener seyn wird. Dazu haben wir uns nun in der vorigen Rede anheischig gemachet, und in dieser wollen wir uns bemühen unser Vorhaben auszuführen. Meinet aber ja nicht, als ob alle Vorhänge weggezogen werden solten, damit GOtt seine Werke und seine

Wege

Wege bedecket hat; oder den Abgrund auszufüllen, dessen Ufer wir neulich angesehen. Nein, sondern wir wollen nur, so viel uns möglich ist, dieses unausforschliche Verhalten GOttes vertheidigen, und euch die Ursachen anzeigen, die ihn bewogen, seine Wege vor uns zu verbergen, und uns nur ein Geringes davon wissen zu lassen; welche Ursachen so weise, so wohl gegründet sind, daß es uns eben so leicht als dem Hiob ankommen muß, mit der tiefsten Ehrerbietung und Bewunderung auszuruffen: **Siehe, das sind die Ufer seiner Wege; aber wie ein kleines ist es, was wir davon wissen.**

Abhandlung.

Es ist aber die Anzahl der Ursachen sehr groß, die GOtt bewogen, seine Wege vor uns zu verbergen. Wir wollen folgende fünfe davon anführen.

Die erste ist hergenommen von seiner allerhöchsten Macht, und unserer Dependenz von ihm. GOtt ist unser Schöpfer und HErr, diese ganze Welt ist sein Werk; er kan uns daher von seinen Wegen so viel oder so wenig offenbaren als ihm gefällig ist, ohne daß wir uns mit Recht darüber beschweren könten.

Die Zweyte ist entlehnet von dem Mangel des Verhältnisses zwischen unserm Verstande und dem Verstande GOttes. GOtt ist ein

unendlicher Geist, deme nichts verborgen seyn kan. Unser Verstand aber ist sehr eingeschränkt; wir sind gleichsam nur von gestern, und wissen nichts.

Die dritte Ursache ist in unsern Vorurtheilen und Leidenschaften zu finden. Wir saugen von unserer Kindheit an so viele Vorurtheile in uns, und helfen uns mit so mancherley Blendwerken, daß wir davor GOttes Wege nicht sehen, und mit Unterscheidung davon urtheilen können.

Die vierdte Ursache ist hergenommen von der Beschaffenheit der Religion. Wir wandeln hier im Glauben und nicht im Schauen. Wir müssen uns daher nicht wundern, wenn in der Offenbarung mancherley Dinge vorkommen, die unsern Verstand übersteigen, Geheimnisse, die wir zwar nicht volkommen begreiffen können, die wir aber doch darum annehmen, weil GOtt davon gezeuget hat.

Die fünfte und letzte Ursache ist in der Haushaltung GOttes im gegenwärtigen Leben zu suchen, in so ferne dieselbe der Zukünftigen entgegen stehet. Wir sind nicht darum hier auf der Welt, daß wir alles wissen sollen; sondern in dem zukünftigen Leben hat uns GOtt diejenige klare und algemeine Erkäntniß vorbehalten, die dereinst ein Stück unserer ewigen Seligkeit im Himmel ausmachen wird.

Las-

Lasset uns nun alle diese angezeigten Gründe vor uns nehmen, und dieselben etwas eigentlicher durchgehen. Es lieget darin der ganze Entwurf unserer Predigt.

Erster Theil.

Der erste Grund demnach, den wir von der Verborgenheit der göttlichen Wege und von der geringen Erkäntniß, so wir davon haben, angeben können, ist hergenommen von der unermeßlichen Grösse GOttes, von seiner Majestät und unumschränkten Herschaft über die ganze Welt. Diese Herschaft kan GOtt nicht streitig gemachet werden; es gebühret ihm dieselbe als unserm GOTT und als dem Schöpfer aller Dinge. **Als GOtt** giebt ihm die Vortreflichkeit seiner Natur und seiner Volkommenheiten ein Recht über alles zu gebieten, **und alles zu thun was er will im Himmel und auf Erden / im Meer und in allen Tiefen**, wie David Psalm 135. redet. **Als Schöpfer** hat er die allerhöchste Freyheit, mit den Werken seiner Hände zu machen was er will. So geneigt wir Menschen auch alle von Natur zum Stolz und Hochmuth sind; so können wir uns doch der Beherschung des almächtigen GOttes nicht entziehen. Wir können uns nicht vor uns selbst verbergen oder leugnen, daß wir seine Geschöpfe sind, das ist, solche Wesen, die von GOtt abhangen, und über welche diesem eine unumschränk-

umschränkte Herschaft zustehet. Die Sinbilder, deren sich die heilige Schrift bedienet, uns die oberste Herschaft GOttes und unsere Abhängigkeit von ihm vorzustellen, sind so vollkommen, daß nichts weiteres gesaget werden darf. Jesaias stellet uns im XL. Capitel seiner Weissagung GOtt den HErrn als einen solchen vor, der über dem Kreis der Erden sitzet / und vor dem die, so darauf wohnen / wie Heuschrecken geachtet sind; vor dem alle Heiden geachtet sind / wie ein Tropf / so im Eimer bleibet / und wie ein Schärflein / so in der Wage bleibet. Diejenigen Schrifftörter, darin die heiligen Männer ohne Sinbilder von GOtt reden, sind eben so stark und nachdrücklich als jene. Dahin gehören unter andern die Worte, die Daniel dem stolzesten unter allen Königen auf Erden in den Mund geleget hat. Nach dieser Zeit hub ich Nebucadnezar meine Augen auf gen Himmel, und kam wieder zur Vernunft / und lobete den Höchsten, ich preisete und ehrete den / so ewiglich lebet / des Gewalt ewig ist, und sein Reich für und für währet; gegen welchen alle so auf Erden wohnen als nichts zu rechnen sind. Er machts wie er will / beyde mit den Kräften im Himmel / und mit denen so auf Erden wohnen / und niemand kan seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen / was

was machst du? Daniel IV, 31. 32. David ruft von GOtt aus: **Dir gebüret die Majestät und Gewalt, Herlichkeit, Sieg und Dank. Denn alles was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein ist das Reich und du bist erhöhet zum Obersten über alles.** 1 Chron. XXIX, 11. Dieses nun vorausgesetzet, daß GOtt der HErr ist über alles, und daß ihm alles zustehet, was im Himmel und auf Erden anzutreffen ist; so frage ich, ob man auch noch Ursache habe sich darüber zu verwundern, daß es GOtt mit seinen Werken machet wie er will, und daß er uns von seinen Wegen mehr nicht offenbaret, als ihm gefällig ist, das übrige aber vor unsern Augen verbirget? Ist nicht der Künstler ein Herr seines Meisterstücks? Und wer kan ihn dazu verbinden, daß er die Geheimnisse seiner Kunst allen Neugierigen und Vorwitzigen entdecken soll? Machts nicht ein weltlicher Regent, wenn er eine unumschränkte Herschaft in seinen Staaten ausübet, bey seiner Regierung wie er will, ohne daß er jeman von seinem Verhalten und Handlungen Rechenschaft geben dürffe? Warum solte nicht GOtt in Ansehung der geringen Geschöpfe gleiches Recht haben, die noch dazu Leben, Bewegung und alles, was sie sind, von ihm empfangen haben? Warum solte er verbunden seyn, die Unbescheidenheit solcher vorwitzigen Leute zu befriedigen, die seine Wege ausgründen, in seinem Cabinet alles aufsuchen und die verborgensten Ursachen seines Verhaltens ausforschen wollen? Es

komt

komt uns ja nicht fremd vor wenn die Könige auf Erden nur wenigen Personen ihre geheimesten Entschliessungen, ihre verborgensten Absichten, Gedanken und Bewegungsgründe offenbaren. Und wenn wir nur einiger massen eine gute Meinung von ihrer Weisheit haben, so erweisen wir ihnen gerne die Ehre zu glauben, daß sie gegründete Ursachen gehabt, so und nicht anders zu thun, ob wir gleich ihre Ursachen nicht eigentlich erkennen können. Warum wollen wir nun dem allerhöchsten Beherrscher aller Dinge nicht eben diejenige Ehre erweisen, die wir kleinen Regenten erzeigen, deren Macht doch in gewisse Schranken eingeschrenket ist, und die ihr Verhalten vor der bürgerlichen Gesellschaft rechtfertigen müssen? Das Geheimniß, das diese aus ihrem Verhalten zu machen pflegen, ist nichts anders als eine Art der Vorsichtigkeit, deren sie sich um der Schwachheit und Ohnmacht willen bedienen müssen, damit sie nicht in der Ausführung ihres Vorhabens gehindert werden, sondern zum Zweck gelangen möchten. Allein in GOtt ist das Geheimniß seiner Wege eine Folge seiner Allerhöchsten Herschaft und weil er keinen über sich hat, von dem er abhangen solte. Gleichwie er die höchste Macht, die er an seinen Creaturen beweiset, von keinem andern empfangen hat, also giebt er auch niemand von seinem Verhalten Rechenschaft. Es darf ihn niemand fragen: **Was machst du / warum thust du also?** Es darf niemand fragen: Warum hat GOtt der Welt nicht eine angenehmere und bequemere

mere Gestalt gegeben, als die gegenwärtige ist? Woher komts, daß unsere Erde nicht durchgängig wohnbar und allenthalben gleich fruchtbar ist? Woher komts, daß man auf dem Erdboden Gegenden findet, die von der Sommerhitze recht ausgebrandt werden, dahingegen andere über die Helfte des Jahres unter Eis und Schnee vergraben liegen? Woher kommen die Ungewitter, die Ueberschwemmungen und die Erdbebungen, die oft den Untergang so vieler Menschen nach sich ziehen? Und warum hat GOtt insonderheit der Sünde einen Zugang in die Welt verstattet, und mit derselben allen Lastern, damit nun der ganze Erdboden überschwemmet ist? Warum hat er so späte Anstalten gemachet der Sünde abzuhelfen? Warum ist das durch JEsum erworbene Heil nicht allen Menschen geprediget worden? Warum sind so viel verborgene Tieffen in der göttlichen Offenbarung? Warum ist diese Offenbarung, vermittelst welcher doch alle Menschen in einem Glauben vereiniget werden sollen, den meisten zu einem Stein des Anstosses zu einer Ursache des Streits und der Uneinigkeit unter den Christen geworden? Auf diese und viele andere Fragen haben wir eine weise und zureichende Antwort, die billig allen vernünftigen Menschen den Mund stopfen soll. Es ist die Antwort Pauli: **Lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit GOtt rechten wilt? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister, warum machst du mich also?** Röm. IX. 20.

Wollet ihr, **meine Brüder**, ein Exempel

von

von dieser Freyheit, von dieser unumschränkten Herschaft haben, die GOtt an seinen Creaturen beweiset? Unter der grossen Anzahl derer, davon in der Heiligen Schrift zu lesen, wollen wir vornemlich beym Exempel des heiligen Hiobs stehen bleiben. Hat ie ein Mensch Ursache gehabt zu erstaunen, und wegen der unerforschlichen Tieffe der göttlichen Wege in Verwirrung zu gerathen; so ist es gewiß dieser berühmte Unglückselige gewesen. Es schien, als ob sein ausnehmender Reichthum ihn auf ewig gegen alle diejenigen Widerwärtigkeiten und Elend bedecken können, denen man bey Armuth und Dürftigkeit unterworfen ist. Der gottselige Gebrauch, den er von seinen irdischen Gütern machte, hätte ihm und seinen Nachkommen des unverrückten Besitzes derselben versichern sollen. Seine Tugend, seine Aufrichtigkeit machte seine Person selbst in GOttes Augen schätzbar. **Hast du nicht meinen Knecht Hiob gesehen? Es ist seines gleichen nicht im Lande; er ist schlecht und recht, er fürchtet GOtt und meidet das Böse.** Das ist das Zeugniß, das GOTT selbst diesem heiligen Mann beygeleget hat. Indes ward doch dieser Hiob ein Exempel des allererschrecklichsten Unglücks, das einem GOtt fürchtenden Menschen in der Welt begegnen kan. An statt daß seine Freunde in diesem betrübten Zufall Mitleiden mit ihm haben, durch einen trostreichen Zuspruch seine Schmerzen erleichtern sollen; so vermehreten sie seine Leiden, da sie ihm vorsagten, daß alles, was

er

er leide, eine gerechte Strafe einer von ihm begangenen schweren Sünde seyn müsse. Hiob, den sein Gewissen eines bessern überzeugete, rechtfertiget sich gegen seine Freunde; er vertheidiget seine eigene Sache mit einer solchen Heftigkeit, die an einem leidenden Menschen wahrgenommen zu werden pfleget, dem man seine Leiden noch dazu durch ungerechte und empfindliche Vorwürffe vergrössert. Gleichwie aber der Schmerz uns natürlicher Weise verdrieslich und ungeduldig machet; so entfahren diesem heiligen Mann auch manche Klagen gegen GOtt, man höret von ihm manches seiner Gottesfurcht und Weisheit unanständige Murren. Endlich tritt GOtt nach langen Widerspruch aus der Wolke hervor; er achtet es seine Schuldigkeit zu seyn dem Hiob zu antworten, und sein Verhalten zu rechtfertigen, an welchem Hiob so vieles auszusetzen finden wollen. Aber, was meinet ihr, wie sich GOtt vertheidiget habe? Glaubet ihr wol, daß er sich an das Klagen, an die Vorwürffe, so die Grösse der Leiden dem Hiob ausgepresset, gekehret habe? oder daß er sich an den Verdacht gekehret, den dieses harte Verfahren im Gemüth dieses unglückseligen gegen GOtt erwecket hatte? Nein, **meine Brüder**! Höret nur, wie GOtt sich selbst gegen sein Geschöpf vertheidiget. **Wer ist der, der so fehlet in der Weisheit / und redet so mit Unverstand? Gürte deine Lenden wie ein Mann / ich will dich fragen / lehre mich. Wo warest du,**

da ich die Erde gründete? Sage mirs/ bist du so klug. Weissest du wer ihr das Maas gesetzet hat? Oder wer über sie eine Richtschnur gezogen hat? Oder worauf stehen ihre Füsse versenket? Oder wer hat ihr einen Eckstein geleget? Wer hat das Meer in seinen Thüren verschlossen, da es heraus brach wie aus Mutterleibe? Da ichs mit Wolken kleidete, und in Dunkel einwickelte, wie in Windeln. Da ich ihm den Lauf brach mit meinem Damm, und setzte ihm Riegel und Thür/ und sprach: Bis hieher solt du kommen/ und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolze Wellen. Hast du bey deiner Zeit dem Morgen geboten, und der Morgenröthe ihren Ort gezeiget? Das die Ecken der Erde gefasset, und die Gottlosen heraus geschüttet würden? Bist du in den Grund des Meeres kommen/ und hast in den Fußstapfen der Tiefen gewandelt? Haben sich dir des Todes Thore aufgethan? oder hast du gesehen die Thore der Finsterniß? Hast du vernommen wie breit die Erde sey? Sage an/ weist du solches alles? Hiob XXXVIII, 2. u. f. GOTT fähret in diesem ganzen Capitel bis zum Ende desselben weiter fort dergleichen Fragen anzustellen, um uns damit zu lehren, daß es sich für solche arme

me Würmer, wie wir sind, nicht schicke, mit ihm zu streiten, und ihn wegen seines Verhaltens zur Rede zu stellen; uns zu lehren, daß er sich wenig an unsere Urtheile, an unsern Verdacht gegen seine Führungen, an unsere Beschwerungen über seine Wege kehre; und daß die Stralen seiner Allmacht und Weisheit die aus dem ganzen Weltbau hervor leuchten, mächtig genung seyn können, uns in die gehörigen Schranken zu setzen, uns anzutreiben, seine Wege, so dunkel und unergründlich sie uns auch vorkommen, zu verehren, weil wir hier in dieser Welt nur das Ufer derselben sehen, nur etwas weniges davon erkennen. Und das ist die erste Ursache, die wir von der unerforschlichen Tiefe der göttlichen Wege angeben können, nemlich seine unumschränkte Herschaft und unsere Abhänglichkeit von ihm.

Zweyter Theil.

Unsere zweyte Ursache ist hergenommen von dem Mangel des Verhältnisses zwischen GOttes Verstande und unsern Einsichten. Diese einzige Ursache wäre schon genung, ohne uns erst um andere zu bekümmern, uns weise zu machen, und uns zu lehren, daß es uns nicht gebühre, die Tiefen der göttlichen Wege zu forschen. Was würdet ihr von einem einfältigen Bauer denken, der nie was mehreres als seine Ochsen und sein Geschirr kennen lernen, wenn sich derselbe unterstehen wolte

von Kriegsangelegenheiten, vom Marsch eines Kriegsheeres, vom Interesse grosser Herren, von der Stärke oder Schwäche der Commercien zu urtheilen; oder der mit dem gelehrtesten Theologo von den Geheimnissen der Religion, und mit dem erfahrensten Medico von Arzeneyen reden wolte? Ihr würdet die Einfalt eines solchen armen Tropfen belachen, und ihm sagen, daß er bey seinem Vieh und Geschirr bleiben möchte.

Glaubet sicherlich, **meine Brüder**, daß unendlich weniger Verhältniß zwischen GOttes Weisheit und unseren Einsichten sey, als zwischen einem blöden, eingeschränkten, und zwischen dem witzigsten und scharfsinnigsten Kopf gefunden werden kan. GOtt ist ein unendliches und ewiges Wesen, das alles weiß, und dem nicht das Allergeringste verborgen bleiben kan. Wir aber sind eingeschränkte und zwar recht sehr eingeschränkte Geister, wir besitzen nur ein gewisses Maas des Lichts und der Erkäntniß, ausser deren Bezirk uns alles verborgen, alles dunkel ist. Und dennoch wollen wir mit diesem eingeschränkten Geist alles durchschauen, und verlangen, daß alle Wege GOttes vor unsern Augen blos und entdekt seyn sollen; es wird uns schwer unsere Unwissenheit in unzähligen Dingen zu gestehen, dieses Bekäntniß komt unserm Hochmuth sehr sauer an. Aber wisset ihr wol, was wir thun, wenn wir alle Wege unseres GOttes durchschauen wollen, oder wenn wir uns über die Dunkelheiten beschweren, die theils in der Natur theils in der Offenbarung angetroffen werden?

den? Wir machen es gerade wie ein solcher Mensch, der das grosse Weltmeer nie gesehen hat, und der daher erstaunet, wenn er an solche Oerter komt wo er die ungeheure Ausbreitung des Meeres erblicket; der sich aber hernach darüber beschweren wolte, daß man ihm versprochen die offenbare See zu zeigen, und man habe ihm doch nur das Ufer davon gewiesen; der überdies noch fordern wolte, daß man ihm, ohne Veränderung des Ortes, alle Meere, die unsere Erdkugel umgeben, alle Schiffe so auf demselben herumschwimmen, alle Trümmern und Reichthümer, die dasselbe in sich geschlungen hat, zeigen möchte; ia der wol gar ganz mißvergnügt zurük reisete, weil man ihm nicht gehalten, was man ihm versprochen. GOtt und seine Werke sind unserm Verstande dasjenige, was das Weltmeer unsern Augen ist, nemlich ein ungeheures, ein unergründliches Meer dessen Ufer wir nur erblicken, und davon wir, so lange wir in dieser Welt sind, weiter nichts verstehen können. Wer nun verlanget mit diesem eingeschränkten Maas des Verstandes in alle Tieffen der Gottheit einzudringen, die verborgenen Wege seiner Vorsehung zu entdecken, der begehret etwas unmögliches; der begehet den Fehler des vorhin gedachten Menschen, der mit seinem kurzen Gesicht das offenbare Weltmeer übersehen und abmessen wollen. Nicht also, **meine Brüder**; wenn wir GOttes Wege volkommen erkennen, wenn wir davon urtheilen wolten, wie sichs gebühret; so würden wir eine ganz andere Seele haben müssen,

oder GOtt würde die Kräfte unserer Seelen weit ansehnlicher vermehren müssen, als sie wirklich sind. **Sein Erkäntniß ist uns zu wunderlich und zu hoch, wir können es nicht erreichen.** Ps. CXXXIX. Derjenige Theil unserer Erde, der uns ganz unnütze und unbrauchbar zu seyn scheinet, ist oft ein wesentliches Stük beym Bau der Welt, ohne welches derselbe unvolkommen würde genennet werden müssen. Diejenige Begebenheit, die uns heute fremde vorkommt, von der wir wenig oder nichts begreiffen, hat oft eine Beziehung in eine recht nothwendige Verbindung mit dem, was in zehen, in zwanzig oder in hundert Jahren geschehen soll. Denn, **meine Brüder**, wir müssen ja nicht denken, als ob sich die Vorsehung unsers GOttes nur mit uns allein beschäftige, und daß seine Sorge in den engen Zeitraum eingeschränket sey, den wir in der Welt zu leben haben. Nein, GOttes Vorsehung erstrecket sich auf alles, was in der ganzen Welt vorgehet, sie erstrecket sich auf alle Alter und Zeiten. Wenn wir oft meinen, daß GOtt nur an uns denke, so siehet er schon weiter voraus auf unsre Kinder und Nachkommen, und macht Anstalten zu Begebenheiten, die sich in den künftigen Zeiten erst zutragen sollen. Die Wege unseres GOttes müssen wir uns vorstellen als ein grosses Buch. Wer davon recht urtheilen will, der muß alles gelesen, alles von Anfang bis zu Ende durchblättert haben. Allein wir haben ja kaum so viel Zeit in der Welt, daß wir eine Zeile in demselben auslesen können. Wir

sind

sind nur von gestern, und wissen nichts. Denn, lieben Brüder, was ist doch das allerlängste menschliche Leben, wenn es mit dem Zusammenhang vieler Jahrhunderte und aller Begebenheiten in der Welt, die GOtt den Augen der Menschen immer aufs neue vorstellet, verglichen wird? Oder soll es uns fremde vorkommen, daß wir von dieser langen Kette nur ein Glied erblicken, nur dasjenige sehen, was in unserer Lebenszeit um und neben uns geschiehet; daß wir uns daher in den Tiefen der göttlichen Wege verlieren, und in unsern Urtheilen sehr verstossen, die wir von den Wegen unsers GOttes fällen? Würden wol die Apostel zu den Zeiten JEsu Christi, bey ihrem unrichtigen Vorstellungen von dem Reich des Meßiä Grund gehabt haben, die Wege GOttes zu tadeln, und sich gegen ihn zu empören, als sie ihren HErrn und Meister am Creuz erblickten? Wer hätte nicht meinen sollen, daß JEsus in denselben betrübten Tagen ein völliges Nachopfer seiner Feinde geworden wäre? Wer hätte nicht glauben sollen, daß GOtt seiner selb, seiner Ehre, seiner Heiligkeit nicht mehr eingedenk seyn müsse? Indes geschahe doch bey dem allen nichts ohne den vorbedachten Rath und Willen GOttes; nichts, so nicht vorher durch den Mund der Propheten wäre angezeiget worden; nichts, so nicht der Ehre GOttes und der Seligkeit der Menschen volkommen zuträglich gewesen wäre. Das soll uns nun lehren, wie kurz, wie eingeschränkt unser Verstand sey, wenn er mit dem Verstande GOttes vergli-

chen wird; wie sehr wir uns in unsern Urtheilen über das Verhalten GOttes mäßigen sollen, weil dasjenige, was unsern blöden Augen als eine Umkehrung der göttlichen Ordnung vorkommt, eine Wirkung seiner vollkommensten Weisheit und Gütigkeit ist. Und das war die zweyte Ursache, die wir von der Verborgenheit der göttlichen Wege anzuzeigen hatten, nemlich unsere Unwissenheit und Verfinsterungen des Geistes, die uns an weitern Einsichten hindern.

Dritter Theil.

Zu dieser zweyten Ursache fügen wir die dritte, nemlich unsere **Vorurtheile** und **Leidenschaften**. Unsere natürliche Unwissenheit ist schon hinlänglich genug uns zu verhindern, GOttes Wege nicht gehörig einzusehen, und uns zu lehren, wie wir uns bey Beurtheilung derselben mäßigen sollen. Inzwischen machen wir uns selbst verschiedene neue Hindernisse, mit den Einbildungen und Blendwerken, damit unser Verstand eingenommen zu seyn pfleget. Wir sind Kinder gewesen, ehe wir erwachsene Menschen worden. In der Kindheit ist unser Verstand mit unzähligen Vorurtheilen angefüllet worden, die denselben umnebeln, und ihn hindern von den Werken GOttes gebührend zu urtheilen. Zu diesen Vorurtheilen gesellen sich verschiedene Leidenschaften, die sich ganz unvermerkt in unsere Urtheile einmischen, und uns glaubend

bend machen wollen, daß GOtt gerade so denken und thun müsse, wie wir denken und thun würden, wenn wir an seiner Stelle wären, und die allerhöchste Macht in den Händen hätten. Lieben wir jemand, bemühen wir uns um sein bestes, glauben wir, daß die Ehre GOttes und der Religion mit Beförderung seines besten verbunden sey? so kommts uns fremd vor, daß GOTT die Parthey eines solchen nicht genommen, und ihm nicht den volkommensten Sieg über alle seine Feinde verliehen habe. Hegen wir im Gegentheil gegen einen andern eine Kaltsinnigkeit, oder einen Haß gegen den, der mit uns nicht einer Religion ist? so wollen wir fast böse darüber werden, daß GOtt solche Leute leben lässet, daß er sie so lange Zeit langmüthig träget, und ihnen solche Vortheile zuwendet, die er uns versaget hat. Wir würden oft gerne, wie dorten die Jünger des Heilandes von den Samaritern sagen: **HErr/ wilst du daß wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle/ und diese verzehre?** Das ist, wir sähen es gerne, wenn sich GOtt zu einem Diener unserer thörigten und unruhigen Begierden brauchen liesse.

So urtheilten ehemals die Jüden von dem verhalten GOttes gegen andere heidnische Völker nach dem Vorurtheilen und Abscheu, den sie an allen Völkern hatten, die nicht mit in dem alttestamentischen Bunde begriffen waren. Denn weil sie sich einer Zeit erinnerten, da sie GOtt von allen andern Völkern unterschieden; so bildeten

sie sich ein, daß dieser Unterschied ewig dauren müste, daß sie allein das vom Himmel begnadigte Volk seyn und an den Vorzügen allein Antheil haben würden, die durch die Ankunft des Messiä der ganzen Welt geschenket werden solten. Und diese ungerechte und eitele Vorstellungen hegeten sie nicht blos heimlich in ihrem Herzen; sondern es ist auch aus den Bestrafungen der Propheten zu ersehen, daß dieses fleischliche und sinnliche Volk so verwegen gewesen, sie auf GOttes Rechnung zu schreiben, und ihm nach ihrer Einbildung die seltsamsten Dinge und Absichten anzudichten. Sie meineten, GOtt habe sich durch den mit ihren Vätern aufgerichteten Bund gegen sie dergestalt anheischig gemachet, daß er ohne Verletzung seiner Weisheit Gütigkeit und Wahrhaftigkeit, sich um das Heil und Seligkeit anderer abgöttischen Völker nicht bekümmern könne.

GOttes Gedanken waren aber ganz anders beschaffen. Erweget nur, wie er sich beym Propheten gegen diese stolze Anforderungen der Jüden erkläret: **Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken / und meine Wege sind nicht eure Wege, spricht der HErr. Sondern so hoch der Himmel ist über der Erde, so weit sind auch meine Wege von euren Wegen / und meine Gedanken von euren Gedanken.** Diese Worte waren vermögend genung den Hochmuth dieses stoltzen Volks darniederzuschlagen. GOtt lässet sie wissen, daß er sich in seinem

seinem Verhalten nicht nach ihren kurzen und blöden Absichten richten werde, wenn die Zeit von der Erlösung der Welt werde herangekommen seyn; daß sie ihrer selbst gar sehr vergässen, wenn sie dem grossen Beherscher der Welt ihre verkehrten Vorurtheile und Leidenschaften beymessen wolten; daß der himmel nicht weiter von der Erde entfernet seyn könne, als ihre Gedanken von seinen barmherzigen Absichten gegen die ganze unglükliche Nachkommenschaft Adams entfernet wären. Denn das ist der Zweck der Verhaltung, die GOtt an die Jüden ergehen lies: **Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken/ und meine Wege sind nicht eure Wege.**

Begegnet uns nun dieses nicht noch täglich, was ehemals unter den Juden wahrgenommen worden, wenn wir so wol GOttes Werke, als auch sein Verhalten gegen die Kirche beurtheilen wollen? Ich will so viel sagen, wir dichten dem lieben GOtt die Vorurtheile unserer Kindschaft und diejenigen Neigungen an, die in uns eine Quelle unzähliger falschen Urtheile sind und uns antreiben, daß wir von den Werken GOttes nicht so urtheilen wie sie in der Warheit beschaffen sind, sondern wie sie unsern Augen und Sinnen vorkommen. So bildet sich zum Exempel der gemeine Hauffe der Menschen ein, daß die Erde eine grosse Ebene sey, deren äuserstes Ende den Himmel berühre; Weil sie unserm Gesicht so vorkommt. Man erinnert sich in den Geschichten einer Zeit, da man diejenigen zu Ketzern gemachet und in den

Bann

Bann gethan, die dafür gehalten, daß Leute auf dem Erdboden wohneten, die uns die Füsse zukehreten. So urtheilen ferner viele von der Sonne, daß sie etwa einen oder zween Schuhe im Durchschnitt halte, da es doch eine unstreitige Sache ist, daß sie viel grösser sey, als unser Erdboden. Am allermeisten aber pflegen wir unserer zu vergessen und GOtt dem HErrn unsere irrigen Vorstellungen beyzumessen, wenn wir von seinem Verhalten gegen die Kirche urtheilen. Suchet GOtt seine Kirche heim? verstattet er ihren Feinden, in den Mauren Jerusalems neue Risse zu machen? so werden wir verunruhiget, wir lassen den Muth sinken, wir bleiben bey den Mittelursachen stehen, deren sich GOtt dabey bedienet, statt dessen, daß wir seine Gerichte demüthigst verehren, auf unsere Sünden zurücke sehen, uns auf die Treue GOttes verlassen und mit Gedult die Stunde einer völligen Errettung abwarten solten. Es fehlet nicht viel, wir beschuldigen GOtt, daß er sein selbst vergessen habe, weil er das Beste der Reformation vergessen zu haben scheinet, und dagegen dem Pabstthum alles gelingen lässet. Es kommt uns so vor, als ob die Sachen weit besser stehen würden, wenn GOtt alles so gelingen liesse, wie wirs wünschen und verlangen. So wahr ist es demnach, daß die **Vorurtheile** unserer Kindheit und die **Leidenschaften**, die sich mit jenen gar leicht vereinigen, die dritte Decke ausmachen, die uns GOttes Wege vor unsern Augen verdecket und verursachet, daß sie uns weit dunkeler und unbegreiflicher vorkommen. Und das war unsere dritte Betrachtung. Vier-

Vierdter Theil.

Die vierdte Ursache, die wir von der Dunkelheit der göttlichen Wege und von der Unzulänglichkeit unserer Erkäntniß in denselben angeben können, ist hergenommen von der Beschaffenheit der Religion und von der Hoheit einiger darin enthaltenen Glaubenswarheiten. Denn was ist die Religion? Und warum ist sie den Menschen geoffenbaret worden? Ich rede aber hier von derjenigen, die uns GOtt nach seiner Gnade erkennen lässet, von der, die uns in der heiligen Schrift geoffenbaret worden, die wir für GOttes Wort erkennen. Diese Religion bestehet Kraft der Beschreibung, die JEsus Christus selbst davon gegeben hat, darin, **daß wir den allein wahren GOtt, und den er gesandt hat, seinen Sohn JEsum Christum erkennen.** Das ist die vollkommene Weisheit, wie sie der Apostel Paulus nennet. Diese ist das Meisterstück seiner Weisheit und Barmherzigkeit. Sie ist die Offenbarung des grossen Heils, das GOtt in seinem Sohn von Ewigkeit her beschlossen, dazu er seit so vielen Jahrhunderten Anstalten gemachet, und daß er endlich in der Fülle der Zeit zuwege gebracht hat, da er seinen Sohn in die Welt gesendet und ihn auferwecket von den Todten. Mit einem Wort, was man Religion nennet, das ist das grösseste, das erhabenste, das tiefeste in den Wegen GOttes. Sagt uns nun nicht eben dieses, daß eine

solche Religion etwas von ihrem göttlichen Ursprung und erhabenen Absichten an sich haben, und daß sie nothwendig unbegreifliche Geheimnisse in sich fassen müsse, davon wir weiter nichts verstehen können, als so viel uns GOtt geoffenbaret hat. Ist es wahr, woran doch kein verständiger Mensch gezweifelt hat, daß alle menschliche Wissenschaften ihre Schwierigkeiten und Tiefen haben; ist es denn zu bewundern, wenn die **volkommene Weisheit** die ihrigen auch hat; und daß unter einer grossen Menge deutlicher, gewisser und überzeugender Warheiten, auch einige dunkele angetroffen werden; die wir nicht volkommen verstehen, die wir nur halb wissen, und **deren Ufer** wir nur so zu reden erblicken? Und ist es nicht ein Stolz, ein unerträglicher Stolz, wenn man in der Religion nicht einige Schatten und Dunkelheiten leiden, oder verlangen will, daß GOtt weder Geheimnisse noch Tiefen darin lassen, sondern daß alle darin enthaltene Warheiten nach dem Maasstabe der Vernunft abgemessen werden sollen?

Ist nicht eine solche stolze und verwegene Forderung zuförderst gegen den Zweck, den GOtt gehabt, als er sich den Menschen geoffenbaret hat? Streitet sie nicht überdies wider die Natur der Religion und der Warheiten, so dieselbe lehret?

1. Ich sage **erstlich**, sie sey gegen den Zweck und Absicht, die GOtt bey seiner Offenbarung gehabt. Denn man erwege doch, welches GOttes Endzweck gewesen, als er sich den Menschen geoffenbaret? Gewiß hat er nicht die Absicht gehabt,

habt, unsere Neugierigkeit in allen die Religion betreffenden Dingen zu befriedigen. Zwar ist nicht zu leugnen, daß GOtt gewisser massen dem Mangel und der Unvolkommenheit unserer natürlichen Erkäntniß abhelfen und uns von gewissen Warheiten unterweisen wollen, die wir nicht von uns selbst wissen konten, und an deren Erkäntniß uns doch viel gelegen war. Niemals aber ist das GOttes Vorsatz gewesen alle unsere Zweifel aufzulösen, alle in Religions sachen erwegte Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, oder alle unbescheidene Fragen zu beantworten, die von der Natur, vom Willen, von den Rathschlüssen und vom Verhalten GOttes gegen die Menschen aufgeworfen werden können. Das erblicket man so wol aus den Dunkelheiten, die hin und wieder bey der Offenbarung noch übrig sind, als auch aus dem Glauben, den JEsus von allen denen, die zu ihm kommen wollen erfordert; so wol aus den herlichen Verheissungen, die dem Glauben selbst gegeben worden, als auch aus dem Vorzuge, der dem Glauben vor dem Schauen und vor aller Erkäntniß und Wissenschaft in den Geheimnüssen der Religion beygeleget wird. Wäre es GOttes Absicht gewesen, uns durch eine genaue und volkommene Erkäntniß selig zu machen, so käme es auf ihn allein an; er hätte uns nur alles in einem so hohen Grad der Deutlichkeit offenbaren dürfen, daß kein Zweifel mehr statt gefunden. Alsdann würde die Offenbarung keine Schwierigkeiten, keine solche Tieffen gehabt haben, die uns jetzo

unauf-

unauflöslich vorkommen, die der GOttesgelehrten ihr Creuz sind, und die zu allen Zeiten eine Ursache des Streits und Trennung unter den Christen gewesen sind. Alsdan würde GOtt keinen Glauben gefordert, oder denselben zu einer wesentlichen Bedingung im Werk der Seligkeit haben machen können. Denn der Glaube setzet nothwendig einige Dunkelheit und einen Mangel in der Erkäntniß der Glaubenswarheiten zum voraus; erfordert eine Unterthänigkeit, eine Aufopferung Vernunft und Einsicht gegen den, der mit uns redet, und uns unterrichtet. Zwar nicht in der Meinung, als ob wir alles ohne Beweis annehmen, und einen so genanten blinden Köhlerglauben beweisen sollen, dergleichen man in der Römischen Kirche fordert. Nicht also, **meine Brüder**! Der Glaube, den GOtt von einem Christen fordert, wenn er selig werden will, ist zwar in Ansehung der Warheiten die er glaubet, und die er nicht völlig begreiffen kan, ein dunkeler Glaube; bey dem allen aber ist es ein weiser und vernünftiger Glaube, dessen Leuchte das Wort GOttes ist, das als ein gewisses und unbetrügliches Zeugniß anzusehen, dadurch wir bewogen werden, unsere geringe Einsichten dem Licht der göttlichen Allwissenheit aufzuopfern, und dasjenige, was uns GOtt in seinem Wort gelehret hat, mit einem gehorsamen Herzen anzunehmen, so schwer es auch unserer Vernunft werden möchte, solche Warheiten zu erreichen. Durch diesen mit einigen Dunkelheiten umgebenen Glauben will nun GOtt die Menschen zur Seligkeit führen,

ren, und nicht durch das Schauen, oder durch eine deutliche und volständige Erkäntniß aller Geheimnisse, die wir gerne wissen wollen, deren Erkäntniß uns aber nur aufblasen und stolz machen würde. Dieser Hochmuth stürzte den ersten Menschen. Adam wolte gerne wie GOtt seyn und alles wissen. Er ward daher versuchet vom Baum des Erkäntnisses des Guten und Bösen zu essen, dessen Früchte ihm doch GOtt untersaget hatte; dieses brachte ihn und seine Nachkommen um ihre Glückseligkeit. Nun will uns aber GOtt auf einem ganz andern Wege zu der verscherzten Seligkeit führen. Es ist sein Wille, daß wir hier in diesem Leben im Glauben wandeln sollen und nicht im Schauen. Er will nun, daß wir glauben; daß wir der unersättlichen Begierde alles zu wissen, Gränzen setzen, daß wir unsere Erkäntniß nicht nach der Seinigen abmessen, sondern dasjenige mit Ehrerbietung annehmen sollen, was er uns in seinem Wort geoffenbaret hat, ohne etwas mehreres von ihm zu wissen zu begehren. Paulus hat uns hievon ein ausnehmend schönes Wort gesaget. Wir lesen solches in seinem ersten Briefe an die Corinthier im ersten Capitel v. 21. Denn nachdem er in den vorhergehenden Versen gezeiget hatte, daß der Stolz so wol die Jüden als die Heiden an gläubiger Aufnehmung des Evangelii hindern, und die Ursache sey, daß sie das Creuz Christi als ein Aergerniß, und das Amt der Apostel, daß ihnen Christi Creuz vorhält, als eine Thorheit betrachteten; so bemerket er in dem an-

gezogenen 21. Vers, wozu dieses Evangelium bestimmet sey, und was GOtt von Seiten derer erfordern, die an seiner Seligkeit Antheil haben wolten; nemlich Glauben, Demuth, Verleugnung aller eigenen Weisheit, und Unterwerfung unter die göttliche Weisheit. **Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkandte; gefiel es GOtt wohl durch thörichte Predigt selig zu machen**, wen denn? Die Gelehrten, die Weltweisen, die Streitgeister, die von eigener Weisheit aufgeblasenen? Nein, **meine Brüder**, sondern **die da glauben. Es ist das Wohlgefallen GOttes gewesen durch thörichte Predigt selig zu machen die da glauben.** Man muß demnach glauben, wenn man selig werden will; man muß alle die Begebenheiten, die man nicht selbst gesehen hat, alle Warheiten, alle Geheimnisse, die uns GOtt geoffenbaret hat, demüthig annehmen, wenn man auch gleich keine deutliche Vorstellung davon hat; man muß nicht verlangen, daß GOtt die Religion nach unserm Geschmack und Vorurtheilen einrichten sollen. Kan auch wohl was Gerechters und Vernünftigers verlanget werden? Ist denn GOtt in Ansehung der Religionsgeheimnisse in unsern Augen nicht eben so glaubwürdig, als ein Politicus in seinen Staatsgeheimnissen, ein Rechtsgelehrter in den Tiefen seiner Cautelen, ein Geschichtschreiber in der Beschreibung wunderbarer Begebenheiten, ein Arzt

und

und Mathematicus in den Geheimnißen seiner Kunst? Und ist es nicht eine schreckliche Verblendung, wenn man zwar täglich auf das Zeugniß anderer Menschen Begebenheiten, Warheiten, Schlüsse annimmt und glaubet, davon man keine deutliche Vorstellung hat; hingegen aber sich gegen das Zeugniß GOttes sich so schwierig anstellet, das doch tausendmal würdiger ist angenommen zu werden, als das Zeugniß aller andern Menschen? Wenn man also nur auf den Zweck siehet, den GOtt bey der Offenbarung gehabt, so muß man daraus schliessen, daß sie nothwendig Geheimnisse und Tiefen in sich fassen müsse, die unsern Verstand weit übersteigen, und daß es was ungereimtes sey solche Geheimnisse unter dem Vorwand zu verwerfen, weil man sie nicht völlig begreiffen könne, und weil sie GOtt nicht nach dem Maasstabe unserer schwachen Vernunft abgemessen habe.

2. Das wird uns nun noch deutlicher werden, wenn wir den Grund und die Beschaffenheit derjenigen Warheiten betrachtet, daraus unser evangelischer Lehrbegrif bestehet. Diese Warheiten sind von zweyerley Art. **Einige** derselben sind solche Begebenheiten, die zwar denen klar und deutlich genug gewesen, so dieselben mit ihren Augen angesehen haben, dergleichen etwa die Wunderwerke JEsu Christi, sein Tod, seine Auferstehung, seine Himmelfarth und die Ausgiessung des heiligen Geistes gewesen; die aber in Absicht auf uns nothwendig einige Dunkelheit haben müssen,

die wir solche nicht mit angesehen haben, und erst lange Zeit nachher in die Welt gekommen sind. **Nächstdem** giebt es einige hohe und tiefe Warheiten, die bey der Erzählung der Begebenheiten zum voraus gesetzet werden, dergleichen sind das Geheimniß der Dreyeinigkeit, die Gottheit JEsu Christi, die Vereinigung der zwo Naturen in seiner Person, die Genugthuung und Kraft seines Todes, die geheimen Gnadenwirkungen des heiligen Geistes in den Herzen, unsere Auferstehung die Wiederkunft JEsu Christi Gericht zu halten über Lebendige und Todte. Es würde aber etwas ungereimtes seyn, wenn man so wol in Ansehung der ersten als auch der andern Gattung dieser Warheiten eine solche Deutlichkeit und Ueberzeugung verlangen wolte, die GOtt nicht darein geleget hat, ia deren sie in Absicht auf uns nicht einmal fähig sind. Denn was die im Evangelio erzählte Begebenheiten anlanget, zum Exempel, die Auferstehung JEsu Christi, als welche eine rechte Grundwarheit im evangelischen Lehrbegrif ist; so können wir nicht fordern, daß GOtt dasjenige, was bereits vor achzehenhundert Jahren geschehen ist, um unsert willen noch einmal geschehen lasse. Es kan also diese Auferstehung in Absicht auf uns nicht eben die Stuffen der Deutlichkeit haben, die sie in Ansehung derer gehabt, so dieselbe mit leiblichen Augen angesehen. Alles, was wir verlangen können, bestehet darin, daß eine solche Begebenheit Zeugen habe, und daß dieser ihr Zeugniß glaubwürdig sey; wir haben alsdan weiter

ter nichts zu thun, als daß wir glauben, was wir nicht gesehen haben, so wie wir unzählich andere Dinge glauben, die wir nicht gesehen und die sich vor unserer Zeit zugetragen haben. Und das ist eine so weise und vernünftige Gemüthsfassung, daß sie JEsus selbst lobenswürdig geachtet hat. **Weil du mich gesehen hast / Thoma / so glaubest du; selig sind die nicht sehen und doch glauben.** In Ansehung der mit diesen Begebenheiten verbundenen Glaubenswarheiten, zum Exempel, der heiligen Dreyeinigkeit, der Menschwerdung Christi u. s. f. würde es eben so ungereimt seyn, eine volständige Deutlichkeit zu fordern, weil wir in Ansehung der engen Gränzen unseres Verstandes einer solchen Deutlichkeit nicht fähig sind. Wie will man doch mit einem so kleinen Maas des Verstandes, als uns GOtt gegeben hat, in die geheimsten und verborgensten Tiefen des göttlichen Wesens eindringen, und das Verhältniß erforschen können, daß zwischen Vater, Sohn und dem heiligen Geist ist? Es ist genung, daß GOtt sich uns geoffenbaret hat, und uns von diesem Geheimniß so viel wissen lassen, als uns zu unserer Heiligung und Seligkeit davon zu wissen nöthig ist; es ist genung, daß er uns so viele Beweise seiner Liebe und Gütigkeit gegen die Menschen bewiesen hat. Findet sich übrigens noch manches in diesen Geheimnissen, das sich mit unsern Begriffen nicht zusammen reimen will; können wir uns alsdan nicht mit der göttlichen Weisheit beruhigen? Ist denn der Glaube, die Unterthänig-

keit, die GOtt von seiner Creatur fordert, ein so wichtiges Opfer? Ist es nicht erstaunlich, daß man so viel Ungläubige findet, die sich nicht entschliessen können, ein solches Opfer zu bringen? Was hätte doch GOTT für ein besser Mittel erwählen sollen, die Menschen selig zu machen, und sie in den Stand zu setzen, dazu zu gelangen, als den Glauben? Oder hätten sie gewünschet, daß GOtt die Seligkeit an die Entdeckungen gebunden haben möchte, die ein ieglicher für sich selbst in den tiefsten und unersteiglichsten Geheimnissen gemachet? Aber wie viel Menschen würden alsdan bey der Erlangung der Seligkeit leer ausgegangen seyn? Wie viele würden wegen Blödigkeit des Verstandes, wegen Mangel der Erziehung, wegen unvermeidlicher und saurer Berufsarbeit, ausser Stande gewesen seyn, eine Sache zu untersuchen, darin sich der scharfsinnigste und aufmerksamste Verstand verlieret? Oder hätten sie gewolt, daß uns GOtt diese Geheimnisse so aufgedecket haben möchte, daß wir bis auf den Grund derselben schauen können? Das war aber nicht möglich, wenn anders GOTT nicht zugleich unsere Natur ändern, und uns ein Maas des Verstandes geschenket hätte, dadurch wir den Engeln und Auserwählten gleich geworden. Waren wir es aber werth, **lieben Brüder**, daß GOTT ein solches Wunderwerk an uns thun, und uns auf einmal zur unmittelbaren Betrachtung solcher Dinge hingeführet hätte, die eigentlich eine Belohnung des Glaubens, der Heiligkeit und des Gehorsams der Auserwählten

ten sind? Oder hätte GOtt die Erkäntniß solcher Geheimnisse gar unterdrücken, uns vom Glauben derselben frey sprechen, und die ganze Erkäntniß unsers Heils in wenig Warheiten, die an sich selbst deutlich gewesen, einschliessen sollen? Allein dadurch wäre ia Christi Tod und Leiden ganz unnütz gemachet worden; dadurch wäre den Menschen der einzige Weg zur Seligkeit verschlossen worden, die doch auf die Erkäntniß dieser Geheimnisse gegründet ist. Daher war nun weiter nichts übrig als der Glaube, wenn anders die Menschen in den Stand gesetzet werden solten, sich das durchs Blut JEsu erworbene Heil recht zu Nutze zu machen. Und GOtt, der alles angewendet hat die Menschen vom Tode zu erlösen, hat darum den Glauben vor allen andern Mitteln der Seligkeit gewählet, weil er das allersicherste, ihm anständigste, und der Schwachheit unserer Natur und Erkäntniß gemässeste Mittel war. Und haben wir nicht Ursache genung die Weisheit und Gütigkeit GOttes gegen die Menschen zu bewundern? Denn eben damit hat er die Erkäntniß des Heils, diese so hohe und nöthige Erkäntniß, nach der Fassung der einfältigsten und unwissenden, sintemal alle Menschen, die Armen und Reichen, die Gelehrten und Ungelehrten des Glaubens und der Unterthänigkeit fähig sind, den das Evangelium verlanget, wenn man anders selig werden will.

Ihr sehet daraus, **meine Brüder**, daß die Dunkelheiten und Tiefen mit zum Wesen der Religion gehören; daß GOtt dieselben ohne Verle-

letzung seiner Weisheit und Barmherzigkeit nicht davon trennen können, und daß wir nun nichts bessers thun können, als daß wir mit Demuth und Ehrerbietung in seinen Geheimnissen beruhen, und eben dasjenige von der Religion sagen, was Hiob in unserm Text von GOttes Wegen saget, bis wir in dem Lichte des künftigen Lebens ein mehreres erkennen lernen. Und das führet uns zu der fünften und letzten Betrachtung.

Fünfter Theil.

Es ist demnach unser fünfter und letzter Grund hergenommen von der Finsterniß und Dunkelheit der gegenwärtigen Haushaltung GOttes, im Gegensatz auf die zukünftige und auf die volkommene Entdeckung, die uns dereinsten von den Wegen Gottes vorgeleget werden soll. Denn es ist ganz offenbar, daß der Zwek GOttes, indem er uns in diese Welt gesetzet, eine kleine Anzahl Jahre in derselben zu zubringen, nicht dahin gegangen, daß uns alle Erkäntniß, deren wir fähig sind, auf derselben mitgetheilet werden soll; sondern daß er vielmehr den Vorsatz gefasset, uns durch finstere und dunkele Wege zu einem deutlichen und volkommenen Zustande zu führen, darin alle Decken, die GOtt und seine Werke vor unsern Augen verborgen, weggenommen werden, wo wir sein aufgedecktes Angesicht schauen und ihn so volkommen erkennen sollen, als es zu unserer Freude und Vergnü-

gnügen erforderlich seyn wird. Oder war GOtt nicht der unumschränkte HErr, daß er einen Weg erwählen konte, der ihm beliebte, uns zur Volkommenheit zu führen, und die Zeit zu bestimmen, wenn diese selige Veränderung vorgehen solte? Ihr wundert euch, daß ihr so viel Dunkelheit in den Wegen GOttes findet, so viel Dinge in der Natur, in der Religion, in den Geschäften der Vorsehung, die eure Begriffe übersteigen, und darin ihr keinen Grund finden könnet. Ihr merket wohl, daß eure Seele dazu geschaffen sey etwas mehreres zu wissen; daß sie fähig sey eine grössere Anzahl Vorstellungen zu fassen und mehr Erkäntniß zu erlangen, als in dieser Welt durch den angelegentlichsten Fleiß, durch das stärkste Nachdenken erreichet werden kan. Aber ihr könt nicht begreiffen, woher dieses heftige Verlangen herrühre etwas zu wissen und zu begreiffen, und das natürliche Unvermögen, so ihr in euch empfindet, solchem Verlangen ein Genügen zu leisten; ihr wisset nicht, woher die Fähigkeit, vieles zu fassen, die GOtt euren Seelen beygeleget hat, und die engen Gränzen herrühren, darein eure Erkäntniß eingeschränket ist. Ihr könnet beydes nicht mit der Weisheit und Gütigkeit GOttes zusammen reimen; ihr meinet es sey etwas widersprechendes, so viel wissen können und wollen, und doch so wenig wirklich zu wissen. Sehet, hier ist der Schlüssel zu diesem Räthsel. Ihr seyd nicht darum in dieser Welt, daß ihr alles wissen sollet. GOtt hat euch in dieses Leben als an einen Ort der Unwis-

senheit, der Prüfung, der Demüthigung gesetzet, um euren Glauben, Gottseligkeit und Tugend zu üben; hingegen in einem andern Leben hat er sichs vorbehalten, eurem Trieb zum Wissen und Erkennen zu befriedigen; im Himmel sollen wir die deutliche, die algemeine, die volkommene Erkäntniß erlangen, die ein wesentlicher Theil unserer Herlichkeit und Seligkeit seyn soll.

Ey! worüber beschweren wir uns denn noch? Haben wir denn nicht so viel Erkäntniß und Hülfsmittel, als in diesem Leben erfordert werden, wenn wir glückselig, wenn wir als Christen leben und dereinst zur ewigen Seligkeit gelangen wollen? Bleibet manches vor uns verborgen, das wir gern wünschen möchten, daß aber GOtt vor uns verbirget; so geschiehet solches darum, weil das Wissen solcher Dinge uns weder heiliger noch glückseliger machen kan; weil das, was uns GOtt wirklich geoffenbaret, hinlänglich ist uns weise zu machen zur Seligkeit, den Zweck zu erreichen, dazu er uns in diese Welt gesetzet, und dem Beruf ein Genügen zu thun, der uns als Christen obliget. Wissen wir gleich nicht, woher die Klarheit der Sonne komme, wie es mit ihrem Aufgang und Untergang auf unserm Horizont beschaffen sey: so sehen wir doch ihr Licht, und erfahren ihren nutzbaren Einfluß. Wissen wir gleich nicht, wie die Winde, Regen und Quellen entstehen; so geniessen wir doch ihre Annehmlichkeit und werden von denselben in Durst und Hitze erqvicket und gekühlet: Wissen wir gleich nicht wie vom Einfluß der

Sonne

Sonne die Gewächse zunehmen, die Bäume stark und ihre Früchte reif werden; so haben wir doch an den Reichthümern Antheil, die uns Felder und Gärten im Ueberfluß schenken. Eben so verhält sichs auch, **meine Brüder**, mit den Geheimnissen der Religion. Können wir gleich nicht begreiffen, wie nur ein einziges göttliches Wesen sey, und doch in demselben drey verschiedene Personen seyn können, wie in der Person JEsu Christi die göttliche und menschliche Natur vereiniget sey, wie er für uns genug gethan, wie er die Kraft und den Segen seines Verdienstes den Herzen der Gläubigen zueigne, und wie sein Geist in unsern Geist wirke: so erfahren wir doch die Wirkungen dieser grossen Geheimnisse, wir erndten die Früchte, den Trost und die Seligkeit ein, die in diesen theuren Warheiten reichlich liegen. Wäre es zur Seligkeit nöthig gewesen, alle Geheimnisse gründlich zu verstehen und in die verborgensten Tiefen der Gottheit einzuschauen; so würde es GOtt, der uns so sehr geliebet, der so vieles an uns gewendet hat, gewiß daran nicht haben fehlen lassen. Er hat es aber nicht gethan, er läßet uns nur das Ufer seiner Geheimnisse sehen; und das ist ein Beweis, daß wir ohne eine genaue Erkäntniß derselben selig werden können. Es ist wahr, es würde was Angenehmes seyn, wenn wir mehr Einsichten in die tiefsten Warheiten hätten, wenn in der Religion nichts zu finden wäre, das uns einen Anstoß oder Aufenthalt machen könte; es würde etwas Herliches seyn, wenn wir GOtt und JEsum, wenn wir seine Werke und

ke und die Geheimnisse unserer Seligkeit ohne Wolken und ohne Decke, die sie iezt vor unsern Augen verbergen, schauen könten. Aber wartet nur ein wenig; unser Leben ist so lang nicht, daß wir uns darüber beschweren und ungedultig werden sollen. Es wird ein Tag kommen, da uns GOtt den herlichen Vorzug schenken will darnach sich iezt unsere Neugierde sehnet; da er uns in die lebendige, die deutliche, die unmittelbare Beschauung einführen will, die ihr iezt wünschet. Er hat es uns verheissen, und wir können seiner Zusage trauen, als welche lauter Treue und Warheit sind. Die heilige Schrift redet davon an verschiedenen Orten ausdrücklich; sie bereitet uns auch selbst auf die selige Veränderung zu, die dereinst in unserer Erkäntniß vorgehen soll. Sie sagt uns, daß wir GOtt sehen, daß wir ihn schauen sollen von Angesicht zu Angesicht, daß wir ihn erkennen sollen, wie wir von ihm erkandt worden; daß wir von seinem göttlichen Bilde gesättiget werden, und daß wir leuchten sollen wie die Sonnen in unsers himmlischen Vaters Reich. Paulus bedienet sich 1 Cor. XIII. eines sehr natürlichen Gleichnisses. Er vergleichet unser gegenwärtiges Wissen mit der Erkäntniß der Kinder, die von dem, was sich ihrem Gemüth vorstellet, nur dunkele, nur verworrene Vorstellungen haben. Er sagt also, so weit die Erkäntniß eines Kindes und eines im Denken geübten Mannes von einander unterschieden sey; so weit und tausendmal weiter sey unsere Erkäntniß in diesem Leben von derjenigen unterschieden, die wir

wir erlangen werden, wenn er uns in den Himmel versetzen und die Geheimnisse seines Reiches beschauen lassen wird. **Da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, legete ich ab was kindisch war. Jetzo ist unser Erkäntniß Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk**, das ist, unsere Erkäntniß ist sehr kurz und eingeschränket; die Art und Weise wie wir die Geheimnisse der Religion erkennen und andern erklären, ist mit Dunkelheit und Unvolkommenheit vermischet. **Aber wenn das Volkommene wird erscheinen**, wenn wir in den Stand der Volkommenheit werden versetzet worden seyn, den wir erwarten und den uns GOtt in einem andern Leben vorbehalten hat, **dann wird das Stückwerk aufhören**; alsdan wird keine solche Zerrüttung und Unordnung in unserm Geist, Gedanken und Erkäntniß seyn, so daß man sagen möchte, es sey alles abgeschaft, was wir in diesem Leben gewust, und wir hätten gleichsam alles vergessen, was wir in unserer geistlichen Kindheit gelernet; weil alsdan eine unvergleichlich deutlichere, reinere und unumschränktere Erkäntniß statt finden wird. Denn statt dessen, daß wir GOTT hier nur **als in einem Spiegel** erkennen, ihn nur in seinen Werken, in seinem Wort, in seinen Sacramenten, in den Wirkungen seiner Liebe erblicken; so werden wir ihn dagegen im Himmel **von Angesicht zu Angesicht**, und nicht durch Vermittelung irgend

irgend einer Creatur erkennen; alles, was wir von GOtt, von seinen Werken, von seiner Regierung zu erkennen möglich ist, das wird alsdan geoffenbaret werden. An statt daß hier auf Erden unsere Erkäntniß mit allerhand Zweifeln, Finsterniß und Unwissenheit umgeben ist, so, daß wir oft nicht wissen, woran wir uns halten sollen, und wir bey unzählichen Dingen dem Mißverständniß unterworfen sind; so werden hingegen im Himmel unsere Finsternisse in Licht und unsere Zweifel in unwiderlegliche Beweise verwandelt werden; wir werden alsdan richtige, deutliche, volständige und dem allerhöchsten Original volkommen gemässe Vorstellungen erlangen, und dadurch in den Stand gesetzet werden, von GOttes Wegen gesunde Urtheile zu fällen. Statt dessen, daß wir hier im Glauben und nicht im Schauen wandeln; statt dessen, daß wir nur die Ufer der göttlichen Wege erkennen, und dieselben schwerlich mit seiner Weisheit, Gütigkeit und allerhöchsten Volkommenheiten zusammen reimen können; so wird uns im Himmel diese Vereinigung nicht schwer fallen, seine Gerichte werden uns nicht mehr unbegreiflich und seine Wege nicht mehr unaussprechlich seyn; sondern wir werden seine ganze Gerechtigkeit, seine ganze Weisheit, alle seine Tiefen erkennen können. Wir werden zugelassen werden, die Geheimnisse seiner Weisheit und Erkäntniß zu beschauen; und diese Geheimnisse, die uns ietzt in Erstaunen setzen, uns Hinderung machen, uns der Gütigkeit und Heiligkeit GOttes nicht alzugemäs zu seyn scheinen, die werden im Himmel

für

für uns eine Materie der Bewunderung, des Lobes und unaufhörlicher Dankbarkeit gegen GOtt seyn. Wir werden mit allen Heiligen und Auserwählten ausruffen: **HErr, allmächtiger GOtt/ groß und wunderbar sind deine Werke! Deine Wege sind gerecht und warhaftig, o du König der Heiligen! Alle Völker werden kommen und anbeten vor dir, denn deine Gerichte sind nun offenbaret.** Offenbarung XV.

Lasset uns demnach mit Gedult die selige Zeit erwarten, die GOtt dazu angesetzet hat, uns aus unserer Unwissenheit zu erretten, die Decke von unsern Augen wegzunehmen, Die Finsterniß zu zerstreuen, die uns umgiebet, und uns dagegen seine Wege deutlicher zu offenbaren. Lasset uns zufrieden seyn mit dem, was uns GOtt hienieden wissen lässet, weil solches zu unserer Heiligung und Glückseligkeit zureichend ist. Dasjenige, was uns GOtt von der Sendung seines Sohns, von seiner Weisheit, Gütigkeit, Barmherzigkeit und Sorgfalt für unser ewiges Heil, geoffenbaret hat, soll uns billig mit Liebe und Dankbarkeit gegen ihn erfüllen, und uns bereit und willig machen, ihm unsere Herzen, unsere Personen, die Kräfte Leibes und der Seelen aufzuopfern. Was er aber von seinen Wegen vor unsern Augen verborgen gehalten hat, soll uns zur Bewunderung, zur Ehrerbietung gegen dieses allerhöchste Wesen, das aller Anbetung würdig ist, reitzen, und ein sehnliches Verlangen

in

in uns erwecken, ihn zu sehen und näher zu betrachten. O wie groß wird unsere Freude und Seligkeit seyn, wenn unsere Seele, nachdem sie diesen Kerker verlassen, zur Beschauung der Werke GOttes wird eingeführet werden; wie wird sie durch die Wellen durchschauen, in welchen sie so viel Gegenstände einer erstaunenden und ewigen Bewunderung erblicken wird! O wie lieblich wird es seyn, selbst aus den Quellen des Lichts und der Warheit die Erkäntniß zu schöpfen! mit allen Heiligen die Länge, die Breite, die Tiefe und die Höhe der Liebe GOttes, deren vornehmster Gegenstand wir selbst sind, aus den ewigen Belohnungen zu bewundern, damit GOtt unsern Glauben und Gottseligkeit crönen wird! Mit einer so seligen Erwartung lasset uns untereinander trösten. Lasset uns mit David sprechen: **Meine Seele dürstet nach GOtt / nach dem lebendigen GOtt. Wenn werde ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue!** Lasset uns mit Paulo ausruffen: **Darnach sehnen wir uns, darnach seufzen wir / daß wir mit der himmlischen Wohnung überkleidet werden mögen.** Der HErr mache uns solches Wunsches dereinst theilhaftig. Ihm sey Ehre, Kraft, Macht und Stärke von nun an bis in Ewigkeit, Amen!

Dritte

Dritte Predigt.

Uber die

Von David unternommene Zählung des Volks und die darauf erfolgte Strafe.

über

2. Sam. XXIV. 1--14.

Inhalt.

I. Eingang ist aus einigen Worten des Propheten Jesaiä entlehnet, die so gleich auf die gegenwärtige Sache zugeeignet werden.

II. Abhandlung stellet in vier besondern Theilen vor.

1. Worin die Sünde Davids eigentlich bestanden
   a. Nicht in der Zählung an und vor sich selbst,
   b. Sondern weil dieselbe
      1. Aus einen fleischlichen Stolz
      2. Zur unrechten Zeit
      3. Aus Mißtrauen gegen GOttes Verheissung vorgenommen worden.
2. Was für eine harte Vorstellung deswegen an David ergangen; die nach verschiedenen Umständen erwogen wird.
3. Was David für eine Rene hierüber bezeuget, deren Ursache war
   theils der Zorn GOttes
   theils die Schwierigkeit eine wahl unter drey Uebeln zu treffen.
4. Was er für einen Entschluß gefasset.

III. Zueignung bestehet
1. In einer Anrede an das Land und Gemeine,
2. In einer Ermunterung zur Busse,
3. In einem Gebet.

Text

Text.

2. Sam. XXIV. 1-14.

UNd der Zorn des HErrn ergrimmete abermal wider Israel und reitzete David unter ihnen, daß er sprach: Gehe hin, zähle Israel und Juda. Und der König sprach zu Joab seinen Feldhauptmann: Gehe umher in allen Stämen Israel von Dan an bis gen Berseba, und zähle das Volk; daß ich wisse wie viel sein ist. Joab sprach zum Könige: der HErr, dein GOtt, thue zu diesem Volk, wie es jetzo ist, noch hundertmal so viel, daß mein Herr, der König, seiner Augenlust dran sehe; aber

was hat mein Herr König zu dieser Sache lust? Aber des Königs Wort gieng vor wieder Joab, und die Hauptleute des Heers. Also zog Joab aus und die Hauptleute des Heers von dem Könige, daß sie das Volk zähleten. Und giengen über den Jordan, und lagerten sich zu Aroer zur Rechten der Stadt, die im Bach Gad liegt, und zu Jaeser. Und kamen gen Gilead und ins Niederland Hadsi, und kamen gen Dan Jaan und um Zidon her. Und kamen zu der vesten Stadt Tyro und allen Städten der Heviter und Cananiter; und kamen hinaus an den Mittag Juda gen Berseba. Und zogen das ganze Land um, und kamen nach neun Monden und zwanzig Tagen gen Jerusalem. Und Joab gab dem Könige die Summa des Volks, das gezählet war, Und es waren in Israel achhundertmal tausend starker Mann, die das

Schwerdt

Schwerdt auszogen, und in Juda fünfhundertmal tausend Mann.

Und das Herz schlug David, nachdem das Volk gezählet war. Und David sprach zum HErrn: Ich habe schwerlich gesündiget, daß ich das gethan habe; und nun HErr, nimm weg die Missethat deines Knechtes, denn ich habe sehr thörlich gethan. Und da David des morgens aufstund, kam des HErrn Wort zu Gad, dem Propheten, Davids Seher und sprach: Gehe hin und rede mit David, so spricht der HERR: Dreyerley bringe ich zu dir, erwähle dir derer eines, das ich dir thue. Gad kam zu David und sagte es ihm an, und sprach zu ihm: Wilt du, daß sieben Jahr Theurung in dein Land komme? oder, daß du drey Monden vor deinen Wiedersachern fliehen müssest und sie dich verfolgen? oder, daß

drey Tage Pestilenz in deinem Lande sey? So merke nun und siehe, was ich wieder sagen soll dem, der mich gesandt hat. David sprach zu Gad: Es ist mir sehr angst: aber laß uns in die Hand des HErrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß; ich will nicht in der Menschen Hände fallen.

Eingang.

Es ist ein empfindlicher Vorwurf, **meine Brüder**, den GOtt der HErr ehemals den Israeliten wegen ihres Hochmuths und Heucheley machen lies, die sie bey ihren Bußtagen und öffentlichen Andachten ausübeten. *) Was soll mir die Menge eurer Opfer? Ich bin satt der Brandopfer von Widdern, und des Fetten von den Gemästeten; und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und Böcken. Jes. I. 11. Solte das ein Fasten seyn, das ich erwählen soll; daß ein Mensch seinem Leibe des Tages übel thue, oder seinen Kopf hänge wie ein Schilf,

*) Es ist diese Predigt 1735. den 2. Mart. an einem öffentlichen Bustage gehalten worden.

Schilf, oder auf einem Sacke und in der Aschen liege? Wolt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag dem HErrn angenehm? Jes. LVIII, 5. Solte dieser Vorwurf geliebte Brüder, nichts in sich fassen, das uns angienge? Zeigen uns nicht so viel Laster und Unordnungen, die in diesen Provinzien herrschen, und die sich unter Personen von allerley Rang und Stande ausgebreitet haben; zeigen uns nicht so viel auf einander gefolgte Bustage, auf welche doch keine merkliche Besserung des Lebens und ganzen Wandels erfolget ist; zeigen sie uns nicht, sage ich, ein betrübtes Bild von derjenigen kaltsinnigen und heuchlerischen Andacht, darüber sich GOtt durch den Mund des Propheten Jesaiä beschweret? Wie viel sind Christen unter uns, deren Fasten und Busse darin bestehet, daß sie ihr Haupt hängen lassen wie ein Schilf, und sich einen Tag lang betrübt anstellen; die bey den in den vorigen Jahren herannahenden Gerichten GOttes ganz bestürzt und niedergeschlagen zu seyn schienen, die damals mit einem geängstigten Geist GOtt entgegen riefen: HErr, schone deines Volks! HErr, laß dein Erbtheil nicht zu schanden werden! Die aber nur, da sich das Ungewitter geleget hat, allen Vorsatz zu einer wahren Bekehrung, den ihnen damals der Schrecken und die Angst abgezwungen, fahren lassen, und unverzüglich ihre vorigen Wege erwählet haben? Was mag die Ursache eines so wiedersprechenden und strafbaren Verhaltens seyn? Woher kommts, daß unter der

grossen Menge busfertig scheinender Menschen, damit unsere Kirchen an dergleichen Tagen, wie der heutige ist, angefüllet sind, dennoch so wenige angetroffen werden, die den Zweck solcher feierlichen Tage an sich erreichen lassen, und sich warhaftig zu GOtt bekehren? Meinen wir etwa, daß wir mit unsern heuchlerischen Thränen, und durch eine verstelte Andacht, daran das Herz keinen Theil hat, GOtt betrügen können? Nein, **meine Brüder**, ihr kennet eure Religion viel zu gut, als daß ihr dergleichen seltsame Vorstellungen euch ins Gemüth kommen lassen soltet. Oder nehmen wir etwa an der Erhaltung und am Wohlergehen dieses Staats keinen Antheil, daß wir uns so wenig Mühe geben, die Ausbrüche des göttlichen Zorns zurücke zu halten? Auch dieses ist nicht die wahre Ursache; man darf nur eure Zusammenkunft im Tempel, und die Ursache so euch dahin treibet, erwegen; so wird man überzeuget, daß ihr nicht gekommen seyd GOtt entgegen zu wandeln, und seine Gerechtigkeit und Rache gleichsam heraus zu fordern.

Welches ist denn nun die wahre Ursache, wodurch dergleichen öffentliche Bustage ihrer Kraft und unsere Ermahnungen an denselben ihrer Frucht beraubet werden? Ueberhaupt **meine Brüder**, ist es die Unwissenheit, darin wir in Ansehung unserer selbst stehen; es sind die Blendwerke, die uns unser eigenes Herz von den Lastern und Fehlern machet, die von uns abgeleget und verleugnet werden sollen. Wir haben in uns eine recht heftige

Nei-

Neigung uns zu schmeicheln, unsere Fehler und Untugenden zu verkleinern, und zu glauben, daß wir lange so schlimm nicht sind. Zwar so unbesonnen und eitel sind wir nicht, zu glauben, daß wir ganz und gar ohne Sünde wären; aber für so gar sehr strafbar wollen wir uns doch nicht halten, daß wir glauben solten GOtt meine uns insonderheit, daß wir es wären, die von den Knechten GOttes zu einer ernstlichen Busse aufgefordert werden, und daß durch unsere Sünden der Kirche und dem Staat ein solches Ungewitter zugezogen worden. Ein jeder will die Schuld öffentlicher Gerichte auf seinen Nächsten schieben, und zählt sich selbst zur Classe der Gerechten, **die das Salz der Erden sind**, und um derentwillen GOTT der ganzen bürgerlichen Gesellschaft schonet. Niemand will gerne derjenige seyn **der Israel verwirret**; niemand will gerne mit David sagen: **Ich habe gesündiget, ich habe Uebel gethan; aber was haben denn diese armen Schaafe gethan?** Sehet, das ist eine von den Haupturſachen, warum unsere öffentliche Fast- und Bußtage so fruchtlos ablauffen. Die Unerkäntniß unserer selbst, die verderbte Eigenliebe ist es, die uns schmeichelt, die uns verführet, die uns die Nothwendigkeit einer wahren Besserung verbirget, und in uns die Einbildung erwecket, daß eine kleine Reue, eine übergehende Zerknirschung des Herzens hinlänglich genung sey, GOtt zu besänftigen, und uns Gnade vom Himmel herab zu bringen.

Der ietzt vorgelesene Text ist sehr bequehm, uns dergleichen strafbare und gefährliche Blendwerke aufzudecken. Ihr erblicket darin einen König, und noch dazu einen König nach dem herzen GOttes, dem es kein einziger unter uns weder an Eifer für GOtt noch an Tugenden gleich thut. Dieser König befielt dem Joab die unterthanen in seinem Lande zu zählen. Nichts schien unschuldiger zu seyn, als eine solche Handlung; und es wird unter euch kaum einer zu finden seyn, der sich nicht geneigt finden lassen solte, den David zu entschuldigen und loszusprechen. Indes urtheilete doch GOtt ganz anders von dieser that; sein Zorn entbrandte gegen diesen seinen Knecht. David erkandte auch selbst seinen Fehler, so bald er ihn nur begangen hatte. **Da schlug David sein Herz**, sagt der heilige Verfasser des zweyten Buchs Samuelis, **daß er das Volk hatte zählen lassen.** Er eilet auch seine Sünde zu erkennen; und er druckt seine Reue darüber auf eine recht bewegliche und rührende Art aus. **Ich habe schwerlich gesündiget**, spricht er, **daß ich das gethan habe. Und nun HErr / nim weg die Missethat deines Knechtes; denn ich habe sehr thörlich gethan.** Ein so demüthiges und aufrichtiges Bekäntniß war doch noch nicht vermögend den Zorn GOttes zu besänftigen. Sondern GOtt schicket den Propheten Gad an David mit der fürchterlichen Erklärung: **Gehe hin zu David und sprich: So spricht der HErr / dreyerley**

erley bringe ich zu dir, erwähle dir derer eines, das ich dir thue; entweder, daß sieben Jahr Theurung in dein Land komme; oder daß du drey Monden vor deinen Feinden fliehen müsseſt; oder daß drey Tage Peſtilenz in deinem Lande sey. So merke nun und siehe was ich wieder sagen soll dem, der mich gesandt hat. David findet sich nach einem so betrübten Antrag gantz bestürzt und verlegen; eine tödtliche Angst bemächtiget sich seines Herzens. Denn er sprach zu Gad: Es ist mir sehr angst; aber laß uns in die Hand des HErrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist sehr groß, ich will nicht in der Menschen Hände fallen. Die Volstreckung des angekündigten Urtheils folgte unmittelbar darauf. Der Engel des Todes ward gesendet, der ein Sterben von Dan bis gen Berseba anrichtete. Siebenzigtausend Menschen muſten ein Opfer des Hochmuths und Ehrgeitzes dieses Fürsten werden. O eine wichtige Lection für Könige und Regenten, für alle, die er in einen so erhabenen Stand geſetzet hat, daß sie menschliche Geſetze nicht zu scheuen haben. Aber auch eine wichtige Lection für uns alle, die wir auf Verordnung unserer Obrigkeit alhier versamlet sind, die wohlverdienten Gerichte GOttes abzuwenden, die wir alle Ursache haben vor den fürchterlichen Kriege zu zittern, der sich in Europa entzündet, und schon so viel Blutvergieſſen und Plünderungen nach sich gezogen

hat.

hat. Jedoch wir wollen nicht die in dieser Begebenheit liegenden Nutzanwendungen zum voraus vortragen, sondern erst die merckwürdigsten Umstände, so in demselben liegen, erwägen.

Abhandlung.

Ich finde aber insonderheit vier Umstände, die unserer Aufmerksamkeit würdig sind.

Der Erste ist die Versündigung Davids. Er läst das Volk Israel zählen.

Der Zweyte betrift den strengen Befehl, den GOtt dem David durch den Propheten vorlegen lässet. **Gehe hin sage David: dreyerley lege ich dir vor, wähle, was ich dir thun soll.**

Der Dritte betrift die Verlegenheit in welcher sich David bey dieser Vorstellung des Propheten befunden. **Es ist mir sehr Angst.**

Der Vierdte führet uns auf den weisen und gottseligen Entschluß, den David in solcher grossen Beängstigung fasset: **Laß uns in die Hände des HErrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist sehr groß. Ich will nicht in der Menschen Hände fallen.**

Erster Theil.

Ueber einen Text, der so reich an Materie ist, als dieser, würden viel wichtige Anmerkungen gema-

gemachet werden können, wenn wir uns nicht eure Aufmerksamkeit auf die Hauptsache vorbehalten müsten. Man würde, zum Exempel, manches vom Ursprung der Zählung des Israelitischen Volks und dem Nutzen derselbigen anführen können. Die allererste Zählung geschahe auf ausdrücklichen Befehl GOttes. Wie er selbst der König der Israeliten war, die höchste Autorität unter ihnen bewies und die Zählung der Unterthanen mit zu den landesherlichen Vorrechten gehöret; so unterstund sich auch Moses nicht eigenmächtiger Weise das Volk zu zählen, sondern er erwartete den Befehl GOttes dazu. Diese Zählungen hatten nun verschiedentlichen Nutzen. Sie dieneten 1. dazu, daß die Israeliten ihre Stärke und die Anzahl der streitbaren Männer kennen lerneten, die sie ihren Feinden entgegen stellen konten. 2. Es ward dadurch ein Stamm von dem andern unterschieden, und konte sich im Besitz desjenigen Eigenthums erhalten, das im Lande Canaan war angewiesen worden. 3. Endlich solte eben dadurch der Unterschied desjenigen Stammes und Familie beybehalten werden, daraus der Meßias geboren werden solte, um damit die Weissagung der Propheten zu bestätigen, die längst vorher verkündiget hatten, daß Christus aus dem Stamme Juda und aus dem Hause Davids geboren werden solte.

Wir würden ferner eine wichtige Schwierigkeit zu heben haben, die aus der Vergleichung unsers Textes mit dem Buch der Chronica entste-

het.

het. Denn 1. Chron. XXI. wo eben diese Begebenheit vorkomt, wird gemeldet, daß das Verzeichniß, so Joab dem Könige David vorgeleget, sich auf funfzehenmalhundert und siebenzig tausend Mann belaufen habe, wobey noch dazu angemerket wird, daß der Stamm Levi und Benjamin nicht mitgezählet worden; dahingegen in unserm Text nur einer Anzahl von dreyzehen mal hundert tausend Menschen gedacht wird. Vielleicht komt dieser Unterscheid von einem Irthum der Abschreiber her, die leichtlich eine Zahl für die andere geschrieben haben können. Denn in der hebräischen Sprache ist es leichter als in irgend einer andern, sich in den Buchstaben zu versehen, deren sich die Hebräer statt der Ziefern bedienet. Vielleicht aber sind auch in dem Verzeichniß, das unser Text in sich fasset, diejenigen nicht mit darunter begriffen worden, die wirklich in des Königs diensten gewesen, sondern dagegen nur die anzeiget, die, wenn es die Noth erfordert, im Stande gewesen, ihrem Vaterlande Dienste zu thun. Nun waren diejenigen, die dem Könige wirklich dieneten, aus jeden Stamm vier und zwanzig tausend; welche, wenn sie mit eilfen vervielfältiget werden, (denn der Stamm Levi that keine Kriegsdienste) eine Anzahl von zweymalhundert und vier und sechzig tausenden geben. Rechnet man nun diese Anzahl zu den dreyzehenmalhunderttausenden, davon unser Text gedenket; so wird man eine Zahl heraus kriegen, die derjenigen nicht ungleich ist, die im Buch der Chronica angegeben wird. Und dadurch

durch können beyde Texte, die einander zu wiedersprechen scheinen, ganz wohl verglichen werden. Jedoch eben diese Ausrechnung erreget eine andere Schwierigkeit. Denn wie können in einem so kleinen Lande als das Jüdische Land war, das etwa sechzig Meilen in der Länge und dreyßig in der breite hatte, eine so erstaunliche Menge Menschen Platz und Unterhaltung gefunden haben, zumal da GOtt den Jüden Handel und Gewerbe mit den benachbarten Völkern untersaget hatte? Denn da derer eine so grosse Menge gewesen, die das Gewehr tragen können, Und darunter die alten, die Weiber und die Kinder nicht mitgerechnet gewesen; so urtheilet selbst, wie hoch diese Anzahl steigen müsse, wenn diese mit dazu gerechnet werden? Hierauf läst sich nun antworten, daß man den ehemaligen Zustand des Jüdischen Landes nicht nach dem gegenwärtigen beurtheilen müsse; daß dasselbe, ob es wol dem Umfang nach klein zu nennen, dennoch von ausserordentlicher Fruchtbarkeit gewesen, und daß es durch die unermüdete Sorgfalt derer noch fruchtbarer gemachet worden, die dasselbe gebauet und so zu reden nicht eine Spanne breit unbearbeitet liegen gelassen. Es versichern uns glaubwürdige Personen, die das Jüdische Land durchreiset haben, daß die Berge, damit dieses Land angefüllet ist, bis zu den höchsten Gipfeln angebauet und nutzbar gewesen. Man muß daher nicht meinen, daß die Jüden im gelobten Lande so zerstreuet gewohnet, wie man es etwa von verschiedenen Europäischen Ländern gewohnt

wohnt ist, oder daß sie, wie heut zu Tage, prächtige Palläste, weitläuftige Felder gehabt, die nur zur Vergnügung und Augenweide gedienet. Nein, es war in demselben alles gesparet, alles zur Nutzung aufs vortheilhafteste eingerichtet; dergestalt, daß dieses Land Wein, Getraide, Oehl, Honig, welches die vornehmsten Nahrungsmittel der morgenländischen Völker waren, in Ueberfluß hervor brachten. Jedoch wir zeigen dieses alles nur im vorbeygehen an, damit wir nicht genöthiget werden, bey der Abhandlung selbst darauf zurücke zu gehen, und den Zusammenhang unserer Rede zu unterbrechen. Wir wollen nun etwas wichtigers vor die Hand nehmen.

Das allererste, was wir hiebey zu untersuchen haben, ist die **Versündigung Davids.** Er befiehlt dem Joab und den Vornehmsten seines Hofes, daß sie das Volk Israel zählen sollen. Hier wird nun **meine Brüder**, ein jeder natürlicher Weise die Frage aufwerfen. Was hat denn diese Zählung des Volks strafbares an sich? Was ist denn in dieser Handlung Davids zu finden, das GOTT mißfällig seyn, und eine so schreckliche Züchtigung über den Gesalbten des HErrn bringen können? Ja, wenn GOTT sich dieses Recht allein vorbehalten, wenn er verboten hätte, ohne seinen ausdrücklichen Befehl das Volk nicht zu zählen; so würde ohne Zweifel David diese Zählung für sich selbst ohne Versündigung nicht haben unternehmen können. Allein

ein

ein solches Verbot lieset man nirgend in dem ganzen Alten Testament. Oder, wenn es noch wie zu den Zeiten Mosis und der Richter unter den Israeliten beschaffen gewesen wäre, da GOTT selbst die allerhöchste Landesherlichkeit verwaltete, und ohne seinen ausdrücklichen Befehl nichts erhebliches vorgenommen werden durfte: so aber war nun die ehmalige Gestalt ihres gemeinen Wesens geändert worden. Denn da die Israeliten einen König von GOtt verlanget, so hatte GOtt auch, zur Bestrafung der gegen ihn bezeugten Verachtung, die höchste Gewalt in die Hände eines einzigen Menschen übergeben; er hatte den Königen die königliche Hoheit und alle damit verbundene Vorrechte anvertrauet. David war demnach als ein König berechtiget sein Volk zu zählen, ohne erst einen besondern Befehl deshalb von GOtt zu erwarten. Woher kommts denn nun, daß ihm GOTT dieses zu einer so grossen Sünde anrechnet? Woher kommts, daß GOtt deswegen eine solche Rache an ihm ausübet?

Meine Brüder! wir müssen hier nicht so wol bey der Zählung selbst, als bey der Zeit, den Bewegungsursachen und Umständen derselben stehen bleiben. Es bleibet einmal für allemal wahr, daß das Zählen eines Volks an sich selbst eine unschuldige Sache, und ein Vorrecht sey, das den Königen zustehet. Aber wenn man 1. ein Volk blos aus dem Triebe des Hochmuths und eitler Ehre zählet; wenn man es 2. zu einer solchen Zeit zählet, da ein König ganz andere und

wichtigere Dinge zu thun hat; wenn 3. endlich solche Zählung mit einer Verachtung derjenigen Verheissung verbunden, die GOtt dem Abraham gegeben, daß seine Nachkommenschaft vermehret werden solte wie der Sand am Meer: so bleibt es keine so kleine und gleichgültige Sache mehr, die GOtt nicht aufs nachdrücklichste ahnden könte. Das alles aber findet sich in dem gegenwärtigen Verhalten Davids, und trägt zur Vergrösserung seiner Sünde vieles bey.

1. Er unternahm demnach diese Zählung zuförderst aus dem Triebe des Hochmuths und eitler Ehre. Keine einzige Staatsursache nöthigte ihn dazu. Er lebte in Ruhe und Friede mit allen seinen Feinden, über welche er die herlichsten Siege erhalten hatte. Und innerlich war in seinem ganzen Königreich gleichfals alles stille und ruhig. GOtt hatte den Segen über sein Reich mit vollen Strömen ausgeschüttet; und an der Fortsetzungen dieser Gnadenbezeugungen konte er nicht zweifeln, weil er die Verheissungen GOttes auf seine und der Nachkommen Zeiten vor sich hatte. Was konte nun David für Absichten haben, als er das Volk zählen ließ? Es ist offenbar, daß er keine andere gehabt, als daß er einem geheimen Stolz, der sich seiner Seele bemächtiget hatte, ein Genügen thun wollen. Als ein Herr über ein mächtiges Land wolte er sich selbst und seinem ganzen Hofe einen angenehmen Schauplatz eröfnen, auf welchem sich seine Macht und Her-

Herlichkeit zeigen solte. Bezeuget uns nun aber GOtt in seinem Worte, daß er den Hoffärtigen wiederstehe, daß Hochmuth und Vermessenheit in seinen Augen die unerträglichsten Laster seyn; so muste das alles noch weit mehr bey einem Manne, wie David war, statt finden, den GOtt aus dem Staube erhoben, den er aus einer Hirtenhütte berufen und zum König in Israel gemachet, den er den Weg zum Throne durch eine lange Folge von Siegen gebahnet, dabey sich die Hand GOttes ganz augenscheinlich erwiesen. Das alles konte dem David nicht aus dem Gedächtniß gekommen seyn; allein statt dessen, daß er fortfahren sollen sein Vertrauen auf den GOtt der Heerschaaren zu setzen, der ihn bisher so augenscheinlich, so wunderbar beschützet; so verläst er sich auf die Stärke seines Staats und auf die Anzahl seiner Soldaten.

Was haben wir aber für Grund dazu, dieses Verhalten Davids also zu beurtheilen? Die Schrift sagt ia nichts davon; und wenn es erlaubt ist von den Absichten der Menschen so zu urtheilen, so wird keine Handlung so löblich, so tugendhaft seyn, daß sie nicht von uns solte getadelt werden können. Vielleicht hat David keinen andern Zweck gehabt, als die Pflicht eines wachsamen Regenten zu erfüllen, der die genaueste Wissenschaft von der Stärke seiner Staaten haben will. Vielleicht hatte er dabey den Vorsatz, an seiner Macht Gelegenheit zu nehmen und zu GOtt in die Höhe zu steigen, der ihm diese Macht und

Herlichkeit mitgetheilet. Diese Gedanken müssen einem natürlicher Weise ins Gemüth kommen, wenn man sich die Gottseligkeit dieses Königs vorstellet. Aber, **meine Brüder**, so geneigt man auch seyn möchte, den König David zu entschuldigen; so ist es doch nicht möglich von der Unschuld seiner Absichten in gegenwärtigem Fall so günstig zu urtheilen. Denn ausser dem, daß er sich selbst nach begangener That anklaget, und von seinem Fehler mit solchen Worten redet, so die Grösse desselben deutlich genug anzeigen; ausser dem, daß GOTT eine solche Rache deswegen ausübete, die uns gar nicht zweiffeln lässet, daß ihm die That Davids höchstmißfällig gewesen: so können wir uns auch auf den Widerspruch Joabs und seiner vornehmsten Kriegsbedienten beruffen, wodurch sie ihm diese Unternehmung zu wiederrathen suchten, welches sie nicht gethan haben würden, wenn sie anders erkandt hätten, daß seine Absichten hierbey so rein und unschuldig wären. Denn es ist wohl zu merken, daß dieser Befehl dem Joab mißfällig war, und daß er wider Willen denselben volstreckte, nachdem er sich erst also gegen ihn heraus gelassen hatte: **Der HErr dein GOTT thue zu diesem Volk wie es ietzt ist/ noch hundertmal so viel, daß mein Herr, der König/ seiner Augen Lust daran sehe; aber was hat mein Herr, der König/ zu dieser Sache Lust? Warum soll das Israel zur Sünde gereichen?**

reichen? Allein dieser vernünftigen und ehrerbietigen Vorstellung ungeachtet, die billig das Herz des Königs hätte treffen sollen, blieb David doch bey seinem Vorsatz. Es heisset: **das Wort des Königs gieng vor.** Joab und die vornehmsten Kriegsbedienten musten den Willen des Königs nachgeben. Endlich aber kan uns das sonderlich überzeugen, daß David nur aus weltlichen und ehrgeitzigen Absichten diese Handlung vorgenommen habe, wenn wir erwägen, was im Buch der Chronica davon gemeldet wird. Denn daselbst wird gesaget, **daß der Satan den David dazu angereitzet habe.** Man mag nun darunter einen heimlichen Feind und bösen Rathgeber verstehen, den David damals an seinem Hofe gehabt; (denn solche Bedeutung hat dieses Wort manchmal in der heiligen Schrift) oder man verstehe den Teufel selbst darunter, der dem David diesen Einfall ins Herz gegeben: so wird es allezeit wahr bleiben, daß diese Redensart so viel mit sich bringe, daß David aus einem bösen Grunde zur Zählung des Volks bewogen worden, und daß er keinesweges GOttes Ehre zur Absicht gehabt habe.

Wir können aber diese Redensart nicht so vorbey lassen, ohne eine wichtige Anmerkung dabey zu machen, wodurch eine Schwierigkeit gehoben werden kan, die sich in einigen Uebersetzungen, findet, woselbst die Worte also gegeben werden:

Aber der Zorn des HErrn ergrimmete wider Israel und reitzete den David. Er reitzete den David! Wie kan GOtt diesen König zu einer Sünde gereitzet haben, um derentwillen er ihn nach Ausübung derselben so ernstlich gestrafet? Wir dürfen aber nur die Erzählung aus dem Buch der Chronica zu hülfe nehmen, so wird diese Schwierigkeit bald verschwinden. Denn zwischen zwo Stellen, die eine böse Handlung bald GOtt, bald aber dem Bösewicht zu schreiben, braucht es nicht lange Bedenkens. Wenn es also an den einem Ort heisset: **GOtt reitzete den David** so will das so viel sagen, David ward gereitzet, wie es auch einige Uebersetzungen wohl gegeben haben; das ist, GOtt lies es geschehen, daß David sein Volk zählete, er hinderte es nicht durch seine Almacht. Eigentlich aber war es der Satan, der diesen Einfall ins Herz Davids brachte und ihm dieses stolze Vornehmen einflössete. In der Vergleichung beyder Texte haben wir also einen Schlüssel, der zur Auflösung aller andern Stellen gebrauchet werden kan, die den Ursprung einer bösen Handlung GOtt selbst zuzuschreiben scheinen. Denn auf eben die Weise können alle diejenigen Schriftörter ausgeleget werden, darin von GOtt gesagt wird, daß er das Herz Pharao verstocket, daß er das Herz seines Volks verhärtet und ihre Augen verblendet habe. Nicht in der Meinung, als ob dieses unmittelbare Handlungen GOTTes wären, dadurch er zur Sünde antreibet;

bet; sondern weil er es zugelassen, weil er dem Menschen sein Licht und seinen Beystand entzogen, welche, wenn sie dem Menschen entzogen werden, allein vermögend sind, ihn in den tiefsten Abgrund der Laster zu stürzen.

2. Wir wenden uns nun aber wieder zur Hauptsache und sagen, daß die Zeit und Umstände diese That Davids überaus strafbar gemachet. Denn es geschahe solches am Ende seiner Regierung, da er schon ein hohes Alter erreichet hatte, da sein Herz billig gegen solche Reitzungen des fleischlichen Hochmuths hätte unempfindlich seyn sollen, die man kaum einer stolzen und vermessenen Jugend vergeben kan. Es war eine Zeit der Trauer und der Demüthigung vor GOtt, die von einem so weisen und gottseligen Könige ganz andere Gedanken und eine ganz andere Sorgfalt erheischete. Denn unmittelbar vorher war das Land mit einer dreyjährigen Theurung von GOtt heimgesuchet und wegen der an den Gibeoniten bewiesenen Treulosigkeit bestrafet worden: eine Theurung, die nach der Meinung einiger Ausleger damals noch nicht gänzlich aufgehöret hatte. Wie schickte sichs nun damals, daß er seinen GOTT und Wohlthäter aus dem Augen setzte, und sich selbst in seiner eigenen Grösse und Glükseligkeit spiegelte? War das nicht vielmehr eine Zeit zu weinen, zu klagen und sich unter die gewaltige Hand GOttes zu demüthigen, dessen Zorn noch über Israel rauchete? Allein eben diese Zeit wäh-

let David, eine Zählung seines Volks zu unternehmen, seiner eigenen Ehre ein Opfer zu bringen, und mit seiner Macht und Grösse allerhand stoltze Aufzüge zu machen. Darf man sich nun noch wundern, daß eine so eitele und zur unbeqvemsten Zeit vorgenommene Handlung den Zorn GOttes über den David und sein Land erwecket?

3. Wir fügen zum dritten und letzten noch hinzu, daß es das Ansehen hatte, als ob David in diesen Umständen wenig auf die herrliche Verheissung geachtet, die GOtt ehemals dem Abraham gegeben, daß seine Nachkommenschaft vermehret werden solte wie der Sand am Meer. GOtt wolte durch diese Verheissung seine sonderbare Liebe gegen diesen Patriarchen an den Tag legen. Er wolte ihm die Versicherung geben, es werde seine Nachkommenschaft dergestalt anwachsen und zahlreich werden, daß es dem menschlichen Verstande unmöglich seyn werde sie zu zählen. Diese Verheissung war nun zu Davids Zeiten in die volkomenste Erfüllung gegangen. GOtt hatte die Staaten seines Reichs merklich vergrössert. Er war ein König über ein grosses und mächtiges Volk. Niemals ist das Königreich Israel in einem blühendern Zustand gewesen, als zu Davids Zeiten. David hätte es demnach billig dabey sollen bewenden lassen; es hätte ihm genung seyn sollen, die Treue und Warheit der göttlichen Verheissungen zu bewundern, und die Gnade GOttes zu preisen, die ihn in einer so glükseligen Zeit auf

den

den Thron gesetzet hatte. Aber da er hinschicket und ein Volk zählen lässet, von dem GOtt gesaget, daß es unzählbar seyn werde; da er es ohne eine erfordernde Staatsursache oder wenigstens ohne eine besondere Erlaubniß GOttes zählen lässet: so hies das so viel, als GOttes Wohlthaten schmälern, und solchen Verheissungen Gränzen setzen wollen, die doch keine Gränzen haben solten.

Nehmet nun einmal **meine Brüder**, alle diese Umstände zusammen. Erweget daß David diese Handlung aus dem Triebe des Hochmuths und eitler Ehre vorgenommen, daß er in diesem Vorhaben nicht einen Tag, nicht zween Tage, sondern etliche Monate fortgefahren; denn Joab brachte verschiedene Monate mit der Ausführung des königlichen Befehls zu. Bedenket daß er diese Zählung gegen alle Vorstellungen Joabs und seiner vornemsten Räthe unternommen, daß es zu einer Zeit der Traurigkeit und Demüthigung geschehen, und da der Zorn GOttes noch nicht ganz über Israel verschwunden war. Füget hinzu, daß er keine sonderliche Achtung gegen die Verheissung GOttes zu bezeugen schien, deren Betrachtung doch allein vermögend gewesen wäre, sein Vorhaben rückgängig zu machen. Ihr werdet finden, daß, wenn auch keine Ursachen wären, die David höchststrafbar machen, er doch wenigstens nicht für unschuldig erkläret werden könne. Vielleicht ist noch ein und anderer Umstand dazu gekommen, den wir nicht wissen, und der uns seine That noch besser

würde beurtheilen lassen, wenn er uns bekandt wäre. Man kan das einigermassen aus den Worten schliessen, damit er sich selbst anklaget: **Ich habe schwerlich gesündiget, ich habe thörlich gethan.** So pflegt man nicht zu reden, wo man nicht von seiner Schuld stark überzeuget ist.

Nachdem wir nun bisher die Versündigung Davids betrachtet, so lasset uns weiter auf die Strafe derselben und auf den strengen Befehl sehen, der ihm durch den Propheten Gad im Namen GOttes vorgeleget ward. Davon wird der zweyte Theil unserer Betrachtung handeln.

Zweyter Theil.

Gehe hin, rede mit David und sprich: So spricht der HErr: dreyerley lege ich dir vor, wähle dir eines, das ich dir thue; entweder eine siebenjährige Theurung über dein Land; oder daß du drey Jahre vor deinen Feinden flüchtig werden müsseſt und sie dich verfolgen; oder daß drey Tage Pestilenz in deinem Lande sey. So geneigt man auch seyn möchte den David um seiner That willen zu verdammen, weil ihn der Mund GOttes selbst für strafbar erkläret; so muß man doch auch billig sein Schicksal beklagen und sich höchlich darüber verwundern, warum GOtt bey dieser

dieser Gelegenheit so gar hart mit ihm verfähret. Diese Verwunderung wird desto stärker, wenn man bedenket, daß GOtt in einem andern Fall, darin David weit strafbarer war, mit grösserer Gelindigkeit und Verschonen gegen ihn verfähret; ich meine den Raub der Bathseba und Ermordung des Urias. Nathan bekam damals Befehl von GOtt dem König aufzusuchen und ihm seine Versündigung vorzuhalten. Biß dahin schien es, als ob David nicht erkandt hätte, wie sehr er sich versündiget; wenigstens äuserte sich seine Busse nicht eher als in Gegenwart dieses Propheten, da er sprach: **Ich habe wider den HErrn gesündiget.** Kaum aber lässet Nathan dem Könige so viel Zeit seiner Versündigung recht nachzudenken, so eilet er ihm schon mit der Versicherung entgegen: **So hat der HErr auch deine Sünde von dir genommen / du wirst nicht sterben.** Zwar ward die Absolution mit verschiedenen Drohungen begleitet, die in dem darauf folgenden Jahr in die Erfüllung giengen; indes war doch das genug für David, daß ihm GOtt seine Gnade schenkte, und ihn der Vergebung seiner Sünde versicherte, so bald er das Bekäntniß derselben abgeleget. Hier aber erblicket man das Gegentheil. Er bereuet seine That eher, als der Prophet des HErrn zu ihm kommt. Er wartet nicht erst auf die Vorstellung des Gad seine schwere Verschuldung zu erkennen; sondern er klagt sich selbst zu allererst an; er gestehet seinen Fehler so bald er ihn begangen; er bittet demüthigst um

die

die Vergebung derselben. **Ich habe schwerlich gesündiget / daß ich das gethan habe; Und nun HErr, nimm weg die Missethat deines Knechts / denn ich habe thörlich gethan.** Aber statt einer gnädigen Antwort schicket GOtt den Propheten Gad zu David mit der zur Erde beugenden Vorstellung: **Dreyerley lege ich dir vor, wähle was ich dir thun soll.** Was mag doch die Ursache eines so ungleichen Verhaltens GOttes seyn? Woher komt die ausnehmende Gütigkeit und Gnade bey einer solchen Gelegenheit, da dieser König unserm Urtheil nach so strafbar ist? Woher kommt hingegen der strenge Ernst bey einer andern Gelegenheit, da er unserer Erkäntniß nach Mitleidenswürdig ist? Hievon kan, **meine Brüder**, keine andere, als diese Ursache angegeben werden, weil GOTT in diesem Leben nicht allemal die Belohnungen und Bestrafungen in ein genaues Verhältniß setzet, da er sich, solches zu thun, im künftigen Leben vorbehalten hat. So wie er höchstfrey ist in der Austheilung seiner Wohlthaten, und er dieselben einem jeden nach dem Maas zutheilet wie er will; so behauptet er auch diese Freyheit bey Ertheilung seiner Strafen. Es ist ein Werk seiner Weisheit und Gerechtigkeit, das Maas und die Dauer derselben zu bestimmen; und so heftig auch seine Heimsuchungen an gewissen Sündern sind, die unserm Ermessen nach nicht so strafbar sind als andere; so ist sein Verhalten doch allemal gerecht; er hat allemal die

aller-

allerweisesten Ursachen, warum er so mit uns verfähret, als er wirklich thut. Ueberdies ward auch die Gelindigkeit, deren sich GOtt gegen David bedienete, als er ihm die an Uria begangene Sünde vergab, durch die in seinem Reich entstandene Empörungen, durch die Verhängnisse über seine Familie gewisser massen ersetzet, und konte ihn aufs künftige weiser, behutsamer und vorsichtiger machen. Da nun David statt dessen sich aufs neue an GOtt versündiget hatte, obgleich seine Versündigung nicht so groß war als die erste; so war GOtt auch berechtiget, seines Königs nicht zu schonen, sondern seiner Gerechtigkeit freyen Lauf zu lassen.

Was wir aber ietzt sagen, **meine Brüder**, das wird nicht in der Absicht gesprochen, daß dadurch die Grösse der Strafe verringert werden soll; wir bekennen vielmehr, daß sie sehr heftig sey. **Sieben Jahr Theurung im Lande!** Im Buch der Chronica wird nur einer dreyjährigen Theurung gedacht. Vielleicht rührt das auch vom Irthum eines Abschreibers her. Oder vielleicht hat Gad anfänglich Befehl gehabt eine Theurung von sieben Jahren zu verkündigen, die aber von GOtt bis auf drey Jahr gemindert worden. Jedoch, es ist nichts daran gelegen; gesetzt, daß es auch nur drey Jahr gewesen. Es war dem ohnerachtet ein fürchterliches **entweder** und **oder**. Entweder drey Jahr Theurung im Lande; oder eine dreymonatliche Flucht vor den Feinden, die gewiß ihrer Wuth alle Zügel würden haben schiessen lassen:

sen: oder ein dreytägiges Sterben unter einem so zahlreichen Volk, als das Jüdische war! Insonderheit muste das dem David als etwas recht hartes und peinliches vorkommen, daß er unter diesen drey Plagen sich selbst eine aussuchen soll. GOtt verlanget vom David, daß er seine Gerechtigkeit selbst wahnen und das Urtheil über sein eigenes Volk sprechen soll; er selbst soll der göttlichen Rache die Schläge bestimmen, die sie thun soll; um einer Beleidigung willen, daran er allein Schuld hat, sollen viel tausend Unschuldige ein Opfer des göttlichen Zorns werden.

Eben das aber erwecket eine neue Schwierigkeit. Denn das Volk hatte an dieser Zählung nicht den geringsten Antheil; David hat allein gesündiget; und dennoch erstrecken sich die drey vorgelegten Plagen auf das ganze Volk; warum wird nun hier der Gerechte mit dem Ungerechten hingerissen? Hierauf antworten wir, **geliebte Brüder**, daß die Gerechtigkeit GOttes, sie schlage wie sie wolle, allemal und allenthalben Sünder treffe, und daß vielleicht das ganze Israel sich einer schweren Versündigung schuldig gemacht habe, deren hier aber nicht ausdrücklich gedacht wird. Man kan solches nicht undeutlich aus den Worten schliessen, damit sich die Erzählung unsers Textes anhebet: **Und der Zorn des HErrn ergrimmete über Israel.** Israel muste demnach sich schwerlich an GOtt versündiget haben, weil der Zorn des HErrn gegen dasselbe ergrimmet. Und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Israeliten durch

ihren

ihren Wohlstand und viele Siege so aufgeblasen worden, daß sie GOttes, als des Urhebers derselben vergessen; und wie sie nun ihren Wohlthäter aus den Augen gesetzet, so nahm GOTT an der Sünde Davids Gelegenheit, sein Volk um einer Sünde willen, die sie samt ihrem Könige begangen hatten, zu züchtigen.

Jedoch diese Antwort will noch nicht alle Schwierigkeiten heben. Denn es scheinet, als ob David bey dieser Gelegenheit verschonet geblieben, und die Strafe blos über seine Unterthanen ausgebrochen wäre. Nicht also, **meine Brüder**, David blieb nicht verschonet; er ward in der Person seiner Unterthanen mit gestrafet. Ein gnädiger König, eine fromme Obrigkeit ist ein Vater des Volks. Seine Unterthanen sind gleichsam seine Familie; und er kan diese nicht unter einem grossen Unglück erblicken, dessen Urheber er noch dazu selbst gewesen und dessen Zeuge er seyn muß, ohne selbst daran die schmerzlichsten Empfindungen zu haben. Daher kommts nun, daß GOtt an verschiedenen Orten bezeuget, daß er zuweilen die Sünden der Regenten an einem ganzen Volk bestrafe; weil wegen der genauen Verbindung, die zwischen einem König und seinen Unterthanen ist, der eine Theil in kein Unglück gestürzet werden kan, daß nicht der andere den Schaden davon fühlen solte. Und das geschahe auch bey der Gelegenheit. David war ein gnädiger König; alles, was uns von demselben erzählet wird, giebt einen Beweis, daß er ein zartes und mitleidiges Herz gehabt

habt habe. Er liebte daher seine Unterthanen als seine Kinder; so viel nun derselben von der Pest hingerissen wurden, so viel Schläge geschahen auch auf ihn. Ihr werdet daran nicht zweifeln, **meine Brüder**, wenn ihr bedenket, wie zärtlich, wie beweglich und nachdrücklich er redete, als der Engel des HErrn so schnell und erstaunliche Risse in Israel that: **Siehe**, sprach er, **ich habe ja gesündiget, ich habe ja übel gethan, was haben denn diese armen Schaafe gethan?** Stellet euch, **lieben Brüder**, einmal den fürchterlichen Anblick vor, den der Engel des Todes verursachte, dessen Arm David selbst gerüstet hatte; der zwischen Himmel und Erde schwebete, der im Jüdischen Lande allenthalben würgete, der alles mit Verwüstung und Leichen, der alle Familien mit Trauer und Verzweifelung anfüllete. Gütiger GOtt! wer mag die Angst und Bestürzung Davids beschreiben, wenn er in den Strassen der Stadt Jerusalem und in den Angesichtern aller Bürger die Bestürzung und Todesangst abgemahlt gesehen; wenn er den Todten, den Sterbenden, den aufeinander geschichteten Leichnamen begegnet, die mit einem jeden Blick das Andenken seiner begangenen Sünde erneuret! Wie muß ihm zu Muthe gewesen seyn, wenn er das Heulen und Geschrey derer, die der Engel des Todes gerühret, gehöret, das sich mit dem Winseln und Schluchzen eines ganzen Volk vermischete, davon hier einer seinen Vater, dort ein anderer seinen Ehegatten und Kinder suchte, deren Jammerklagen

gen sich recht vereinigten sein Herz zu durchboren und seine Eingeweide zu zerreissen. Nein, nein; man irret gar sehr, wenn man glaubet, daß David in diesem Unglück verschont geblieben. David ward vielmehr aufs grausamste gestrafet; David muste bey der Gelegenheit alles empfinden, was das grausamste und betrübteste genennet werden kan. Davon zeugen Sak, Staub und Asche, damit er sich wie der geringste seiner Unterthanen bedecket. Davon zeugen die rührenden Worte: **Ach HErr! ich habe ja gesündiget, ich habe ja übel gethan laß deine Hand wieder mich und meines Vaters Haus seyn.** Wäre David einer von den Königen gewesen, die ihre Unterthanen für Sclaven achten; hätte er weniger zärtliche Neigung gegen sein Volk gehabt: so würde er nicht so bestürzt geworden seyn, als doch wirklich geschahe, da der Abgesandte GOttes zu ihm kam. So aber sahe er alle betrübte Folgen vorher; und darüber wird er betrübt und verlegen. Das erweckt in ihm die grosse Angst. **David sprach zu Gad: Es ist mir sehr Angst.** Und hievon wird der dritte Theil unserer Betrachtung handeln.

Dritter Theil.

Mit diesen wenigen Worten beschreibet David überaus nachdrüklich die Verwirrung seines

Geistes, und die Bestürzung, darein ihn die Drohung versetzet hatte, die der Prophet Gad im Namen GOTTes an ihn ergehen lassen. Diese Angst Davids hatte zwo Haupturſachen.

Die erste war der Zorn GOttes, den David durch die Mißhandlung gegen sich entzündet, und zur höchsten Stuffe gebracht hatte. Denn es zeuget alles davon, daß GOtt sehr gegen den David erzürnet gewesen; es rauchet gleichsam alles von Zorn und Rache. In den Händeln mit Urias bewies GOtt ein besonderes Verschonen. Nathan bediente sich eines Gleichnisses, dem Könige anzuzeigen wie groß sein Verbrechen sey. Und kaum war das Urtheil über seine That gesprochen worden, so ward dasselbe auch gemildert. Hier aber verfähret GOtt weit härter mit dem strafbaren David. **Gehe hin, rede mit David und sprich; so spricht der HErr: dreyerley lege ich dir vor / wähle dir eines / das ich dir thun soll.** Und was waren es für drey Dinge? Eine dreyjährige Hungersnoth; ein Dreytägiges Sterben; ein dreymonatlicher blutiger Krieg. Und hiebey gestattet GOtt dem erschrockenen Könige keine Bedenkzeit; er soll sich so gleich entschliessen, er soll den Augenblik wählen. **So merke nun und siehe, was ich wiedersagen soll dem der mich gesandt hat.** David konte demnach nicht zweifeln, daß GOtt höchst erzürnt gegen ihm seyn müsse. Niemals war GOtt härter mit ihm verfahren. Bey seinen grössesten Versündigungen

gen hatte er ihm einen Strahl derjenigen Barmherzigkeit sehen lassen, die er so oft gerühmet und auch so oft erfahren. Hier aber mag er hinsehen wo er hin will, so erblicket er nichts anders als einen strengen und unbarmherzigen Richter, der von lauter Todt und Verderben mit ihm redet. War das nun nicht eine wichtige Ursache seiner grossen Angst? **Es ist mir sehr bange.**

Die Angst Davids ward **zum andern** dadurch nicht wenig vermehret, da er sich genöthiget sahe, unter den ihm vorgelegten Plagen selbst eine Wahl zu treffen. Es kan als eine Milderung eines über einen Uebelthäter gesprochenen Urtheils angesehen werden, wenn man ihm unter verschiedenen Lebensstrafen solche zur Wahl vorleget, die nicht so hart und schimpflich sind als die andern. Aber wenn die Beschimpfung und das Uebel auf allen Seiten die höchste Stuffe erstiegen hat, wenn die vorgelegten Strafen gleich grausam und schmerzhaft sind; so ist es eine neue Art der Straffe, die grausamer ist als die andern alle, wenn ein Missethäter darunter wählen soll. Die Natur, die vor ihrer eigenen Zerstörung zittert, muß nothwendig vor einer solchen Wahl erschrecken, und sie kan sich nicht entschliessen, ein Werkzeug bey ihrer eigenen Abstrafung zu seyn. In diesen harten Umständen befand sich nun David. Er soll sein eigener Richter und Rächer über die begangene Sünde seyn; er soll das Urtheil der Verdammung über sich selbst und über sein Volk sprechen; er soll unter drey gleich fürchterlichen Ver-

hängnissen eins aussuchen. Welch eine Verlegenheit! Welch eine Angst! **Es ist mir sehr bange.**

Denn, man erwege doch, was David wählen soll. Ist er nicht auf allen Seiten unglüklich, er mag sich auch hinwenden wo er will? Soll er etwa die dreyjährige Hungersnoth erwählen? Aber Israel war ja kaum aus einer grossen Theurung errettet worden, damit es GOtt heimgesuchet hatte; wie konte er sich daher entschliessen sein Volk aufs neue in einen Mangel zu stürzen und seine Unterthanen nach einander an einer so langsamen und grausamen Plage, als der Hunger ist, dahin sterben zu sehen? Oder solte er sich wählen, drey Monatlang von seinen Feinden verfolget zu werden? Allein nicht zu gedenken, was seinem Reiche daraus für eine Schande erwachsen konte, so wuste er auch gar wohl, daß er es mit wütenden Feinden zu thun haben werde, die er durch seine vielfältigen Siege, und durch das harte Joch, so er ihnen auferleget, gegen sich aufgebracht hatte, und die sich gewiß dieser Gelegenheit bedienet haben würden, eine grausame Rache an ihm auszuüben. Oder solte er die Pestilenz erwählen? So gedenket er dabey, daß es etwas schrekliches sey in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen, wenn er zürnet, und daß der Engel des Verderbens in einem Tage eine weit grössere Niederlage werde ausrichten, als von den Schwerdtern der Feinde in einigen Monaten nicht geschehen könne. Was soll er nun wählen? Er mag sich hinwenden, wo

er

er will, so siehet er das äuserste Elend vor sich, und daß er seinem Volk ein unvermeidliches Verderben zu ziehen werde. Welch eine Bestürzung! Welch eine Angst! **Es ist mir sehr bange.** Wie! will sich denn GOtt nicht über mich und über mein armes Volk erbarmen? Will er sich nicht durch den Schmerz, der mich auf allen Seiten umgeben hat, bewegen lassen? Hat er denn vergessen gnädig zu seyn? Ist den nirgend ein Zugang zu seinem Erbarmen zu finden, das doch unendlich ist? Nein. **Wähle. So merke nun und siehe / was ich wieder sagen soll dem der mich gesandt hat.** Weil es doch aber endlich gewählet seyn muß, so greiffet David auch zu. Er wählet, oder besser zu sagen, er wählet nichts; denn er kan sich nicht dazu entschliessen. Doch fasset er einen Entschluß, der seiner Weisheit und GOttseligkeit völlig gemäs war. **Laß uns in die Hand des HErrn fallen / denn seine Barmherzigkeit ist groß. Ich will nicht in der Menschen Hände fallen.** Und hievon wird nun noch im vierdten und letzten Theil dieser Betrachtung gehandelt werden.

Vierdter Theil.

Laß uns in die Hand des HErrn fallen. Gewiß eine ungewöhnliche Sprache! Was will denn David damit sagen? Fiel er denn nicht

auch in die Hände GOTTes, er mochte sich entweder die Theurung, oder das Schwerdt, oder die Pestilenz erwählen; war das nicht alles auch ein Fallen in GOttes Hände? Hatte er denn vergessen, daß so wol das Gute als das Böse von der Vorsehung GOttes regieret werde? Nein, **meine Brüder**, das hatte David nicht vergessen; aber bedenket nur, daß hier ein verlegener Mann rede, dem der allerempfindlichste Schmerz die Worte auf die Zunge geleget; und ihr wisset wohl, daß grosse Schmerzen ohne alle Kunst zu reden pflegen. David wuste gar wohl, daß alles von der weisesten Vorsehung GOttes regieret werde; daß, wenn er auch in die Hände seiner Feinde fiele, diese dennoch nicht mehr gegen ihn würden ausrichten können, als ihnen von GOtt werde zugelassen werden. Allein in der grossen Bangigkeit, darin er sich befindet, denkt er nicht darauf, wie er seine Gedanken in Ordnung und Richtigkeit setzen wolle; er drukt nur die Verwirrung und Unruhe seines Geistes aus. Er fühlet es, wie schwer er sich versündiget habe; er siehet, daß über ihm und seinem Volk ein schrekliches Gericht schwebe; er ist dabey des Mitleidens und Erbarmens benöthiget; er weiß, daß er solches bey GOtt finden könne. Daselbst sucht er es, und ruft deswegen aus: **Laß uns in die Hand des HErrn fallen.**

Man hält gemeiniglich dafür, daß David mit diesen Worten die vorgelegte dreytägige tödliche Seuche erwählet, und daß er diese letzte Plage

ge den zwo andern darum vorgezogen habe, weil dieselbe auf eine mehr unmittelbare Art aus der Hand GOttes gekommen; und man beruft sich dabey auf den wirklichen Erfolg. Allein nicht zu gedenken, daß die Hungersnoth eben so wol eine unmittelbare Strafe der allmächtigen Hand GOttes ist; wie kan man sich vorstellen, daß David so was fürchterliches gewählet haben solte? Denn es ist die Pestilenz unter den drey vorgelegten Plagen unstreitig die schreklichste, als welche gemeiniglich die grössesten Verwüstungen anrichtet, und gegen welche die wenigsten Mittel angewendet werden können. Es ist demnach weit warscheinlicher, daß David nicht gewählet, und daß er sich nicht dazu entschliessen können. Von drey Plagen, darunter er eine wählen soll, schliesset er nur das Schwerdt der Feinde aus; Er bittet GOtt nur, daß sich die Menschen nicht an seiner statt rächen dürften, übrigens aber überläst er alles GOtt; von ihm will er sein eigenes und seines Volkes Schiksal erwarten. Dieser Entschluß war der Gottseligkeit Davids und der Liebe zu seinen Unterthanen volkommen gemäs. Hätte er die Theurung erwählet, so hätte man glauben mögen, daß er sich selbst gegen die Streiche der göttlichen Rache in Sicherheit stellen wollen, weil eine Hungersnoth die Könige nicht leicht zu erreichen pfleget. Hätte er das Schwerdt der Feinde gewählet, so hätte man ihn einer Grausamkeit gegen sein Volk beschuldigen mögen; weil die Unterthanen bey einem Kriege das meiste leiden müs-

sen. Hätte er aber die Pestilenz vorgezogen, so hätte man ihn beschuldigen können, daß er dabey mehr auf seinen Ruhm, und auf die Ehre seiner Crone, als auf das Beste und die Sicherheit seines Volks gesehen habe. Da er aber im Gegentheil nichts gewisses erwählet, sondern GOtt allein die Wahl überlässet; so scheinet es, daß er für sein Volk bitten und den letzten Versuch thun wollen, ob er den Zorn GOttes entwafnen könne. **Laß uns in die Hand des HErrn fallen/ denn seine Barmherzigkeit ist sehr groß.**

Hatte aber David dieses auch wohl überleget? Was hatte er nicht zu befürchten, da er in die Hand eines erzürnten GOttes fallen wolte, dessen Zorn noch gegen ihm entbrandt war? Daran ist nichts gelegen; David hoffet, wo nichts zu hoffen ist. Er weiß, daß sein Zorn einen Augenblick währet, daß aber in seiner Gnade lauter Leben ist. Er weiß daß unter allen Volkommenheiten GOttes, deren er sich am liebsten rühmet, diese die vornemsten sind, **daß er ein barmherziger und gedultiger GOtt/ langsam zum Zorn aber unermeßlich in seiner Gnade ist.** Er erinnert sich, daß er diese Eigenschaften GOttes oft erfahren habe, er will daher noch einen Versuch thun. Und ob es wohl scheinet, als ob alles Mitleiden gegen ihn erloschen wäre; so kehrt er sich nicht daran, er will seine Zuflucht nirgend anders hinnehmen. Dadurch bezeugete David die Grösse seines Glaubens, und was für eine hohe Vorstel-

stellung von der göttlichen Barmherzigkeit in seiner Seele wohne. Er konte GOtt dem HErrn keinen stärkern Beweis seines Glaubens, Vertrauens und Liebe vorlegen; und er erfuhr auch bald die Wirkungen davon. Denn wenn wir einigen Auslegern glauben dürfen, so daurete das Sterben nicht länger als einen Tag. GOtt, dessen Herz von der Unterwerfung des Königs und seines Volks gerühret ward, lies sich auch das Unglük reuen, das er über Israel gesendet hatte. Er befahl demnach seinen Engel mit den Verderben inne zu halten, und seine Hand zu wenden. David wählete also nach allen Umständen das beste, das vortheilhafteste, da er sich der Schickung GOttes überlies, und seine Zuflucht zur Barmherzigkeit desselben nahm. **Laß uns in die Hand des HErrn fallen denn seine Barmherzigkeit ist sehr groß. Ich will nicht in der Menschen Hände fallen.**

Zueignung.

Ohne Zweifel werden bey diesem Verhalten GOttes gegen David und sein Volk mancherley Gedanken in euren Herzen, **Geliebte Brüder**, erwecket worden seyn. Wie? ist David so unglüklich sein selbst zu vergessen, in einen fleischlichen Stoltz zu gerathen, seinen GOtt und Wohlthäter aus dem Augen zu setzen, nachdem er vor-

her so viele Beweise von seiner Gottseligkeit und Eifer für GOttes Ehre abgeleget! Das Volk macht es wie sein König, und nimt Antheil an seinen Sünden! Und das ist hinlänglich genung den Zorn GOttes zu entzünden, seinen almächtigen Arm zur Rache zu reitzen, und seiner Gerechtigkeit siebenzigtausend Schlachtopfer an einem einzigen Tage aufzuopfern! Gütigster GOtt! was würden wir zu befürchten haben, wenn wir mit gleicher Härtigkeit angegriffen würden! Was würde aus euch werden, ihr Einwohner dieser Provinzien, wenn GOtt den Entschluß fassete die Ungerechtigkeiten der Grossen und die Missethaten des Volks nach eben dem Maas heimzusuchen!

Vielleicht hat Holland, so wie ehemals das Jüdische Land unter der Regierung Davids, nie erwünschtere Tage, bessere und glükseligere Zeiten erlebet, als diejenigen gewesen, darin wir bis hieher gelebet haben. Wenigstens ist es gewiß genung, daß diese Republic, seit ihrer Gründung, keines so beständigen und dauerhaften Friedens genossen, als derjenige gewesen, der in den letzten zwanzig Jahren unter uns geblühet. Hat aber auch dieser Friede, diese Glükseligkeit, die uns GOtt geniessen lassen, allenthalben gläubige und dankbare Herzen gefunden? Haben wir auch GOtt für die lange Reihe des Wohlergehens und Segens die schuldige Ehre erwiesen? Ist GOtt in dieser Zeit mehr geehret, gefürchtet und angebetet worden? Hat der Ueberfluß seiner Güter und Schätze diejenige Brünstigkeit, Liebe und Dankbarkeit erwe-

erwecket, die GOtt von einem so ausserordentlich begnadigten Volk erwarten konte? Ach! wie viel fehlet noch daran, daß wir uns selbst ein so rühmliches und befriedigendes Zeugniß solten geben können! Hat nicht im Gegentheil der Friede, der Ueberfluß, die Glükseligkeit, so wir genossen, Verschwendung, Hochmuth, Unehrerbietigkeit, Vergessenheit GOttes und seiner Wohlthaten, Verachtung seines Wortes, fleischliche Wollüste, unordentliche Liebe zu zeitlichen Reichthümern und Ergetzlichkeiten nach sich gezogen? Ach! wer ist im Stande bey der unter uns herschenden Verschwendung die Demuth, die Genügsamkeit, die Mässigkeit, die GOttesfurcht und Mildthätigkeit zu finden, die bey euren in den Geschichten so berühmten Vorfahren angetroffen worden? Wenn man wenige Familien ausnimmt, bey denen noch die alten Tugenden angetroffen werden, die unsern Staat empor gehoben, hat nicht der Hochmuth, die ungezähmteste Frechheit fast alles hingerissen, die Kleinen mit den Grossen vergiftet, und so zu reden alle Stände und Ordnungen unter einander geworfen?

Und ihr, **ihr aus dem Feuer geretteten Brände**, ihr aus andern Ländern vertriebene Flüchtlinge, die ihr durch das Verhängniß, so eure Väter getroffen, sollet demüthiger und klüger gemachet worden seyn, habt ihr schon des starken Arms vergessen, der euch errettet, und euch in diesen Provinzien eine erwünschte Freystatt zubereitet hat? Meinet ihr etwa, daß ihr nun das

geist-

geistliche Manna mit Eckel einsamlen sollet, das vor euren Thoren niederfället, dafür, daß euch GOTT in ein anderes Gosen geführet hat, woselbst er euch mit dem Brodt seines Wortes nähret? Wolt ihr euch nun eurer Reichthümer überheben, dieselbige unter unsinnigen, verderblichen Verschwendungen verzehren, und eure Kinder zur Ueppigkeit und wollüstigen Zärtlichkeit angewehnen, dafür, daß euch GOtt in eurer Arbeit und Handlung ausserordentlich gesegnet hat? Dankest du also deinem GOtt, du toll und thöricht Volk, der dein Schild und ein Fels deines Heils mitten in deinem Unglük gewesen? Haben wir aber blos die Verschwendung, den Hochmuth, die Vergessenheit GOttes und seiner Wohlthaten unserm Volk vorzuwerfen? Ach! wie viel andere Laster, wie viel himmelschreyende Greuel haben sich unter uns gesamlet und vervielfältiget, und erwecken daher die gerechte Furcht, es werde endlich GOttes Zorn gegen diese Provincien eben so wie ehemals gegen das Israelitische Reich, losbrechen!

Wie groß würde, **meine Brüder**, euer Schrecken, eure Bestürzung seyn, wenn GOtt in unsern Tagen einen ausserordentlichen Mann, einen neuen Herold seiner Rache erweckte, der auf seinen Befehl euren Oberhäuptern eben einen solchen Antrag thäte, als ehemals der Prophet Gad dem Könige David gethan? der sie dazu anhielte sich unter verschiedenen Strafgerichten, die der gerechte GOtt diesen Provinzien zubereitete, eins auszu-

zusuchen? Der zu ihnen spräche: Ich lege euch **fünferley Strafen vor; wählet / was ich euch thun soll?** Wie groß würde eure Angst, eure Bestürzung bey einem solchen Antrag seyn? Was für Fasttage würdet ihr nicht anordnen? Was für ernstliche Bußanstalten würde man erblicken, einer so fürchterlichen Drohung zuvor zu kommen? Ist es aber nöthig, **meine Brüder**, daß GOtt ausdrücklich einen Propheten auferwecke? Ists nicht genung, daß er durch seine ordentlichen Diener mit uns redet? Daß er durch seine Gerichte mit uns redet, die uns auf allen Seiten bedrohen, und die, wie unsere Obrigkeit es in ihrer Abkündigung ausgedrucket hat, **sich mitten in den Friedenszeiten manchmal und auf mancherley Weise hören lassen?** Ists nicht genung, daß uns diese Stimmen zuruffen, **wählet, wählet** euch unter den wohlverdienten Strafgerichten **eins aus, das euch wiederfahren soll? Entweder** Sturmwinde, die eure Schiffart und Handlung zu Grunde richten, euren Staat arm machen, die Quellen eures Hochmuths und Verschwendung verstopfen können? **Oder** Würmer, die eure Dämme almählich durchboren, und euer Land den Fluthen und Ueberschwemmung des Meeres blos stellen? **Oder** eine Pestilenz, die eure Städte und Dörfer von Menschen entblössen kan? **Oder** den Krieg, der eure Güter, eure Weiber und Kinder dem unbarmherzigen Soldaten preis giebet? **Oder** das Pabstthum,

das

das eure Tempel plündern und euch eure Religionsfreyheit nehmen soll? **Wählet, wählet eins darunter, das ich euch thue!**

Was woltet ihr wol thun, **meine Brüder**, wen euch GOtt eine so fürchterliche Frage vorlegte? Woltet ihr Sturmwinde wählen? Würde aber eure Handelschaft dergleichen viele aushalten können, als in den nächst verflossenen Wochen erfolget sind? *) Woltet ihr euch diejenigen Würmer wünschen, die bisher eure Dämme verderbet haben? Sind aber eure Dämme nicht mehr im Stande, die Gewalt der Fluten aufzuhalten, was für ein Bolwerk wolt ihr alsdan diesem wütenden Element entgegen stellen, daß oft die Gegenden des vesten Landes übersteiget? Wolt ihr euch eine Pestilentz wählen? Habt ihr aber schon eure Angst und Bestürzung vergessen, die ohngefähr vor sieben Jahren unter euch herrschete, **) als der Tod auf euren Strassen um sich herum würgete, als ihr mit einer jeden Woche das Verzeichniß eurer in das Grab gestreckten Mitbürger anwachsen sahet, und billig besorgetet, es werde dieses ein Vorbote

*) Den 19. Jan. dieses 1735. Jahres war ein so erstaunlicher Sturm, daß im Texel und auf den Küsten dieser Provinzien mehr als vierzig Schiffe mit ihrer ganzen Ladung zu Grunde giengen, und wodurch in Städten und auf dem Lande schreckliche Verwüstungen angerichtet wurden.

**) Im Jahr 1727. herschete eine gewisse ansteckende Seuche, die allein in Amsterdam wöchentlich 700. 800. bis 900. Menschen wegriß.

bote eines noch schrecklichern Gerichtes seyn? Oder woltet ihr euch den Krieg erwählen? Aber erinnert euch doch des Mordens, Sengens und Brennens, die mit dem Kriege verbunden sind; gedenket an die Grausamkeiten und Gewaltthätigkeiten, die man von einem Soldaten zu befürchten hat. Betrachtet einmal das Elend solcher Länder, die ietzo unter der Last des Krieges seufzen, und allen Schrecken desselben unterworfen sind. David, ob er gleich ein mächtiger König war, fürchtete sich mehr davor, als vor allen andern vorgelegten Plagen. Oder wollet ihr euch wählen, wieder in die Tyranney des Pabstthums zu gerathen? Wenn euch aber eure Religion nicht lieber wäre als euer Leben, was würdet ihr bey einer solchen Tyranney zu gewarten haben, die weder die Rechte GOttes noch des Gewissens scheuet? Was wolt ihr euch nun wählen? Denn vielleicht hat die Sünde ihre höchste Stuffe bestiegen; vielleicht sind die Gerichte GOttes vor der Thür. Wo wolt ihr euch nun bey so bedenklichen Umständen hinwenden? Ach! eben dahin, wohin sich David gewendet. Deine Barmherzigkeit, du grosser GOtt, soll unsere Zuflucht seyn. Hiezu haben wir nun noch Zeit, **meine Brüder** weil das Urtheil zu unserm Untergang noch nicht gesprochen, und das Schwerdt der göttlichen Rache noch nicht gewetzet worden. Kommt last uns zum Thron der Gnaden hintreten; Last uns bey dem erbarmenden GOtt bitten, flehen, anhalten, und ihn eher nicht lassen, als bis er uns segnet, und bis wir seinen zur Rache ausgereckten Arm entwafnet haben. Ge-

Gebet.

Ja, du grosser GOtt, du GOtt der Barmherzigkeit, wir werfen uns in deine Arme, zu deinem unendlichen Erbarmen nehmen wir unsere Zuflucht. Es ist wahr, o GOtt, wir sind eben so strafbar als dein König und dein Volk. Wir sind auch bey unserm Glük und Wohlergehen truncken gemachet worden; Stoltz, Undankbarkeit und andere abscheuliche himmelschreyende Sünden haben sich unter uns gehäuffet; und wenn du uns mit den Gerichten überfieleſt, die uns schon so lange Zeit gedrohet; so würden wir die Hand auf den Mund legen, und auch mitten im Verderben erkennen müssen, daß deine Rache und Gerichte gerecht wären.

Nun aber, o allergütigster GOtt! nun kommen wir zu dir von ganzen Herzen und von ganzer Seele; wir kommen mit Fasten, mit Weinen, mit Beten, mit einem zerknirschten und zerschlagenen Herzen. Schaue herab von deinem heiligen Himmel auf die Einwohner dieser Provinzien, die sich zu deinen Füssen niedergeworfen haben und dich um deine Barmherzigkeit anflehen. Erhöre die einmüthige Stimme, die heute aus allen unsern

Gottes-

Gotteshäusern zu dir in die Höhe gestiegen, die aus dem Grunde unserer Herzen gekommen, und die dir sonst so werth und angenehm ist. HErr, vergib deinem Volk! HErr, laß dein Erbe nicht zu schanden werden! HErr, wie lange wilst du zürnen. Ach wende dich und sey doch deinen Knechten gnädig.

Vielleicht aber haben wir mit unserer Busse zu lange gewartet; vielleicht ist deine Gedult und Langmuth durch so vielfältige Versündigungen, durch so viel fruchtlose Bußtage erschöpfet und ermüdet worden, und will sich nun gegen uns in eine schreckliche Rache verwandeln; vielleicht hast du schon dem Winde, dem Meer als Werkzeugen deiner Rache Befehl gegeben, und dich fertig gemachet die Sünden deines Volks und den Mißbrauch des Reichthums deiner Gedult und Langmuth zu strafen. Das alles aber, o grosser GOtt, macht uns nicht irre. Wir nehmen deswegen doch zu deiner Barmherzigkeit unsere Zuflucht. Laß uns nur, o ewiger GOTT, in deine Hände fallen denn deine Barmherzigkeit ist sehr groß. Laß uns aber nicht in der Menschen Hände fallen. Menschen sind in ihrer Rache allezeit wütend, alle-

zeit grausam; ja selbst ihr Mitleiden hat etwas unbarmherziges an sich. Wenn du aber züchtigest und heimsuchest, so gedenkest du allzeit der Barmherzigkeit. Dein Zorn währet nur einen Augenblick, und du hast Lust zum Leben. Wir erinnern uns grosser GOTT, daß wir solches oft erfahren haben; schenke uns aufs neue eine Erfahrung davon. Bewahre uns vor den verzehrenden Flammen des Krieges, die sich über andere Völker ausgebreitet haben! Laß Menschen keinen Antheil an den Züchtigungen haben, die wir verdienet haben, und damit wir so lange von dir bedrohet worden! Verschone unsere Staaten mit Blutvergiessen, mit Feuerflammen, mit Verwüstungen, damit so viel andere Gegenden von Europa heimgesuchet worden; und wenn wir ja heimgesuchet werden sollen, so züchtige uns als ein Vater zu unserm Besten und zu unserer Besserung. Laß uns in deine Hände fallen, denn deine Barmherzigkeit ist sehr groß. Oder laß vielmehr unsere Reue und Busse dich bewegen. Verschone unserer noch ein Jahr, noch zwey Jahre; gönne uns Zeit die Aufrichtigkeit unserer Zusagen in der That zu bewähren, durch neuen Ernst in deinem Dienst

und

und Eifer für deine Ehre. Als dein Zorn gegen Israel und deinen Gesalbten entbrandt war, so liessest du dein Herz durch ihre Busse und Demüthigung bewegen, du gabest deinem Engel den gnädigen Befehl: Es ist genung, laß deine Hand ab. Wolltest du denn dein Herz nicht auch von unserm Gebet und Flehen finden lassen? Sage zu den Frieden deinem Volck, und laß deine vielgeliebten Freude bey dir finden. Sage zu den Dienern deiner Rache: Genung Schiforüche, genung Ueberschwemmungen, genung Witben und Wäysen, die ihr Liebstes in den Fluthen haben versinken sehen. Schenke uns wieder stille, ruhige, glückelige Zeiten, nachdem du uns bisher mannigfaltig heimgesuchet hast.

Breite diese deine Barmherzigkeit auch über deine Kirche aus. Wir können uns nicht glücklich nennen, so lange es unsere verfolgte Brüder nicht auch sind. Schliesse in diese Barmherzigkeit auch diejenigen unglückseligen Völker ein, die du mit einem verderblichen Kriege bisher heimgesuchet hast, und schenke ganz Europa den Frieden. Segne die Oberhäupter unserer Staaten und alle Obrigkeiten; regiere ihre Anschläge dergestalt,

gestalt, damit ihre Entschliessungen das beste der Kirche und das Wohlergehen der Provinzien befördern helfen. Laß aber solchen Wohlstand, statt der Erhebung des Herzens, uns weiser, gottseliger und gehorsamer gegen deine Stimme und Befehle machen. Erhöre uns, o HErr, von deinem Himmel und von deiner heiligen Wohnung; wir bitten dich im Namen und um des Verdienstes willen deines Sohnes,

Amen!



Vierdte Predigt

Von

Der Dankbarkeit für die Wohlthaten GOttes

Ueber

Psalm. CXVI. 12. 13.

Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des HErrn Namen predigen.

Inhalt.

I. **Eingang**, darin gezeiget wird, daß David ein Muster eines dankbaren Herzens gegen GOtt sey.

II. **Abhandlung**, zeiget

1. **Ueberhaupt** bey welcher Gelegenheit und mit was für einem Affect der CXVI. Psalm. verfertiget worden. Darauf wird

Insonderheit ausgeführet

a. Wie die Betrachtung göttlicher Wohlthaten unser Herz rühren, mit Verwunderung und Demuth erfüllen müsse, welches erweichet werden kan, wenn man
   1. Die Majestät des Wohlthäters
   2. Die Unwürdigkeit der Menschen
   3. Die Menge der Wohlthaten
   4. Die dabey bewiesene Gedult und Langmuth erweget.

b. Daß wir voll Schaam und Demuth vor GOtt werden müssen, wegen schlechter Anwendung der göttlichen Wohlthaten.
   1. Der Leiblichen
   2. Der Geistlichen.

c. Die Betrachtung göttlicher Wohlthaten soll einen neuen eifrigen Vorsatz in uns wirken; der
   1.) nicht in Worten, sondern
   2.) in kräftigen Erweisungen bestehen muß.

d. Die Betrachtung göttlicher Wohlthaten soll uns unter dem Leiden geduldig machen; womit zugleich die **Zueignung** verbunden ist.

Ein-

Eingang.

UNter allen Heiligen des alten Testaments, die in ihrem Leben besonderer vorzüglichen Wohlthaten von GOtt gewürdiget worden, finden wir keinen einzigen, den GOtt mehr geliebet, oder auf besondere Art von andern unterschieden habe, und mit dem er verschonender umgegangen wäre, als den König David. Aber wir kennen auch keinen, dessen Herz gegen solche Vorzüge empfindlicher gewesen, und der mehr Denkmale seines Eifers für GOtt und Dankbarkeit gegen seine Wohlthaten an den Tag geleget habe. Seine Psalmen sind mit den herrlichsten Lobsprüchen der Güte und Barmherzigkeit GOttes angefüllet. Es leuchtet aus denselben die lebendigste Dankbarkeit, die aufrichtigste und herzlichste Gottseligkeit hervor. Bald preiset er die Wunder der Gütigkeit GOttes, und wählet zur Erhebung derselben die prächtigsten Worte, die erhabensten Bilder, deren eines dem andern den Vorzug streitig machen will. Der HErr ist gnädig, barmherzig / geduldig und von

grosser Güte. Der HErr ist allen gütig, und erbarmet sich aller seiner Werke. Psalm. CXLV. 8. 9. So hoch der Himmel ist über der Erde, lässet er seine Gnade walten über die so ihn fürchten. Ps. CIII. 11. Bald scheinet er von der Gütigkeit GOttes ganz besonders gerührt zu seyn, daß er nicht anders als in einer Entzückung davon reden kan. Wie theuer, o GOtt ist deine Güte! Psalm XXXVI, 8. Wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast denen, die dich fürchten, und erzeigest denen, die vor den Leuten auf dich trauen. Psalm XXXI, 20. Bald ziehet er die Liebe und Gnade seines GOttes allen Reichthümern dieser Welt, allen den Gütern vor, so die Menschen am höchsten schätzen und um deren Erwerbung sie sich am eifrigsten bemühen. Viele sagen: Wer wird uns Güter schaffen? Erhebe über uns das Licht deines Angesichtes. Ps. IV, 7. Bald bricht bey ihm Herz und Mund in die beweglichsten Danksagungen aus; er ermuntert sein Gemüth, an die vorigen Wohlthaten zu gedenken, und keine einzige zu vergessen: Lobe den HErrn meine Seele, und was in mir ist, lobe seinen heiligen Namen. Lobe den HErrn meine Seele und vergiß nicht was er dir Gutes gethan hat. Psalm CIII, 1. 2. Da er aber nicht vermögend ist alle Wohlthaten stückweise zu erzählen, so fasset er sie

alle

alle kurz zusammen und rufet aus: **HErr, mein GOtt! groß sind deine Wunder, und deine Gedanken, die du an mir beweisest. Dir ist nichts gleich; ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewol sie nicht zu zählen sind.** Psalm XL, 6. Endlich finden wir in unserm zu erklärenden Text, daß er vor der Grösse und Mannigfaltigkeit der Wohlthaten GOttes ganz erstaunet zu seyn scheinet. Er denket nach, er forschet, wie er etwa gegen GOTT seine schuldige Dankbarkeit an den Tag legen möge. **Was soll ich dem HErrn wieder geben? Alle seine Wohlthaten sind über mir. Ich will den Kelch des Heils nehmen und den Namen des HErrn anruffen.**

Abhandlung.

Die Ausleger stimmen nicht überein, bey welcher Gelegenheit dieser Psalm verfertiget worden. Einige meinen, daß David in demselben eine ganz besondere Errettung beschreibe, vornemlich aber diejenige, die ihm in der Wüste **Maon** wiederfahren, als er der Nachstellung des Königs Saul recht wunderbarer Weise entgieng, als welcher dem Berg, auf welchem sich David verborgen hielt, bereits besetzet hatte, und es nun ganz unvermeidlich zu seyn schien, daß er in die Hände dieses grausamen Königs werde haben fallen

müssen, wo nicht dem Saul die Botschaft überbracht worden, daß die Philister in sein Land gefallen wären, und er sich also genöthigt gesehen, von dieser Unternehmung abzubrechen. Sie glauben, daß auf diese Errettung besonders mit folgenden Worten des 3 und 8 Verses gezielet werde: **Stricke des Todes hatten mich umfangen, und Angst der Höllen hatte mich troffen; ich kam im Jammer und Noth. .. Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen meinen Fuß vom Gleiten.** Man findet andere Ausleger, die diesen Psalm zu derjenigen Zeit verfertigt zu seyn glauben, da David den Thron von Israel wieder bestiegen, nachdem der Aufruhr Absaloms und seiner Mitverschwornen gestillet worden. Die warscheinlichste und algemeineste Meinung aber, und die die besten Gründe vor sich hat, ist diese, daß David diesen Psalm in seinem hohen Alter, gegen das Ende seiner Regierung, zum Gedächtniß der vielfältigen Wohlthaten GOttes verfertiget habe, und daß er denselben allen Nachkommen als ein Denkmal seiner Gottseligkeit und Dankbarkeit hinterlassen wollen.

Wollen wir also den Sinn dieses Psalms, insonderheit aber unserer Textesworte recht einsehen, so müssen wir uns den David als einen Mann vorstellen, der nun alt und Lebens satt, mit Glük und Ehre erfüllet war, der, indem er in seine vorigen Lebens-Jahre zurück gehet, unzählige Wohlthaten

thaten erblicket, die ihm so lange er in der Welt gewesen, von GOtt erwiesen worden. Er erinnert sich der Erlegung des ungeheuren Philisters, der dem Zeuge Israel und dem Heer GOTTes Hohn gesprochen. Er gedenket an die Ehre, die ihn durch diese tapfere That in ganz Judäa, zuwege gebracht worden. Er siehet auf die sonderbare Wahl zurück, die GOTT unter seinen Brüdern angestellet, ihn ausgesuchet und ihn zum Thron von Israel bestimmet. Er gedenket der väterlichen Vorsorge, die GOtt zur Zeit seines Elendes, und so lange er vom Saul verfolget worden, an ihm bewiesen. Er entsinnet sich der vielfältigen Siege und Errettungen, wodurch sein Leben und ganze Regierung überaus merkwürdig in der Schrift vorgestellet worden. Wir müssen ferner den David als einen solchen betrachten, der indem er sich auf dem höchsten Gipfel der zeitlichen Glükseligkeit befindet, seinen ehemahligen Zustand, da er ein verachteter Schafhirte war, mit dem Thron vergleichet, darauf ihn die göttliche Vorsehung gesetzet hatte. Er betrachtete sich selbst als ein Oberhaupt, als einen Monarchen eines grossen, eines im besten Wohlstande stehenden und von GOtt gesegneten Volks; er sahe, wie er von seinen Unterthanen geliebet, von seinen Nachbarn aber gefürchtet und geehret ward, und daß ihm GOtt unermeßliche Reichthümer in seine Hände gegeben. Er hinterlies einen zärtlichst geliebten Sohn, zu dessen Vormund und Vater sich GOtt selbst erkläret, denselben auch zu seinem

Nach-

Nachfolger ernennet und insonderheit dazu bestimmet hatte, daß er seinem Namen zu Ehren den prächtigen Tempel bauen, und der unter die Voreltern des Meßiä gezählet werden solte. Insonderheit aber müsset ihr euch den David als einen Freund GOttes vorstellen, als einen mit dem Geiste GOttes erleuchteten Mann, der ein Prophet des HErrn war, der in einer vertrauten Gemeinschaft mit GOtt gelebet, und dem GOtt selbst den Ehren vollen Titul gegeben, **daß er ein Mann nach dem Herzen GOttes gewesen**, welchen Character er auch aller seiner Schwachheiten und seines schweren Sündenfals ohngeachtet, bis ans Ende seines Lebens beybehalten hat.

Tretet nun, **meine Brüder**, einen Augenblik an die Stelle dieses heiligen Mannes. Stellet euch den David vor, wie er alle diese Wohlthaten vor den Augen hat, wie er sie mit seinem Gedächtniß wiederholet, eine nach der andern betrachtet, ja sich in dieser angenehmen Beschäftigung recht verlieret. Bildet euch dabey ein, was für Gedanken, was für Bewegungen in einem so frommen und dankbaren Herzen, als Davids Herz war, entstanden seyn müssen. Ihr würdet alsdan die warhafteste Auslegung von den Worten unsers Textes haben. **Was soll ich dem HErrn wiedergeben? Alle seine Wohlthaten sind über mir.** Es ist dieses eine Anrede an seine eigene Seele, die durch die Betrachtung alle des Guten gewirket worden, so ihm GOtt in seinem

seinem gantzen Leben bewiesen. Wie soll ichs anfangen, daß ich alle Güte erkennen lerne, die der HErr an mir bewiesen hat? Wo soll ich Gedanken und Worte hernehmen, die vermögend sind, dasjenige auszudrucken, was ich in meiner Seele empfinde? Wer lehret mich, wie ich die Empfindungen meines Herzens mit der Grösse und Anzahl der göttlichen Wohlthaten in ein Verhältniß setzen soll? **Was soll ich dem HErrn wiedergeben? alle seine Wohlthaten sind über mir.** Er redet davon also, als ob GOtt an ihm allein alle Reichthümer seiner Barmherzigkeit erschöpfet, und an ihm alles gethan habe, was er im Stande ist an einem Menschen zu thun. **Alle seine Wohlthaten sind über mir.** Wo ich meine Augen nur hinwende, welchen Theil meines Lebens ich nur betrachte; da erblicke ich allenthalben, einen GOtt, der mehr an mir gethan, als ich ie verlanget oder gehoffet habe. Was bist du nun, meine Seele einem so gütigen GOtt für seine grosse Wohlthaten schuldig? Wie wilst du ihm das nur einiger massen vergelten, was du von ihm empfangen hast? Wird auch alles, was du bisher zum Dienste GOttes gethan hast, oder künftig noch darin thun wirst, der Menge derjenigen Gnadenbezeigungen nahe kommen, die er über meine Person und über meine ganze Regierung ausgeschüttet hat? **Was soll ich dem HErrn wiedergeben? Alle seine Wohlthaten sind über mir.**

So

So redet David in seiner Bestürzung, so drukt er das Verlangen aus, das er in sich empfand, wenigstens etwas gegen GOtt zu thun, zur Dankbarkeit für alle erzeigte Wohlthaten. Er war bemühet, bey sich selbst, in seinem Königreich, bey seinem Unterthanen wenigstens etwas zu finden, das er GOtt dem HErrn statt der empfangenen vielfältigen Gnade erzeigen könte. Da er aber nichts antreffen konte, das GOtt anständig gewesen; nichts, das ein Verhältniß mit seiner Majestät, oder mit der Grösse der empfangenen Wohlthaten gehabt: so entschliesset er sich endlich dasjenige zu thun, was ihm das göttliche Gesetz anbefohlen hatte: **Ich will den heilsamen Kelch annehmen, und den Namen des HErrn anruffen.**

David zielet hier auf dasjenige was unter dem Alten Testament zu geschehen pflegte, da ein Mensch, der eine besondere Wohlthat von GOtt empfangen hatte, verbunden war, GOtt dem HErrn ein Dankopfer zu bringen. Nach verrichteten Opfer stelte man von den überbliebenen Opferstücken eine Mahlzeit an, dazu wurden die nächsten Freunde und Anverwandten desjenigen eingeladen, der das Lob und Dankopfer brachte. Es wurden dabey Lob und Danklieder gesungen, sie trunken alle nacheinander aus einem Kelch, der deswegen der **Kelch des Segens** oder auch der **Errettung** und des **Heils** genennet ward. Auf diese Gewonheit der Jüden zielet David. Er will

sagen

sagen, daß, da er viel zu wenig sey, die Wohlthaten, die er von GOtt empfangen zu vergelten, daß alles, was er thun könne, nicht bis zu GOtt reiche, und daß er gegen GOtt alles beobachten wolle, was im Gesetz GOttes anbefohlen worden. Er will ein Dankopfer auf den Altar des HErrn bringen, er will Psalmen und Loblieder singen, er will die an ihm bewiesene Barmherzigkeit GOttes preisen, er will seine Gelübde bezahlen vor allem Volk. Dabey will es aber David noch nicht bewenden lassen, sondern er setzet hinzu: **Ich will den Namen des HErrn anruffen**; das ist, er will den noch übrigen Rest seines Lebens zur Ehre seines Wohlthäters widmen; seine einzige Sorge, seine vornehmste Beschäftigung soll künftig diese seyn, GOtt zu lieben, zu ehren, ihm zu gehorchen und alle algemeine und besondere Pflichten der Religion getreulich auszuüben. Denn das heisset, wie ihr wohl wisset, den Namen GOttes anruffen, als welches Wort in der heiligen Schrift ein kurzer Begrif des ganzen Gottesdienstes, Liebe und Gehorsams ist, die man GOtt schuldig ist. **Ich will den Kelch des Heils nehmen und den Namen des HErrn anruffen.**

Sehet, **meine Brüder**, so war das Herz dieses Königs und Propheten innerlich beschaffen, als er dieses Lied verfertigte. Und sehet, so müssen auch eure Herzen beschaffen seyn, oder sollen es wenigstens heute werden. Das ist das herliche Muster, das wir euch zur Betrachtung vorgehal-

ten

ten haben. Es ist wahr, wir haben nicht, wie David, Thronen, Cronen, Siege in den Händen, dafür wir GOtt dank schuldig wären. Aber haben wir nicht dagegen andere Wohlthaten von seiner Gütigkeit empfangen, die an Werth und Dauerhaftigkeit das vortreflichste Weltglück übertreffen? Ihr habt das helle Licht und die theuren Verheissungen des Evangelii, den überschwenglichen Reichthum seiner Gnade. Ihr besitzet diejenigen geistlichen Güter in der Warheit, die von den Gläubigen Altes Testaments nur von ferne, nur unter Schatten und Vorbildern betrachtet worden. Ihr seyd unterwiesen von der herzlichen Liebe GOttes gegen euch, und wie viel er an euch gewendet habe, euch zu erlösen und selig zu machen. Ihr seyd beruffen das grosse Heil in Besitz zu nehmen, daß euch der Sohn GOttes mit seinem eigenen theuren Blut erworben hat. Ihr seyd heute am Tische JEsu Christi solcher Gnade theilhaftig geworden. Und wenn ihr eure Zusage, euer Gelübde erfüllen wollet, so könnet ihr euch eben so wol, wie David, als Kinder GOttes, als vielgeliebte GOttes, als Erben und Miterben seines Reiches betrachten.

Ist das nicht hinlänglich, **geliebte Brüder**, eure Herzen gegen die Wohlthaten GOttes in eine heilige Empfindlichkeit zu setzen? euch zu einem Geschmack zu reitzen, des die Wohlthaten, die euch GOTT zufliessen lässet, würdig sind? Und würden wir nicht niederträchtige, undankbare Menschen seyn, wenn wir um einiger Leiden und

Wieder-

Wiederwärtigkeiten willen, damit uns GOtt zuweilen heimsuchet, der Wohlthaten vergessen wolken, die er im Reich der Natur und Gnade über uns ausgebreitet hat? Komt demnach, **Lieben Brüder**, und lasset uns mit dem König und Propheten David einerley Vorsatz fassen. Die neue Wohlthat, die uns GOtt heute an dem Tische JEsu Christi erwiesen hat, soll uns billig alle andere zu Gemüthe führen, die er uns, so lange wir auf der Welt sind, erwiesen hat. In Betrachtung so mannigfaltiger Gnadenerweisungen, die GOtt einem jeden unter uns erwiesen hat, lasset uns unsere Herzen und Zungen mit dem Könige David vereinigen, und ihm die Zinsen der Ehrfurcht und Dankbarkeit abtragen. **Was soll ich dem HErrn wiedergeben? Alle seine Wohlthaten sind über mir. Ich will den heilsamen Kelch nehmen und den Namen des HErrn anruffen.**

Es ist nicht unsere Absicht, wie ihr wohl werdet haben merken können, diesen Text von Wort zu Wort zu erklären. Was wir bereits davon gesaget haben, ist hinlänglich genung, den Verstand desselben zu erläutern. Die Hauptsache, die wir in der Fortsetzung dieser Rede noch auszuführen uns vorgenommen, ist diese, daß wir eurem Verstande, am allermeisten aber eurem Herzen nicht allein die Gnade, deren ihr heute theilhaftig worden, sondern auch alle andere Wohlthaten erinnerlich machen, die ihr so lange ihr in

der Welt gewesen, von GOtt empfangen habt. Wir werden uns bemühen, in euren Seelen solche Regungen zu erwecken, die der Grösse dieser Wohlthaten einiger massen gemäs sind. Es könten aber derselben gar manche angeführet werden. Denn die Dankbarkeit, die wir GOtt und unserm Wohlthäter schuldig sind, ist ein weites Feld. Wie ihr aber gerne kurze Predigten höret; so wollen wir es auch bey diesen vier Hauptstücken bewenden lassen.

1. **Die Betrachtung der göttlichen Wohlthaten soll unser Herz empfindlich machen, solches mit Bewunderung und Dankbarkeit erfüllen.**
2. **Die Betrachtung der göttlichen Wohlthaten soll uns demüthigen, uns mit Schaam und heilsamer Reue erfüllen, wenn wir bedenken, wie schlecht wir dieselben angewendet.**
3. **Die Betrachtung der göttlichen Wohlthaten soll uns antreiben, aufs künftige dieselben desto getreuer und sorgfältiger anzuwenden.**
4. **Die Wohlthaten GOttes, die so groß und unzählig sind, sollen uns aufmuntern, die Leiden und Wiederwärtigkeiten, die uns GOtt zuschicket, mit desto grösserer Gelassenheit und Gedult zu ertragen.** Das ist es wovon wir nun noch zu handeln haben werden.

Erster

Erster Theil.

Die Wohlthaten GOttes sollen zuförderst unser Herz empfindlich rühren, mit Verwunderung und Dankbarkeit erfüllen. Denn wie ists möglich die grosse Menge der Wohlthaten GOttes, die er uns allen ohne unser Verdienst zufliessen lässet, mit einem kalten Blut zu betrachten? Ist nicht an der Gütigkeit unsers Wohlthäters alles erstaunlich, alles wunderbar? Ihr möget entweder die Grösse und Majestät des allerhöchsten Wesens betrachten, von dem alle diese Wohlthaten kommen; oder ihr möget die Niedrigkeit und Unwürdigkeit derjenigen Creaturen betrachten, denen er gutes erweiset; oder ihr möget auf die Menge und Vortreflichkeit der Wohlthaten selbst sehen; oder ihr möget auf die Gedult und Langmüthigkeit des Wohlthäters achten: so werdet ihr allenthalben ursache finden, voll Verwunderung, Dankbarkeit und Liebe mit David auszuruffen: **Was soll ich dem HErrn wiedergeben? alle seine Wohlthaten sind über mir.**

1. Derjenige der uns den Reichthum seiner Güte zufliessen lässet, ist der HErr, der oberste Beherscher der Welt, der nicht genöthiget gewesen uns zu erschaffen, oder uns gutes zu thun; der an seiner Majestät und Glückseligkeit nichts verloren haben würde, wenn er allein, und ohne Hervorbringung irgend einer Creatur geblieben wäre. Denn mit GOtt hat es nicht die Beschaffenheit,

wie mit den Königen und Grossen dieser Welt, die andere Menschen schlechterdings nicht entbehren können, die derselben zu ihrer Glückseligkeit und Herlichkeit unumgänglich bedürftig sind. Der Unterschied zwischen Königen und Unterthanen mag so groß seyn, als unsere Vorstellungskraft sich denselben einbilden kan, so bleiben jene doch Menschen, wie alle andere, und zwar schwache unvermögende Menschen, die sich selbst das Vergnügen und Glückseligkeit, so sie genieſſen wollen, nicht verschaffen können. Sie müssen zuweilen von ihren Thronen herabsteigen, sie müssen sich in eine Gemeinschaft mit ihren Unterthanen herab lassen, und ihnen gleich werden, wenn sie anders in ihrer Geselschaft diejenige Vergnügung und Annehmlichkeit schmecken wollen, die sie bey dem erhabensten Stande allein zu genieſſen nicht vermögend sind. Aber so ist es nicht mit GOtt. Als der algenugsame GOtt findet er in sich selbst, in seinem eigenen allervolkommensten Wesen, alles was ihm Freude, Vergnügung und Seligkeit geben kan. Und wenn er eine Welt erschaffen, dieselbe mit Menschen bevölkert, denen er seine Gaben und Wohlthaten in einem überschwänglichen Maaß mitgetheilet; so ist es nicht darum geschehen, als ob er derselben zu seiner Volkommenheit und Herlichkeit benöthigt gewesen. Nein, **meine Brüder**! Seiner Gütigkeit, seiner Freygebigkeit haben wir unser Wesen, und Wirklichkeit, unsere Erhaltung und alle Wohlthaten, die wir besitzen, zu danken. Da er ohne uns eine unermeßliche Ewig-

keit

keit her der allerseligste GOtt gewesen, so würde er es auch ohne uns haben bleiben können. Aber das wohlthuende Herz, das in GOtt ist, das hat ihn bewogen, sich selbst eine unaussprechliche Menge Unterthanen zu erschaffen, denen er einen grossen Theil seiner Seligkeit mittheilen wollen, ohne seine eigene darunter zu verringern.

2. Betrachtet nun weiter diejenigen, denen GOtt seine Wohlthaten mittheilet. Das wird euch eine neue Gelegenheit zur Bewunderung schenken. Denn wer sind doch die, denen GOtt so viel gutes erweiset? Es sind verachtete Erdwürmer, elende Creaturen. Die, wenn sie auch alle ihre Kräfte vereinigten, doch zur Grösse und Seligkeit GOttes nicht das geringste beytragen können. **Sie sind in seinen Augen wie ein Tropfen der im Eimer bleibet, wie ein kleines Stäublein in der Wage.** Sie sind überdies sündhafte, strafbare Creaturen, die ihre natürliche Niedrigkeit mit unzählichen Beleidigungen GOttes beschimpfet und sich dadurch aller Liebe, aller Vorsorge ihres Schöpfers unwürdig gemachet haben.

3. Die Wohlthaten selbst, die GOtt diesen armen sterblichen Creaturen erweiset, sind so groß und mannigfaltig, daß sich in der Betrachtung derselben alle unsere Erkäntniß und alles Nachdenken verlieret. Denn wer vermag doch nur die Wohlthaten zu zählen, die GOtt einem Menschen seit seinen Eintrit in die Welt bis hieher erzeiget

hat? Es finden sich Wohlthaten, die uns GOtt als Menschen, als vernünftigen Geschöpfen beweiset, und die wir mit allen andern Bürgern dieser Erde gemein haben. Es giebt Wohlthaten, die uns als Christen, als Gliedern der Kirche JEsu Christi besonders eigen sind. Es giebt Wohlthaten, die er seinen Kindern und Auserwehlten mittheilet, deren völliger Genuß ohne Wechsel und ohne Aufhören im Himmel erfolgen soll. Es giebt Wohlthaten, die wir als Bürger und Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft zu geniessen haben. Es giebt Wohlthaten, die wir als Väter, als Obrigkeiten, als Kauf- und Handelsleute, als Gelehrte, als Künstler, als Handwerksleute aus seiner Hand geniessen. Unter allen diesen Wohlthaten, deren Genuß noch dazu unaufhörlich erneuert wird, ist keine einzige, die nicht unserer Aufmerksamkeit und Dankbarkeit besonders würdig sey.

4. Bedenket endlich die Gedult und Edelmüthigkeit dieses grossen Wohlthäters. O wie unermeßlich muß diese Gedult in GOtt seyn? Wenn man den Mißbrauch erweget, den die Menschen zu allen Zeiten von seinen Wohlthaten gemachet haben; wenn man bedenket, daß nun seit einer Zeit von beynahe sechs tausend Jahren, unser Erdboden mit Dieben, Betrügern, mit Undankbaren, mit Lasterhaften, mit Heuchlern mit ungehorsamen Menschen angefüllet gewesen, die sich der Wohlthaten GOttes dazu bedienet, ihn zu beleidigen, ihn zu schmähen, ihm den Krieg anzukündigen.

Kan

Kan man da auch den Grund der unermeßlichen Gütigkeit und Barmherzigkeit ergründen, die in GOtt ist, und die durch so viele gehäufte und an einanderhangende Beleidigungen nicht erschöpfet werden können? Was erfordert nun die aufmerksame Betrachtung aller der Güter, die uns das allerhöchste Wesen so freygebig ertheilet, und an uns verschwendet? Sollen wir nicht darauf merken, selbige bewundern, und ihm dafür dankbar werden? Sollen wir nicht eine jede Wohlthat mit Erkäntlichkeit genieſſen, auf eine jede Gabe diejenige Aufmerksamkeit wenden, die ihr gebüret, und einen jeden merkwürdigen Theil unsers Lebens sorgfältig aufzeichnen, darin GOtt seine Gnade entweder durch grosse Wohlthaten, oder durch eine sonderbare Errettung, in unsern Augen recht merkwürdig gemachet hat? Jsts nicht wahr, ihr wollet gerne als Dankbare gegen eures gleichen oder gegen eure Obern angesehen seyn, wenn sie euch gutes erwiesen haben; es würde euch wehe thun, wenn man euch für undankbare oder pflichtvergessene schelten wolte; ihr erinnert euch ihrer Wohlthaten, ihr rühmet solche, ihr wolt gerne durch eure Sorge und Bemühungen zu erkennen geben, daß ihr der empfangenen Wohlthaten nicht unwürdig gewesen; Und ihr wollet dem GOTT, von dem ihr alles habt, dem ihr alle Güter, so ihr besitzet schuldig seyd, die gerechtesten Zinsen demüthiger Bewunderung und Dankbarkeit schuldig bleiben? Jhr woltet diese Wohlthaten vor Augen haben, ohne sie einer sorgfältigen Aufmerksamkeit zu würdigen?

Sind aber alle Wohlthaten GOttes unserer Liebe und Bewunderung würdig; so finden sich darunter einige insonderheit, die in unserer Seele heilige Bewegungen der Dankbarkeit erwecken sollen. Und von der Art sind diejenigen, die euch die Feier des heutigen Tages zu Gemüthe führet. Was für eine herzliche Liebe und Barmherzigkeit ist nicht erfordert worden die Menschen aus dem Verderben und Elend zu erretten, darein sie durch die Sünde gestürzet worden! Welch eine Liebe ist das, die den Sohn GOttes auf die Erde herab gezogen, der um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen aufgewecket worden! Welch eine Barmherzigkeit, daß uns GOtt in JEsu CHristo zu seinen Kindern aufgenommen, daß er uns zu seinem himmlischen und ewigen Reich beruffen lässet, daß er uns an seinem Gnadentisch ein Unterpfand und Versicherung davon schenket, ohnerachtet wir uns durch unsere Sünden und Beleidigungen einer solchen Gnade ganz unwürdig gemachet hatten! Und wir wolten, welch eine Undankbarkeit! alle diese Wohlthaten mit einer Kaltsinnigkeit betrachten, ohne Wohlgefallen, ohne Bewegung unsers Herzens davon reden hören? können wir die Tage herankommen sehen, die JEsus selbst zur Erinnerung des allerhöchsten Geschenkes, da er sich für uns in den Todt gegeben, angeordnet hat; können wir uns an den Tisch JEsu setzen, und aus der Hand seiner Diener die geheiligten Zeichen des Leibes, den er für uns gegeben, und des Blutes, so er zur

Ver-

Vergebung unserer Sünden vergossen, hat mit solcher Zerstreuung des Gemüths und Kaltsinnigkeit annehmen, als ob uns dieses Geheimniß nichts angienge, und als ob wir unser selbst wären? O! wie viel Undankbarkeit ist mit einer solchen Gemüthsfassung verbunden, die nichts destoweniger bey dem allermeisten unserer Communicanten angetroffen wird! Nein, Nein; alle diese Wohlthaten GOttes, diese grossen und unzähligen Wohlthaten, sollen billig in unser aller Herzen einen unauslöschlichen Eindruk verursachen. Wir sollen mit der Lebendigsten und herzlichsten Dankbarkeit dieselben erkennen, bewundern, rühmen und ausruffen: **Was soll ich dem HErrn wiedergeben? alle seine Wohlthaten sind über mir. HErr! deine Gedanken, deine Wunder sind so groß, daß sie nicht gezählet werden können! Und so viel vom ersten Theil unserer Betrachtung.**

Zweyter Theil.

Die Betrachtung der göttlichen Wohlthaten soll uns zum andern demüthigen, mit heilsamer Schaam und Reue vor GOtt erfüllen. Warum das? Weil wir uns gegen eine so sonderbare Gütigkeit GOttes nicht also verhalten haben, wie es der hohe Werth derselben erfordert? Was hat denn aber GOtt für einen Endzweck, wenn

er seinen Creaturen gutes thut? Was erwartet er hinwiederum zur Erkäntlichkeit und Dankbarkeit statt so vieler erzeigten Wohlthaten? Erwartet er etwa von uns, daß wir ihn für seine Gaben und Mildthätigkeit ehren, daß wir dieselben dankbarlich genieſſen, daß wir uns derselben als Reitzungen bedienen sollen, oft an ihn zu gedenken, ihn zu lieben, ihm zu gehorchen, alles zu vermeiden, was er verbietet, alles zu thun, was er gebietet und also der Gütigkeit und Freygebigkeit unsers Wohlthäters recht würdig zu begegnen? Ohne Zweifel, **meine Brüder**, ist das der Zweck, den GOtt bey der Austheilung seiner Wohlthaten hat; diese Vergeltung erwartet er von seinen Creaturen, und kan auch dieselbe mit Recht fordern. Und wenn wir auch in unserm ganzen Leben dieser Pflicht, ohne die allergeringste Ausnahme ein Genügen thäten; so würde doch unsere Dankbarkeit der Verbindlichkeit gegen GOtt noch lange nicht beykommen. Aber lasset uns hier die Warheit bekennen, und alle schmeichlerische Selbstgefälligkeit bey seite setzen. Wer ist unter uns, der auftreten und sagen könnte, daß er nie die Wohlthaten GOttes gemißbrauchet habe? Wo ist jemand, der sich selbst das Zeugniß geben könte, daß er allezeit alle empfangene Wohlthaten GOttes auf den rechten Zweck geführet, dieselben zur Ehre GOttes, zur Beförderung des gesellschaftlichen Bestens und zu seinem eigenen wahren Nutzen angewendet habe!

GOtt hat uns mit Vernunft und Erkäntniß

niß begabet, er hat uns eine Seele geschenket, die der alleredelsten und herlichsten Wirkungen fähig ist. Heist das aber nach dem Zweck des Schöpfers handeln, den GOtt bey der Mittheilung der Seele gehabt, wenn man die Besserung derselben entweder gar unterläst; oder sie mit nichtswürdigen ia gar gefährlichen Dingen erfüllet; oder wenn man das Leben in der Unwissenheit der allerwichtigsten Religions Warheiten hinbringet, oder von denselben nur so viel lernet, damit man zum heiligen Abendmahl zugelassen werde könne, um das übrige aber unbekümmert bleibet? GOtt unterhält uns unser Leben, Gesundheit und Kräfte; er bewahret uns vor unzähligen Unglücksfällen, die uns täglich treffen und verderben könten. Heist das aber nach der Absicht dieser väterlichen Vorsorge GOttes handeln wenn man das Leben im Müßiggang zubringet, sich weltlichen Ergetzlichkeiten ergiebet, seiner Pflichten vergisset, und wenn man sich mit weiter nichts als mit der Sättigung irdischer Begierden beschäftiget? GOtt hat einem ieden unter uns sein besonderes Talent anvertrauet, daß er sich desselben zum besten der Kirche, oder der bürgerlichen Gesellschaft, oder auch seiner eigenen Familie bedienen soll. Heist das nun nach der Absicht des Schöpfers handeln, die er bey Mittheilung solcher Gaben gehabt, wenn wir dieselbigen vergraben, oder dieselben anwenden, dem Nächsten zu schaden, die menschliche Gesellschaft zu verwirren, GOtt zu beleidigen, und andre durch unser böses Exempel zu ärgern? GOtt hat den meisten

sten unter euch Kinder gegeben, daß ihr sie in seiner Furcht und Vermahnung auferziehen, und sie vor allen Dingen unterweisen sollet, daß sie GOtt fürchten, lieben und ihm dienen lernen. Heist das aber, o ihr Väter und Mütter, nach der Absicht GOttes handeln, wenn ihr die Erziehung eurer Kinder versäumet, oder ihnen weiter nichts beybringet, als womit sie einmal in der Welt ihr Glück machen sollen; oder wenn ihr ihnen in ihrem zartesten Alter die Grundreguln des fleischlichen Stoltzes, Hochmuths, Liebe der Welt und irdischen Güter beybringet? GOtt hat uns zur Erhaltung unsers Lebens die Früchte der Erde geschenket, unsern Lebens Unterhalt davon zu besorgen. Heist das nun diese Gaben nach der Absicht des Schöpfers gebrauchen, wenn man sich derselben zur Sättigung fleischlicher Lüste bedienet, in Fresserey und Saufferey und allen andern Arten der Unmäßigkeit lebet? GOtt hat euch, wenigstens sehr vielen unter euch, einen grossen Theil irdischer und leiblicher Güter zufliessen lassen, er hat eure Handlung gesegnet, euer Glück hat euer eigenes Denken und Warten übertroffen. Heist das nun den Gebrauch davon machen, den GOtt davon gemacht wissen will, wenn ihr eure Reichthümer in die Kasten einsperret, und gegen die Armen hart und geitzig seyd; oder wenn ihr die geschenkten Reichthümer in Schwelgerey, Unmäßigkeit und Wollüsten verzehret? GOtt hat einige unter euch hervorgezogen und in erhabene Ehrenämter eingesetzet. Er schenket euch besondere Gelegenheiten

und

und Mittel seine Ehre zu befördern, für das Beste seiner Kirche und der bürgerlichen Gesellschaft zu arbeiten. Heist das aber nach der Absicht dieser von GOtt mitgetheilten Vorzüge handeln, wenn ihr euch eures Standes im fleischlichen Stoltz erhebet; wenn ihr euch des Ansehens dazu bedienet, die Schwachen zu unterdrücken, die Elenden zu Boden zu werfen, und alles so einzurichten, daß euer Eigennutz, Ehrgeitz und Erhebung der Familie dadurch befördert werde?

Steiget mit euren Gedanken noch etwas höher erweget einmal die allertheuresten und grössesten Wohlthaten. GOtt hat euch lassen in der Gemeinschaft seiner Kirche geboren werden. Er hat eure Väter aus Abgötterey und Aberglauben errettet, darin ihr sonst wie sie auch würdet gelegen haben; er hat euch zur Erkäntniß seiner Warheit gebracht; er hat euch die Freyheit erhalten ihm so zu dienen und ihn so anzubeten, wie er verehret und angebetet seyn will. Seine Häuser und Tempel stehen euch offen, sein Wort wird euch verkündiget, seine Sacramente werden nach seinem Willen verwaltet und ausgetheilet. Heist das nun eine solche besondere Gnade nach GOttes Absicht erkennen und gebrauchen, wenn ihr die GOtteshäuser leer lasset, die Sacramente verachtet, und die Versammlungen versäumet, wie gar manche unter euch gewohnt sind zu thun? GOtt hat euch sein Wort gegeben, das euch unterweisen kan zur Seligkeit; ihr habt dasselbe in

euren

euren Händen und es komt nur auf euch an, ob ihr dasselbe lesen und sorgfältig betrachten wollet. Heist das aber nach GOttes Absicht mit seinem Worte umgehen, wenn ihr diesen theuren und werthen Schatz verächtlich haltet, und das Wort des lebendigen GOttes entweder niemals oder doch ohne alle Sammlung des Herzens, Aufmerksamkeit und Besserung leset? GOtt hat euch seinen Sohn geschenket, und mit demselben euch seinen Himmel und das ewige Erbe zugedacht; er hat euch bezeugen lassen, daß diese Erde nur eine Herberge, nur ein Durchgang zu dem himmlischen und ewigen Vaterlande sey. Heist das nun dieser gnädigen Absicht GOttes würdiglich begegnen, wenn ihr nur an die Erde gedenket, nur um des irdischen willen lauffet und rennet; wenn ihr nicht nach dem trachtet das droben ist, und euch das irdische so angelegen seyn lasset, daß ihr nicht dafür sorget, wie ihr euch auch einen Schatz im Himmel sammlen möchtet? Und dabey ist es auf Seiten GOttes so ferne, daß GOtt wegen der Verachtung und des Mißbrauchs seiner Gnade, euch dieselbe entziehen solte; er fähret vielmehr fort, euch gutes zu thun; er überträget eine Kaltsinnigkeit und Nachläßigkeit mit einer wundernswürdigen Gedult; er wartet, er bittet, er ermahnet durch seine Diener, er wendet alle Mittel an euren Untergang und Verderben zu hindern; er thut zu den bereits empfangenen Wohlthaten noch täglich neue hinzu. Wie verhalten wir uns denn nun, dem grössesten Theil nach, gegen diese Gü-

te

te und Barmherzigkeit, gegen diesen Reichthum der Gedult und Langmuth GOttes? O! möchten wir doch einer so schmerzlichen einer so schimpflichen Prüfung weit, weit aus dem Wege gehen können! Ach! wie schmerzhaft ist es allen frommen Herzen, allen Christen, deren Herz noch ein Gefühl von GOtt hat, insonderheit denen, die heute bey dem Tische JEsu CHristi gewesen sind; wie betrübt ist es für sie, daß sie sich selbst so manche Fehler, so manche Beleidigungen, so manche Verachtung und Mißbrauch der Gaben GOttes vorwerfen müssen! Wie hohe Ursache hätte GOtt, uns eben so, wie ehedem das alte Jsrael, anzureden: **Mein Volk, was habe ich dir gethan? und womit habe ich dich beleidiget? das sage mir** Mich. 17, 3. **Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen.** Jes. 1, 2.

Je grösser und mannigfaltiger aber die Wohlthaten GOttes sind, die wir so kaltsinnig geachtet haben; desto mehr haben wir auch Ursache uns zu demüthigen, zu betrüben, vor GOtt unser Nichts zu erkennen und zu sagen: **HErr! du bist allein gerecht, wir aber müssen uns schämen und scheuen.** Dan. IX, 7. **HErr! so du wilst Sünde zurechnen, HErr wer wird vor dir bestehen?** Und so viel von unserer zweyten Betrachtung.

Dritter

Dritter Theil.

Wenn nun die Betrachtung der von GOtt erwiesenen Wohlthaten uns vor GOtt demüthig gemachet hat, so muß dieselbe auch eine wahre Dankbarkeit aufs künftige und den Vorsatz in uns erwecken, GOtt dafür anständiger zu begegnen. Denn wenn unsere Reue aufrichtig ist, wenn wir darüber warhaftig betrübet worden, daß wir die Gütigkeit des himmlischen Vaters so schlecht erkandt und angewendet; was soll eine solche Reue für Würkungen nach sich ziehen? Sollen wir nicht bey uns selbst den ernstlichen Vorsatz fassen, aufs künftige besser auf die Wohlthaten GOttes zu achten; uns empfindlicher gegen dieselben zu bezeugen; dieselben nach der Absicht ihres Gebers zu dem gehörigen Zweck getreuer anzuwenden; unserm liebreichen Wohlthäter die schuldige Liebe und Unterthänigkeit zu beweisen; alles, was seinen heiligen Augen mißfällig ist, zu vermeiden; unser Leben, unsere Gaben und Güter, die wir allein seiner Gütigkeit und Almacht zu danken haben, zu seinem Dienst und Ehre anzuwenden, und mit einem Wort, **ihn zu preisen mit Leib und Seele, die nicht unser, sondern sein Eigenthum sind?** Meinet ja nicht, daß sich GOtt mit Worten abfinden lasse, oder daß er mit einer kaltsinnigen Danksagung zufrieden sey, wenn sie ihm entweder besonders oder öffentlich gebracht wird. Zwar ist das allerdings etwas, wenn man GOttes

Wohl-

Wohlthaten erkennet, dieselben bewundert, mit geistlichen und lieblichen Lobgesängen den Wohlthäter ehret. Aber wenn ihr es dabey bewenden lasset, wenn eure Loblieder nicht von einem unsträflichen, christlichen und heiligen Leben begleitet werden; so seyd ihr nicht besser als ehemals die ungehorsamen, heuchlerischen Israeliten, die da meineten, daß sie ihrer Pflicht ein völliges Genügen gethan hätten, wenn sie nur hauffenweise im Tempel zusammen gekommen wären, und viele Dankopfer gebracht hätten; deren GOttesdienst aber GOtt mit den heftigsten und verächtlichsten Worten verworfen hat. Wie! wolt ihr für so viele und grosse Wohlthaten, die euch GOtt erzeiget hat, demselben weiter nichts als einen Lobgesang, einen Psalm, eine übergehende Rührung des Herzens bringen, dem allen noch dazu von einem unordentlichen und verderbten Wandel wiedersprochen wird? Nicht also, **meine Brüder**! Mit solchen Kleinigkeiten lassen sich nicht allein Menschen befriedigen, sondern sie wollen etwas thätiges haben. Und GOtt ist eben so gesinnet. **Waschet euch, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen. Lasset ab böses zu thun; lernet gutes thun: Schaffet Recht; helft dem unterdrückten, und fördert die Sache der Wittwen und Wäysen.** Jes. 1, 16. Sehet, einen solchen Dank verlangte GOtt von seinem Volk für seine Gütigkeit; das erwartete er von ihnen unter einer solchen Haus-

Haltung, die noch gar sinlich und fleischlich war. Wie vielmehr wird er das unter einer geistlichen Haushaltung fordern; da müssen wir vornehmlich durch ein unsträfliches Leben, durch eine demüthige Aufopferung zum Dienst GOttes, seine väterliche Liebe und Vorsorge gegen uns erkennen. **Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeiten GOttes, daß ihr eure Leiber darstellet zu einem Opfer, das lebendig heilig und GOtt wohlgefällig ist.** Röm. XII. 1. Ist nicht David ein solches Muster einer thätigen Dankbarkeit, die wir GOtt schuldig sind, und die GOtt von uns erwartet? Wer hat es besser verstanden als er, GOtt die Zinsen des Lobes und der Danksagung abzutragen? Sind nicht alle seine Psalmen geheiligte Muster solcher andächtigen Uebungen? Daher sind sie auch von der Kirche besonders zum Lobe unsers grossen Wohlthäters gewidmet worden? Aber dabey hat er es nicht bewenden lassen; er hat die Wohlthaten GOttes nicht blos mit solchen Liedern besungen, die voll Geist und Leben sind; sondern es kam bey ihm von Worten zur That, vom Lobe zum Gehorsam gegen den göttlichen Willen. **Ich habe es geschworen, und will es auch halten, daß ich deine Rechte halte. Ich trage deine Zeugnisse in meinem Herzen, auf daß ich nicht mehr sündige.** Psal. CXIX. Und das waren bey ihm nicht vergebliche Entschliessungen, die mit der Empfindung der Güte GOttes zu verschwin-

schwinden pflegen. Sehet an sein Leben; untersucht seinen Wandel; so werdet ihr finden, daß bey ihm Zusagen und Halten einerley gewesen. Welch eine Liebe zu GOtt! welch ein Eifer für seine Ehre! Was für eine Bemühung ihm wohlzugefallen! Welch ein Schmerz und Reue, wenn er ihm mißfällig worden! Welch eine Sorge, von seinem Fall wieder aufzustehen! In unserm Text ruft er nicht blos aus: **Was soll ich dem HErrn wiedergeben? Alle seine Wohlthaten sind über mir.** Sondern er setzt auch hinzu: **Ich will den heilsamen Kelch nehmen und den Namen des HErrn anruffen.** Diejenigen aber, die bey den Dankopfern aus diesem Kelch trunken, verpflichteten sich eben damit zum Dienste GOttes. Es war solches gleichsam eine öffentliche und recht feyerliche Angelobung, die vor GOtt und allen gegenwärtigen Opfergästen geschahe, dem wahren GOtt künftighin unverletzlich zu dienen, und in seinen Geboten zu wandeln.

Ist das nun nicht insbesondere die Absicht bey dem heiligen Abendmahl, so wir heute genossen haben? Denn warum seyd ihr zum Tisch eures Heilandes hingegangen? Was erfordert das allertheureste Geschenk, das euch GOtt in seinem einziggeliebten Sohn mitgetheilet hat? Wozu habt ihr euch durch den Genuß der Siegel des Bundes, den GOtt mit armen Sündern in Christo aufgerichtet hat, anheischig gemacht? Ist es nicht darum geschehen, daß ihr euch ihm von nun

an gantz ergeben, der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben wollet? Habt ihr euch nicht verbündlich gemacht, alle Kräfte Leibes und der Seele zu seiner Ehre anzuwenden? Fragt einmal euer Hertz, **lieben Brüder**, ich beruffe mich darauf. Fraget es, wie David gethan: **Was soll ich dem HErrn wiedergeben? Alle seine Wohlthaten sind über mir.** Ach wie leicht ist die Antwort auf eine solche Frage, wenn es anders das Hertz dabey redlich meinet! Wolte GOtt, daß es euch auch so leicht wäre, immer daran zu gedencken, und es in die Ausübung zu bringen! Fragt ihr etwa, was ihr wohl zur Danckbarkeit gegen die von GOtt erwiesenen Wohlthaten thun köntet? Es ist wahr, zur Glückseligkeit und Befriedigung des allerhöchsten Wesens könt ihr nichts beytragen; GOtt bedarf eurer Gaben nicht. Es ist aber doch etwas, das er von euch fordert, nicht so wol zu seinem, als zu eurem besten! daran ihm unendlich viel gelegen ist. Es ist solches die Verleugnung der Sünde und des ungöttlichen Wesens, die Aufopferung der bösen Lüste und Gewonheiten. Es ist ein Verlangen, dem Vater im Himmel wohl zugefallen, und euer ganzes Leben nach seinem Willen einzurichten, damit ihr ferner seiner Gnade würdig bleiben möget. Ist das zuviel, **meine Brüder**, für solche grosse Wohlthaten dankbar zu werden, die ihr theils von ihm bereits empfangen, theils noch künftig zu erwarten habt? der Geitzige verleugne seine Liebe zum irdischen, und lasse die Armen auf eine

edel-

edelmüthige Art an seinem Ueberfluß Antheil haben. Der Hochmüthige entsage seinem Hochmuth, und zerstöre in sich selbst den Götzen der Eigenliebe, der ihn antreibet andere neben sich zu verachten, und bemühe sich dagegen demüthig und leutselig gegen andere Menschen zu seyn. Der Wollüstige und Eitele schäme sich seiner fleischlichen Lüste, er verleugne seine Wollüste und suche seine Freude und Vergnügung an der Zufriedenheit, so die Gottseligkeit allen Kindern GOttes schenket. Der Ungerechte, der ungerecht erworbenes Gut in seinen Händen hat, lasse das verbannete fahren, das er ohne Verlust seiner Seele nicht beybehalten kan; er werde dagegen gerecht, aufrichtig und billig in seinem ganzen Wandel. Der Rachgierige entsage dem Haß und der Rache, die er in seinem Herzen heget; er vergebe die zugefügten Beleidigungen herzlich, und suche den Frieden mit jederman zu bewahren. Der Verleumder und Lästerer zähme seine Zunge, und erstatte, woran er die Ehre und den guten Namen seines Nächsten gekränket hat. Mit einem Wort, einjeder lerne sich selbst erkennen; er sehe zu, welches das Laster ist, das in ihm herschet, damit er solches bekämpfe und besiege; er sehe zu, welche Tugend ihm fehlet, um derselben nachzujagen, und zu einem Wachsthum zu bringen. Auf die Art müssen wir uns gegen GOttes Wohlthaten verhalten. Das ist die Dankbarkeit, die er von uns erwartet, und ohne welche unser Loben und Danksagen in seinen Augen keinen Werth hat. In solcher

Fassung des Herzens müssen wir ausruffen: **Was soll ich dem HErrn wiedergeben? alle seine Wohlthaten sind über mir. Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des HErren Namen predigen.**

Vierdter Theil.

Endlich soll die Betrachtung der göttlichen Wohlthaten diejenigen Leiden und Trübsalen ersetzen, damit uns GOtt zuweilen heimsuchet, und uns zur Reitzung dienen, dieselbe mit desto gröſserer Gedult und Gelassenheit zu ertragen. Es ist oft sehr viel ungerechtes an den Klagen anzutreffen, die vielen Menschen, wenn sie unter Leiden und Anfechtungen stehen, entfahren. Wenn GOtt, nach einer vielfältigen und langwierigen Glückseligkeit, den gewöhnlichen Zufluß seiner Güte nur einiger massen unterbricht; so vergessen wir gar zu leicht seiner Gnade, die er uns erwiesen, und aller Wohlthaten, die er uns zufliessen lassen, so lange wir in der Welt gelebet. Wir wollen damit keinesweges einen gerechten Schmerz, demüthige und ehrerbietige Klagen verdammen, die uns oft die Heftigkeit des Schmerzes abzwinget. Denn es ist natürlich, daß man sein Leiden fühle, wann uns GOtt schläget, und daß man sein Elend beseufze, wenn man unglücklich ist. Ja ich weiß auch dieses, daß in unserm Leben solche nagende

Um-

Umstände, solche traurige Verhängnisse kommen können, dabey man aller Stärke der Vernunft und Gottseligkeit benöthiget ist, um in den Schranken der Ehrerbietung und Unterthänigkeit gegen GOtt zu bleiben. Alles aber, was wir gerne wollen, und was wir von Christen fordern können, die sich in dergleichen betrübten Umständen finden, ist dieses, daß sie das Andenken der Wohlthaten nicht aus dem Gemüth fahren lassen, die ihnen GOtt oft viele Jahre nach einander erwiesen hat. Wir sollen alsdan durch Hülfe der Vernunft und einer männlichen Gottseligkeit die unzähligen Beweise in unserer Seele erneuren, die uns GOtt zu andern Zeiten von seiner väterlichen Liebe und Vorsorge gegeben hat; wir sollen uns bemühen, einen Vergleich zwischen den Leiden und Trübsalen, die uns troffen haben, und zwischen den vielen Wohlthaten anstellen, die uns zum loben und danken verbinden. O wie stark würden wir bey einer solchen Vergleichung werden! Was für Trost und Erquickung würde uns das in den traurigsten Umständen unsers Lebens schenken! Solte nicht, zum Exempel, die Liebe, die uns GOtt in JEsu Christo bewiesen hat, das Bezeugen eines Bruders oder Freundes ersetzen können, der uns verräth, verläst, und unserer Zärtlichkeit mit lauter Verachtung und Kaltsinnigkeit begegnet? Solte nicht die Gabe GOttes in Christo JEsu vermögend seyn, uns über dem Verlust eines Mannes oder Weibes, eines einzigen und sehr geliebten Sohnes, auf dessen Leben alle unsere irdi-

sche Hofnung gegründet war, zu trösten? Solte nicht die Erwegung der himmlischen Güter, und die Hofnung dieselben dereinsten gewiß zu besitzen, in unsern Seelen den Werth der irdischen Güter ersetzen, die man über lang oder kurz verlassen muß? Solte nicht die Erwartung einer seligen Auferstehung unsere Schmerzen des Leibes erleichtern, uns über dem Verlust unserer Gesundheit trösten, und unser Leiden erträglicher machen? Solte nicht die Ehre und Gnade, die uns GOtt darin erwiesen, da er uns zu seinen Kindern angenommen, uns seinen Tempel geöfnet, uns an seinem Tisch mit den Schätzen seiner Liebe und Gnade bewirthet hat, vermögend genung seyn, uns unter der Verachtung der Welt, dem Haß der Menschen, bey der Beraubung eines irdischen Gutes, oder einiger bürgerlichen Vorzüge zu trösten, die wir Schwachheit oder Mißgunst wegen nicht mehr geniessen können. Daher können wir das Verhalten derer gar nicht billigen, die, wenn sie eine Trauer oder sonst einen Unglücksfall haben, sich vom öffentlichen Gottesdienst und vom heiligen Abendmahl entfernen, und sich indes mit einer kleinen Anzahl ihrer Freunde und Anverwandten verschliessen, und bey diesen den Trost und Linderung in dem Leiden suchen damit sie zu kämpfen haben. Ey! warum wollen wir das bey Menschen suchen was wir ganz überschwänglich bey GOtt finden können? Warum wollet ihr zu den Bächlein gehen, da es nur auf euch ankommt, ob ihr aus der Quelle selbst schöpfen wollet? O!

wüstet

wüstet ihr die Gabe GOttes! O mögte euer Glaube so stark seyn, durch diese Nacht der Traurigkeit durch zu schauen! wie stark würdet ihr dabey seyn, **meine Brüder**, und wie wenig würden die Trübsalen dieses Lebens bey euch ausrichten können! Wollet ihr ja empfindlich dabey seyn; so würdet ihr doch solches als Christen thun, das ist, als solche Menschen, die die Liebe Gottes allen Dingen in der Welt vorziehen, die den Werth seiner Liebe und Wohlthaten zu schätzen wissen, und dabey die Hoffnung eines bessern Lebens haben, wodurch sie alle Leiden dieses Lebens weit überwinden. Sehet an den David; er kan uns auch hierin zum Exempel dienen. Sehet, wie er sich aufrichtet, und unter seinem Leiden tröstet. Ist er von GOtt ausserordentlich gesegnet; ist ausser ihm nicht einer zu finden, der im leiblichen so glücklich gewesen wäre; so hat auch keiner mehr Leiden und Trübsalen erduldet als er. Ihr wisset **meine Brüder**, was er für Unglücksfälle an seinen Kindern erlebet, wie hart er von seinem aufrührischen Sohn Absolom verfolget worden, und wie viel Angst und Thränen ihm der Todt dieses undankbaren und unnatürlichen Sohnes gekostet habe. Dennoch vergisset er nicht mitten unter seinem Leiden der göttlichen Wohlthaten; er erinnert sich derselben, er redet davon mit Demuth und Dankbarkeit. **Was soll ich dem HErrn wiedergeben? Alle seine Wohlthaten sind über mir.** Wenn er seufzet, wenn ihn seine Verstossung und Wiederwärtigkeiten ängstigen; so entfernet er sich

deswegen nicht vom Hause GOttes, er vergisset nicht Trost im Heiligthum zu suchen. Wie lieblich sind deine Wohnungen, HErr Zebaoth. Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn. Ps. LXXXIV. 1. 2. Meine Seele dürstet nach GOtt, nach dem lebendigen GOtt. Ach wenn werde ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue? Ps. XLII. Er tröstet und erquicket sich aber auch mit der angenehmen Hofnung, daß er wieder gute Tage erwünschte Zeiten sehen werde. Was betrübst du dich meine Seele und bist so unruhig in mir? harre auf GOtt, denn ich werde ihm noch einst danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein GOtt ist. Ps. XLII. 12. Wohl denen die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar, Sela. Ps. LXXXIV. 5. Habe ich Gnade funden vor dem HErrn, so wird er mich wieder zurück führen in mein Haus zu seiner Lade und Gezelt. Spricht er aber, ich habe nicht Lust zu dir; siehe! hier bin ich, er thue was ihm wohl gefält. 2. Sam. XV. 25. 26.

Sehet,

Sehet, **meine Brüder**, das ist eine Lection, das ist ein Exempel für uns. Es trägt sich sehr oft zu, daß uns ein kleines Uebel zu Boden wirft, und in unsern Seelen alle Regungen der Dankbarkeit ersticket, die wir GOtt schuldig sind. Eine Krankheit, ein Verlust unserer Gesundheit, ein Mißschlag in unserer Handlung, der Todt einer von uns geliebten Person, ist vermögend das Andenken einer zwanzig und dreyßigjährigen Glückseligkeit in unserer Seele zu vertilgen. Wir sind weit empfindlicher wegen des gegenwärtigen Uebels, als gegen alle Gnadenerweisungen GOttes, die wir in unserm ganzen Leben genossen; wir seufzen und klagen über unsere Noth; wir sähen gerne, wenn GOtt nur lauter von uns erwünschte Dinge auszutheilen hätte, und daß seine Wohlthaten in einer unverrückten Ordnung auf einander folgeten; daß er uns immer mit Krankheiten verschonete, und diejenigen Zufälle weit von uns entfernet seyn liesse, die unserm Glauben und Gedult eine Uebung geben können. Aber bedenken wir es auch recht, **lieben Brüder**? Ist das der Weg, den uns JEsus mit seinen Fusstapfen bezeichnet hat? Hat uns

dazu

dazu das Evangelium JEsu Hofnung gemachet? Ach! diese unverrückte Glükseligkeit, die in euren Augen so viel reitzendes und schönes hat, ist zuweilen ein gar betrübtes Geschenk des Himmels, wodurch das Herz verführet, und die Seele in Gefahr gesetzet wird, ewig verloren zu gehen. Hingegen aber die Krankheiten, die Wiederwärtigkeiten, die euch so bitter zu seyn scheinen, die euch nicht selten Thränen auspressen, sind oft ein Beweis der Liebe GOttes gegen euch, sie zeugen von der Sorge GOttes für euer ewiges Heil, und sind daher einer unverrückten weltlichen Glückseligkeit weit vor zu ziehen; es sind Gnadengüter, die euch GOtt über die bisherigen zufliessen lässet, dafür ihr ihn loben und danken sollet, weil sie zur Vermehrung eures Glaubens, Gedult und Gottseligkeit gereichen, die erkaltete Liebe erwärmen, und euren Gnadenstand bewahren. Daher zählet David die Trübsalen, damit er von GOtt heimgesuchet worden, unter die Wohlthaten GOttes. **Es ist mir lieb daß du mich gedemüthiget hast, auf daß ich deine Rechte lerne.** Und Jacobus schreibet: **Meine Brüder/**

achtet

achtet es eitel Freude zu seyn, wenn ihr in mancherley Anfechtungen fallet.

Ueber das alles, **geliebte Brüder**/ so seyd ihr Christen, und wolt für solche angesehen seyn, die an GOtt und JEsum Christum gläuben. Ihr müsset euch daher erinnern, daß die Erde nicht ewig euer Eigenthum, sondern daß der Himmel euer rechtes Vaterland sey; daß daher die Mühseligkeit eurer Pilgrimschaft sich in eine ewige Freude und dauerhafte Seligkeit verwandeln werde. Ihr müsset euch erinnern, daß euch GOtt einen Ort der Ruhe und Erquickung zubereitet habe, woselbst seine Wohlthaten ohne Vermengung mit irgend einiger Trübsal auf einander folgen sollen; woselbst eure Thränen in Lob und Triumphslieder verwandelt und wo ihr einer Seligkeit theilhaftig werden sollet, die keinen Verdruß und Schmerz unterworfen seyn wird; wo euch alles, was ihr hier in dieser Welt erlitten, reichlich ersetzet werden soll; wo ihr mit nichts anders beschäftiget seyn werdet, als euren GOtt zu loben, und ihm ein ewiges Hallelujah anzustimmen. **Das Lamm/ das für uns erwürget worden/ ist würdig/ zu nehmen Macht/ Reichthum/ Weisheit/ Stärke/**

Stärke / Ehre / Herlichkeit und Lob. Dem / der uns geliebet / erlöset und abgewaschen hat mit seinem Blut / und uns zu Königen und Priestern gemacht vor GOtt seinem Vater / dem sey Ehre / Kraft / Macht und Herlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit / Amen!



Fünfte Predigt.

Die enge Pforte und der schmale Weg zum Leben

Ueber

Matth. VII. 13. 14.

Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdamniß abführet; und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenig ist ihrer, die ihn finden.

Inhalt

Inhalt.

I. Eingang; Die Lebenspflichten der christlichen Religion müssen weder übertrieben, noch nachläßig vorgetragen werden.

II. Vortrag: Die enge Pforte und der schmale Weg zum Leben.

1. Abbildung der von JEsu beschriebenen zween Wege.
   a. des breiten, der zum Verderben
   b. des schmalen, der zum Leben führet.

2. Das ungleiche Verhalten der Menschen gegen beyde Wege,
   a. Viele wandeln auf dem breiten Wege
   b. Wenige finden den schmalen Weg.

3. Der Ernst der desfalls von wahren Christen erfordert wird
   a. Beschaffenheit solches Ernstes
   b. Bewegungsgründe dazu.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867958057/phys_0272
DFG

Eingang.

Die übertriebenen Meinungen, sie mögen entweder Glaubens Warheiten oder Lebenspflichten betreffen, sind allemal der wahren Gottseligkeit nachtheilig. Ist eine nachläßige Sittenlehre darin etwas gefährliches, weil sie die Sünder in dem thörigten Wahn unterhält, daß es nicht schwer sey in den Himmel zu kommen, und daß es in der letzten Stunde des Todes nur auf eine Bereuung auf ein demüthiges Seufzen ankomme, wenn die Unordnungen des vorhin geführten Wandels wieder gut gemachet werden solten; so ist es auf der andern Seite nicht weniger gefährlich, wenn man die Pflichten der christlichen Sittenlehre übertreibet, und die Erlangung der Seligkeit an gewisse harte und unmögliche Bedingungen bindet, die JEsus Christus seinen Nachfolgern vorzulegen sich nie in den Sinn hat

kommen lassen. Jener Abweg muß nothwendig der Frechheit und allen Lastern Thür und Thor öfnen, die Sünder von einer wahren Bekehrung zurücke halten, und die herschenden Neigungen ihrer verderbten Natur immer mehr in ihnen bevestigen. Dieser aber ist vermögend alle Liebe zu GOtt und zur Religion in den Herzen der Menschen zu ersticken, und den Dienst eines solchen Herrn ihnen recht eckelhaft zu machen, der seine Belohnungen und Seligkeiten so hoch geschätzet, daß sie derselben nimmermehr theilhaftigwerden, sondern zuletzt in Zaghaftigket und Verzweifelung versinken müssen.

Indes muß man doch gestehen, daß unter diesen zween Abwegen der erste einen weit schädlichern und algemeinern Einfluß habe, als der andere; und daß die Anzahl der Christen, die durch Trägheit und Sicherheit verloren gehen, die Anzahl derer weit übertreffe, die sich selbst bey übertriebener Strengigkeit der Pflichten und dabey bewiesener Zaghaftigkeit und Mißtrauen den Himmel verschliessen. Denn die Menschen sind überhaupt von dem sehr abgeneigt, was ihnen Mühe und Arbeit verursachet. Und eine Religion, so die sündlichen Neigungen begünstiget, und den Weg zum Himmel vor ihren Augen sehr geräumlich machet; eine Religion, die ihnen den Wahn beybringet, daß es eine sehr leichte, bequehme und in wenig Stunden geendigte Sache sey, selig zu werden: eine solche Religion sag ich, ist mehr nach ihrem Geschmack, und wird

einen

einen leichtern Eingang bey ihnen finden, als eine solche Lehre, die ihren geliebtesten Neigungen den Krieg ankündiget, und sie einem beschwerlichen Kampf und mühsamer Arbeit unterwirft.

Daher hat sich nun auch unser Heiland, der am allerbesten gewust, was für Hindernisse der Seligkeit den Menschen von ihren eigenen Begierden in den Weg geworfen werden, weit mehr Mühe gegeben, diejenigen Blendwerke anzuzeigen und zu bestreiten, die aus einer verderbten und nachläßigen Sittenlehre entstehen, als diejenigen, die aus Zaghaftigkeit und Melancholie ihren Ursprung haben. Lehret er an einigen Orten, **Daß er nicht gekommen sey die Welt zu verdammen / sondern daß die Welt durch ihn selig werde / daß sein Joch leicht sey / und daß seine Gebote nicht schwer wären;** so hat er damit keines weges die Mühe und Arbeit ausgeschlossen, die von dem Bekäntniß seines Evangelii unzertrenlich ist. Vielmehr lehret er an andern Orten, daß die Erlangung der Seligkeit eine wichtige und schwere Sache sey, die sehr viel Sorge und Wachsamkeit erfordere, und der um ihres hohen Werthes und Vortreflichkeit willen gar manches aufgeopfert werden müsse. Höret nur einmal die Worte unsers Textes: **Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit / der zur Verdamniß führet / und viele sind ihrer / die darauf wandeln. Aber die**

Pforte ist enge und der Weg ist schmal/ der zum Leben führet/ und wenige sind ihrer die ihn finden:

Abhandlung.

Drey Stücke kommen in diesen Worten besonders zu erwegen vor.

I. Die zween Wege, die JEsus hier vorstellet und was er so wol von dem einen als dem andern saget. Der eine ist ein breiter Weg/ der zur Verdamniß führet. Der andere ist ein schmaler Weg/ der zum Leben führet.

II. Das Verhalten der Menschen in Ansehung dieser zween Wege. Ihrer sind viele, die auf dem ersten wandeln; ihrer sind dagegen wenige/ die den andern finden.

III. Die ernstliche Sorge und Bemühung/ die von uns angewendet werden muß/ auf den schmalen Weg zu kommen/ und alle Hindernisse der Seligkeit zu überwinden. Gehet ein, sagt unser JEsus/ durch die enge Pforte.

Nun der HErr verleihe aus Gnaden/ daß die Vorhaltung dieser Schwierigkeiten

ten uns nicht allein nicht abschrecke und zaghaft mache; sondern auch im Gegentheil unsern Glauben stärke, unsern Eifer und Wachsamkeit ermuntere, und uns aufs kräftigste antreibe, daß wir alle Tage weiter kommen und den angewiesenen Lauf selig vollenden, Amen.

Erster Theil.

Lasset uns nun zuvörderst erwegen, was JEsus durch die zween Wege / verstehe, davon er in unserm Texte redet. Der eine ist **der breite und geräumliche Weg**; und dadurch verstehet er nichts anders, als die grosse Heerstrasse der Welt, darauf wir von unsern fleischlichen Lüsten und Begierden geführet werden. Der andere aber ist **der schmale, der beschwerliche Weg**, den wir im Evangelio finden, und den uns JEsus mit seiner Lehre und Exempel gezeiget hat. Auf diesen beyden Wegen wandelt nun nach der Anweisung JEsu, das ganze menschliche Geschlecht. Er weiß von keinem dritten oder Mittelwege; sondern man muß wählen und entweder mit dem grossen Haufen auf dem Wege des Verderbens, oder mit der kleinen Anzahl auf dem Wege der Heiligung, des Lebens und der Seligkeit wandeln. Diejenigen, die andere Versuche anstellen und beyden Wegen nahe bleiben, bald

auf jenem bald auf diesem wandeln wollen, die betrügen sich selbst am gefährlichsten, und unternehmen eine unmögliche Sache. Denn beyde Wege stehen einander schnurstracks entgegen, sie führen zu einem ganz andern Ziel, sie erfordern von denen, so darauf wandeln, ganz andere Eigenschaften, die bey und neben einander unmöglich bestehen können.

1. Von diesen beyden Wegen ist nun, nach dem Zeugniß JEsu, der eine **ein breiter und geräumlicher Weg**/ dessen Zugang allen denen frey und offen stehet, die darauf zu wandeln Lust haben. Er ist ein **breiter Weg**; denn die grosse Strasse, darauf die Welt wandelt, ist leicht, und bequehm, und hat mancherley Reitzungen für Menschen die aus Fleisch und Blut bestehen. Auf diesem Wege zu wandeln wird kein Zwang erfordert, oder daß man sich Gewalt anthun müsse; sondern man darf nur den natürlichen Neigungen des Herzens folgen, sich nach den Sitten, Gewohnheiten und Exempeln der Welt richten; und das ist gar nichts schweres. Dazu kommt, daß die Welt denen, die sie lieben, viele zeitliche Glükseligkeiten, Freude und Ergetzlichkeiten verspricht, die unsern sinlichen Lüsten sehr angenehm und reitzend vorkommen. Ein ieder findet auf diesem Wege etwas, das seinem verderbten Herzen gefällig ist. Der Wollüstige findet darauf seine Vergnügungen, und lustige Gesellschaften. Der Geitzige findet Reichthümer, und unzählig gangbare Wege dazu zu gelangen.

Der

Der Ungerechte trift auf diesem Wege ehrliche und aufrichtige Leute an, die er durch seine Lügen und Betrügereyen zu hintergehen suchet. Der eitele und selbstliebige Mensch findet Leute die ihn loben und mit Schmeicheleyen unterhalten. Der Stolze und Hochmüthige findet Ehre, Ansehen und Würde. Mit einem Wort, ein jeder, der zur Welt gehöret, findet auf dieser breiten Strasse etwas, das nach seinem Geschmack ist; sie treffen alle auf diesem breiten Wege Platz und die Bequehmlichkeit an, die ihr Herz verlanget, und darnach sich ihre Augen sehnen. Pred. Sal. XII. 1.

Das Betrübteste dabey aber ist dieses, daß dieser so angenehme und gefällige Weg zuletzt **zum Verderben abführet.** Wenn er nur zum Tode führete; wenn nach einem in allerhand Ausschweifungen und schnöden Wollüsten zugebrachten Leben weiter nichts als nur der Todt zu erwarten wäre; so würde diese grosse und räumliche Strasse für solche Menschen, wie wir von Natur sind, noch manches ergetzliche und angenehme behalten. So aber führet dieser Weg **zum Verderben**, zu einem unvermeidlichen und unersetzlichen Elend. O wie schrecklich ist das Wort **Verderben**! als wodurch der Abgrund bezeichnet wird, darin Leib und Seele die Bitterkeit des **andern Todes** erfahren sollen; der Pfuhl **der mit Feuer und Schwefel brennet**/ und der allen denen zubereitet ist, die den Genuß der vergänglichen Lüste dem schmalen We-

ge des Evangelii vorgezogen haben; da sie, wiewol zu spät erfahren werden, wie sehr sie von der Welt betrogen worden, und zu was für Abgründen sie dieselben geführet; da sie endlich inne werden sollen, wie wahr Paulus gesprochen habe: **Was hattet ihr für Frucht davon? deren ihr euch ietzt schämet. Denn das Ende derselben ist der Todt.** Röm. VI. 21.

2. Der andere Weg, der dem ersten gerade entgegen stehet, ist **ein schmaler**, ein beschwerlicher **Weg**/ darauf es einem sauer wird zu gehen. Und das ist, wie vorhin gedacht worden, der Weg des Evangelii, der Weg der Heiligung und Gottseligkeit. **Die Pforte**, die zu diesem Wege führet, ist nichts anders als unser Eingang in die Kirche JEsu Christi, unser heiliger Bund, Kraft dessen wir uns gegen GOtt verbindlich machen, die Welt samt ihren Lüsten zu verleugnen, dahingegen aber JEsum als unsern Lehrer und sein Evangelium als unsern Wegweiser anzunehmen. Diese **Pforte** ist nun **enge**, und schwer durch zu kommen. Und sie war es insonderheit damals als das Christenthum seinen Anfang nahm auf Erden; da man, wenn man JEsu nachfolgen wolte, alles verleugnen, die Verachtung und den Haß der Feinde seines Evangelii übernehmen und gewärtig seyn muste, die härtesten Verfolgungen zu erfahren. Inzwischen ist es noch bis auf den heutigen Tag ein mit viel Hindernissen umgebener Weg. Denn, der Lehre JEsu zu folge, muß man erst **vom neu-**

en

en geboren, an Herz, Sinn und Muth geändert werden; **man muß den alten Menschen ausdagegen aber den neuen anziehen, der nach GOtt geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.** Diese innerliche Erneuerung aber, diese Aenderung der Begierden und Neigungen kan nicht geschehen, ohne daß es Fleisch und Blut was koste, ohne daß man mit seinem eigenen Herzen manchen Kampf zu übernehmen habe.

Ist man aber auch gleich durch diese **Pforte** durch und in die Kirche JEsu eingegangen; so ist man doch noch nicht zum Ziel gelanget. Als die Israeliten unter der Anführung Mosis durchs rothe Meer gegangen, so waren sie noch nicht in Canaan, sondern sie musten noch gar manche Wüste durch wandern, noch gar manche Schwierigkeit überwinden, noch gar manchen Kampf mit den Völkern antreten, deren Länder sie bewohnen solten. Eben so ist es mit einem Christen. Ist er gleich auf den Namen JEsu getauft und in die Gemeinschaft seiner Kirche übergeführet worden; so ist er noch lange nicht im Himmel. Seine Tauffe, seine Wiedergeburt ist nur die Pforte, die ihn zu dem **schmalen Wege** führet der mit Dornen und Disteln bedecket mit Klüften und Abgründen umgeben ist, und darauf man also mit aller Behutsamkeit wandeln muß. Das ist nun ein **schmaler Weg**, weil das Evangelium JEsu Christi dem Menschen nicht gestattet, nach

eigenen Gefallen zu leben, sich nach den Reguln der im argen liegenden Welt zu richten, und den verkehrten Begierden des Herzens ein Genügen zu thun. Vielmehr gebietet uns das Evangelium JEsu, diese Begierden zu creutzigen, und sie in die Schranken zu zwingen, die GOtt selbst vorgeschrieben hat; und diese Vorschrift GOttes ist ein Joch, das uns beschwerlich ist; sie befiehlet uns Pflichten an, deren Ausübung dem Fleische schwer fält, und gegen welche sich eine Wiedrigkeit in uns findet.

Ist aber gleich der Weg, auf welchem uns JEsus zu wandeln gebietet, ein **schmaler Weg**; so ist es doch ein Weg der zum Leben, und zwar zum allerherlichsten Leben führet. Das Leben, so wir hier geniessen, und an welches wir so sehr gebunden zu seyn pflegen, ist eigentlich kein Leben zu nennen, wenn wir es mit dem künftigen vergleichen. Es ist ein **immerwährender Streit**, es ist ein Stand der Prüfung, ein Meer voller Klippen, das vielen Ungewittern und Stürmen unterworfen ist. Das Leben aber so uns JEsus verheisset, und welches er uns als das Ziel des schmalen Weges vorhält, ist ein Leben ohne Verdruß und Bitterkeit, ein Leben voll wahrer Vergnügung und Seligkeit, ein Leben das wir im Himmel in der Gemeinschaft GOttes und JEsu Christi und zwar ohne allen Wechsel und Eckel zubringen werden.

Aus dem allen, was bisher angeführet worden, erhellet, daß JEsus Christus bey dem lebhaften

haften Bilde, dessen er sich in unserm Text bedienet, den Zweck gehabt habe, die Mühe und Arbeit vorzustellen, die vom Stande eines wahren Christenthums unzertrenlich ist, und zu deren Uebernehmung man sich entschliessen muß, wenn man anders seinen Zweck erreichen und ewig selig werden will. Und gewiß, Weltkinder und lasterhafte Menschen mögen auch denken was sie wollen, gewiß der Weg zum Himmel ist nicht so leicht und so bequem, als sie es wol gerne wünscheten. Hat uns GOtt gleich die Seligkeit und das Paradies zugedacht und deswegen seinen Sohn in die Welt gesendet; so hat er uns deswegen nicht so selig machen wollen, daß es uns gar nichts kosten, und von uns nicht die geringste Mühe angewendet werden solte selig zu werden. Wäre das sein Wille und Absicht gewesen, was hätte er es nöthig gehabt von einem Joch, von einer Last, vom Wachen, vom Kämpfen, von der Wiedergeburt, von der Veränderung, von Tödtung und Abhauung der Glieder und ich weis nicht von was mehr für Bildern zu reden, die etwas mühsames und beschwerliches in sich fassen, und die uns den Beruf eines Christen als beschwerlichen und mühseligen Beruf zu beschreiben? Es bleibt demnach gewiß, daß, obwol GOtt alles gethan hat, was zur Erwerbung unserer Seligkeit nöthig gewesen, er doch einem jeden unter uns seine Ordnung und Pflichten angewiesen, dabey er selig werden soll. Diese haben nun ohne allen Zweifel ihre Mühe und Beschwer-

schwerlichkeit; aber sie sind denen nicht unüberwindlich, die sich dieselben mit allem Ernst angelegen seyn lassen. Es wird nöthig seyn euch diese Schwierigkeiten anzuzeigen, um euch dadurch in den Stand zu setzen, dieselben zu überwinden.

Schwierigkeiten finden sich in Ansehung der Warheiten, die wir glauben sollen. Es sind solche tiefe Geheimnisse, die unserer Vernunft eine Thorheit sind, und denen sich der menschliche Hochmuth nur gezwungen unterwirft. Es sind hohe und wichtige Warheiten, die aufmerksam und sorgfältig erlernet werden müssen, nicht einige Monate oder ein Jahr, wie unsere Catechismusschüler, sondern man muß den Anfang damit machen, sobald die Vernunft bey uns zu ihrer Reiffe komt, und damit hat man zu thun bis zum Beschluß des Lebens. Dieses Nachdenken, diese Bemühung ist aber nach dem Geschmack der allerwenigsten Christen; sie schickt sich nicht zu der Neigung, die sie zum Müßiggang, Zeitvertreib und Zerstreuung in sich selbst verspüren.

Schwierigkeiten äusern sich in Ansehung der Lebenspflichten, so uns das Evangelium anbefielet, die, so liebens würdig sie auch an sich selbst sind, nichts destoweniger in Ansehung unsers Zustandes ihre Dornen haben, und den natürlichen Neigungen des Menschen oft gerade im Wege stehen. **Das Fleisch gelüstet wieder den Geist/ und den Geist wieder das Fleisch, so daß wir nicht thun/ was wir gerne wollen.** Gal. V. 12.

Schwie-

Schwierigkeiten zeigen sich in Ansehung der Heiligung und Volkommenheit, die das Evangelium von uns fordert. Denn JEsus Christus begnüget sich nicht an der äuserlichen Beobachtung einiger Pflichten; die durchgängige Heiligung, die JEsus von seinen Nachfolgern erfordert, erstrecket sich bis auf die Gedanken und Begierden der Seele, und muß allezeit nach dem höchsten und volkommensten Muster, nemlich nach JEsu Christo und GOtt selbst geschehen.

Schwierigkeiten giebt es in Absicht auf uns selbst und auf unser eigenes Herz, das uns verführet, das uns betrüget, das uns die Laster dieser Welt unter allerhand schmeichelhaften und liebkosenden Gestalten vorstellet, vermittelst welcher sie sich auch in geheiligte Seelen einschleichen, woselbst sie manchen Kampf und Wiederspruch erwecken, die nicht selten eine Ursache ihres Falles und Niederlage werden.

Schwierigkeiten finden sich von Seiten der Welt und des Teufels, die uns gemeinschaftlich ihre Netze vorbreiten, die uns tausend Hindernisse in den Weg legen, daß wir uns daran stossen und dadurch an der Volbringung des göttlichen Willens gehindert werden sollen.

Schwierigkeiten äusern sich in Ansehung desjenigen was wir GOtt und seiner Religion aufopfern sollen. Denn ob es wol nicht mit allen und auch nicht allemal so weit komt, daß wir Vater und Mutter, und alles, was uns in der Welt lieb ist, verleugnen müssen, wenn wir JEsu

Christo

Christo nachfolgen wollen; So müssen wir doch allezeit zu einer solchen willigen Verleugnung und Aufopferung bereit seyn, wenn uns GOtt dazu auffordern solte. Allein wie viel finden sich indes andere Dinge, die von Christen aufgeopfert und verleugnet werden müssen? Denn was ist die Liebe der Feinde? Was ist die Gedult und Unterwerfung unter den Göttlichen Willen auch in den härtesten Prüfungen? Was ist die Verleugnung unserer selbst und unserer geliebtesten Begierden? Nichts anders, als lauter Opfer, so der Natur theuer zu stehen kommen, und die dabey nicht gelinder wol aber noch unvermeidlicher sind als die ersten.

Schwierigkeiten thun sich im Fortgang und in der Beständigkeit hervor, die das Evangelium von den Christen fordert. Denn es ist damit nicht genung, daß man nur einige Schritte auf diesem Wege zum Himmel gethan, und daß man sich alsdan zur Ruhe begebe; sondern man muß immer weiter gehen, immer mehr wachsen und zunehmen an Weisheit und an Tugend, sich immer mehr nach dem Ziel ausstrecken, welches uns vorhält die himlische Berufung in Christo JEsu. Wer nur ein wenig stille stehet, nur ein wenig nachlässet, der stehet in Gefahr, die Frucht aller vorhergegangenen Bemühungen und Kämpfe zu verlieren. Wenn der Gerechte, sagt GOtt selbst durch den Mund Ezechiels, **sich kehret von seiner Gerechtigkeit, und wird gottlos so soll**

soll aller seiner Gerechtigkeit nicht gedacht werden, die er gethan hat. Cap. XVIII. 24. Die Verheissungen des ewigen Lebens sind nur denen gegeben, die im Guten zunehmen und beharren. Man muß überwinden, wenn man will gekrönet werden; man muß laufen bis zum Ziel, wenn man das Kleinod erlangen will; man muß den Kampf vollenden, wenn man die Krone des ewigen Lebens empfangen will.

O wie schwer ist es demnach, diesen uns vorgeschriebenen Bemühungen ein Genügen zu thun! Wie viel Sorge und Wachsamkeit, wie viel Vorsichtigkeit und Ernst wird erfordert, auf diesem schmalen Wege fortzukommen und alle Hindernisse zu übersteigen! Und wie viel Ursachen hat JEsus gehabt von der Mühe, selig zu werden, also zu reden: Die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet. Oder wie in einigen Uebersetzungen gelesen wird: Wie enge ist die Pforte! Wie schmal ist der Weg! mit einem Zeichen einer erstaunenden Bewunderung; als ob der Heiland selbst sich darüber verwundert, was für eine wichtige Sache dieses sey, und wie wenig dennoch die allermeisten Menschen darauf achteten.

Hier aber müssen wir eins wohl bemerken, **lieben Brüder**; nemlich, daß diese ietzt angezeigte Schwierigkeiten nicht aus der Natur und Beschaffenheit des Evangelii JEsu, oder seiner Ge-

Gebote und Lebenspflichten fliessen. Denn wenn man die Sache nach ihrem eigentlichen Grunde betrachtet, so fordert der HErr JEsus nichts von uns, das nicht gerecht, gut, vernünftig und vortheilhaft wäre; nichts das wir uns selbst nicht vorschreiben würden, wenn wir recht weise wären und unser wahres Bestes verstünden. Woher komt denn nun die Schwierigkeit? Was macht denn den Weg zum Himmel für uns so enge? Das thut unser eigenes Elend und natürliches Verderben; das thun die bösen Neigungen, die wir mit uns auf diese Welt bringen. Würden wir ohne Sünde geboren, oder hätten wir auch nach der Sünde so viel Kraft übrig, daß wir in den Wegen der Gebote GOttes ungehindert gehen könten; O! wie bald würden die allermeisten Hindernisse verschwinden müssen, die wir vorhin angeführet haben; es würde uns recht leicht werden auf diesen Wege zum Himmel zu wandeln, ja zu laufen und das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Aber so verhält es sich leider! nicht mit uns. Wir werden mit verkehrten und sündlichen Neigungen geboren, die mit den ersten Jahren unsers Lebens schon auszubrechen beginnen. Dieses Verderben vermehret sich in unserer Kindheit, es verstärket sich durch eine nachläßige und untaugliche Auferziehung, durch die bösen Exempel, die uns auf allen Seiten umgeben, durch die Herrschaft die unsere Sinnen und Begierden über die Seele erlangen, ehe die Vernunft zu einigen Kräften gekommen. Daraus entstehen lauter Neigungen

zum

zum bösen, lauter lasterhafte Gewohnheiten, die bald in einem höhern bald in einem geringern Grad Hinderniſſe der Seligkeit werden, die uns die Ausübung der Tugend schwer und unangenehm machen.

Sehet, daher rühret nun eigentlich die Arbeit und Mühe, die zum Wandel auf dem Wege zur Seligkeit erfordert wird. Sehet, das ist die Quelle und der betrübte Grund aller Wiedersetzlichkeit, die wir zwischen unseren Pflichten und zwischen unsern Neigungen antreffen. Wir müssen daher die Schuld weder JEsu Christo noch seinem Evangelio beymessen; er ist es nicht der diese engen Gränzen gezogen und unserer Seligkeit solche Hinderniſſe in den Weg geleget hat. Denn ich sage noch einmal, **das Gesetz ist heilig/ und das Gebot ist heilig/ gerecht und gut.** Aber wir selbst sind es, unserm eigenen Herzen müssen wir diese Schuld beymessen; unser natürliches Verderben ist es, das uns die Ausübung dieser Tugenden schwer und mühsam machet, die uns sonst ganz leicht und angenehm seyn würde, wie diejenigen erfahren, die eine Zeitlang auf dem Wege der Heiligung gewandelt haben.

Da sich nun ein so grosser Unterschied zwischen beyden Wegen findet, davon JEsus redet; da der eine ein gerader, bequemer, mit Vergnügungen Lust und Freude reichlich versehener, der andere aber ein rauher, mühsamer und höckerig-

ter Weg ist; so darf man sich darüber nicht wundern, wenn JEsus sagt, daß **ihrer viele sind**, die auf dem ersten wandeln, dagegen aber **wenige**, die den andern finden. Hievon wird nun der zweyte Theil unserer Betrachtung handeln.

Zweyter Theil.

JEsus Christus berühret hier im vorbeygehen eine sehr betrübte aber auch durch die Erfahrung genungsam bestärkte Warheit; nemlich, daß in Vergleichung derer, die sich um das Heil ihrer Seele nicht bekümmern, und die sich auf dem breiten Lasterwege verlieren, die Anzahl der Gläubigen, der Wiedergebornen, die mit Ernst und Eifer auf ihre Seligkeit bedacht sind, sehr klein und gering sey. Denn auf dem **breiten und geräumlichen Wege** erblicket man die grosse Heerde freygeisterischer, ungläubiger, heuchlerischer, wollüstiger, ungerechter, trunkener, geitziger und aller solcher Menschen, die von ihren Vorurtheilen, Affecten und fleischlichen Begierden blindlings fortgetrieben werden. Und was für eine grosse Anzahl muß da heraus kommen? Dahingegen, sagt JEsus Christus, sind derer **wenige, die den schmalen Weg finden. Wenige**, in Vergleichung mit der grossen Menge Menschen, denen das Evangelium zu allererst geprediget worden, die aber den Beruf zur Gemeinschaft JEsu nicht

nicht annehmen, und der Predigt seiner Apostel nicht glauben wollen. **Wenige**, in Vergleichung mit den Juden, Muhammedanern und Heiden, die heut zu Tage noch auf der Welt sind, die grosse Länder bewohnen, und weit stärkere Gesellschaften ausmachen, als unter den Christen sind. **Wenige**, in Vergleichung mit der grossen Menge träger, heuchlerischer und falscher Christen, die unter den wahren Christen vermenget leben; die zwar auch selig werden wollen, deren Verlangen aber sehr schwach ist, die nicht gerne das Joch JEsu Christi auf sich nehmen, und dasjenige verleugnen und aufopfern wollen, was die Religion von ihnen fordert. Wenn ihr nun auf die eine Seite alle diejenigen Völker stellet, die ausser der Gemeinschaft der Kirche leben, denen entweder das Wort des Heils noch gar nicht verkündiget worden, oder die dasselbe, wenn sie es auch gehöret, mit Verachtung von sich gestossen haben; wenn ihr ihnen diejenigen zur Seite setzet die man Freygeister, Deisten und Ungläubige nennet, die an den Grundwarheiten der christlichen Religion zweifeln, und von den göttlichen Verheissungen und Drohungen wenig gerühret werden; wenn ihr endlich die grosse Menge träger Christen dazu rechnet, die zwar in der christlichen Kirche leben, die aber die Heiligkeit ihres Berufs mit ihrem eigenen Wandel schänden, die zwar zum Himmel gelangen, aber einen weit bequemern Weg dazu erwählen wollen, als ihnen JEsus angewiesen hat: Wenn ihr aber auf die andere Seite die wahren Christen stellet,

die warhaftig auf dem schmalen Wege wandeln, die auf demselben beständig und herzhaft fortgehen, die mit Furcht und Zittern selig zu werden trachten, so werdet ihr aus dieser Vergleichung unstreitig abnehmen, daß die erste Zahl die andere weit übertreffe, und daß JEsus die gerechteste Ursache gehabt habe von dem **breiten Wege** zu sagen: **daß ihrer viele darauf wandeln/ von dem schmalen Wege aber, daß ihrer wenige denselben finden.**

Daraus aber folget keinesweges, daß die Anzahl dieser letztern an sich selbst so gar klein und gering sey, als uns einige bereden wollen; noch auch, daß GOtt aus dem grossen Haufen des menschlichen Geschlechtes nur einige wenige zum Leben und ewigen Seligkeit nach seinem unumschränkten Wohlgefallen ausgesuchet und vorher bestimmet habe. Denn es kan eine Zahl geringer seyn als die andere, und doch an sich selbst sehr viele in sich fassen. Johannes redet in seiner Offenbarung **von einer sehr grossen Schaar, die er im Himmel gesehen, die niemand zählen können die aus allen Heiden/ Geschlechten, Völkern, und Zungen versamlet worden, die in weissen Kleidern vor dem Thron GOTTes und des Lammes gestanden.** Offenb. VII. 9. Es muß uns daher dasjenige, was der Heiland sowol hier als an andern Orten von dem schmalen Wege, von der Wenigkeit derer, die darauf wandeln, saget, nicht dergestalt

erschre-

erschrecken und zaghaft machen, als ob alle unsere Bemühungen, aller Ernst und Fleiß vergebens angewendet seyn würden, wenn wir nicht unter die kleine Anzahl derer gehöreten, **deren Namen im Buch des Lebens angeschrieben sind;** unter dem Vorwand, daß JEsus anderwärts, da er von der engen Pforte geredet, hinzu gesetzet habe: **daß viele darnach trachten würden hinein zugehen, und würdens nicht thun können.** Denn weder an diesem Orte noch auch in unserm Text ist die Rede von dem fürchterlichen Lehrsatz der unbedingten und absoluten Prädestination, als welche ein Geheimniß ist, in dessen verborgene Tieffen wir uns nicht wagen dürfen. Vielmehr hat uns JEsus darum die Schwierigkeiten des schmalen Weges und die kleine Anzahl derer, die darauf wandeln, vorgestellet, damit wir dadurch zur Wachsamkeit, zum Ernst und Eifer gereitzet, Hingegen aber gewarnet werden möchten, daß wir uns vom Strom der Welt und des grössesten Haufens nicht hinreissen lassen. Und wenn er Lucä XIII. von vielen redet, die darnach trachten werden durch die enge Pforte einzugehen, und es nicht werden thun können; so ist ganz offenbar, daß er darunter nicht diejenigen verstehe, die sich bemühen ihm wohlzugefallen, die seinen Willen thun, und würdig wandeln ihrem Beruf, weil diesen die Seligkeit nicht entgehen kan. Sondern JEsus meinet daselbst nur die halben Christen, die zwar etwas thun, durch diese Pforte einzugehen, die aber nicht alles thun und anwenden was von

ihnen erfordert wird; die es nur dabey bewenden lassen, daß sie seine Lehre hören, daß sie einige äuserliche Pflichten des Christenthums beobachten, und einen Versuch thun auf den Weg zum Himmel zu kommen, aber die nicht alle Kräfte anwenden auch darauf zu wandeln. Die folgenden Verse rechtfertigen diese Auslegung; denn JEsus redet eigentlich mit solchen, die an jenem Tage zu ihm sagen werden: **Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und du hast uns gelehret auf den Gassen.** Das sind gewiß nicht solche Leute, die einen Ernst beweisen, und begierig sind nach ihrem Heil. Denn diesen gehöret die Seligkeit. GOtt versichert sie dessen; sein Wort ist darüber Brief und Siegel, und JEsus setzt es zum voraus in unserm Text, wenn er uns nöthiget durch die enge Pforte einzugehen, mit der hinzugefügten Versicherung, daß sie zur Seligkeit und ewigen Leben führe. **Gehet ein durch die enge Pforte.** Davon wird der dritte Theil und zugleich der Beschluß unserer Betrachtung handeln.

Dritter Theil.

Gehet ein, sagt unser JEsus, **gehet ein** durch die enge Pforte. Wenn nun hier durch das **Eingehen** nichts anders gemeinet würde, als daß man sich zum Evangelio JEsu bekennete; wenn zur Erlangung des ewigen Lebens weiter nichts gehörete, als daß man das durch JEsum erworbene

Heil

Heil verlangete, und zu dem Ende JEsum für seinen HErrn und Heiland erkennete: so würde nichts leichters seyn, als selig zu werden, und JEsus würde nicht Ursache gehabt haben, wie er in unserm Text gethan, zu sagen, **daß wenige diesen Weg finden**; da doch im Gegentheil alle Menschen wünschen selig zu werden, und unter dem äuserlichen Hauffen der Christen keiner so lasterhaft, keiner so verderbt ist, der nicht den Wunsch übrig behalten solte selig zu werden, und der sich nicht an der Hofnung erquicke, dereinst gewiß dazu zu gelangen. So aber redet JEsus von einem **eingehen durch die enge Pforte**, und nach geschehenem Eingange redet er noch von einem **schmalen Wege** auf welchem man weiter fortgehen, und alle damit verbundene Beschwerungen übernehmen muß. Eben das ist es aber, was den allermeisten Menschen nicht gefält; das schrecket sie, das verhindert sie **einzugehen**. Denn **erstlich** ist die Anzahl derer sehr groß, **die nicht durch diese enge Pforte eingehen wollen**. Sie gehen vor derselben mit Verachtung und Kaltsinnigkeit vorüber; sie achten dieselbe nicht der Mühe werth, sie nur zu suchen; sie meinen genung und überflüßig an der Religion zu haben, darin sie geboren worden, und in den Sitten, die sie von Jugend auf angenommen; sie sehen daher keine Nothwendigkeit vor sich, warum sie nun den Wandel ändern und auf einem andern Wege von fornen anfangen solten.

Andere gehen zwar wirklich durch diese Pforte ein, sie machen einen redlichen Anfang auf dem schmalen Wege zu wandeln; aber sie werden bald wieder in die Lüste der Welt eingeflochten, sie werden durch die Mühseligkeit des Weges abgeschrecket, und durch die Hindernisse, die beym Bekäntniß des Evangelii angetroffen werden, so zaghaft gemacht, daß sie ermüden, daß sie zurück gehen, und den kaum verlassenen Weg der Welt wieder suchen. **Noch andere,** wenn sie durch die enge Pforte auf den **schmalen Weg** gekommen, suchen neue Abwege; sie denken auf Mittel die Mühseligkeit ihrer Walfarth zu erleichtern, die verderbten Maximen der Welt und die heiligen Reguln JEsu Christi, die Gottseligkeit und fleischliche Lüste mit einander zu vereinigen. **Endlich** gehen einige durch diese Pforte ein, aber so spät als sie nur können; sie verschieben ihren Eingang bis ans Ende des Lebens, bis sie alle Wollüste und Ergetzlichkeiten der Welt erst mitgenommen; sie meinen es sey alsdan noch Zeit genung durch die enge Pforte einzugehen, und das Joch JEsu Christi auf sich zunehmen; und wenn sie auch allenfals der Todt übereilen solte, so werde einige Reue, einige vergossene Thränen alles auf einmal gut machen, was sie in der vorigen Lebenszeit versäumet, es werde solches hinlänglich seyn, ihnen die Pforte zu eröfnen, die zum Leben führet. Ach wie betrübt und beweinenswürdig sind dergleichen Vorurtheile! Wie viele sind dadurch ehedem ins Verderben

derben gestürzet worden, und wie viele verderben noch darunter, die, wenn sie meinen, daß sie auf dem rechten Wege wandelten, am Ausgange ihres Wandels erst inne werden, daß sie auf dem Wege gewesen, der ins ewige Verderben führet! Wie viel betrogene Christen wird man finden!

So ist es aber nicht von unserm Heilande gemeinet, wenn er uns hier zuruft, daß wir durch die enge Pforte eingehen sollen. Sondern sein Wille ist im gegentheil, daß wir ohne allen Zeitverlust dadurch eingehen, nicht einen Tag, nicht einen Augenblick die Besorgung unsers ewigen Heils ausgesetzet seyn lassen sollen. Er will, das wir nach geschehenen Eingange unsern Weg auch beständig fortsetzen und darin beharren sollen, ohne uns durch die Reitzungen der Welt davon ableiten zu lassen, ohne weder zur Rechten noch zur Linken zu weichen. Er will, wie einer seiner Apostel ermahnet, **daß wir / wenn wir dem Verderben und Unflat der Welt entflohen, allen unsern Fleiß anwenden sollen, in unserm Glauben Tugend, in der Tugend Bescheidenheit, in der Bescheidenheit Mäßigkeit, in der Mäßigkeit Gedult, in der Gedult algemeine und brüderliche Liebe darzureichen;** und also den angefangenen Lauf ganz und beständig zu vollenden.

Zwar kan dieses, wie wir vorhin angesagt haben, nicht ohne Arbeit und manchen Kampf geschehen; und JEsus hat uns das auch nicht verbor-

gen gehalten, vielmehr seine Vorstellung Luc. XIII. mit dem Zusatz erweitert und deutlicher erkläret: **Ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte.** Aber so groß auch diese Beschwerung, so sauer auch die Arbeit seyn mögte; so ist sie doch nicht unüberwindlich wenn wir anders diese wichtige Sache mit Ernst angreiffen, alle mögliche Treue und Sorgfalt dabey beweisen wollen. Folgende Betrachtungen sollen dazu gewidmet seyn, euch dazu zu ermuntern.

1. Bedenket zuförderst wie nothwendig es in Absicht auf uns selbst sey, daß wir durch die enge Pforte eingehen, und das Werk, so uns anbefohlen worden, auch vollenden. Wenn mehrere Wege vorhanden wären, die uns zum Himmel führeten, oder wenn JEsus Christus mit einer Theilung zu frieden seyn und sichs gefallen lassen wolte, bald auf diesem bald auf jenem Wege zu wandeln, so würden wir unsere eigene Herren seyn, und es würde uns völlig frey stehen einen Weg zu erwählen, der für uns der anständigste wäre. So aber weiß JEsus nur von einem einzigen Wege zum Leben. Alle andere Wege führen nach seiner Vorstellung zum Verderben. Es ist seiner Lehre zu folge unmöglich zween Herren zu dienen, oder auf zween Wegen zugleich zu wandeln, weil man, ie weiter man auf dem einen fortgehet, um eben soviel auf dem andern zurück bleiben muß, wodurch man sich seinen Weg nur noch beschwerlicher machet. Es findet daher,

lie-

lieben Brüder, keine Wahl und kein Bedenken statt. Und wären auch die Schwierigkeiten, so die Erlangung des ewigen Heils umgeben, noch so groß und noch so vielfältig; würde auch noch ein so liebes und angenehmes Opfer uns abgefordert: so muß man sich entweder großmüthig entschliessen ein solches Opfer dran zu wagen, und die entgegen stehenden Schwierigkeiten getrost zu übersteigen, oder das Verderben wählen und die schreckliche Stunde zu erwarten, da man hinaus gestossen werden soll in die äuserste Finsterniß, da heulen und Zähnklappen seyn wird. O! ein bedenkliches entweder und oder! Wer klug und weise ist, der kan nichts anders erwählen, als daß er unverzüglich durch diese Pforte eingehe, und seinen Wandel auf dem schmalen Wege bis ans Ende fortsetze. Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zum Verderben abführet. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal der zum Leben führet, und wenig sind ihrer die ihn finden.

2. Bedenket hiernächst auch wohl, was die Gewohnheiten bey uns für eine Macht und Gewalt erreichen können. Man siehet solches täglich. Die Gewohnheit ist gleichsam die andere Natur, die uns bey beschwerlicher Arbeit abhärtet, die uns die Ausübung unserer Pflichten leicht und ange-

angenehm machet, vor deren Beschwerlichkeit wir vor kurzen noch erschracken. Eben so verhält sichs mit dem Beruf eines Christen, und der damit verbundenen Arbeit. So sauer dieselbe anfänglich Fleisch und Blut zu seyn dünket, so schwer einem das Joch JEsu Christi und so unbequem einem der schmale Weg vorkommt; so bleiben doch diese Schwierigkeiten nicht zu allen Zeiten gleich groß. Nur die ersten Schritte kosten etwas Mühe; ie weiter man aber auf dem schmalen Wege fort gehet, destomehr verringern sich die fürchterlichsten Beschwerligkeiten; das Joch JEsu Christi wird von Tage zu Tage leichter, und mit der Zeit verwandelt sichs in lauter Annehmlichkeit und Vergnügen. Die Gewohnheit, die ein Christ darin erlanget hat GOtt zu gefallen, seinen Willen zur Regul und Richtschnur aller seiner Begierden, Worte und Handlungen zu machen, diese Gewohnheit, sage ich, wird bey ihm zur Natur, sie verwandelt die mit seiner irdischen Wallfarth verbundene Beschwerungen und Mühseligkeiten in Freude und Vergnügung, sie lässet ihn bey der Beobachtung der göttlichen Gebote mehr Zufriedenheit und Süßigkeit schmecken, als Weltmenschen in der Uebertretung derselben finden können. Es wird euch dieser Satz schwer zu begreiffen seyn ihr Weltkinder, ihr Geitzigen, ihr Wollüstigen, ihr alle, die ihr seit langer Zeit auf dem breiten Lasterwege gewandelt. Die Grösse der zu übernehmenden Last schrecket euch; ihr erstaunet vor der Gewalt, die man sich anthun müsse, wenn man

man auf den schmalen Weg treten, und das Hertz von den sündlichen Neigungen, die davon Besitz genommen, losreissen soll. Aber versuchet es nur einmal; fasset nur einen guten und ernstlichen Entschluß dazu; leget die Hand an dieses wichtige Werk; so werdet ihr die Schwierigkeiten allmählig verschwinden sehen, die euch ietzt in Angst und Bangigkeit setzen; ihr werdet, wie alle andere Gläubige erfahren, wie wahr es sey, was Johannes gesaget hat: **Seine Gebote sind nicht schwer**; oder was David von den Geboten GOttes gesprochen: **Sie sind süsser als Honigseim, und man findet in der Beobachtung derselben Lust.** Warum wolt ihr nun eine so nöthige, eine so unvermeidliche Sache länger aufschieben, von der zumal euer Heil und Seligkeit abhanget, und deren Ausführung ihr euch nur noch beschwerlicher und unbequemer machet, ie länger ihr dieselbe anstehen lasset? **Gehet demnach ein durch die enge Pforte; denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdamniß führet, und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und ihr sind wenige, die ihn finden.**

3. Erweget ferner den hohen Werth des Kleinods und der herlichen Belohnung, die denen vorbehalten ist, die alle Schwierigkeiten überwunden, und den angefangenen Lauf in der Furcht Gottes

geen-

geendiget haben. Es ist solches **das Leben**/ **ein ewiges Leben**, eine volkommene Seligkeit, die keinem Wechsel und keinem Ende unterworfen ist. Niederträchtige Seelen werden durch Schwierigkeiten furchtsam und zaghaft gemachet; edle Gemüther aber lassen sich dadurch zu einem desto grössern Eifer ermuntern. Was thut man nicht in der Welt täglich, wenn man sich zu einer erhabenen Ehrenstelle empor schwingen und die Ehre seines Hauses erhalten und befördern will? **Meine Brüder**! Das Leben, die ewige Seligkeit, die uns unser Beruf und Christenthum vorhält, ist ohne Zweifel der alleredelste Zweck, das allervortheilhafteste, darnach die armen Sterblichen trachten können, die nur wenige Tage auf der Welt zu leben haben. Wie nun? Wolten wir uns denn um einiger Beschwerungen und Mühseligkeiten willen, die auf diesem Wege anzutreffen sind, in Gefahr setzen, ein Kleinod, eine Belohnung zu verlieren, die wir mit keiner Welt-Gütern erkauffen können, und die alles reichlich ersetzet, was bey Erlangung derselben hie und da zugesetzet werden müssen? Nein, Nein! Lasset uns nur die Belohnung ansehen, die uns vorgeleget worden, die Herlichkeit und Ehre, die uns so gewiß versichert worden. Lasset uns um eines Himmels willen nur so viel thun, als wir um eines elenden Lebens willen anzuwenden pflegen so wird es uns bald nichtmehr schwer seyn auf diesem Wege zu wandeln; wir werden alle Beschwerlichkeiten in dem Lauf dieser Sterblichkeit mit Freu-

den

den übernehmen und mit Paulo das Urtheil fällen lernen; daß alle Leiden dieser Zeit nicht werth seyn der Herlichkeit, die GOtt an seinen Kindern offenbaren will. Darum **gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdamniß abführet, und viel sind die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig sind ihrer die ihn finden.**

4. Endlich soll diese vierdte und letzte Betrachtung uns reitzen und bewegen unsere Pflicht zuthun, eine Betrachtung die uns keine Entschuldigung verstattet, wenn wir es nicht thun; nemlich, daß uns die Hülfe GOttes und der Beystand seines Geistes in dieser wichtigen Sache versprochen worden, welchen er denen nie versaget, die ihn darum bitten. Laß es seyn, daß unsere Schwachheit die äuserste zunennen, daß unser Verderben groß und tief, und daß es unendliche Mühe koste, die auferlegten Pflichten zu erfüllen: So sind wirs doch nicht alleine, die wir im Werk unserer Seligkeit arbeiten. Wäre dieses, so würden wir erst Ursache haben uns zu fürchten und an einem glücklichen Erfolg zu zweifeln; wir würden nie über so viele Hindernisse einen Triumph halten können. So aber werden wir ja durch die mächtige Kraft GOttes unterstützet, und durch dieselbe zu allem guten Werk tüchtig gemacht

Die

Die Gnade hilft unserer Schwachheit auf; die Gnade ändert alle böse Neigungen der Natur, sie räumet alle Hindernisse aus dem Wege, sie hilft uns unsern Lauf vollenden, sie wirket in uns das Wollen und das Volbringen. Und wenn wir auch straucheln und fehlen, so denket nicht, daß nun die Pforte unwiederruflich verschlossen sey, und daß gegen unsern Fall kein Mittel gefunden werden könne. Nein! wir haben es mit einem gütigen, liebreichen, mitleidigen HErrn zu thun, der sich unsere Schwachheit jammern lässet, der uns unterstützet wenn wir straucheln, der uns aufhilft wenn wir fallen, der uns durch Vergebung unserer Fehler aufmuntert künftig es nicht mehr zu versehen, der uns endlich in Christo JEsu weit, weit überwinden lässet.

Wolt ihr euch nun noch, ihr trägen Gemüther, vor der Arbeit scheuen, die in dem Dienste eines so guten HErrn zu übernehmen ist? wolt ihr nun noch mit dem grossen Haufen auf dem breiten und geräumlichen Wege dieser Welt wandeln? Wolt ihr nun noch mit dem Uebergang auf dem schmalen Weg warten, bis ihr alle eure Kräfte im Dienst der Welt und sündlichen Lüste verzehret habt, und bis der Tod sich fertig machet euch zu verschlingen? Ach! alsdan werdet ihr gerne wollen eingehen; alsdan werdet ihr an die Pforte klopfen und ruffen: HErr, HErr, thue uns auf! Aber es ist sehr zu sorgen, daß ihr

ihr alsdan vergeblich anklopfet, vergeblich schreyet, und weiter nichts als dieses schreckliche Urtheil zur Antwort erhaltet: **Ich habe euch noch nie erkandt; weichet alle von mir ihr Uebelthäter.**

Ihr aber, **meine geliebten Brüder**, die ihr durch die Gnade GOttes schon durch die enge Pforte eingegangen seyd, und auf dem Wege zum Himmel schon manchen Schritt zurück geleget, ach! werdet um GOttes willen nicht müde. Wandelt dieweil es Tag ist, wandelt dieweil ihr das Licht habt, auf daß euch die Finsterniß nicht überfalle. O! es ist eine grosse Gnade GOttes, eine Gnade, die ihr ietzt nicht genung schätzen könnet, daß ihr auf den schmalen Weg gekommen seyd, daß ihr die enge Pforte zum Leben gefunden habt, um die sich so wenige Menschen Mühe geben. Aber ihr müsset nun auch wandeln, und aller Mühseligkeit, alles Kampfes ungeachtet vest bleiben bis ans Ende. Denn was würde es euch helfen, daß ihr den Weg der Warheit erkandt und geschmecket hättet das gütige Wort GOttes, wenn ihr euch nun noch wenden woltet von dem heiligen Gebot GOttes? **Seyd demnach vest und unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des HErrn, sintemal eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn.** Nein!

eure Arbeit soll nicht vergeblich seyn, sondern wenn ihr nun gewandelt, einen guten Kampf gekämpfet, Glauben gehalten und den Lauf vollendet habt, so solt ihr empfangen die unverwelkliche Crone des ewigen Lebens. Der HErr schenke euch dieselbe aus Gnaden,

AMEN.

Sechste Predigt

Ueber

Naemans Aussatz/ Reinigung und Bekehrung.

Aus

2. Kön. V. 1. u. f.

Inhalt.

I. Eingang, stellet das ungegründete Vorurtheil der Juden vor, da sie sich allein für GOttes Volk gehalten

II. Vortrag: handelt von der Krankheit Naemans und dessen Reise ins Jüdische Land. Dabey wird

1. beschrieben wer Naeman gewesen
   a. nach seinem äuserlichen Stande.
   b. nach der ihm auferlegten Plage.
2. Was sich GOtt für eines Mittels bedienet, ihn zum Propheten Elisa zu führen.
   a. Das Mittel selbst
   b. die daraus hervor leuchtende Weisheit GOttes.
3. Wie der König Joram über den Brief des syrischen Königs erschrocken.
   a. Inhalt des Briefes;
   b. Wirkungen desselben.
4. Wie sich Naeman und Elisa gegen einander verhalten.
   a. Elisä Befehl
   b. Naemans Bezeugen, darin er sich
      1. als einen schwülstigen Höfling
      2. als einen abergläubigen Heiden bewiesen.

III. Zueignung, bestehet in einer Anrede

1. an die vom Aussatz der Sünden verunreinigten
2. an die, so in der Ordnung des Heils davon befreyet worden.

TEXT.

2. Kön. V. 1. 11 12.

NAeman, der Feldhauptmann des Königs zu Syrien, war ein treflicher Mann vor seinem Herrn und hoch gehalten; denn durch ihn gab der HErr Heil in Syrien. Und er war ein gewaltiger Mann und aussätzig. Die Kriegsleute in Syrien aber waren heraus gefallen, und hatten eine kleine Dirne weggeführet aus dem Lande Israel; die war am Dienste des Weibes Naeman. Die sprach zu ihrer Frauen: Ach, daß mein Herr wäre bey dem Propheten zu Samaria,

ria, der würde ihn von seinem Aussatz los machen. Da gieng einer hinein zu seinem Herrn und sagte es ihm an und sprach: So und so hat die Dirne aus dem Lande Israel geredet. Der König zu Syrien sprach zu Naeman: So zeuch hin, ich will dem Könige Israel einen Brief schreiben. Und er zog hin, und nahm mit sich zehen Centner Silbers, und sechs tausend Gülden, und zehen Feierkleider. Und brachte den Brief dem Könige Israel, der lautete also: Wenn dieser Brief zu dir komt, siehe, so wisse, ich habe meinen Knecht Naeman zu dir gesandt, daß du ihn von seinem Aussatz los macheſt. Und da der König Israel den Brief las, zerriß er seine Kleider und sprach: Bin ich denn GOtt, daß ich tödten und lebendig machen könte, daß er zu mir schicket, daß ich den Mann von seinem Aussatz los mache? Merket und sehet,

wie

wie suchet er Ursache zu mir. Da das Elisa, der Mann GOttes hörete, daß der König Israel seine Kleider zerrissen, sandte er zu ihm und lies ihm sagen: Warum hast du deine Kleider zerrissen? Laß ihn zu mir kommen, daß er innen werde, daß ein Prophet in Israel ist. Also kam Naeman mit Rossen und Wagen und hielt vor der Thür am Hause Elisa. Da sandte Elisa einen Boten zu ihm und ließ ihm sagen: Gehe hin, und wasche dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wieder erstattet und rein werden. Da erzürnete Naeman zog weg und sprach: Ich meinete, er solte zu mir heraus kommen und hertreten, und den Namen des HErrn seines GOttes anruffen; und mit seiner Hand über die Stätte fahren, und den Aussatz also abthun. Sind nicht die Wasser Amana und Pharphar zu Damascon besser, denn

alle Wasser in Israel; daß ich mich darin wüsche und rein würde? Und wandte sich und zog weg mit Zorn.

Eingang.

Eine eitele und stoltze Einbildung war es, die ehemals die Juden hegeten, und dieselbe auf den Unterschied gründeten, den GOtt zwischen ihnen und andern Völkern in der Welt gemachet hatte. Sie meineten daß dieser Unterschied ewig dauren werde, und daß sich GOtt durch einen mit ihren Vätern errichteten Bund an ihr Geschlecht dergestalt verbindlich gemachet habe, daß Er künftig, ohne Beleidigung seiner Treue und Verheissungen, sich mit seiner Gnade zu keinem andern Volk wenden könte, sondern daß sie allein die Besitzer derselben bleiben müsten.

Man darf sich nicht darüber wundern, geliebte **Brüder**, daß die Juden ein so thörigtes und ungerechtes Vorurtheil geheget. Denn nicht zu gedenken, daß alle Völker eine gewisse Neigung haben sich selbst zu schmeicheln und zu glauben, daß der Himmel sie mit gnädigern Augen ansehe, als ihre Nachbarn, so hatten auch die Juden besondere Merkmale seiner gnädigen Vorsehung und Liebe aufzuweisen, die er an ihnen erwiesen; Er hatte sie so oft versichert, daß sie, wenn sie gegen sein Gesetz sich getreu und gehorsam beweisen

weisen würden, vor allen andern Völkern sein Eigenthum und Kleinod seyn solten; daß man sich gar nicht darüber wundern muß, wenn sich die Juden mit Ausschliessung aller anderer Völker, die um sie herum wohneten, die grössesten Vorzüge zueigneten. Indes war es eben nichts schweres, die Eitelkeit und Ungerechtigkeit ihrer Ansprüche aufzudecken. Sie durften nur einen Blick auf die Natur und Volkommenheiten GOttes thun, so konten sie schon erkennen, wie unanständig es dem allergütigsten Wesen sey, solche kaum menschliche und eingeschränkte Absichten beyzumessen, als die ihrigen waren. Sie durften sich nur der Verheissung erinnern, die GOtt dem Adam unmittelbar nach seinem Fall, und mit ihm dem ganzen menschlichen Geschlecht gegeben hatte; auf die Verheissung die Abraham, dem Vater aller Gläubigen geschehen war, daß in seinem Saamen alle Völker auf Erden gesegnet werden solten. Sie durften nur die wiederholten Zeugnisse der Propheten lesen, darin der Beruf der Heiden deutlich und ausdrücklich war verkündiget worden. Und wenn alle diese Beweise nicht hinlänglich wären die Juden zu überzeugen, und ihnen ihre Vorurtheile und Irthümer zu benehmen; so hätten sie billig auf die Exempel merken sollen, die im A. Testament enthalten waren, und die sie hätten lehren können, daß GOtt, da er einen Bund mit ihren Vätern gemachet, sich nicht dergestalt an ihr Volk gebunden, daß ihm nicht das Recht übrig blieben wäre, auch frem-

de und ungläubige Völker, wenn es ihm gefällig wäre seiner Gnade theilhaftig zu machen. Es zeugete davon der heilige Mann **Hiob**, der, ob er gleich ein Edomiter war, dennoch eine Erkäntniß des wahren GOttes hatte. Es zeugete davon **Ruth**, die Moabitin, die zu allen Vorrechten und Freyheiten des Bundes mit GOtt zugelassen ward. Es zeugeten davon die Einwohner der Stadt Ninive, derer GOtt schonete, als sie sich auf die Predigt des Propheten Jonas bekehreten. Insonderheit gehöret dahin das Exempel des Syrers Naeman, der nebst der Reinigung von seinem Aussatz auch die Gnade der Bekehrung und die Seligkeit seiner Seele erlangte. Das waren lauter Erstlinge und Vorboten vom Beruf der Heiden, die den Jüden ihr ungesundes Vorurtheil benehmen und sie auf die grosse Veränderung zubereiten sollen, die das Evangelium in der Welt verursachte, und die von den Propheten waren verkündiget worden. Daher leset ihr auch, daß Paulus in den Apostelgeschichten sich des Ausdrucks bedienet: **GOtt habe sich nie unbezeugt gelassen unter den Heiden**, indem er sich nicht allein der gewöhnlichen Wege seiner Vorsehung bedienet einige unter ihnen zur Erkäntniß des wahren GOttes zu bringen, sondern indem er auch Wunderwerke verrichtet, um durch diese ausserordentlichen Mittel diejenigen aus dem verderbten Hauffen des menschlichen Geschlechtes zu samlen, die er seinen Gläubigen und Auserwählten zugesellen wolte.

Abhand-

Abhandlung.

Wir haben hievon ein merkwürdiges Exempel an der Geschicht Naemans, davon vorhin ein Theil vorgelesen worden, und die wir ganz zu erklären entschlossen sind. Denn wenn ihr auf der einen Seite die Macht und Barmherzigkeit GOttes in der wunderbaren Genesung dieses Heiden wahrnehmen werdet; so werdet ihr auf der andern Seite an dem Exempel des Gehasi, des Dieners Elisä die göttliche Strafgerechtigkeit erblicken. Es theilet sich aber diese Begebenheit ganz natürlich und von selbst in drey Theile ab. **Der erste** fasset in sich die Krankheit Naemans, und die Reise die er seiner Genesung halber in das Jüdische Land vorgenommen. **Der zweyte** unterrichtet uns von der wunderbaren Genesung selbst, die mit einer Verleugnung aller Abgötterey und Bekehrung zum wahren GOtt verbunden war. **Der dritte Theil** stellet uns endlich den Geitz des Gehasi, und die Strafe vor, die ihm vom Propheten deswegen war auferleget worden. Diese drey Theile werden uns Materie zu einigen Predigten geben. Heute bleiben wir beym ersten Theil stehen, davon wir folgende Stücke zu beobachten haben werden.

I. **Wir werden zuförderst lehren müssen, wer Naeman gewesen, und worin seine Krankheit bestanden.**

II. **Was GOtt für unvermerkte Mittel gebraucht**

braucht denselben nach dem Jüdischen Lande zu führen, und ihm seine Genesung daselbst zu schenken.

III. Wie der König von Israel erschrocken, als er den Brief des Königs von Syrien gelesen/ den Naeman ihm überreichet.

IV. Endlich werden wir den Befehl zu erwegen haben/ den Elisa dem Naeman ertheilet/ sich siebenmal im Jordan zu waschen, und wie verächtlich dieser Syrer denselben angesehen. Das sind die Haupttheile der gegenwärtigen Abhandlung.

Erster Theil.

Wir müssen zuförderst erwegen, wer Naeman gewesen und worin seine Krankheit bestanden. Der heilige Geschichtschreiber machet uns folgenden Abriß von diesem Manne. **Naeman, der Feldhauptmann des Königs von Syrien, war ein treflicher Mann vor seinem Herrn und hochgehalten; denn durch ihn gab der HErr Heil in Syrien. Aber dieser gewaltige und tapfere Mann war aussätzig.** Man ersiehet daraus, daß Naeman ein berühmter Kriegesheld gewesen, der die Armee des Königs Benhadad in Syrien als oberster Feldherr führete; und daß er mit seinem hohen Ehrenamte

amte auch die Gnade seines Herrn und eine besondere Hochachtung seines ganzen Hofes zu verbinden gewust, welche Hochachtung er sich durch seine Tapferkeit und glückliche Thaten erworben hatte. Der heilige Schriftsteller führet davon ein Exempel an. **Denn durch ihn**, heisset es, **gab der HErr den Syrern Heil.** Einige meinen, daß durch dieses Heil oder Errettung derjenige Sieg verstanden werde, den die Syrer unter der Anführung Naemans über die Könige Ahab und Josaphat erhalten, die sich miteinander verbunden hatten, den König von Syrien zu bekriegen, und dessen kurz vorher, nemlich 1. Kön. XXV. gedacht worden. Die Jüdischen Lehrer, die allezeit an seltsamen Einfällen fruchtbar sind, gehen mit ihren Muthmassungen weiter. Sie glauben, Naeman sey derjenige gewesen, der den Pfeil auf den König von ohngefehr geschossen, dessen in gedachten Capitel v. 34. Meldung geschiehet, und der, weil er in der Hand GOttes gewesen, den Israelitischen König Ahab getroffen, und ihm eine Wunde verursachet, an der er nach wenig Stunden gestorben. Es sind aber dieses nur Muthmassungen, die keinen andern Grund als das Zeugniß ihrer Erfinder haben, bey denen wir uns also nicht aufhalten dürfen.

Eine Anmerkung von mehrerer Erheblichkeit ist es, wenn im Text gesagt wird, **daß der HErr den Syrern durch Naeman Heil gegeben habe. Der HErr gab den Syrern**

rern Heil durch ihn. Naeman war nur das Werkzeug in der Hand GOttes, durch den er seine Absichten ausführete. Seine Tapferkeit, seine Klugheit, seine Staats- und Kriegstugenden waren Gaben GOttes, die er auch denen mittheilet, die nicht in der Gemeinschaft der wahren Kirche leben, und deren er sich bey dieser Gelegenheit bedienen wolte, die ungehorsamen Israeliten zu demüthigen und zu züchtigen. Daraus können alle diejenigen eine heilsame Lehre nehmen, die gerne alles den Mittelursachen zuschreiben, und diejenigen für kleine Geister ansehen, die den Finger GOttes bey Belagerungen, bey Feldschlachten, bey grossen Veränderungen wahrnehmen, die das Schicksal eines Volks und ganzen Königreichs entscheiden. Wenn man solchen Leuten glauben dürfte, so würde GOtt gar nichts bey grossen Begebenheiten zu thun haben; sondern die Tapferkeit und Klugheit der Feldherrn, die Menge, Ueberlegenheit, Muth und Standhaftigkeit der Soldaten würden allein die Gottheiten seyn müssen, die über einen glüklichen oder unglüklichen Erfolg walten, und die den Sieg des einen Theils und die Niederlage des andern gewiß bestimmen. Nicht also: sondern wenn unter tapfern Helden, denen Könige und Fürsten die Ehre und Wohlfarth ihrer Länder anvertrauen, einige angetroffen werden, die andere übertreffen, eine edlere Seele, einen erhabenern Geist besitzen, weitere Absichten hegen und gewissere Maasreguln fassen; so sind doch alle diese Gaben, alle

diese

diese günstige Eigenschaften GOtt, als dem ersten Ursprung derselben zu zuschreiben. Finden sich einige unter ihnen, die gleichsam das Glück hinter sich herführen, die sich in Schlachten zur Ehre und Sicherheit eines Landes besonders hervorthun; so gebüret doch GOtt alle Ehre eines glüklichen Erfolgs. Diese Warheit erkandte David vollkommen wohl, daher er allen glücklichen Erfolg GOtt zuschrieb. **Einem Könige hilft nicht seine grosse Macht, ein Riese wird nicht errettet durch seine grosse Kraft.** Ps. XXXIII. 16. **Der HErr giebt den Königen Sieg, und erlöset seinen Knecht David von dem mörderischen Schwerd.** Ps. CXLIV. 10. Ist also gleich Naeman ein tapferer Held, so hat er doch seine Tapferkeit von GOtt. Errettet Naeman die Assyrer so ist es der HErr, der den Syrern durch ihn Heil giebt. O! ein glückseliges Land, das solche grosse Männer zeuget, das christliche Helden in grosser Menge zählen kan, deren Erfahrung und Tugenden das sicherste Bolwerk um die Glückseligkeit und öffentliche Sicherheit eines Landes sind! Es war, **meine Brüder**, eine fürchterliche und mit viel bedenklichen Folgen verbundene Drohung, die GOtt ehemals an sein altes Volk ergehen lies, als er den Bürgern zu Jerusalem sagen lies: **Ich will von euch wegnehmen starke und Kriegsleute, Hauptleute über fünfzig, ehrliche Leute, und will ihnen Jünglinge zu Fürsten**

sten geben, und kindische sollen über sie herschen. Jes. III. 2. 3. Ach! lasset uns GOtt bitten, daß er nie ein solches Unglück über unser Land verhänge; daß er vielmehr unter uns tapfere und kluge Naemans erhalte und erwecke, die allezeit bereit sind zur Ehre des Vaterlandes, zur Unterstützung der Sicherheit zur Vertheidigung der Religion und Freyheit Proben ihrer Heldentugenden abzulegen; und die auf die Weise so wol in Kriegs- als Friedenszeiten den unschätzbaren Segen unter uns erhalten helfen, den wir bisher genossen haben.

Naeman war also einer von den grossen Männern, die eine Stütze und Ehre des Staats sind, die durch ihre Tapferkeit und Klugheit die wichtigsten Schlüsse ihrer Vorgesetzten glücklich ins Werck richten. Aber bey dem allen war dieser grosse Mann, wie unser Text saget, **aussätzig**. Es kommt hier nichts darauf an, daß wir wissen, von welcher Art dieser Aussatz Naemans gewesen. Moses machet in seinem dritten Buch fast zwischen fünferley Arten des Aussatzes einen Unterscheid, denen Menschen nur unterworfen waren; dessen nicht zu gedencken, der Häuser und Kleider anfraß, und der andern Völkern unbekandt geblieben. Es ist aber sehr zu vermuthen, daß Moses unter dieser Beschreibung einige Krankheiten mit begriffen, die zwar eine Aehnlichkeit mit dem Aussatz, aber nicht das giftige und ansteckende Wesen an sich gehabt. Sonder Zweifel aber

gehö-

gehörete der Aussatz Naemans mit unter den allerschädlichsten und unheilbarsten, weil man bey einer Person von seinem Rang und Verdiensten gewiß keine Kosten gescheuet und keine Mittel unversucht gelassen haben wird, die von den Aertzten in dergleichen Fällen vorgeschlagen zu werden pflegten, die aber bey ihm nichts gefruchtet. Wie empfindlich muß dieser Zufall einem Mann von seinem Stande gewesen seyn! wie bitter und unschmackhaft wird ihm alle Ehre und Glückseligkeit durch diese eben so peinliche als schimpfliche Plage, damit er beleget war, gemachet worden seyn! Denn obwol die Heyden nicht einen eben so grossen Abscheu an dem Aussatz hatten als die Juden; so verstiessen sie doch diejenigen Personen auch aus der Gesellschaft und Umgang, die eine solche Plage an sich hatten, weil sie nicht gerne in Gefahr stehen wolten von andern damit angestecket zu werden. Auch die angesehensten Personen waren davon nicht ausgenommen, wie wir am Exempel des Königs in Juda, **Asarias** (oder Usias) sehen, den man auch ausser das Lager verwies, ihn von der Gesellschaft absonderte, weil er aussätzig war. Und dabey blieb es nicht, daß man sich von seinen Freunden und Beqvemlichkeiten entfernen und in der Einsamkeit leben muste; sondern wenn der Aussatz eine gewisse Stuffe erstiegen, so war derselbe mit einem so empfindlichen Schmertz, mit einem so tobenden Jücken verbunden, daß ein solcher elender Mensch nirgend eine Erleichterung finden konte. Dadurch ward

der Leib voller Geschwüre, voll gefährlicher Entzündungen, die immer weiter um sich fressen, die den Patienten unter den unbeschreiblichen Schmerzen, unter der grausamsten Peinigung, eines langsamen Todes sterben liessen.

Das war der Zustand Naemans, der bey einem grossen Könige in ganz besondern Gnaden stund; das war das Unglück eines beliebten Hofmannes, eines Feldherrn, der sich in Syrien einen so grossen Namen erworben. Nun war in dem ganzen Königreich keiner so arm und elend, der mit ihm gerne getauschet hätte, und der nicht lieber ein Knecht Naemans, als Naeman selbst gewesen wäre. Urtheilet daraus, **meine Brüder**, wie ungerecht es von uns gethan sey, wenn wir, statt GOtt dafür zu loben, daß er uns Leben und Gesundheit bescheret, wenn er uns unser Brodt verdienen und solches in der Niedrigkeit und Dunkelheit verzehren lässet, wenn wir, sage ich, über unser Schicksal klagen, uns darüber betrüben, uns für unglücklich halten, uns mit harten Worten gegen die Vorsehung GOttes auflehnen, und die Ehre und Glückseligkeit der Grossen dieser Welt mit neidischen Augen ansehen Nein, nein. Es ist kein Zustand in der Welt so glücklich, kein Rang so glänzend, der nicht seine Dornen und Bitterkeit haben solte. Naeman kan uns hievon ein Exempel geben. Umsonst bemühet sich der syrische König, sein Hof und seine Unterthanen um die Erhaltung eines so theuren Hauptes, der

das

das Königreich aus der Hand zween verbundener mächtiger Könige errettet hatte. Umsonst suchet man diesem Uebel alle Mittel entgegen zu stellen, die nur in einem Königreich zu finden waren. Syrien hat kein Mittel gegen eine so unheilbare Plage. Naeman muß sterben, der König muß seines brauchbarsten Dieners, das Land seiner grössesten Stütze beraubet werden, wo er nicht durch ein Wunderwerk vom Himmel seine Gesundheit wieder erlanget. Hier lasse ich es euch selbst überdenken, **meine Brüder**, was die Krankheit dieses unglückseligen Naemans am Hofe und in dem ganzen Königreich für ein Aufsehen werde erwecket haben. Ein ordentlicher Geschichtschreiber, wenn er diesen Zufall beschrieben, würde nichts vergessen haben, die Beunruhigung des Königs, die Klagen der Freunde Naemans, die Sorge, die man auf seine Wiederherstellung gewendet, umständlich zu beschreiben. Aber bewundert hier die edle Einfalt unserer heiligen Schriftsteller, die dergleichen Erzählungen ohne gezwungenes Wesen, ohne allen Schwulst vorlegen. Sie sagen weiter nichts als dieses: **Naeman war aussätzig.**

War nun aber gleich kein Mittel in ganz Syrien gegen seine Plage zu finden; so war doch solches im Jüdischen Lande und sonderlich im Gebürge Carmel anzutreffen, wo der Prophet Elisa seinen Aufenthalt hatte. Naeman machte sich daher auch auf, seine Hülfe daselbst zu suchen. Und dahin wird er durch eine ganz besondere göttliche

Vorsehung geführet, die ihn zu einem Exempel der Almacht und Barmherzigkeit ausersehen hatte. Davon werden wir im zweyten Theil unterrichtet werden.

Zweyter Theil.

Die Mittel, die GOtt ausersehen hatte, die Genesung und heilsame Bekehrung Naemans zu bewirken, hatten eben nichts ausserordentliches an sich, nichts, das man nicht hin und wieder im gemeinen Leben wahrnehmen solte. Ein Trupp Soldaten, oder vielmehr Räuber, gehen über die Gränzen des syrischen Landes; sie thun einen Einfal in das Land Israel; sie führen ein israelitisches Mägdgen mit sich weg, und bringen sie als eine Gefangene in ihr Land. Diese unschuldige Person wird nach Gewohnheit der damaligen Zeiten verkauft, und wird zufälliger Weise eine Sclavin in dem Hause Naemans. Sie bekomt, wie alle andere Bediente, Nachricht von dem Unglück ihres Herrn, und von der Bestürzung darein der ganze Hof seinetwegen gesetzet worden. Sie denket dabey auf ein Mittel, daß bey ihrem Herrn von guten Folgen seyn könte, und redet davon mit ihrer Frauen. **Ach, daß mein Herr,** spricht sie, **wäre bey dem Propheten zu Samaria, der würde ihn von seinem Aussatz los machen.** Bemerket hier, **meine Brüder,** im Vorbeygehen die Gottseligkeit und die

Liebe

Liebe dieser Israelitin. Erstlich ihre **Gottseligkeit**. Denn sie erinnert sich dieses Propheten in ihrer Gefangenschaft, und unterstehet sich mitten in einem abgöttischen Lande rühmlich von ihm zu sprechen. Ihr Unglück hat ihr nicht das Andenken an ihre Religion aus dem Sinn gebracht. Sie zweifelt nicht daran, daß Elisa, von dem sie vielleicht selbst einige Wunderwerke mit angesehen, im Stande seyn werde, den Naeman zu heilen und ihm zu seiner vorigen Gesundheit zu verhelfen. Sehet an **ihre Liebe**. Denn sie ist besorgt für die Erhaltung ihres Herrn, ob er gleich ein Heide war. Sie wünschet, daß er doch dieses Mittel versuchen mögte, seine Genesung zu erlangen; und sie redet davon ganz zuverläßig mit ihrer Frauen. Dieses Exempel solte billig allen solchen Hausgenossen zur Beschämung gereichen, die weder Liebe noch Ehrerbietung gegen ihre Herschaft hegen; die ihnen weiter nicht zugethan sind, als in so ferne es ihr niederträchtiger und schmutziger Eigennutz erfordert. Da diese Israelitin so viel Sorge und Bemühung zu einer solchen Zeit für ihren Herrn blicken lässet, da er noch ein Heide war; wie vielmehr Eifer und Verpflichtung sollen christliche Hausgenossen gegen Herschaften beweisen, die mit ihnen in einem Bunde mit GOtt stehen. Indes komt ihr Wort, daß sie geredet, vor ihren Herrn; es wird auch beym Könige davon gesprochen; ihr ertheilter Rath findet auch Beyfall. Naeman reiset nach dem Jüdischen Lande ab; er stellet sich dem Propheten Elisa dar; er wird auch von sei-

nem Aussatz geheilet; und was das allermeiste ist, er wird bey dieser Gelegenheit von seiner bisherigen Abgötterey befreyet, und zur Erkäntniß des wahren GOttes angeführet.

Wenn man diese Verbindung, und den Zusammenhang dieser Umstände wodurch dieses syrischen Feldherrn Genesung befördert worden, blos mit fleischlichen Augen betrachtet; so findet man darin etwas ganz gemeines und einfältiges, nichts, das sich nicht auch bey andern Fällen zugetragen haben solte. Aber wenn man dasjenige, was sich bey dieser Gelegenheit zugetragen, mit einem andern Auge betrachtet; so erblicket man darin eine über alles waltende Vorsehung, eine Vorsehung die sich auch auf Kleinigkeiten erstrecket, die dieselben mit der allerhöchsten Weisheit regieret, und die wenn es ihr gefällig ist, aus solchen Kleinigkeiten die grösten Vortheile zum besten ihrer Kinder daraus ziehen kan. So bedienete sich dorten GOtt des Hasses der Brüder Josephs, der Ismaelitischen Kaufleute, die vor der Grube darein er geworfen worden, vorbeyreiseten, der Knechtschaft, der Gefangenschaft desselben dazu, ihn zur höchsten Würde des egyptischen Reichs zu erheben, um ihn eben dadurch zu einer Stütze seiner Familie und des ganzen Königreichs zu einer solchen Zeit zu machen, da die Noth algemein worden war. Warum seyd ihr nun so verzagt, o ihr Kleingläubigen! wenn ein unvermutheter Zufal euren Entwurf und Hofnungen unterbricht! Kennet ihr wol die Absichten des

ober-

obersten Beherschers der Welt, die er von eurem Heil und Seligkeit gefasset haben mag? Habt ihr den Rathschlüssen GOttes beygewohnet? Meinet ihr, daß ihr ihm alleine genung zu schaffen machen köntet? Rechnet ihr das für nichts, wenn ihr zum Heil und Bekehrung der Sünder brauchbare Werkzeuge seiner Hand seyn könnet? Oder gelten bey euch diejenigen edlen Fassungen des Herzens nichts, die bey uns durch Leiden und Trübsalen des zeitlichen Lebens bewürket werden können? Naeman muß aussätzig werden, damit er in das Israelitische Land reise, wo Elisa seiner aus göttlichen Befehl erwartet. Räuber müssen ins Jüdische Land einbrechen, ein unschuldiges Kind muß ihren Eltern geraubet und ihrer Freyheit verlustig werden, nur damit Naeman überzeuget werde, daß ein Prophet in Israel sey, der ihn von dem Aussatz, der ihn quälet, befreyen könne. Diese Dirne muß im Hause Naemans eine Sclavin werden, damit sie einen guten Rath für die Gesundheit ihres Herrn ertheilen, und Naeman durch sie des allergrösten Glücks in seinem Leben theilhaftig werden mögte. Ohne diese Unglücksfälle, ohne diese Verbindung der ietzt angezeigten Umstände würde Naeman nie von seinem Aussatz befreyet, oder in der Erkäntniß des wahren GOttes unterwiesen worden seyn. Niemals würde man am syrischen Hofe erfahren haben, daß in Israel ein so grosser GOtt sey, der mächtiger als alle Götter der Heiden, ein GOtt der allein Wunder thut auf Erden.

Aber was bedurfte es aller dieser Umstände um zu einem Zweck zu gelangen, den GOtt auch ohne solche Umschweiffe würde haben erreichen können? Was war es nöthig so viele Mittelursachen dazwischen kommen zu lassen, da die erste und oberste Ursache allein zureichend war? Wie? können denn GOttes Rathschlüsse nicht ohne den Einfluß natürlicher Ursachen bewirket werden? Das ist die Sprache einer menschlichen, stolzen und trotzigen Vernunft, die immer etwas an den Wegen GOttes auszusetzen findet, und ihn fraget: **Warum machst du es also?** Auf diese Schwierigkeit könten wir uns nun zwar mit der Antwort begnügen, die Paulus anderwärts auf einen gleichen Einwurf ertheilet. Denn warum solte es GOtt nicht so machen, wenn es sein Wille und Wohlgefallen so mit sich bringet? Schickt sichs für uns elende Sterbliche, die wir kaum die Ufer seiner Wege sehen können, ihm Maasreguln vorzuschreiben, oder ihn wegen seiner Handlungen zur Rechenschaft zu fordern? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister, warum machst du mich also?

Damit wir aber etwas eigentlicher auf diesen Einwurf antworten; so sagen wir **meine Brüder**, daß aus diesen Verhalten GOttes gegen den Naeman eine grosse Weisheit hervor leuchte. Wäre es blos auf die Reinigung dieses heidnischen Mannes vom leiblichen Aussatz angesehen gewesen; so würden freilich dergleichen Umstände nicht nöthig gewesen seyn. Aber GOtt wolte den Naeman

man auch bekehren, diesen Heiden erleuchten und ihn in seinen Bund aufnehmen. Er wolte bey dieser Gelegenheit einen Saamen von der Erkäntniß der wahren Religion unter einem heidnischen Volk aus streuen, und also seiner Kirche die Erstlinge vom Beruf der Heiden vorlegen. Vielleicht hat GOtt auch noch mehrere Absichten gehabt, entweder in Ansehung des Königreichs Israel, oder in Absicht auf Gehasi den Diener Elisä, oder auf die Familie Naemans, oder auch auf diejenigen, die Zeugen von dem am Naeman verrichteten Wunderwerk waren. Um aller dieser Ursachen und Absichten willen war es nun der göttlichen Weisheit anständig, alle diese Mittelursachen als lauter Triebfedern wirken zu lassen, um den Naeman dahin zu bringen wo er ihn hin haben wolte. Es würde ihm zwar nicht mehr Mühe gekostet haben ihn auf einmal durch eine ausserordentliche Erleuchtung, durch eine plötzliche Umlenkung seines Herzens eben so gut zu bekehren, als wenn er ihn nach einem Propheten ins Jüdische Land reisen lassen. Aber GOtt ist nicht gewohnt in den Geschäften seiner Gnade ausserordentlich zu verfahren; es ist nicht seine Art, unserm Verstande und Willen Gewalt anzuthun. Vielmehr bedienet er sich darin der einfältigsten und natürlichsten Wege, die mit der Natur derer, die er bekehren will und mit den Umständen, darin sie stehen, eine Verwandschaft haben. Da nun GOtt entschlossen war, den Naeman auf eben diesem Wege zu bekehren, diesem bisherigen

Götzendiener Gelegenheit zu geben, sich seiner Vernunft und Freyheit zu bedienen; so muste er alle Umstände in einen solchen Zusammenhang setzen, wenn er an ihm den Zweck erreichen wolte, ohne seinen Willen einige Gewalt anzuthun. Naeman muste aussätzig werden, eine israelitische Dirne muste in Sclaverey gerathen, sie muste in das Haus Naemans aufgenommen werden, sie muste daselbst eines Propheten in ihrem Vaterlande gedenken, und Naeman muste die Reise dahin antreten; weil alle diese Umstände nöthig waren, wenn anders GOtt seinen Hauptzweck erreichen und diesen Ungläubigen bekehren wolte.

Nachdem wir nun dieses erläutert, so lasset uns die Geschicht selbst wieder nach ihrer Ordnung betrachten. Als diese berühmte Sclavin war gehöret und die Reise nach dem Jüdischen Lande vom Könige in Syrien bewilliget worden, so machte Naeman dazu alle in unserm Text erzählte Anstalten, um seine Reise mit desto mehrerer Bequemlichkeit und Standesmäßigen Pracht zu vollenden. Er nahm mit sich zehen Talent Silber, welches nach unserer Art zu rechnen noch mehr als sechzehntausend Thaler beträget. Er nahm mit sich sechstausend Stücke Gold, deren wahren Werth man nicht genau bestimmen kan, die aber nach Beschaffenheit der damaligen Zeiten eine grosse Summe ausgemachet haben müssen; und dazu kamen noch zehen Feierkleider. Ohne Zweifel hatte Naeman, indem er einen so grossen Reichthum mit sich nahm, die Absicht

nicht

nicht allein am Hofe des israelitischen Königs einen prächtigen Aufzug zu machen, sondern auch den Propheten recht reichlich zu beschenken, wenn er ihn gesund machen würde; nicht anders als ob Elisa ein solcher lohnsüchtiger Prophet gewesen, dergleichen zum Exempel die Propheten Baals waren, die gar leicht mit Gelde gewonnen werden konten. Betrüget sich nun gleich Naeman in dem Urtheil, das er von dem Propheten fället, zu dem er reiset; so muß man ihm diesen Fehler zu gute halten. Er war ein Hofman, ein Favorit eines weltlichen Königs, der noch nicht wuste was er thun, oder wie er sich gegen einen Diener des lebendigen GOttes verhalten solte. Er war ein Heide, der in der Meinung stund, daß die wahren Propheten GOttes auch solche Leute wären, wie die heidnischen Pfaffen, von denen man durch Geld alles erhalten konte. Dem sey nun aber wie ihm wolle, Naeman, nachdem er alle diese Zubereitungen gemachet, begiebt sich wirklich auf den Weg, und damit er destoweniger vergeblich reisen mögte, so versieht er sich mit einem Schreiben von seinem Könige. Die äuserste Bestürzung, darein der König von Israel, nachdem er diesen Brief gelesen, gesetzet worden, wird den dritten Theil unserer Betrachtung ausmachen.

Dritter Theil.

Und Naeman brachte den Brief dem Könige Israel der also lautete: Wenn dieser

ser Brief zu dir komt, siehe, so wisse, ich habe meinen Knecht Naeman zu dir gesandt, daß du ihn von seinem Aussatz los macheſt. Gestehets nur, meine Brüder, ob nicht dieser Brief sehr stolz und verwegen abgefasset gewesen. Und vielleicht war er gar die Ursache eines neuen Krieges, der unter beyden Königen bald nach dieser Begebenheit ausbrach. Benhadad wendet sich an den König von Israel; nicht als ob er die Genesung seines Dieners Naemans unmittelbar von ihm erwarte; sondern weil er glaubte, daß, da er einen Propheten in seinem Lande habe, und zwar einen Propheten wie Elisa war, der schon so viele Wunderwerke verrichtet hatte, daß derselbe auch an seinem Hofe bekandt seyn, daß der König insonderheit eine genaue Bekandtschaft mit ihm haben werde, und daß es ihm mithin nur ein Wort koste, so werde er von Elisa alles erlangen können, was er wünsche. Aber darin betrog sich der König in Syrien über alle massen. Denn ob wol dem Joram nicht unbekandt seyn konte, daß der Prophet Elisa in seinem Lande wohne; ob er auch gleich von den Wunderwerken Nachricht haben konte, die durch ihn in so vielen Fällen geschehen waren: so hatte er doch als ein lasterhafter und abgöttischer Herr gar keinen Umgang mit diesem Propheten, und dieser Prophet trug auch kein Verlangen darnach an einem solchen Hofe zu leben, wo GOttes Ehre geschändet, und dagegen die Götzen der Heiden auf den Thron gestellet wurden. Man muß sich

daher

daher nicht wundern, wenn Joram, der entweder gar nicht an den Elisa gedachte, oder der an einem solchen Wunderwerk, das hier verlanget wird, gezweifelt in eine grosse Entrüstung über diesen Brief des syrischen Königs gerathen. Denn es heisset, daß er seine Kleider zerrissen und dabey gesprochen habe: **Bin ich denn GOtt, daß ich tödten und lebendig machen könte, daß er zu mir schicket, daß ich den Mann von seinem Aussatz los mache? Merket und sehet, wie suchet er eine Ursache zu mir.** Wenn der Unwille und Zorn des Königs nur auf den Trotz und Gottlosigkeit, die aus dem Briefe des syrischen Königs hervorleuchteten, gerichtet gewesen wäre; so würde an seinem Verhalten nichts ausgesetzet werden können; weil in der That der König in Syrien etwas von ihm forderte, das GOtt allein zustehet, das GOtt auch nur allein thun kan, und ausser dem es in keines Menschen Kräften stehet bey unheilbaren Krankheiten Tod und Leben zu scheiden. Daher ist es auch ganz recht und nachdrücklich von Joram gesprochen: **Bin ich denn GOtt, daß ich tödten und lebendig machen kan?** Aber es scheinet, daß Joram nur darum seine Kleider zerrissen und eine solche Sprache geführet habe, weil es ihn theils höchst empfindlich gewesen, einen solchen drohenden Brief zu lesen, theils weil er sich gefürchtet die Waffen der Syrer aufs neue gegen sich zu reitzen. Er hatte jetzo an seinem Hofe den Naeman, den fürch-

terli-

terlichen Naeman, dessen Tapferkeit und Heldenmuth sein Vater zur Gnüge erfahren hatte. Er betrachtet ihn daher als einen Boten böser Zeitungen, als einen Blitz, der einen schrecklichen Donnerschlag verkündiget. Er urtheilet aus der Schreibart des von ihm überbrachten Briefes, daß man entweder auf ein Mittel denken müsse, den Naeman von seinem Aussatz los zu machen, oder man werde sich entschliessen müssen einen neuen Krieg anzufangen. Das war nun die Ursache seiner grossen Bestürzung und Unruhe. Die beleidigte Ehre des GOttes Israel machte ihm hiebey die wenigste Anfechtung. Es war bey ihm nicht ein solcher heiliger Zorn der den Hiskias bewog seine Kleider zu zerreissen, als er die Lästerungen des Rabsake hörete; sondern es war ein Zorn, eine Entrüstung, die aus Furcht, aus politischen Ursachen entstanden war. **Merket und sehet, wie suchet er eine Ursache zu mir.**

Gewiß, wenn der Mann Gottes an diesem Hofe bekandt gewesen wäre, oder wenn Joram einigen Umgang mit demselben gehabt hätte; so würde er der Verwirrung, Bestürzung und Schrecken, darein ihn des syrischen Königs Brief versetzte, haben überhoben seyn können. Er würde leicht haben begreiffen können, daß man nicht von ihm, sondern von dem Propheten GOttes, die wunderbare Errettung Naemans erwarte. Es würde ihm lieb gewesen seyn, daß ein heidnischer König zu ihm seine Zuflucht genommen, als er

einem

einem seiner liebsten Diener gerne geholfen wissen wollen, und daß ihm mithin Gelegenheit gegeben worden, die Ehre und Allmacht des GOttes Israel bekandt zu machen. Allein indem eine arme gefangene Dirne sich dieses Propheten in einem entfernten Lande erinnert, von demselben getrost und zuverläßig spricht, und seine Kraft an einem abgöttischen Hofe in einige Achtung setzet; so ist eben dieser Prophet unbekandt und vergessen am Hofe des Königs von Israel, und Joram thut so fremde, als ob gar kein Elisa in der Welt wäre. Daher wird er auch dafür bestraft durch die Furcht, die ihn überfält, und durch die Verzweifelung darein ihn das dem Naeman aufgetragene Geschäfte setzet. Und das sind gemeiniglich die betrübten Wirkungen der von Weltmenschen insonderheit aber von Hofleuten bewiesenen Verachtung gegen die Religion und deren Diener. Es komt über lang oder kurz eine Zeit, da sie ihre Verachtung sehr theuer bezahlen müssen. Jetzo meinet ihr, ihr eitelen Gemüther, nicht viel zu verlieren, wenn ihr euch vom Gehör des göttlichen Wortes, vom Gebrauch des Abendmahls und andern heiligen Uebungen entfernet, wenn ihr eure Gemeinschaft mit GOtt und allen Umgang mit seinen Dienern aufhebet, mit den verachteten Leuten, die sonst keine Verdienste in der menschlichen Gesellschaft aufzuweisen haben, als daß sie das Evangelium predigen und das Wort GOttes verkündigen. Und was kan auch für euch in solchen Predigten und Vorhaltungen angetroffen

fen

fen werden, das nach eurem Geschmack wäre? Ihr wolt euch lieber in den Lüsten der Welt ergetzen, Schätze der Ungerechtigkeit samlen, und so leben, ohne euch davor bange werden zu lassen, wie es künftig einmal mit eurer Seele stehen werde. Die sündlichen Lüste dünken euch weit angenehmer und schmackhafter zu seyn, wenn ihr dabey die unbequemen Strafprediger vermeidet, die euch nur von GOtt, von einem künftigen Richter, von der Hölle, von der Ewigkeit vor predigen Aber hütete euch, daß euch nicht ein härterer Bote überfalle, und eure Seele in Angst und Schrecken setze. Hütet euch, damit nicht eine Unsinnigkeit, Wuth, Verzweifelung und ein plötzlicher kläglicher Todt das Ende eines so unseligen und verblendeten Wandels sey.

Inzwischen hatte die Ankunft Naemans am israelitischen Hofe, die Ursache seiner Ankunft, die darüber bezeugte Bestürzung Jorams, dieses alles hatte in Samaria ein so grosses Aufsehen gemachet, daß die Nachricht davon gar bald dem Propheten zu Ohren kam. Und als Elisa insonderheit gehöret, daß der König in so grosser Verlegenheit sey, so schickte er zu ihm, und lies ihm sagen: **Warum hast du deine Kleider zerrissen? Laß ihn zu mir kommen, daß er innen werde, daß in Israel ein Prophet ist.** Merket ihr hier nicht, **meine Brüder**, daß in diesen Worten ein geheimer Vorwurf liege, den Elisa dem Könige und seinen falschen Propheten machet?

Laß

Laß ihn zu mir kommen/ den Fremdling, dessen Bitte dich in so grosse Bestürzung gesetzet hat, ich will ihn dasjenige lehren, was du ihm von dir selbst nicht hast begreiflich machen können, daß nemlich die gegenwärtige Zeit nicht so gar unglücklich sey, und daß GOtt seine Kirche nicht dergestalt verlassen habe, daß gar kein Prophet in Israel übrig geblieben. Ich will dir zeigen, daß der GOtt, den ich anbete, und den du verlassen hast, ein gantz anderer GOtt sey, als deine stummen Götzen sind, vor denen du dich niederwirfst. **Laß ihn zu mir kommen, daß er innen werde, daß ein Prophet in Israel ist.**

So bald dem Naeman Nachricht davon ertheilet wird, so bedenkt er sich nicht einen Augenblick: er macht sich mit seinem gantzen Gefolge auf, den Elisa zu suchen. Der erste Funcke seines Glaubens verbindet ihn auf das Wort des Propheten sich einzustellen; und dazu entschliesset er sich plötzlich, ohne viel Zeit mit überlegen und berathschlagen hinzubringen. Weder sein ansehnlicher Rang unter den Menschen, noch die Beschwerlichkeiten einer neuen Reise; weder die noch anhaltende peinliche Krankheit, noch die Ungewißheit wegen eines glücklichen Erfolgs, ist vermögend ihn aufzuhalten, oder den Trieb zu verlöschen, der in ihm war gewirket worden, sich zu dem Propheten zu begeben, und zu hören, was er ihm im Namen GOttes sagen werde. O wie gantz anders ist doch dieses Verhalten Naemans, als das Ver-

halten so viel böser Christen zu unsern Zeiten, die, ob sie gleich täglich die Stimme seiner Diener hören, dadurch sie auf gefordert und ermahnet werden, an ihre geistliche Genesung ernstlich Hand anzulegen, nichts desto weniger ein solches wichtiges Werk, das sie nie zu zeitig anfangen können, von einer Zeit zur andern aufschieben, und also ihr Leben mit lauter Entschliessungen zur Bekehrung zubringen, die niemals zu Stande kommen. Ihr bildet euch ein ihr Sünder, daß es immer Zeit seyn werde euch zu bessern und zu bekehren; ihr sehet wohl ein wie gerecht, wie wichtig die Ermahnungen sind, die an euch ergehen; ihr hoffet, daß ihr euch dieselben noch mit der Zeit zu Nutze machen woltet; aber dabey denket ihr, daß noch Zeit genung dazu sey; daß euch noch keine Noth dazu dringe, den Ermahnungen der Diener des HErrn Gehör zu geben; ihr sagt wie dorten Felix: **Gehe hin für diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, so will ich dich wiederruffen lassen.** Wie lange wolt ihr aber harren, ihr verblendeten Menschen? Wolt ihr warten, bis euer Uebel unheilbar worden? bis kein Pflaster in Gilead, bis kein Prophet mehr in Israel sey, der euch zu sich fordern könne? Wolt ihr warten, bis euch der Zugang zum Thron der Gnaden auf ewig verschlossen wird? bis sich der Tod eurer bemächtiget? bis das Alter, Schwachheit, böse Gewohnheiten alle Empfindungen ersticket, die bisher von Religion und Gottseligkeit noch übrig geblieben? O ein klägliches Warten! gefährlicher

Auf-

Aufschub! der dem Sünder schmeichelt, ihn einschläfert, ihm die Sünde zur Gewohnheit machet, und den letzten Rest des Lebens bey ihm vertilget! Doch lasset uns nun auch erwegen, was zwischen Elisa und Naeman vorgefallen. Und das wird der vierdte Theil unserer Abhandlung seyn.

Vierdter Theil.

Der heilige Geschichtschreiber bemerket anfänglich, daß Naeman vor dem Hause des Propheten stille halten lassen; vermuthlich aus Klugheit und Bescheidenheit, und daß er erst Erlaubniß von ihm erwarten wollen, in sein Haus zu gehen. Denn weil er aussätzig war, so durfte er ohne seine Einwilligung nicht sein Haus betreten.

Was wird nun der Prophet bey diesen merkwürdigen Umständen thun! Der Favorit eines grossen Königs ist mit seinem ganzen Gefolge vor seiner Thür, und wartet demüthig auf eine Erklärung seines Willens. Ohne Zweifel wird Elisa geschwinde heraus kommen, und recht eilen einen Mann von so hohen Stande zu empfangen, und wird ihm seine Dienste aufs verbindlichste darbieten. Nicht also, meine Brüder, Elisa bleibt ganz unbeweglich; er schickt nur einen seiner Diener zu ihm heraus, und läst ihm sagen, was er zu thun habe. Warum das? Warum geht er mit einem Mann von erhabenen Stande so verächtlich um, der aus einem so weit entlegenen Orte

gekommen war, sich Raths bey ihm zu erholen? Der grosse Prophet Elias, sein Vorgänger, hatte sich ja nicht geschämet in das Haus einer armen Wittbe einzukehren; woher komts, daß Elisa nicht einmal selbst mit Naeman sprechen will, noch vielweniger ihn in sein Haus nöthiget? Daher kam es 1. weil Naeman aussätzig war. Ihr wisset aber, daß es den Juden durch ein ausdrückliches Gesetz verboten war, sich den Aussätzigen zu nähern, oder mit ihnen umzugehen. 2. Elisa wolte dadurch den Stoltz Naemans beugen und ihm zu erkennen geben, daß die grössesten von dieser Welt vor dem GOtt Israel demüthig werden müsten, wie die Kinder; wodurch er zugleich auf das bevorstehende Wunderwerk an seiner Person recht zubereitet werden solte. Vielleicht wolte er auch eben dadurch das Wunderwerk selbst in den Augen Naemans desto gröſſer machen und ihm zu erkennen geben, daß er seine Genesung nicht der Gegenwart und dem Gebet des Propheten, sondern dem Willen des allmächtigen GOttes zu danken habe.

Dem sey indes wie ihm wolle; der Bote des Propheten traf den Naeman an, und befahl ihm im Namen seines Herrn, an den Jordan zu gehen, und sich in demselben siebenmal zu waschen; mit hinzugefügter Versicherung, daß er auf die Weise von seinem Aussatz werde befreyet werden. Es war nicht die Meinung des Propheten, als hätte das Wasser dieses Stroms vor andern eine besondere Kraft; sondern GOtt wolte sich nur dieses äuser-

äuserlichen Mittels zur Genesung Naemans bedienen, um bey einem schlechten Mittel die Grösse seiner Kraft ihm desto lebendiger abzubilden.

Wenn wir gewohnt wären, eure Herzen mit leeren Bildern zu ergetzen, so würden wir hier ein weites Feld vor uns haben, allerhand geheimnißreiche Muthmassungen über die Zahl **sieben** vorzutragen, als so vielmal sich Naeman auf Befehl Elisä im Jordan waschen solte. Allein wir wollen uns nicht bey solchen Träumen aufhalten, die nur die Einbildungskraft ihrer Erfinder zum Grunde haben; sondern wir begnügen uns mit der Anmerkung, daß der Prophet darum anbefehlen lassen, sich siebenmal zu waschen, entweder seinen Gehorsam und Unterthänigkeit gegen den Willen GOttes zu prüfen, oder auch auf einen gottesdienstlichen Gebrauch der Jüden zu zielen, Kraft dessen diejenigen, die mit dem Aussatz beflecket waren, sich sieben Tage nach einander reinigen musten, ehe sie wieder in den Tempel kommen durften. Vielleicht aber solte ihm auch damit angezeiget werden, daß er nach einem **siebenmal** wiederholten Waschen vollkommen rein seyn werde. Denn die Zahl sieben bedeutet oft so viel in der Schrift als Vollkommenheit, weil alle Werke GOttes am siebenten Tage ihre Vollendung und Vollkommenheit erlanget.

Diesen Befehl des Propheten nahm Naeman sehr übel auf, wie es uns der heilige Geschichtschreiber mit folgenden Worten vorstellet:

Da erzürnete Naeman und sprach: Ich meinete, er solte zu mir heraus kommen und hertreten, und den Namen des HErrn, seines GOttes, anruffen, und mit seiner Hand über die Stätte fahren, und also den Aussatz abthun. Sind nicht die Wasser zu Amana und Pharphar besser denn alle Wasser in Israel, daß ich mich darinnen wüsche und rein würde? Und wandte sich und zog weg mit Zorn.
In diesen Worten erblicke ich einen zweyfachen Fehler 1. Den Stoltz eines Hofmannes 2. Den Aberglauben eines Heiden.

1. Den Stoltz eines Hofmannes. Naeman war ein berühmter General, der Günstling eines grossen Königs, der gewohnt war unter lauter Ehrenbezeugungen und Dienstfertigkeiten zu leben. Da nun seine Aufnahme vor der Pforte Elisä nicht so beschaffen war, wie ihm am Hofe seines Herrn begegnet zu werden pflegte; so darf man sichs auch nicht wundern lassen, daß er darüber zornig worden. Er hatte sich die Vorstellung gemachet, Elisa werde ihm entgegen kommen, ihn mit vieler Unterwerfung empfangen, sichs als ein Glük und Ehre anrechnen, daß er an einem so vornehmen Fremdling seine Macht und Geschicklichkeit zu beweisen Gelegenheit empfangen habe. **Ich meinete, er solte zu mir heraus kommen und den Namen des HErrn seines GOttes**

GOttes anruffen. Wäre Naeman weniger stolz gewesen, hätte er sich nicht so hohe Vorstellungen von seinem Stande gemacht; so würde ihn das Bezeugen Elisä nicht so gleich abgeschrecket haben; er würde es nicht als eine Verachtung aufgenommen haben, die doch dieser Prophet nicht fähig war zu erweisen; er würde dem Befehl GOttes durch den Propheten gehorsam worden seyn. Allein Naeman gehet hier nur mit seinem stolzen Affect zu Rathe, er beurtheilet alles nachdem Maasstabe, darnach er seine Person und Stand abzumessen pflegte; er beweiset daher in seinen Worten und ganzen Verhalten den Stolz eines schwülstigen Hofmannes.

2. Man erblicket aber auch an ihm den Aberglauben eines Heiden. Denn er ist mit dem Worte des Propheten nicht zu frieden; sondern er will ihn in Person sehen, und von ihm berühret werden. **Ich meinete er solte zu mir heraus kommen, und seine Hand auf die Stätte legen, und mich also von meinem Aussatz rein machen.** Nicht anders, als ob die Gegenwart des Propheten und sein Anrühren, weit kräftiger wäre und mehr zu seiner Genesung beytragen könte, als seine Worte. Er verachtet das Wasser des Jordans, als ob dieses Mittel viel zu einfältig wäre, ein solches Uebel, wie das seinige sey, aus dem Grunde zu heben. Er ziehet das Wasser des Flusses Amana und Pharphar in Syrien dem Jordan weit vor. Es verdriesset ihn, daß der

Prophet nicht bessere Anstalten machet, und ihm ein Mittel anweiset, dessen er sich mit bessern Erfolg in seinem eigenen Lande hätte bedienen können. **Sind nicht die Wasser Amana und Pharphar besser, denn alle Wasser in Israel? Solt ich mich nicht vielmehr darin waschen? Würde ich aber rein werden?** Ist das nicht ein lebendiges Bild des Aberglaubens? Denn der will sehen, er will fühlen, wie Naeman. Die Einfalt ist nicht nach seinem Geschmack; Es sollen Mittel gebraucht werden, die ein Aufsehen machen, die in die Augen fallen, die die Sinnen rühren, es sollen Altäre, Bilder, Reliquien, Proceßionen und Götter seyn, die man vor dem Aberglauben hertragen soll. Man kan gar wohl sagen, daß die zu allen Zeiten bewiesene Schwachheit, da man gewissen Oertern, sichtbaren Gegenständen und Personen eine besondere Kraft zu geschrieben, eine Quelle vieler Irthümer und Aberglaubens worden sey, die heut zu Tage noch bey der Religion angetroffen werden. Aber es ist so ferne, daß diese Aussenwercke, die des Aberglaubens Lust und Vergnügen sind, vermögend wären eine Seele andächtig und heilig zu machen, daß sie vielmehr dieselbe niederträchtig machen und das Werk GOttes in der Seele hindern; so wie ihr hier findet, daß die Genesung Naemans dadurch aufgehalten, und seiner Bekehrung ein Hinderniß in den Weg geleget wird. Denn er entrüstet sich gegen den Propheten, der ihm durch ein so einfältiges und

gemei-

gemeines Mittel helfen will; er wegert sich seinem Befehl gehorsam zu werden, und an statt, daß er an den Jordan reisen soll, so macht er sich voll Zorn und Unwillen auf die Strasse von Syrien. Doch lasset uns den Naeman immer mit seinen Vorurtheilen zurück reisen; wir werden in der künftigen Betrachtung vernehmen, daß er zu sich selbst komt und heilsamere Entschliessungen fassen lernet. Lasset uns diese Betrachtung mit einigen Nutzanwendungen schliessen.

Zueignung.

Meine Brüder! Der Zustand des mit dem Aussatz geplagten Naemans kan als ein Bild vom Zustand solcher Sünder betrachtet werden, bey denen die Sünde zur Gewohnheit worden ist. Die leiblichen Krankheiten und Schwachheiten, denen wir in diesem Leben unterworfen sind, sind nicht das gefährlichste oder mit den kläglichsten Folgen verbundene Uebel. Der geistliche Aussatz ist weit mehr zu fürchten, und die Folgen desselben sind weit gefährlicher. Dieser Aussatz aber ist die Sünde; das ist, die verkehrten und unseligen Neigungen, die wir durch die leibliche Geburt mit auf die Welt bringen, die durch eine schlechte Auferziehung und durch den Umgang mit der Welt mehr und mehr bevestiget werden, die von Tag zu Tage eine grössere Herschaft über das Herz erlangen, die alle Kräfte unserer Seele

vergiften, die alles Verlangen nach Gnade und einem bessern Zustande ersticken, und die uns endlich in den ewigen Todt stürzen. Ach wie viel Christen finden sich mitten in den Schoos der Kirche, die von diesem geistlichen Aussatz der Sünde angestecket sind, derer Leben ein rechter Zusammenhang von Irthümern, Abwegen, Unordnungen, Schanden und Lastern ist, und in deren Verhalten kein Merkmal eines geistlichen Lebens angetroffen werden kan? Und wenn nur solche des Christen Namens unwürdige Menschen ihre Krankheit erkenneten und ihren Zustand fühleten; so würde man einige Hofnung zu ihrer Genesung fassen können. So aber sind sie mit ihrem Zustande zu frieden, sie gefallen sich selbst bey ihren Unordnungen wohl, sie schätzen sich glücklich zu seyn, sie verachten alle wohlgemeinte Erinnerungen derer, die ihnen gerne ihre Augen öfnen und die mit ihrem Zustande verbundene grosse Gefahr entdecken wollen.

Zwar ist es an dem, daß nicht alle Sünder gleich tief im Verderben stecken. Einige unter denselben erkennen ihr Elend, sind darüber betrübt, bestrafen sich selbst wegen ihres unordentlichen Wandels, wegen ihrer heftigen Neigungen zur Welt, zu den Lüsten und Gütern derselben. Aber sie bearbeiten sich doch dabey nicht um eine wahre Bekehrung; sie machen sich die Mittel und Gelegenheiten nicht zu Nutze, die ihnen die Gnade zur Bekehrung und Heil ihrer

See-

Seelen darbietet. Sie wollen nicht an den Jordan gehen, dahin sie von den Knechten GOttes verwiesen werden, sich in den Thränen einer herzlichen und ernstlichen Busse zu waschen. Sie wolten zwar gerne, daß sie GOtt heilen und von dem Aussatz befreyen mögte, damit sie sich verunreinigt sehen; aber sie sähen dabey auch gerne, daß GOtt alles thäte, sie aber nichts dabey zu thun haben mögten. Sie sähen gerne, wenn ihnen ihre Bekehrung keine Arbeit, keine Mühe, keine Ueberwindung kostete. Sie verlangen, GOtt solle ihr Herz ändern, ohne sie die Bitterkeit einer wahren Busse erfahren zu lassen. Nein, nein ihr Sünder, GOtt ist nicht gewohnt also zu handeln; er verschwendet seine Gabe und Gnade nicht an diejenigen, so dieselben nicht werth achten ernstlich mit zu arbeiten, und sich der Mittel und des Beystandes recht zu bedienen, die ihnen dargeboten werden. Naeman verlässet sein Vaterland, um im Jüdischen Lande die Reinigung von seinem Aussatz zu suchen. Ihr müsset auch ausgehen von eurem Haß und Feindschaft, von euren Ungerechtigkeiten, von eurem sündlichen Umgange, wenn ihr anders verlanget, daß euch GOtt heilen soll. Ihr müsset aufheben die Gemeinschaft mit der Welt und Sünde, und den Vorsatz fassen, ein ganz anderes und neues Leben anzufangen. Naeman macht sich auf, den Elisa zu suchen; und dabey verliert er keine Zeit, sondern er sucht ihn, sobald er Nachricht von ihm erhalten. Eben so müsset ihr euch die Gelegenheiten

zu

zu Nutze machen, die euch die Vorsehung darbietet. Ihr müsset eilen, den Weg seiner Gebote zu gehen, und in seinen Zeugnissen zu wandeln.

Wie wir aber dem Naeman in dem, was an ihm lobenswürdig ist, nachfolgen sollen; so müssen wir uns auch vor dem hüten, was an ihm nicht rühmlich ist. Er wolte anfänglich dem Propheten nicht glauben, noch seiner Anweisung folgen; er wolte ihm die Art und Weise vorschreiben, wie er gesund werden wolte. Geschiehet nun nicht eben dieses von uns, so oft wir uns gegen die Erinnerungen unserer Lehrer setzen, so oft wir die Mittel verachten, die GOtt zum Heil der Sünder in seiner Kirche angewiesen hat. GOtt sagt zum Exempel, wir sollen ihn suchen, anruffen und auf seine Stimme merken; wir aber wollen, GOtt soll uns suchen, er soll uns bitten und uns nöthigen ihn zu hören. JEsus Christus sagt, wir sollen zu ihm kommen; wir aber fordern, er soll zu uns kommen, wir wollen es von seiner Gnade erwarten, daß er uns anrühre und bekehre. JEsus Christus saget uns, er stehe vor der Thür und klopfe an; wir aber wollen er soll selbst aufmachen, selbst mit Gewalt in unsere Herzen brechen und davon Besitz nehmen. Heist das nicht GOttes Ordnungen umkehren, und ihm Gesetze vorschreiben wollen?

Naeman geht endlich ganz zornig davon, er ist willens wieder nach Syrien zurücke zu kehren. Müssen wir uns nicht selbst den Vorwurf machen,

daß

daß alle Schuld an uns liege, wenn GOtt seine Absicht nicht an uns erreichet, da er uns zu sich ziehen, und uns zu wahren Gliedern seiner Gemeinde machen will. Wie oft mag wol mancher im Zorn, im Verdruß, in einem heftigen Affect des Fleisches den Vorsatz gefasset haben, seine Kirche, sein Wort, seine Sacramenta, mit einem Wort, alles zu verlassen, in das undankbare Syrien zurücke zu kehren und sich daselbst einer neuen Verfolgung zu unterwerfen? Oder, welches nicht weniger strafbar ist, wie oft ist es geschehen, daß wir, nachdem wir den Bund mit GOtt erneuret, ihm an seinem Tisch die feierlichste Zusage gethan, allen Sünden, allen bösen Gewohnheiten zu entsagen hingegen aber ernstlich an unserer Besserung und Heiligung zu arbeiten, daß wir, sage ich, unserer Zusage vergessen, die vorigen Sünden gesuchet, und also den Bund gebrochen, den wir so heilig mit GOtt errichtet?

Lasset uns umkehren, **lieben Brüder**, von unsern Abwegen und Kaltsinnigkeit. Lasset uns die angebotene Gnade und Seeligkeit uns wohl zu Nutze machen. Wartet nicht bis GOtt um unsert willen Wunder zu thun anfange, sondern lasset uns mit der Gnade treu umgehen, die uns GOtt anbietet. Lasset uns hingehen zum Jordan, ich meine zum Blute JEsu Christi, das uns rein machen kan von allen unsern Sünden; Lasset uns in der Ordnung der Busse und des Glaubens unsere Seelen damit besprengen, und mit David sagen: **Wasche mich, daß ich schneeweiß werde.**

Ihr

Ihr aber, ihr gläubigen Seelen, die ihr aus der Obrigkeit der Finsterniß errettet vom geistlichen Aussatz befreyet worden, und nun zwar in der Welt lebet, aber doch an ihren Sünden keinen Antheil nehmet; beweiset von nun an immer einen grössern Ernst im Werk eurer Heiligung, und werdet gegen alle Sünden immer behutsamer. **Wer heilig ist, der werde immer heiliger; und wer gerecht ist, der werde immer gerechter.** Wer im Lauf eines gottseligen Lebens weiter gekommen, der trachte nun darnach, daß er seinen Beruf und Erwehlung vest mache, bis wir alle hinan kommen zu einerley Erkäntniß und Glauben des Sohnes GOttes und ein volkommen Mann werden, nach dem Maas des volkommenen Alters JEsu, dem samt dem Vater und heiligen Geist sey Ehre und Preis von nun an bis in Ewigkeit,

A M E N.



Siebente

Siebente Predigt

Ueber

Naemans Reinigung vom Aussatz / und Bekehrung.

Aus

2. Kön. V. 13. - - 18.

Inhalt

Inhalt.

I. Eingang, Die Bekehrung eines Sünders wird unter mancherley Bildern in der Schrift vorgestellet; welches mit dem Exempel Naemans erläutert wird.

II. Abhandlung: stellet in drey besondern Theilen vor

1. Dessen wunderbare Genesung, wobey
   theils auf die demüthige Vorstellung seiner Knechte.
   theils auf den glücklichen Erfolg derselben gesehen wird.

2. Dessen heilsame Bekehrung und öffentliches Bekäntniß, darin er
   a. einen erleuchteten Glauben beweiset,
   b. aller Abgötterey entsaget,
   c. ein unverwerfliches Bekäntniß ableget.

3. Dessen dankbares Bezeugen gegen den Propheten, wobey
   a. dessen dankbare Erkäntlichkeit,
   b. die zweyfache Frage, die er ihm vorgelegt, vor komt.

III. Zueignung lehret

1. Daß GOtt die Menschen durchs Leiden zu gewinnen suche.
2. Daß GOtt für seine Gnade nicht viel von uns fordere.
3. Daß GOtt mehr schenke, als man bey ihm suche.

TEXT.

2. Kön. V. 13. 14. 18.

DA machten sich seine Knechte zu ihm, redeten mit ihm und sprachen: Lieber Vater! wenn dich der Prophet etwas grosses hätte geheissen, solltest du es nicht thun? Wie vielmehr, so er dir saget: Wasche dich so wirst du rein. Da stieg er ab und tauffete sich im Jordan siebenmal, wie der Mann GOttes geredt hatte. Und sein Fleisch ward wiederstattet, wie ein Fleisch eines jungen Knabens, und ward rein. Und er kehrete wieder zu dem Mann GOttes, samt seinem ganzen Heer; und da er hinein kam, trat er vor ihm und sprach: Siehe, ich weiß, daß

kein GOtt ist in allen Landen, ohne in Israel; so nimm nun den Segen von deinem Knecht. Er aber sprach: So wahr der HErr lebet, vor dem ich stehe, ich nehme es nicht. Und er nöthigte ihn, daß ers nehme, aber er wolte nicht. Da sprach Naeman: Möchte denn deinem Knecht nicht gegeben werden dieser Erden eine Last, so viel zwey Mäuler tragen? Denn dein Knecht will nichtmehr andern Göttern opfern und Brandopfer thun, sondern dem HErrn; daß der HErr deinem Knecht darin wolle gnädig seyn, wo ich anbete im Hause Rimmon, wenn mein Herr ins Haus Rimmon gehet, daselbst anzubeten, und er sich an meine Hand lehnet.

Eingang.

Die Bekehrung eines Sünders wird uns in der heiligen Schrift unter mancherley Bildern vorgestellet, die diejenige merkwürdige Verän-

derung

derung sehr wohl ausdrücken, die in einem Menschen vorgehen muß, wenn er sich vom Wege des Irthums und der Laster entfernet, und dagegen den Weg der Religion und Gottseligkeit betrit: **Bald** wird diese Bekehrung genennet eine Verwandelung in das Bild GOttes. **Wir werden verkläret in dasselbige Bild von einer Klarheit zur andern.** 2. Cor. III. 18. **Erneuret euch im Geist eures Gemüthes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige, der volkommene GOtteswille.** Röm. XII. 2. **Bald** wird sie uns unter dem Bilde einer Auferstehung vorgestellet. **Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten.** Eph. IV. 22. **Bald** wird uns der Sünder, der sich bekehret, als ein ganz sonderer Mensch abgebildet, der die alten Gewohnheiten abgeleget, und ganz neue Eigenschaften dagegen angenommen hat. **So leget nun ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, und ziehet den neuen Menschen an, der nach GOtt erschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.** Epheſ. IV. 24. Alle diese Bilder gehen auf eine einzige Sache. Es soll uns nemlich dadurch die grosse und selige Veränderung angezeiget werden, welche die Gnade GOttes an dem Herzen und ganzen Lebenswandel derer wirket, die aus dem finstern Sündenstande zum hellen Licht des Evangelii kommen.

Diese Veränderung muß nicht was blos äuserliches seyn; sie muß nicht blos darin bestehen, daß man sich zum Evangelio bekennet, einige Laster ableget, und dagegen einige Tugenden ausübet: sondern es muß eine algemeine Aenderung seyn, die sich auf alle Seelenkräfte erstrecket; der Mensch muß dadurch von der Herschaft aller bösen Lüste befreyet, und zu einer beständigen Ausübung aller göttlichen Tugenden tüchtig gemachet werden. Durch diese himlische Veränderung höret der Sünder auf, dasjenige zu seyn, was er ehemals war, und fängt dagegen an ein solches Leben zuführen, dergleichen vorher an ihm nicht gefunden worden. Diese göttliche Veränderung stellet uns Paulus an seiner eigenen Person vor, wenn er an die Galater schreibet: **Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Und was ich ietzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes GOttes, der mich geliebet und sich selbst für mich gegeben hat.** Gal. II. 20.

Eine fast gleiche Veränderung war es, die Naeman an sich selbst erfuhr, als er den Jordan verlies, darin er sich auf Befehl des Propheten gewaschen hatte. Er kam ganz anders davon zurück als er hingereiset war. Er ist nun nicht mehr der schwache, entkräftete und von einem unheilbaren Aussatz verunreinigte Naeman; er ist vielmehr frisch, munter und hat seine vorige Gesundheit wieder erlanget. Er ist nicht mehr der trotzige

und

und stolze Hofgeist; sondern ein demüthiges und unschuldiges Kind. Vorher wartete er auf die Ehrenbezeugungen des Propheten Elisa gegen ihn; nun nennet er sich selbst **seinen Knecht.** Da er vorher vom GOtt Israel redete, sprach er von ihm als einem fremden GOtt; nun aber erkennet er ihn insonderheit für seinen GOtt, und bekennet, daß kein anderer GOtt sey, als der GOtt Israel. Vorher war ihm das ganze Jüdische Land so verächtlich, daß er sich nicht einmal im wasser des Jordans baden wolte; nun aber schätzet er es so hoch, daß er aus demselben Erde mit sich nehmen will. Ehedem betet er den Götzen Rimmon ohne Bedenken an; nun aber macht er sich ein Gewissen daraus, seinem Herrn die Hand zu bieten, und ihn in das Haus dieses Götzen zu begleiten.

Diese wunderbare Veränderung, die bey diesem neuen Ankömling bey der Jüdischen Kirche vorgegangen, wollen wir in dieser Stunde betrachten. Wir verliessen neulich den Naeman voll Zorn und Verdruß, in welchem er das vom Propheten vorgeschlagene Mittel verachtet, und wieder nach Syrien zurück kehren wolte. Heute wird ihn unser Text als einen solchen vorstellen, der ganz andere Meinungen angenommen, der bereit ist den Vorstellungen seiner Diener Gehör zu geben, und alles zu versuchen, und der den Propheten unläugbare Proben seiner Gottseligkeit und Dankbarkeit vorleget.

Es kan alles, was in unserm Text enthalten ist, auf folgende drey Hauptstücke gebracht werden.

I. **Das erste ist die wunderbare Genesung Naemans.**

II. **Das andere stellet uns seine heilsame Bekehrung vor, und das öffentliche Bekäntniß, daß er künftighin niemand anders als dem GOtt Israel dienen will.**

III. **Das dritte lehret uns, was er dem Propheten für ein Geschenk angeboten, und was er ihm für Fragen vorgeleget.**

Diese drey Stücke machen den Inhalt dieser Rede und den Gegenstand eurer Aufmerksamkeit aus.

Erster Theil.

Sehet an zuförderst dessen **wunderbare Genesung.** Dieser Syrische Feldhauptman, nachdem er das Haus des Propheten verlassen hatte, war im Begrif ganz erzürnt in sein Land wieder zurück zu reisen, ohne den geringsten Versuch von dem ihm vorgeschlagenen Mittel zu machen; als seine Knechte, da sie gewahr wurden, wie sehr er gegen sein eigenes Bestes handele, weil sie ohne seine Vorurtheile und Leidenschaften waren, ihn mit

mit schuldiger Ehrerbietung antraten und zu ihm sprachen: **Lieber Vater! wenn dich der Prophet was grosses geheissen hätte, solltest du es nicht thun? Wie vielmehr, da er nun nur saget: Wasche dich, so wirst du rein.** Der Name eines **Vaters**, der alhier dem Naeman beygeleget wird, war ein Ehrentitul, den man ehemals allen Arten der Vorgesetzten, den Königen, den Obrigkeiten und Propheten ertheilete und der so wol die Ehrerbietung gegen ihre Personen, als auch die Verbindlichkeit zu ihren Diensten anzeigete. In beyderley Absicht nennen hier die Bedienten Naemans ihn **ihren Vater.** Und es läst sich daraus schliessen, daß Naeman nicht mit unter die harten und unmenschlichen Herschaften gehöret habe, die ihre Bedienten stolz und verächtlich halten, und die immer vergessen, daß sie die über dieselben habende Authorität nur dem Unterschied des Ranges und Standes zu danken haben, den die göttliche Vorsehung zwischen den Menschen zu machen für gut gefunden.

Bemerket aber hiebey, daß sie ihrem Herrn, dem Naeman, in seinem Zorn keine Schmeicheleyen vorsagen. Sie begehen nicht den Fehler, der denjenigen überaus gewöhnlich ist, die mit den Grossen dieser Welt umgehen, die ihres Beystandes, Gunst und Gewogenheit benöthiget sind; nemlich daß sie ihnen in ihren Uebernehmungen Beyfall geben, und allen ihren Affecten blindlings opfern. O wie vortheilhaft ist es allen Menschen,

sonderlich aber den Grossen und Vornehmen wenn sie edelmüthige Freunde finden, die das Herz haben, ihnen ihre Laster und Fehler anzuzeigen, sie aber auch der Erinnerungen derselben sich bedienen. Naeman genoß in den gegenwärtigen Umständen ein solches Glück. Sein Ungehorsam gegen den Befehl des Propheten, seine übereilte Rückreise nach Syrien würden seiner Genesung unüberwindliche Hindernisse in den Weg geworfen haben, wo nicht GOtt, der ihn zum Denkmal seiner Almacht und Barmherzigkeit ausersehen hatte, sich seiner eigenen Hausgenossen bedienet hätte, ihn zu sich selbst zu bringen, und ihn demüthiger und vernünftiger zu machen. An statt nun, daß diese seinen Zorn und Empfindlichkeit unterhalten und sein Bezeugen rechtfertigen sollen, so verwerfen sie vielmehr auf eine ehrerbietige Art den Eckel, den er gegen die Vorschrift des Propheten bewiesen, und die Entschliessung, die bey ihm daraus erfolget. Sie unterstehen sich vom Elisa rühmlich zu sprechen, und beschreiben ihn als einen Propheten. Sie wiederholen die Worte die er gesprochen, um ihren Herrn dadurch zu einer mehrern Aufmerksamkeit zu erwecken. Sie geben ihm auf eine geschickte Art zu verstehen, daß sie, wenn sie an seiner Stelle wären, mehr Aufmerksamkeit und Gehorsam gegen seine Befehle beweisen würden. Der Grund, dessen sie sich zu seiner Ueberzeugung bedienen, ihren Herrn dadurch zu bereden, ist eben so stark als natürlich und einfältig. Er ist davon hergenommen,

men, daß es so gar was leichtes sey, der Anweisung Elisä zu folgen, und das von ihm angezeigte Mittel zu versuchen. Es war daran gar kein Zweifel, daß Naeman gern vom Aussatz befreyet seyn wölte. Den zu dem Ende war er so weit her gekommen den Propheten zu fragen, und hatte sich den Beschwerlichkeiten einer langen Reise unterzogen. Er würde auch willig gewesen seyn die unangenehmsten und kostbarsten Mittel anzuwenden, wenn er dadurch von einer eben so schimpflichen als empfindlichen Krankheit errettet werden können. Vielmehr war er verbunden, ein so leichtes und einfältiges Mittel zu versuchen, nemlich sich siebenmal im Wasser des Jordans zu waschen. **Wenn der Prophet dich was grosses geheissen hätte, solltest du es nicht thun? Vielmehr da er zu dir saget: Wasche dich, so wirst du rein.** Naeman läst diese vernünftige Vorstellung bey sich Raum finden, ob sie ihm gleich von seinen Knechten gegeben werden. Er macht es nicht wie diejenigen stolzen Menschen, die keinen guten Rath oder Erinnerung werth achten, es sey denn, daß solche von vornehmen Personen herrühren. Er siehet nicht so wol auf die Niedrigkeit derer, die ihm was gutes rathen, als auf die Stärke der Gründe und Warheit die er aus ihrem Munde höret. **Er reiset demnach an den Jordan nach dem Wort dieses Mannes GOttes, er wäschet sich darin siebenmal, und sein Fleisch ward ihm**

wiederstattet wie das Fleisch eines Knaben, und er ward rein.

Es ist gar kein Zweifel, geliebte Brüder, daß die Genesung Naemans, die so plötzlich und volkommen geschehen, eine Wirkung einer wunderthätigen Kraft gewesen, die GOtt zu derselben Zeit den Wassern des Jordans mitgetheilet. Denn hätte das Wasser dieses Stroms eine natürliche Kraft gehabt den Aussatz zu heilen, woher komt denn die grosse Menge Aussätziger in ganz Israel? Warum reden die Jüdischen Geschichtschreiber nirgend von der heilsamen und ausserordentlichen Kraft dieses Wassers? Woher komts, daß die Juden, die mit dieser Plage behaftet waren, nie zu einem solchen Mittel ihre Zuflucht genommen, daß sie mitten in ihrem Lande und vor ihren Thoren hatten? Woher komts, daß GOtt selbst so viele Anstalten zur Heilung dieser Krankheit gemachet? Wer kan sich vorstellen, daß ein tief eingewurzelter Aussatz, dergleichen dieser Aussatz Naemans gewesen, in so kurzer Zeit durch die blosse Berührung mit dem Wasser des Jordans vertilget und dergestalt geheilet werden können, das sein Fleisch so jung und frisch worden, wie das Fleisch eines Knabens? Am allermeisten aber können wir dadurch überzeuget werden, daß bey dieser Genesung Naemans etwas wunderthätiges gewesen, wenn wir bedenken, wie uns JEsus dieselbe beym Luca vorstellet. Denn als er den Einwohnern von Nazareth zeigen wolte, wie unwür-

unwürdig sie wären, daß unter ihnen so viele Wunderwerke geschehen, als bisher durch ihn verrichtet worden; so hält er ihnen das Exempel Naemans vor, der unter den vielen Aussätzigen, die damals in Israel gewesen, allein Gnade vor GOtt gefunden und der einzige gewesen, an dem GOtt seine Macht beweisen wollen. **Es waren auch** saget er, **viel aussätzige in Israel zur Zeit des Propheten Elisa; keiner aber von allen ward rein als Naeman der Syrer.** Womit er sagen wolte, daß die Bürger zu Nazareth, um ihres bisher bewiesenen Unglaubens willen wol werth wären, wie die Juden zu den Zeiten Elisä gehalten zu werden, um derentwillen GOtt kein solches Wunder that, dergleichen er an einem heidnischen Mann erwiesen.

Es ist demnach ganz gewiß, daß die Genesung Naemans ein Werk vom Himmel, und eine Wirkung einer übernatürlichen Kraft gewesen. Wie denn auch aus dem ganzen Zusammenhange dieser Begebenheit zu ersehen, daß Naeman dieselbe selbst also betrachtet, weil er davon dergestalt gerühret ward, daß er sich zu GOtt bekehrete; daß er im Glauben, der durch dieses Wunderwerk angezündet worden, dem GOtt die Ehre gab, dessen Güte und Almacht er an sich erfahren hatte. Ja es scheinet, als ob GOtt selbst dem Naeman nur darum gestatten wollen, das Wasser des Jordans zu verachten, und an der Kraft desselben zu zweifeln, damit die heilsame Wirkung,

die

die er an sich erfahren, desto höher bey ihm geachtet sey, und GOtt eben deswegen ein so schwaches und unzulängliches Mittel erwählen wollen, damit er diesem Ungläubigen die Grösse seiner Macht desto deutlicher zeigen, und ihn Stuffenweise zur Erkäntniß des wahren GOttes anführen mögte. Welch eine Freude muß das beym Naeman gewesen seyn, da er sich, wieder alle Erwartung auf einmal von einem Uebel befreyet sahe, das ihn ganz unvermeidlich ins Grab gesenket haben würde! Welch eine Freude muß es unter seinen Hausgenossen gewesen seyn, da der Rath so heilsam gewesen, den sie ihrem Herrn ertheilet! Jedoch hier wolte GOtt seiner Barmherzigkeit gegen den Naeman noch nicht Ziel und Gränzen setzen. Diese Genesung so wunderbar sie auch ist, war doch noch nicht die grösseste Wohlthat, die GOtt bey dieser Gelegenheit an ihm bewies. Es war seine Bekehrung damit verbunden, und das schöne Glaubensbekäntniß, davon wir nun im zweyten Theil unserer Betrachtung handeln werden.

Zweyter Theil.

Nachdem nun Naeman seine vorige Gesundheit erlanget hatte, und diese wunderbare Genesung mit einem himmlischen Licht verbunden war, das in seine Seele leuchtete und das verborgenste seines Herzens durchdrang; so war seine erste Bemühung dahin gerichtet, wie er gegen seinem Wohl-

Wohlthäter die schuldige Dankbarkeit bezeugen möchte. Er machte es gantz anders, als so viele Christen, die von GOtt Gnade und Hülfe sich erbitten, auch merkliche Proben seiner Güte erlangen, aber nach erlangter Hülfe stumm bleiben; die den neun Aussätzigen im Evangelio gleich sind, die nicht umkehreten, wie der Zehente, um gegen JEsum ihre Freude und Dankbarkeit an den Tag zu legen. Ein von GOttes Wohlthaten warhaftig gerührtes Hertz verschiebet seine Dankbarkeit auf keinen Augenblik; es eilet dem GOtt mit Lob und Dank entgegen, von dem es die Wohlthaten empfangen; es verstopfet nicht die Qvelle derselben durch eine strafbare Vergessenheit, sondern setzet sich eben dadurch in den Stand neue Wohlthaten zu geniessen, wenn es von den erstern einen nützlichen Gebrauch machet.

So machte es Naeman in gegenwärtigen Fall. Er verlies das Ufer des Jordans nur darum, damit er den Propheten wieder aufsuchen und vor demselben dem GOtt Israel seine Ehrerbietung beweisen möchte. So nöthig es auch seyn mögte, sich wieder zu seinem Herrn zu begeben und sich am Hofe sehen zu lassen; so will er doch zuerst und vor allen dingen einer Pflicht ein Genügen thun, die nun in seinen Augen gantz unvermeidlich ist. Er kehret demnach um zum Elisa, um demselben öffentliche Merkmale seiner Gottseligkeit und Dankbarkeit vorzulegen.

Zuförderst erzeiget er dem GOtt Israel für die erzeigte Hülfe die schuldige Ehre. Nun erkenne

kenne ich / daß kein anderer GOtt sey in allen Landen / denn in Israel. Dieses Bekäntniß, **meine Brüder**, ist kurz, aber es fasset vieles in sich. Ich erblicke darinnen 1. Einen erleuchteten Glauben. 2. Eine völlige Entsagung aller Abgötterey. 3. Ein aufrichtiges und unverwerfliches Bekäntniß seines Glaubens.

1. Merket erstlich seinen erleuchteten Glauben. Es wäre kein Wunder gewesen, wenn Naeman, der die gantze Zeit seines Lebens in Abgötterey gesteckt, einen Theil dieser Genesung dem Propheten oder der Kraft seines Gebetes zugeschrieben hätte. Wir wissen alle wie stark die Neigung unserer Seele zu sinlichen Dingen sey; wie geneigt wir sind solche Wirkungen allerhand Mittelursachen zu zuschreiben, die einzig und allein von der ersten und obersten Ursache herrühren; wie leicht wir die Hand GOttes aus den Augen verlieren, wenn sich dieselbe nur einiger massen unter dem Vorhang der Creaturen verbirget. Das ist insonderheit die gewöhnliche Wirkung des Aberglaubens; und Naeman hatte deutlich genung erwiesen, daß er von diesem Fehler nicht befreyet gewesen, weil er vorher gewünschet hatte, daß doch der Prophet zu ihm heraus kommen, seine Hand auf seinen Schaden legen und er also rein werden mögte. Nun aber hat er schon zu viel Licht erlanget, als daß er von diesen Vorurtheil länger gehalten werden solte. Er bleibt nicht mehr beym Propheten stehen, sondern gehet gerade zu der rechten Quelle, er steiget von den Mittelursachen

zu

zu der ersten in die Höhe. Er siehet den Elisa nun nur als ein Werkzeug in der Hand GOttes an, durch welches seine Genesung befördert werden sollen. Er theilet die schuldige Ehrerbietung nicht zwischen GOtt und seinem Diener; sondern es wird alles auf GOtt zurück geführet, den siehet er als den einzigen Urheber seiner Genesung an. **Nun erkenne ich, daß kein anderer GOtt in allen Landen sey, denn in Israel. Nun erkenne ich!** Sein Glaube ist also keine Frucht der Vorurtheile, des Eigensins oder der Auferziehung; sondern er entspringet aus den Betrachtungen über das Wunderwerk, das er an seiner eigenen Person erfahren hatte, und dessen Wirkungen er an sich verspührete. Er hat vollkommen gut einsehen lernen, daß eine so schnelle und vollkommene Genesung, als die seinige war, die in einem Augenblick, und durch ein so schwaches Mittel, als das Wasser des Jordans war gewirket worden, nicht eine Wirkung einer natürlichen Ursache gewesen seyn könne; sondern durch eine almächtige Ursache, durch das allerhöchste Wesen gewirket worden seyn müsse, das über das Schicksal seiner Creaturen die unumschränkteste Gewalt übet. An dieses Wesen wendet er sich, dieser obersten Ursache widmet er seine Gelübde und Gebet; selbst der Prophet hat keinen Antheil an den Empfindungen und Meinungen seines Herzens.

2. Ich finde ferner in diesen Worten eine völlige Entsagung aller bisherigen Abgötterey.

Denn

Denn indem er den GOtt Israel für den einigen GOtt in allen andern Landen erkennet; so gestehet er, daß er eben dadurch alle falsche Gottheiten ausschliesse, die in Syrien, Egypten und anderwärts, auch das Königreich Israel selbst nicht ausgenommen, verehret wurden, wo er ohne Zweifel Tempel und Altäre gesehen hatte, die dem Baal und verschiedenen andern Göttern zu Ehren auferbauet worden. Er ist gar nicht darüber verlegen, unter dieser Menge Götter den zu finden, dem er Ehre und Anbetung schuldig ist. Die Probe, die er von der Eitelkeit und von dem Unvermögen aller Götter, die er um Errettung angeruffen, an sich selbst aufzuweisen hatte, bringt ihn zu dem Entschluß, allen Götzen zu entsagen, und keinen andern für den wahren GOtt zu erkennen, als denjenigen, der von Elisa und allen wahren Israeliten angebetet ward und der an ihm seine Almacht und Barmherzigkeit geoffenbaret hatte. Er schliesset demnach, und zwar überaus wohl, daß der GOtt, der eine so schnelle und ausserordentliche Hülfe an ihm bewiesen, der HErr der ganzen Natur seyn, und daß dessen Macht sich über alles erstrecken müsse; und daß folglich alle Götzen der Heiden nichts anders als todte Bilder, als eingebildete Gottheiten seyn könten. **Nun erkenne ich, daß kein GOtt ist in allen Landen, denn der GOtt Israel.**

3. Endlich finde ich in diesen Worten ein aufrichtiges und unverwerfliches Bekanntniß seines Glaubens. Denn Naeman verbirgt seine wahre

Mei-

Meinung nicht; er will seinen Glauben nicht im verborgenen halten; vielmehr leget er ein öffentliches und feyerliches Bekäntniß in Gegenwart aller derer ab, die ihn hören wollen. Er erkläret sich ganz frey, daß er künftig keinen andern GOtt erkennen wolle, als den GOtt, den man in Jsrael anbetet, und den er nun für den einigen Beherscher der ganzen Welt ansiehet. Meinet aber ia nicht, daß dieses Bekäntniß Naemans nur ein Zeitbekäntniß gewesen, oder daß er nur in der ersten Hitze der Andacht abgeleget, davon sein Herz damals durchdrungen war, und daß er dasselbe wieder zurücke nehmen werde, sobald er in seinem Lande wieder werde angelanget seyn. Nicht also, **meine Brüder**! Die Erlaubniß, die er beym Elisa suchet, etwas Erde aus dem Lande Jsrael mit sich zu nehmen, der Zweifel, den er ihm vorträget, wie wir hernach vernehmen werden, sind unstreitige Beweise von der Aufrichtigkeit seines Glaubens, und geben zu erkennen, daß er entschlossen gewesen in der einmal erkandten Religion zu beharren, und sich zu derselben in seinem heidnischen Lande und am Hofe des Königs von Syrien zu bekennen. Naeman hatte dabey manches zu verleugnen und zu verlieren, wenn er der Religion seines Landes entsagte, und die Religion des wahren GOttes erwählete. Er besaß grosse Reichthümer, Würden und Bedienungen; er war der erste Minister an einem Hofe, und ein besonderer Gunstgenosse seines Herrn, er muste also besorgen, daß ihn seine Religionsänderung

um alle diese Vortheile bringen, daß er sich dadurch die Ungnade des Königs, die Verachtung der Grossen, den Haß der Priester und des Volks zuziehen werde. Allein nichts ist vermögend den Glauben dieses neuen Proselyten zu erschüttern. Er will lieber alles fahren lassen, lieber seine Aemter, Ehrenstellen, Gunst und Gnade seines Herrn in die Schanze schlagen, als die Ueberzeugung seines Herzens verbergen und es an dem mangeln lassen, was er dem GOtt Israel schuldig ist. **Er glaubet mit seinem Herzen zur Gerechtigkeit, und mit seinem Munde bekennet er zur Seligkeit.** Und dieses Bekäntniß leget er nicht im verborgenen, oder im Hause des Propheten ab; sondern er thut es öffentlich und in Gegenwart seiner Diener, und achtet nicht darauf, was ihm etwa darüber begegnen könte. Er machet es ganz anders, als viele im Pabstthum lebende und mit einer besseren Erkäntniß begabte Personen; die einem solchen Gottesdienst und Aberglauben beywohnen, daran sie innerlich einen Abscheu haben; die durch einen niederträchtigen Eigennutz sich in den Stricken des Irthums halten lassen, welchem Eigennutz sie die Religion, die Warheit und Ehre GOttes aufopfern. Hier am Naeman können sie lernen, wie der Eifer, die Aufrichtigkeit und Uneigennützigkeit eines Anbeters des wahren GOttes beschaffen seyn müsse; in seinem Verhalten können sie das Urtheil über ihre eigene Niederträchtigkeit und Zaghaftigkeit erblicken, bey welcher sie die Warheit in Ungerechtigkeit aufhalten.

Wir

Wir können aber diesen Punct nicht schliessen, ohne euch, **lieben Brüder**, die Gütigkeit und Freygebigkeit GOttes gegen diesen neuen Ankömling vor Augen zustellen. Naeman erwartete weiter nichts als die Reinigung vom Aussatz, und er wird gewahr, daß ihn GOtt zugleich von einer weit gefährlichern Art des Aussatzes reiniget, nemlich von der Sünde, von der Knechtschaft des Teufels, der Irthümer, der Vorurtheile und des Aberglaubens darin er bis hieher war verpfleget worden. Naeman hatte bey Elisa nur um die Wiederherstellung der leiblichen Gesundheit gebeten und GOtt verbindet mit derselben die Gesundheit der Seele, und die Gnade der Bekehrung. So gnädig ist GOtt, daß er zuweilen unsere Begierden und Hofnung übertrift, und seine Gütigkeit durch solche Wohlthaten an uns verherlichet, die wir von ihm nicht erwartet hatten. Naeman erfährt bey dieser Gelegenheit die heilsamen Wirkungen dieser Barmherzigkeit und Reichthums GOttes. Es würde genung für ihn gewesen seyn wenn er nur gesund geworden; aber für GOtt war es nicht genung. Er thut mehr an ihm; er erleuchtet seine Seele mit einem göttlichen Licht, das ihn rühret und bekehret. Naeman komt aus dem geheiligten Bade mit lebendigen Glauben zurück, erleuchtet in seinem Herzen, voll Regungen der herzlichsten Dankbarkeit gegen den himlischen Erretter, mit dem Entschluß keinem andern zu dienen als ihm allein, und in seinem Dienst auch unverbrüchlich zu beharren. **Nun erkenne ich,**

daß kein anderer GOtt sey in allen Landen, als der GOtt Israel.

Nachdem er nun auf die Weise GOtt, als dem Urheber seiner Bekehrung die schuldige Dankbarkeit erwiesen; so wolte er auch dem Propheten die Merkmale seiner Freygebigkeit und Dankbarkeit zu erkennen geben, und sich von ihm über gewisse zweifelhafte Materien seinen Unterricht ausbitten; wovon wir im drittten Theil noch zu handeln haben werden.

Dritter Theil.

So nim nun, spricht Naeman zu Elisa, den Segen von deinem Knecht. Bemerket hier zuförderst, lieben Brüder, die Demuth Naemans. Er nennet sich einen Knecht Elisä. Vor seiner Bekehrung hörete man eine solche Sprache nicht aus seinem Munde; vielmehr hatte er sich vor einigen Tagen verdrieslich gegen ihn angestellet, und war sehr zornig darüber worden, daß der Prophet ihm nicht entgegen gekommen, ihn nicht besehen oder mit ihm geredet. Nun aber ist er eines bessern unterwiesen; er ist nun demüthiger und bescheidener worden. Er hat das begreiffen lernen, was wenig Grosse dieser Welt begreiffen, nemlich daß die Demuth eine von den allerschönsten Tugenden sey, die eines Christen Seele schmücken können; daß die Religion alle

Menschen

Menschen untereinander gleich mache; daß Würden, Aemter, adelicher Stand keinen Christen von gewissen Pflichten auch gegen die geringsten freysprechen könne, und daß der Grossen von dieser Welt schönster Ehren Titul dieser sey, wenn sie in der Warheit demüthig und wohlthätig genennet werden können. So beweiset sich Naeman bey dieser Gelegenheit. Seit dem ihn die Gnade erleuchtet, so hat er seinen Hochmuth und die ihm von Natur eigenen stolzen Einbildungen abgeleget. Er vergisset gewisser massen, daß er der Favorit eines grossen Königs sey, indem er sich einen Knecht Elisä nennet. Er siehet in seiner Person nicht den Sohn eines Ackermannes, den GOtt vom Pfluge abgefordert, und ihn unter seine Propheten gezählet; sondern er betrachtet ihn als einen würdigen Diener des wahren GOttes, als ein Werkzeug, dessen sich GOtt bedienet, ihm zu seiner Genesung zu verhelfen. Und in dieser Absicht schätzet er sich selbst nicht zu hoch, ihm Ehrerbietung und Hochachtung zu erweisen. Er trägt kein Bedenken sich seinen Knecht zu heissen.

Bemerket weiter die Freygebigkeit Naemans. Er will den Propheten seines Reichthums theilhaftig machen; ja er nöthiget ihn recht, dieses Merkmal seiner Dankbarkeit anzunehmen. **Ich bitte dich, nimm diesen Segen von deinem Knechte.** Er will damit nicht den Elisa als den Urheber seiner Genesung bezahlen; Nein! er erkennet vielmehr, daß diese ein Werk vom Himmel

sey. Vielmehr will er damit nur den Propheten ein Merkmal seiner Hochachtung und Dankbarkeit dafür darlegen, daß er sich mit seiner Genesung auf eine gewisse Art beschäftigen wollen. Elisa schlägt dieses Geschenk Naemans völlig aus, und setzet zu seiner abschläglichen Antwort eine Betheurung, die er mit einer Art eines Eidschwurs bestätiget: **So wahr der HErr lebet, vor dem ich stehe, ich nehme es nicht.** Es soll das nicht so viel sagen, als ob die heiligen Männer und Apostel nicht zuweilen eine Gabe zu ihrer Unterhaltung angenommen, zumal wenn sie derselben wirklich benöthiget gewesen. Und eben so wenig darf man daraus schliessen, daß die Diener des Evangelii keine Belohnung für ihre Arbeit annehmen dürften. Paulus hat sich gantz anders darüber erkläret: **So wir das geistliche gesäet haben, ists denn so was grosses, wenn wir euer leibliches mit erndten.** Allein es müssen die Diener des Evangelii in solchen Fällen eine heilige Klugheit beweisen, und in Annehmung der Geschenke und Belohnungen behutsam seyn. Insonderheit müssen sie sich hüten, damit aus ihren Belohnungen der Wahrheit und Ehre ihres Amtes niemals etwas nachtheiliges erwachse.

Elisa hatte ohne Zweifel wichtige Ursachen, warum er das Geschenk Naemans ausschlug. Er hatte sich bey der Bekehrung dieses Ungläubigen blos GOttes Ehre und nicht seinen eigenen Nu-

tzen

tzen und Vortheil zum Zweck gesetzet. Es war genung für ihn, daß Naeman von seinem Aussatz gereiniget worden, daß er GOtt erkennen lernen, daß er sein Glaubensbekäntniß öffentlich abgeleget, und daß er entschlossen war, die Ehre und Allmacht des GOttes Israel in seinem Lande bekandt zu machen. Und das war es alles, was Elisa von ihm erwartete. Ueberdis so war Naeman ein Fremder; Er war so gar lange noch nicht mit dem Propheten umgegangen, daß er ihn hätte genau kennen können; und diese Ursache konte den Elisa behutsam gegen ihn machen. Er wolte bey diesem Proselyten nicht den geringsten Verdacht erwecken, daß die Diener des wahren GOttes auch solche Leute wären wie die heidnischen Götzenknechte, die GOttes Gaben um Geld verkauften, oder ihr Amt durch niederträchtige und unanständige Dinge schändeten, und sich des Amtes unwürdig machten, das sie bekleideten. Aus diesen Ursachen wegerte sich Elisa beständig, etwas vom Naeman anzunehmen. **So wahr der HErr lebet / vor dem ich stehe / ich nehme es nicht.**

Ach wolte GOtt! daß die Nachfolger dieser heiligen Männer, die Diener des Evangelii, die an den Propheten und Aposteln so schöne Exempel der Tugend und Uneigennützigkeit gehabt, zu allen Zeiten Nachfolger so edler und großmüthiger Entschliessungen geblieben wären. Du würdest alsdan, du wertheste Gemeinde JEsu Chri-

sti, deine erste Reinigkeit noch an dir haben. Man würde bey deinem GOttesdienst die edle Einfalt, Zucht und Liebe allenthalben vorwalten sehen! Niemals würde eine Geistlichkeit aufgekommen seyn, die sich unersättlich beweiset, die Schätze der Fürsten auf Erden zu erschöpfen, das Vermögen reicher Familien zu verschlingen um dadurch in den Stand gesetzet zu werden, Clöster zu stiften, die Erbschaft Petri auszubreiten, und unter dem andächtigen Vorwand der Ehre GOttes und seiner Kirche, dem Geitz, dem Hochmuth und den Wollüsten fauler Mönche und Priester Nahrung zu schaffen. Niemals würde man etwas von der Ablascrämerey gehöret haben; niemals etwas von in den Tempeln angelegten Wechselbänken, woselbst der Ehebrecher, der Blutschänder, der Vatermörder, der abscheulichste Uebelthäter ums Geld Vergebung seiner Sünden erhalten kan. Man würde alsdan nicht, wie heut zu Tage geschiehet, die Einfalt des Pöbels mit einem vorgegebenen Fegfeuer betrügen, das zu keinem andern Zweck erfunden worden, als dem gemeinen unwissenden Mann dasjenige abzulocken, worin die unbeschreibliche Menge so genannter Geistlichen, die eine recht unnütze Last der Kirche und der bürgerlichen Gesellschaft sind, müßig und beqvem leben kan. Doch wir fahren weiter fort.

Da Naeman den Propheten nicht zu Annehmung eines Geschenks bewegen können, so legte er ihm zwo Fragen vor. Die erste war so abgefasset: **Möchte denn deinem Knecht nicht**

gege-

gegeben werden dieser Erden eine Last/ so viel zwey Mäuler tragen können? Denn dein Knecht will nicht mehr andern Göttern opfern oder Brandopfer thun/ sondern dem HErrn. Diese Frage Naemans hat den Auslegern zu verschiedenen Vermuthungen Anlaß gegeben. Einige wollen die Spuren eines Syrischen Aberglaubens darin antreffen, dem zu folge Naeman geglaubet, als ob das Land Israel eine gewisse innerliche Heiligkeit habe, die an der Erde seines Landes nicht zu finden sey; welchen Aberglauben der Prophet ertragen, und solchen der Schwachheit des Glaubens bey diesem Neubekehrten zugeschrieben, indem derselbe nach abgelegten seinem Glaubensbekäntniß von keiner bedenklichen Folge gewesen.

Andere, die gerne die Ehrerbietung gegen die Reliqvien und Knochen der heiligen auf dieses Exempel gründen wollen, geben vor, daß Naeman etwas von der Erde dieses Landes gefordert habe, um aus demselben einen Gegenstand seiner Verehrung in seinem Hause zu machen. Diese Auslegung aber wiederspricht unserm Text gantz ausdrüklich, weil Naeman, indem er sich diese Erlaubniß ausbittet, gantz deutlich bezeuget, daß er nicht den Zweck habe, diese Erde anzubeten, sondern daß er keinem andern von nun an dienen und ihn anbeten wolle als den GOtt Israel.

Noch andere sind der Meinung, daß Naeman sich darum eine Last israelitischer Erde ausbit-

te, um von derselben ein öffentliches Denkmal seiner Dankmal, für die im Lande Israel gefundene Genesung von seiner unheilbaren Krankheit, in seinem Vaterlande aufzurichten, und sich dessen dazu zu bedienen, daß er sich bey dessen Erblickung der grossen Wohlthat erinnere; so wie man siehet, daß die Alten gewohnt gewesen, nach einer ausserordentlichen That oder einer genossenen grossen Errettung solche Denkmale aufzurichten.

Was uns anlanget, **meine Brüder**, so halten wir dafür, daß man nicht Ursache habe so grosse Geheimnisse in dieser Angelegenheit zu suchen. Warum bleibt man nicht bey dem Bewegungsgrunde, der im Text selbst vor Augen lieget? Naeman zeiget ja seine Absicht selbst an, und was er für einen Gebrauch von der Israelitischen Erde machen wolle. Er will nehmlich einen Altar bauen, auf demselben dem GOtt Israel Opfer zu bringen. **Dein Knecht will nicht mehr andern Göttern Opfer und Brandopfer thun sondern dem HErrn.** Naeman hatte sich so lange im Jüdischen Lande aufgehalten, daß er von der Religion desselben hinlängliche Nachricht einziehen können. Er hatte daselbst ohne Zweifel vernommen, daß den Juden Kraft ihres Gesetzes nicht erlaubt gewesen ausser dem gelobten Lande GOtt Brandopfer zu bringen, und daß GOtt dasselbe insonderheit zum Sitz seines wahren GOttesdienstes erwählet habe. Da nun aber Naeman bey seinem Könige in Bedienung war, und

nicht

nicht in Israel bleiben konte; so wolte er, so viel als ihm in einem fremden Lande möglich war, sich nach den Gebräuchen und Ceremonien des Jüdischen Landes richten. Zu dem Ende wolte er wenigstens einen Altar von der Erde eben desjenigen Landes haben, darin GOtt sein Feuer und seinen Heerd hatte, um auf demselben dem wahren GOtt Opfer zu bringen. Man pflegt zwar dagegen einzuwenden, daß nach dem Gesetz nur den Priestern erlaubt gewesen Opfer zu bringen, andern aber verboten gewesen, in dieses Amt einen Eingrif zu thun. Es ist dieses allerdings wahr; allein dieses Verbot erstreckte sich nicht bis auf die Proselyten, wenn sie ausser dem Jüdischen Lande wohneten. Vielmehr genossen diese in dem Stück das Recht der Erstgebornen vor dem Gesetz; nemlich daß sie in ihrem Eigenthum Altäre aufbauen, und auf denselben für sich und ihre Kinder Opfer bringen konten.

Man kan demnach, **geliebte Brüder**, diese Anforderung Naemans als eine neue Entsagung seiner Abgötterey, und als ein Merkmal seiner Gemeinschaft betrachten, die er von nun an mit dem Volke Gottes beobachten wolle. Er hat nicht den Vorsatz seine Religionsänderung in Syrien ganz verborgen zu halten; er will weder seine Religion verleugnen noch dieselbe vor seinem Herrn verbergen. Vielmehr will er dieselbe offenbar bekennen; jederman soll es wissen, daß er den Götzen Syriens entsaget, und daß er von nun an keinen andern als den GOtt Israel für seinen GOtt erkennen

nen und anbeten wolle. In solcher Absicht kan er nun gar wohl etwas von israelitischer Erde mit sich nehmen, und er bittet den Propheten darum, weil er seiner Einwilligung dazu benöthiget war, da er den Vorsatz hatte, dieselbe zu einem gottesdienstlichen Gebrauch zu widmen.

Die zweyte Frage desselben lautet also: **Daß der HErr deinem Knecht darinnen wolte gnädig seyn, wo ich anbete im Hause Rimmon, wenn mein Herr ins Haus Rimmon gehet daselbst anzubeten und er sich auf meine Hand lehnet.** Diese Worte, **meine Brüder**, und die von Elisa ertheilte Antwort sind sehr berühmt worden durch den üblen Gebrauch, den man in diesen letzten Tagen davon gemachet, und durch die Vortheile, welche die heutigen Nicodemiten daraus ziehen wollen, um ihre Religions Heucheleyen damit zu rechtfertigen. Und das verbindet uns diese Worte etwas umständlicher zu erwegen. In der kurzen Zeit aber, die ietzo noch übrig ist, wird es nicht geschehen können, oder der gegenwärtige Vortrag würde dadurch alzusehr verlängert werden. Wir schliessen ietzo mit einigen Nutzanwendungen.

Zueignung.

Meine Brüder! Die Genesung Naemans und seine damit verbundene Bekehrung war ein Wunder der göttlichen Barmherzigkeit. Aber

habt

habt ihr auch auf die Wege gemerket, auf welchen ihm GOtt zu einem so erwünschten und seligen Zustande geholfen? Es war der Weg des Leidens, der Krankheit, des Schmerzens und eines eingewurzelten Aussatzes; dieses bewog ihn die Reise ins Jüdische Land anzutreten, in welchem er nebst der leiblichen Genesung auch das Heil seiner Seele fand. Ohne Zweifel fehlte es GOtt nicht an andern Mitteln ihn zu bekehren, und ihn in seinen Bund zu versetzen; aber es gefält ihm diesesmal Krankheit und Schmerzen als das kräftigste und sicherste Mittel zu erwählen.

O eine wichtige Lection, **lieben Brüder!** die uns von der Nutzbarkeit und Wirkung der Leiden und von den herlichen Vortheilen überzeugen kan, die wir daraus schöpfen können. Ach wie oft haben Krankheiten, Widerwärtigkeiten solche Seelen der Welt und dem Teufel entrissen, die sonst recht verkaufte Sündenknechte waren, die sich in allen Arten der Wollüste herumwelzeten, und bey denen alle Regungen der Religion und Gottseligkeit erstícket zu seyn schienen! Wie oft haben Krankheiten und andere Leiden solche Sünder aufgewecket, die im Schoos der Laster und Fleischeslüste eingeschlaffen waren, die sich um ihre Errettung nicht bekümmerten, ia die ihrem völligen Verderben schon ganz nahe kommen waren! Wie oft haben göttliche Gerichte algemeine und besondere Plagen die verhärtesten und fühlloseſten Gewissen erschrecket, und die Sünder genöthiget, die von ihnen verlassene Wege der Gottseligkeit

aufs

aufs neue zu suchen? Selige Krankheiten, die solche heilsame Wirkungen nach sich ziehen! Selige Prüfungen und Leiden, die den Sünder wieder zu sich selbst bringen, die ihm die betrübten Vorurtheile der Welt und ihrer Lüste benehmen, die demselben zur Genesung seiner Seele durch solche bittere Arzeneyen verhelfen, deren sich die göttliche Vorsehung zu ihrer Bekehrung und Seligkeit bedienet.

Meynet aber nicht, **geliebte Brüder**, als ob nur Weltkinder und lasterhafte Personen dergleichen Mittel benöthiget wären, als ob die nur aus dergleichen Leiden Nutzen und Vortheil ziehen könten. Nein! auch den Glaubigen können sie vortheilhaft seyn, wenn sie mit Demuth und Glauben angenommen werden. Die besten Christen, und die es am weitesten in der Gottseligkeit gebracht haben, sind zuweilen solcher Erinnerungen benöthiget, die durch Leiden und Wiederwärtigkeiten am besten bewirket werden können.

Ich weiß gar wohl, daß eine solche Sittenlehre den allerwenigsten schmecket, daß die Vernunft sich an einem solchen Verhalten GOttes stösset, und daß es schwer werden will zu begreifen, was ein Mensch, der GOtt liebet, der sich bemühet ihm in allen Stücken wohlzugefallen, aus Creutz und Trübsal für Nutzen haben könne. Es scheinet als ob GOtt an solchen lauter Gnade und Segen zu ihrer Ermunterung beweisen solte. Aber wenn ihr nur bedächtet **meine Brüder**, wie gefährlich die aus einem immerwährenden Glücks-

stande

stande entstehende Versuchungen sind, wie so gar gewöhnlich es uns sey GOttes zu vergessen, und unsere Pflichten aus den Augen zu setzen, wenn es uns an nichts fehlet, wenn wir alles haben, was wir auf der Welt wünschen können; wenn ihr wüstet, wie diejenigen auf dem Wege zum Himmel durch solche Mittel weiter fortkommen, die bisher schon darauf gewandelt: ach! so würdet ihr eure Gedanken bald ändern, ihr würdet die ersten seyn, die da einsehen lerneten, daß die Leiden auch den allerbesten Christen nützlich und nöthig, ja einer beständigen Glückseligkeit weit vorzuziehen seyen. Glaubet hierin nicht uns, lieben Brüder, sondern glaubet dem David, der dieses sehr wohl erfahren. **Es ist mir lieb, spricht er daß du mich gedemüthiget hast, auf daß ich deine Rechte lerne. Ehe ich gedemüthiget ward, irrete ich / nun aber halte ich dein Wort.** Psalm CXIX. 71, 67. Glaubet dem Apostel Jacobus: **Selig ist der Mann der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Crone des Lebens empfangen. Meine Brüder achtet es eitel Freude zu seyn / wenn ihr in mancherley Anfechtung fallet / und wisset daß euer Glaube / wenn er recht ist, Gedult wirket.** Jac. 1, 2. 3.

Bemerket **zum andern** mit was für vortheilhaften Bedingungen GOtt die Gaben seiner Gna-

de

de verbindet. Elisa verlanget vom Naeman weiter nichts, wenn er von seinem Aussatz rein werden will, als daß er an den Jordan gehen, und sich im Wasser desselben siebenmal waschen soll. Konte er auch zu einer so nöthigen und wunderbaren Cur weniger verlangen? Und würde es nicht von Seiten Naemans die gröste Thorheit gewesen seyn, wenn er ein so leichtes Mittel hätte verachten wollen? Und was fordert denn GOtt von euch, ihr Sünder, wenn er euch eure Sünden vergeben, euch von eurem geistlichen Aussatz reinigen, und von euren sündlichen Gewohnheiten befreyen soll? Er verlanget von euch Busse und Glauben; sehet! das ist die Bedingung, an welche GOtt unter dem Evangelio die Vergebung der Sünden, Leben und Seeligkeit gebunden hat. Konte er auch etwas wenigers fordern, oder euch angenehmere, gerechtere und leichtere Bedingungen vorlegen? Hätte GOtt die Gaben seiner Gnade an harte, unvernünftige und schwere Bedingungen gebunden; so würdet ihr euch zwar darüber beschweren können, aber ihr würdet euch doch dazu verstehen müssen, wenn ihr anders an seiner Gnade Antheil haben woltet. Oder wenn die Vergebung der Sünden nicht anders als mit Gelde erkauft werden könte; so würden nur die Reichen an dieser Wohlthat einen Anspruch haben, die Armen aber würden davon ausgeschlossen seyn. Nun aber bietet GOtt allen und jeden die Vergebung der Sünden in der Ordnung der Busse und des Glaubens an. Er verlanget weiter nichts,

als

als daß wir an den Jordan gehen, daß wir uns zum Blute JEsu CHristi wenden sollen, so wir unsere geistliche Genesung erlangen wollen. Sind da nicht die Sünder ohne alle Entschuldigung, wenn sie sich eines so angenehmen und leichten Mittels nicht bedienen; und verdienen die, so diese Mittel verachten, nicht von allen Vorzügen des Gnadenbundes ausgeschlossen zu werden, es sey denn, daß sie sich mit Naeman anders besinnen, den Vorstellungen der Diener des Evangelii Gehör geben, und eilen sich solcher Mittel zu bedienen die ihnen zur Erlangung ihrer Seligkeit in der Kirche dargeboten werden?

Richtet **endlich** euer Hertz auf die Freygebigkeit GOttes gegen den Naeman. Er war nur darum in das Jüdische Land gereiset, die Reinigung von seinem Aussatz zu suchen; GOtt aber schenket ihm auch die geistliche Genesung, die weit kostbarer war, als diejenige, die er suchte. Er nimmt ihn auf in seinen Bund, er zählet ihn mit unter seine Kinder und schenkt ihm, die Hofnung der Seligkeit.

O wie gut ist es, wenn man es mit einem so gütigen, barmherzigen und freygebigen GOtt zu thun hat! Die Menschen rechnen das schon sehr hoch an, wenn sie nur die Gnade gewähren, darum sie von elenden und hülfbedürftigen angesprochen worden. Wenige sind von einer solchen

Großmüthigkeit, von einem so edlen Herzen, daß sie sich ein Vergnügen daraus machen solten die Erwartung derer zu übertreffen, die ihre Zuflucht zu ihnen genommen haben. GOtt aber der da reich ist von Barmherzigkeit, macht sich daraus eine göttliche Freude, wenn er mehr Gutes an uns thun kan, als wir von ihm bitten. Er ruffet nie die Sünder zu sich, daß er nicht auch geneigt seyn solte ihnen gnädig zu seyn, und sie mit seiner Güte zu erfüllen. Wir finden davon viele Exempel im Evangelio. Die Kranken die man zu JEsu brachte, suchten gemeiniglich weiter nichts, als eine leibliche Hülfe und Errettung aus dem Elend darunter sie steckten; JEsus aber verband gemeiniglich damit auch die Errettung ihrer Seele. Die Cananiterin verlangte weiter nichts als die vom Tische fallenden Brosamen, und JEsus schenket ihr das Brodt der Kinder, Leben und Seligkeit. Der verlohrne Sohn will nur als ein Tagelöhner gehalten werden; sein Vater aber nimt ihn auf als seinen liebsten Sohn. Der bekehrte Schächer am Creuz bittet von JEsu nur so viel, daß er an ihn gedenken wolle, wenn er in sein Reich kommen werde; und JEsus verspricht ihm, daß er noch heute, noch denselben Tag mit ihm im Paradiese seyn soll. Paulus würde sich, als er auf dem Wege nach Damascus begriffen war, für glücklich geschätzet haben, wenn ihm GOtt nur die Verfolgungen und Grausamkeiten vergeben hätte, die er in seiner Blindheit ausgeübet; GOtt aber

macht

macht ihn noch dazu zu einem auserwehlten Rüstzeug, durch welches er das Licht des Evangelii unter Juden und Heiden will ausbreiten lassen. Und ihr, **meine lieben Brüder**, wie oft habt ihr auch an eurem Theil dieses barmherzige Verhalten GOttes zu bewundern Ursache gehabt? Zwar habt ihr ihn zuweilen im Gebet angeruffen, und er hat euer Gebet nicht erhöret; weil solche Bitte eurem eigenen Besten und dem Entwurf seiner heiligen Vorsehung entgegen war. Aber wie viel Gnade, wie viel Segen hat er euch statt dessen in eurem Leben zufliessen lassen, darum ihr ihn nicht angeruffen, ia darnach nicht einmal ein Verlangen in eurer Seele entstanden? Habt ihr ihn, zum Exempel, um die Gnade der Demuth, der Gedult, der Unterwerfung unter seinen Willen angeruffen? Habt ihr ihn um gute Gelegenheiten gebeten, besondere christliche Tugenden auszuüben? Daran gedenket man oft am wenigsten. Inzwischen hat GOtt doch solche Gelegenheiten kommen lassen; oft hat er zu der Vergebung der Sünden, darum ihr ihn gebeten noch ein grösseres Maas der Erleuchtung und Gnade hinzugefüget, darum ihr ihn nicht angeruffen. Und wie viele sind unter euch die in ihren Flüchtlings-

stande Vortheile gefunden haben, die sie nicht erwartet. Ach lasset uns vor einem so gütigen und wohlthuenden GOtt mit den lebendigsten Regungen der Dankbarkeit niederfallen, vor dem GOtt der so oft mehr thut, als wir bitten und verstehen. Ihm sey samt dem Sohn und heiligen Geist, Lob, Preis, Ehre, Macht und Herlichkeit, von nun an bis in Ewigkeit, Amen!

Achte Predigt

Rettung der Unschuld Naemans von der ihm aufgebürdeten Religionsmengerey.

Ueber

2. Kön. V. 17. 18. 19.

Inhalt.

I. Eingang, ist von den Ursachen hergenommen um derentwillen dieser Umstand besonders zu untersuchen ist.

II. Abhandlung: bestehet in folgenden Stücken.

1. Naeman und Elisa werden gegen die Beschuldigungen indifferentistischer Gemüther vertheidiget, Dabey wird entschieden
   a. Wovon alhier die Rede sey,
   b. daß eine solche Sache wieder GOtt,
   c. daß in Naemans Verhalten kein Grund zu einer solchen Entschuldigung zu finden; welches aus vier Umständen deutlich dargethan wird.

2. Naemans Bitte selbst an Elisa wird erläutert die sich
   theils auf etwas vergangenes
   theils auf etwas zukünftiges beziehen kan;
   wobey
   1. die Sache erkläret,
   2. mit Exempeln erläutert, und
   3. mit einer Zueignung beschlossen wird.

TEXT.

2. Kön. V. 17. 18. 19.

DA sprach Naeman: möchte denn deinem Knecht nicht gegeben werden dieser Erden eine Last, so viel zwey Mäuler tragen können? Denn dein Knecht will nicht mehr andern Göttern opfern und Brandopfer thun, sondern dem HErrn. Daß der HErr deinem Knecht darin wolte gnädig seyn, wo ich anbete im Hause Rimmon, wenn mein Herr ins Haus Rimmon gehet, um daselbst anzubeten und er sich auf meine Hand lehnet. Er sprach zu ihm: Zeuch hin mit Frieden.

Eingang.

Von diesen zwo Fragen, die Naeman dem Elisa vorleget, haben wir bereits die erste untersuchet, und uns bemühet zu zeigen, daß es bey Naeman kein Aberglaube gewesen, der ihn angetrieben etwas Erde aus dem israelitischen Lande mit sich zu nehmen; sondern daß er nur dabey die Absicht gehabt, sich so viel als möglich seyn wollen, nach den gottesdienstlichen Gebräuchen und Ceremonien der Juden zu richten, und sich selbst einen Altar von solcher Erde aufzubauen, die dem GOtt Israel gewidmet war, oder von dem Lande, das er zum Sitz und Wohnung seines GOttesdienstes erwählet hatte.

Gegenwärtig haben wir nun die andere Frage zu untersuchen, die den Zweifel betrift, den Naeman dem Elisa vorleget, und die Antwort die der Prophet darauf ertheilet. Zweyerley hat uns bewogen, der Untersuchung dieses besondern Umstandes in dem Leben Naemans eine besondere Predigt zu widmen. **Die erste** liegt in der Schwierigkeit dieses Ortes an sich selbst, die gewiß so erheblich ist, daß sie vieler scharfsinnigen Männer Nachdenken erschöpfet. Denn es muß einem allerdings fremde vorkommen, daß Naeman unmittelbar nach seinem Glaubensbekäntniß, und nachdem er aufs feyerlichste bezeuget, daß er künftig keinen andern GOtt, als den GOtt Israel erkennen wolle, den Elisa um Erlaubniß bittet, daß

er

er mit seinem Herrn in dem Tempel des Götzen Rimmon gehen, und sich vor demselben niederwerfen dürfe, und, welches das allerbedenklichste, daß der Prophet ihm solches auch wirklich erlaubet. Die zweyte Ursache, die uns zu einer besondern Untersuchung dieser Stelle bewogen, ist in dem Mißbrauch derselben zu finden, der sonderlich heut zu Tage damit getrieben wird, da unsere Nicodemiten daran Gelegenheit nehmen, ihre Verstellung, Heucheley und Vermischung der Religion und Gottesdienstes damit zu rechtfertigen. Wenn man diesen Leuten glauben soll, so thut man unrecht, wenn man sie einer Niederträchtigkeit und Heucheley beschuldiget, weil sie nichts anders thäten, als was Naeman gethan und was der Prophet Elisa noch dazu erlaubet hätte. Sie erkennen, wie jener, keinen andern für den wahren GOtt, als den GOtt Himmels und der Erde; sie erweisen ihm, wie Naeman, den geistlichen Dienst des Herzens, der ihm gebüret; sie bauen im verborgenen dem lebendigen GOtt einen Altar auf, vor welchen sie ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten; sie erheben, wie jener, ihr Hertz zu der Zeit zum Himmel, wenn sie nach den Reguln der Klugheit mit in solche Tempel gehen müssen, darin eine falsche Religion geübet wird, und wo sie sich genöthiget sehen, einem Götzen äuserliche Ehrerbietung zu beweisen. Unter der Bedeckung dieses Exempels meinen sie also einem solchen Gottesdienst ohne Anstos beywohnen zu können, den sie innerlich verabscheuen; sie glau-

ben, daß sie sich bey solchen Umständen nicht vor dem harten Urtheil zu fürchten hätten, das im Evangelio JEsu Christi über alle verzagte, träge und Heuchler gesprochen worden.

Es ist demnach wohl der Mühe werth, **meine Brüder**, daß wir den Naeman gegen eine so anstößige Beschuldigung vertheidigen, wodurch er als das Oberhaupt und Patron aller Heuchler, Elisa aber als der Gönner und Gewährsman ihrer Verstellungen und Einkleidungen vorgestellet wird. Wir werden zu dem Ende unsere Betrachtung in zween Theile abtheilen.

Im ersten Theil werden wir den Naeman und Elisa gegen solche träge und gleichgültige Christen vertheidigen, die sich so gerne auf jener ihr Exempel beruffen, und daraus den Beweis führen wollen, daß es in gewissen Fällen erlaubet sey seine Religion zu verbergen, abgöttische und abergläubige Gebräuche mit zu machen, wenn sonst nur das Hertz die Reinigkeit des Glaubens beybehalte.

Im zweyten Theil werden wir uns bemühen, den Text selbst in die gehörige und möglichste Deutlichkeit zu setzen, zu welchem Ende wir unter allen Auflösungen der Ausleger die natürlichste und einfältigste wählen werden.

Das ist der Entwurf unserer Predigt. GOtt verleihe daß dieselbe zu seiner Ehre und Bevestigung

gung unserer Hertzen im Glauben und in der Hofnung gereichen möge.

Erster Theil.

Zuförderst müssen wir uns bemühen, den Naeman und Elisa gegen die harte Beschuldigung zu vertheidigen. Wir werden uns zu dem Ende erst eine richtige Vorstellung machen müssen, wovon alhier eigentlich die Rede sey, und worauf sich die heutigen Nicodemiten in dieser Stelle beziehen. Es kommt aber hiebey nicht eigentlich darauf an, daß man wissen wolle, ob ein Mensch allezeit verbunden sey seine Religion auch alsdann bekandt zu machen, wenn ihn niemand darum fraget, oder wenn man von solchen Leuten darum befraget wird, denen man nicht schuldig ist Rede und Antwort davon zu geben. Denn es giebt jederman zu, daß dazu niemand verbunden sey, und daß unzählige Fälle vorkommen, da es erlaubet ist hievon zu schweigen, und da das Stillschweigen für keine Verstellung und Verhaltung der erkandten Warheit angesehen werden kan. Eben so wenig ist alhier auch davon die Rede, ob man der Verfolgung und den Verfolgern Hohn sprechen, oder sich ohne Noth um der Religion willen einer Gefahr blos stellen dürfe, der man mit guten Gewissen entgehen kan. Denn auch hier giebt man gerne zu, daß eine unschuldige Behutsamkeit, Mäßigung und Klugheit mit dem aufrich-

richtigen Bekäntniß der evangelischen Warheit gar wohl bestehen könne.

Vielmehr ist davon eigentlich die Rede, ob es in einem Lande, da eine der unsrigen entgegenstehende Religion herschet, die man für falsch und irrig erkennet, ob es da erlaubet sey sich zu verstellen, seine eigene Religion zu verbergen, und dagegen die äuserliche Ceremonien der Religion eines solchen Landes mit zu machen, wenn man anders seinen eigenen Glücksstand, sein und seiner Kinder Leben und Freyheit nicht retten könne. Man will ferner wissen, ob es nicht im äuersten Nothfall erlaubet sey, einem solchen abgöttischen und abergläubigen Gottesdienst beyzuwohnen, davon man weiß, daß er im Worte GOttes verdammet worden; wenn man nur die reine und gesunde Glaubenslehre im Herzen beybehalte. Kurtz man will wissen, ob man zu Rom ein Papist, zu Constantinopel ein Muhammedaner, in China und in Japan ein Götzendiener seyn könne. Denn wenn die Verstellung in Ansehung einer einzigen falschen Religion erlaubet ist, so muß sie auch in Ansehung aller andern Religionen erlaubet seyn. Zwar kan das Laster der Verstellung entweder grösser oder kleiner seyn, nachdem die falsche Religion, die man mit machet, mehr oder weniger von der Warheit abweichet; wenn aber die Verstellung an sich selbst nichts tauget, an sich selbst lasterhaft ist; so kan das mehrere oder wenigere sie nicht unschuldig machen.

Das ist demnach die eigentliche Sache, wovon hier die Rede ist. Diese Arten der Verstellung

stellung will man gerne rechtfertigen oder wenigstens mit dem Exempel Naemans entschuldigen, der doch unserer Erkäntniß nach von einer solchen Heucheley so weit entfernet ist, als der Himmel von der Erde. Einige Betrachtungen, die wir nun anstellen wollen, werden uns hievon überzeugen können.

Zuförderst würde ich solchen Leuten einen gar erheblichen Zweifel vortragen, die in der Meinung stehen, daß Naeman alhier den Elisa ersuchet habe, ihm zu erlauben, daß er, wenn er nun in Syrien wieder angekommen seyn werde, die neue Religion heimlich verbergen dürfe, und daß er auch die Einwilligung des Propheten hiezu erhalten habe. Ich mögte sie wol fragen; ob es ihnen nicht schwer ankomme, und ob sie sich nicht ein Gewissen daraus machten, vom Naeman und vom Propheten Elisa ein so nachtheiliges Urtheil zu fällen? Ich möchte wissen, ob ihr Herz nicht einer solchen Auslegung wiederspreche, als wodurch dem Geist GOttes selbst ein Wiederspruch beygemessen, und ihm die Begünstigung eines solchen Verhaltens zugeschrieben wird, welches er an andern Orten der heiligen Schrift gänzlich verdammet hat? Unter allen Mißhandlungen, die mit Zeugnissen heiliger Schrift vorgenommen werden können, dünket mir keine gefährlicher und strafbarer zu seyn, als wenn man damit entweder eine offenbar lasterhafte oder eine solche That rechtfertigen will, wodurch die Liebe und der Gehorsam, die wir GOtt schuldig sind, entkräftet

wer-

werden kan. Ich empfinde ein gerechtes Mitleiden gegen solche Personen, die, nachdem sie den Weg der Warheit verfehlet haben, sichs recht sauer werden lassen, ihren neuen, aber irrigen Lehrbegrif auf solche Zeugnisse zu bauen, die nichts beweisen, und die den ihnen entgegenstehenden Schriftörtern den wahren und eigentlichen Verstand zu benehmen trachten. Es ist dieses, vielleicht mehr ein Fehler ihres Herzens als ihres Verstandes; es zeuget von der Kaltsinnigkeit gegen ihren HErrn, und von der Macht der Vorurtheile, die sie eingesogen und darin sie aufgewachsen sind. Ich wundere mich darüber garnicht, wenn die Ausleger der heiligen Schrift über manchen Text derselben in solchen Stücken nicht einig werden können, welche critische, historische und chronologische Umstände betreffen. Denn die heilige Schrift hat sich an einigen Orten so kurz gefasset, sie ist daher auch daselbst dunkel, und es mangeln uns an manchen Orten die Hülfsmittel zum durchgängigen Verstande derselben dergestalt, daß man sich gar nicht über die Mannigfaltigkeit solcher Erklärungen wundern muß, als welche gar wohl statt finden können, ohne daß dadurch der Reinigkeit des Glaubens und Unschuld des Lebens etwas nachtheiliges entstehe. Aber gegen die Gottseligkeit, Redlichkeit und Religion solcher Leute fasse ich einen starken Verdacht, die zwar das Ansehen haben wollen, als ob sie die Schrift für ein göttliches Buch, für eine Wirkung des heiligen Geistes hielten, nichts

destoweniger aber in derselben solche Exempel und Reguln suchen, die ihren Lastern zu statten kommen, die ihrer Gleichgültigkeit in der Religion ein Futter verschaffen, und die Verbindlichkeit entkräften, die wir auf uns haben, GOtt aus allen Kräften zu dienen, und die unter einerley gleich warscheinlichen Auslegungen diejenige vorzuziehen geneigt sind, die ihrem Eigennutz, ihren Leidenschaften und lasterhaften Neigungen zu statten komt. Ist aber, **meine Brüder**, ein Laster deutlich und ausdrücklich in der heiligen Schrift untersaget, so ist es die Heucheley und Verstellung in der Religion und Gottesdienst; und wir werden davon bald einige Zeugnisse anführen. Ist aber im Gegentheil eine Pflicht zu finden, die uns in der Schrift deutlich und ausdrücklich anbefohlen; so ist es gewiß das redliche und ungefärbte Bekäntniß unsers Glaubens; oder die unvermeidliche Obliegenheit, der Warheit ein Zeugniß zu geben, solte uns auch deswegen allerley Gefahr betreffen. Und auch hievon werden wir bald einen Beweis führen.

Da nun dem so ist, so frage ich unsere kaltsinnigen Nicodemiten, wie sie die Schrift mit sich selbst vergleichen, wie sie die nachläßige Erklärung unsers Textes, sammt den daraus hergeleiteten Folgen, mit den anderwärtigen ausdrücklichen Zeugnissen der Schrift zusammen reimen wollen? Wie! JEsus Christus und seine Apostel habens tausendmal bezeuget, daß GOtt entweder alles oder nichts haben will, und daß er an aller menschlichen

lichen Behutsamkeit einen Eckel habe, wenn dieselbe eine Theilung zwischen ihm und der Welt machen will; und man will dem ohnerachtet glauben, daß Elisa, der doch auch den Geist JEsu und seiner Apostel gehabt, ein solches Verhalten solte gebilliget haben, das demjenigen schnurstracks entgegen stehet, so uns in der heiligen Schrift anderwärts gelehret wird? Was soll man von einer solchen Auslegung der Schrift sagen? Heist das nicht derselben einen Wiederspruch, oder einen solchen Verstand beymessen, der uns nur gefällig ist? Was macht uns eine solche Erklärung für ein Bild vom Naeman und Elisa? **Naeman** kan solchergestalt nicht mehr als ein redlicher Proselyt betrachtet werden; er ist weiter nichts als ein verzagter, ein Heuchler, ein Undankbarer, der seine Genesung nur darum durch ein Wunderwerk erlanget, der nur darum mit der Erkäntniß des wahren GOttes erleuchtet worden, damit er sich Erlaubniß ausbitten könte, ihn, zur Beybehaltung seiner Ehrenämter und Bedienungen wieder zu verleugnen. **Elisa** wird alsdan weiter nichts als ein Lügen Prophet seyn, der vom Frieden redet, wenn er den Krieg ankündigen soll. Er wird seine Einwilligung dazu hergegeben haben, daß Naeman dem Götzen **Rimmon** äuserliche Ehre und Anbetung erweisen dürfe, wenn er nur dabey den GOtt Israel in seiner Seele ehre und anbete. Er wird ein Verräther der Ehre seines HErrn seyn, dessen Sache er sonst allenthalben mit so grossen Eifer vertheidiget. Er wird die Lehre verleugnen

müssen,

müssen, die er in der Schule des grossen Propheten Eliä gelernet, der sich mit so ausserordentlichen Eifer allen denen entgegen stellete, die auf beyden Seiten hinketen, und eine Theilung zwischen dem Dienst des wahren GOttes und der todten Götzen machen wolten. Mit einem Wort, **Naeman** wird ein tückischer Proselyt seyn, der nur darum den wahren GOtt kennen lernen, damit er denselben schänden könne; und Elisa ein falscher Prophet, der über den lasterhaften Vorsatz dieses Syrischen Feldherrn den Seegen gesprochen. Nur frage ich euch, **Meine Brüder**, ob ein Christ, wenn er auch wenig Zärtlichkeit in seinem Gewissen hätte, doch aber nur einige Hochachtung gegen das Wort GOttes übrig hat, von sich selbst erhalten könne, eine so anstößige und wiedersprechende Erklärung zu zugestehen; eine Erklärung, die nicht nur einem wahren Propheten GOttes zur Schande gereichet, sondern auch alles entkräftet was uns die heilige Schrift von der vorzüglichen Liebe saget, die wir GOtt vor allem andern, was uns in der Welt lieb ist, schuldig sind; und ob er nicht geneigter seyn werde, eine jede Erklärung dieser vorzuziehen, wenn sie sonst nur warscheinlich ist? Das war unsere erste Anmerkung.

Gesetzt aber, **zum andern**, daß der Wiederspruch zwischen unserm Text und andern Zeugnissen der heiligen Schrift so gar offenbar nicht sey; gesetzt, daß die Erklärung der heutigen Nicodemiten von dieser Stelle nicht so anstößig sey, als sie

bey dem ersten Anblick zu seyn scheinet: so wird man doch nimmermehr leugnen können, daß unser Text einer andern Auslegung fähig sey, und daß mithin derselbe wenigstens zweydeutig und zweyfelhaft bleibe. Hier frage ich nun, ob es wol weislich und klüglich gehandelt sey, wenn man in einer so wichtigen Sache, als die Verehrung GOttes ist, ein zweifelhaftes, zweydeutiges, manchen Wiederspruch unterworfenes Exempel, unzählig andern deutlichen, ausdrücklichen und keinen Wiederspruch unterworfenen Zeugnissen vorziehen will? Vielleicht hat Naeman das nicht einmal beym Elisa gesuchet, was man ihm zuschreibet. Vielleicht kan seinen Worten, ohne dem Text die allergeringste Gewalt anzuthun, eine gantz andere Bedeutung gegeben werden, als die Nicodemiten thun Vielleicht waren die Juden unter dem Gesetz noch nicht zu einer so grossen Aufopferung an GOtt verbunden als die Christen unter dem Evangelio; und GOtt konte von einem Proselyten vielleicht nicht einmal so viel fordern, als von einem gebohrnen Israeliten. Vielleicht hat der Prophet Elisa das Vorhaben Naemans nicht gebilliget, und die Worte: **Gehe hin im Friede,** können etwa weiter nichts als ein Abschiedswunsch seyn, der unter den Juden gewöhnlich war, der aber nicht nothwendig eine Einwilligung in seine Bitte bedeutet. Ja vielleicht hat der Prophet gar dem Naeman sein Ansuchen abgeschlagen, und mit dem Worten: **Zeuch hin im Frieden** ihm eine Erinnerung geben wollen, wie er den Frie-

den

den seines Herzens bewahren, und nichts wieder sein Gewissen, oder wieder die öffentliche Erklärung, die er gethan, vornehmen solte. Alle diese verschiedene Erklärungen findet man in den Schriften gelehrter Ausleger, und eine iede hat ihre Warscheinlichkeit. Wenn nun aber auch von diesem vielfachen vielleicht nur ein einziges vollkommenen Grund hätte, was würde alsdan aus dem erdichteten Auslegungen werden, welche die Nicodemiten von diesen Worten gegeben haben? Gewiß, **meine Brüder**, der Dienst, den wir GOtt schuldig sind, ist eine so wichtige und ernstliche Sache, und GOtt hat in seinem Wort so oft bezeuget, wie er an aller Heucheley und allen Heuchlern, an allem was nach Verstellung und Theilung des Herzens schmecket, einen gerechten Abscheu habe: daß ein Mensch sehr verwegen seyn muß, wenn er seine Einschränkungen gegen die ausdrücklichsten Erklärungen GOttes auf eine einzige Stelle gründen will, deren wahrer Verstand, noch dazu nicht unbestritten ist. Will man etwa mit allem Fleiß in einer so wichtigen Sache nicht deutlich genung unterrichtet seyn? Man bleibt bey einem Spruch, bey einem einzigen Exempel stehen, das mit allerhand Schwierigkeiten umgeben ist; warum nimmt man denn nicht solche Zeugnisse der Schrift vor sich, darin sie sich ohne alle Zweydeutigkeit erkläret hat? Denn man mag diese wichtige Sache entweder mit Sprüchen oder mit Exempeln entscheiden wollen; so finden wir solche vor uns, die heller sind als der Tag. Wir finden sol-

che Zeugnisse, darin uns der äuserliche Dienst eben so ausdrücklich anbefohlen ist, als die Verehrung des Herzens, darin beyde Geschäfte als gleich nothwendig uns vorgestellet werden. **Ihr seyd theuer erkauft, darum so preiset GOtt an eurem Leibe und an eurem Geiste, welche sind GOttes.** 1 Cor. 6, 20. **So du mit deinem Munde bekennest, daß JEsus der HErr sey, und mit deinem Herzen glaubest, daß ihn GOtt von den Todten auferwecket habe / so wirst du selig.** Röm. X, 9. Wir finden solche Zeugnisse, darinnen anbefohlen wird, daß wir GOTT allein dienen sollen, und darin verboten wird, zwischen GOtt und irgend einer Creatur unsern Dienst zu theilen. **Du solt anbeten GOtt deinen HErrn und ihm allein dienen.** Matth. IV, 10. **Wie lange hincket ihr auf beyden Seiten? Ist der HErr GOtt, so dienet ihm; ist aber Baal GOtt / so dienet ihm.** 1 Kön. XVIII, 21. Wir haben Schriftörter vor uns, darin uns verboten wird, keine gottesdienstliche Gemeinschaft mit den Ungläubigen zu haben: **Ziehet nicht an einem Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genuß mit der Ungerechtigkeit? Was für Gemeinschaft hat das Licht mit der Finsterniß? Wie stimmet Christus und Belial mit einander überein? Oder was für ein Theil hat der Glaubi-**

Gläubige mit den Ungläubigen? Was hat der Tempel GOttes für eine Gleiche mit den Götzen? Ihr aber seyd der Tempel des lebendigen GOttes; wie denn GOtt spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr GOtt seyn und sie sollen mein Volck seyn. Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der HErr und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen. 2 Cor. VI, 14-17. Wir finden Zeugnisse, darin uns von JEsu Christo weiter nichts als die Flucht gestattet wird, wenn man uns an einem Orte verfolget, und zur Verleugnung des wahren Gottesdienstes zwingen will. Wenn sie euch verfolgen in einer Stadt / so fliehet in eine andere. Wir lesen solche Oerter, darin uns Christus ausdrücklich verbietet, daß wir die Warheit der Religion nicht der Furcht vor menschlicher Macht und Gewalt aufopfern solten. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten; fürchtet euch aber vor dem, der Leib und Seele verderben kan in die Hölle. Wir treffen eine grosse Anzahl solcher Schriftstellen an, darin uns anbefohlen wird, eher alles zu verlieren und zu verlassen als den Glauben und die Warheit des Evangelii zu verleugnen. Wer sich mein und meiner Worte vor diesem ehebrecherischen

rischen und sündhaften Geschlecht schämet, des wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommen wird in der Herlichkeit seines Vaters, und seine heilige Engel mit ihm. Marc. VIII, 38. Wer Vater und Mutter mehr liebet als mich, der ist mein nicht werth. Wer sein Leben erretten will, der wirds verlieren; wer es aber um meinetwillen verlieret, der wirds finden. Matth. X, 37. Wir finden Zeugnisse, darin denen die allergrössesten Verheissungen gegeben werden, die um des Namens JEsu Christi willen alles leiden; darin aber auch die Verzagten und Kleingläubigen, die sich der Warheit JEsu CHristi schämen, sehr hart betrogen werden. Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Matth. X, 12. GOttes Zorn vom Himmel wird offenbar wieder alle Ungerechtigkeit und gottloses Wesen, und wieder alle, so die Sünde in Ungerechtigkeit aufhalten. Röm 1, 18. Was sollen nun diese häuffigen Zeugnisse, diese vielfältigen Verheissungen und Drohungen, wenn es dem ohngeachtet erlaubet ist zu heucheln und sich zu verstellen, und wenn sich GOtt mit dem verborgenen Dienst des Herzens begnügen lässet? Ist denn unsere Freyheit und Leben in den Augen JEsu Christi so wenig geachtet, daß man damit ohne Noth so verschwenderisch umgehen darf?

Will

Will man die Sache, davon alhier die Rede ist, mit Exempeln entscheiden, so werden wir gegen das einige Exempel Naemans, darauf man sich beziehet, tausend andere anführen können, die keine Ausnahme leiden. Wir werden uns beziehen können auf das Exempel der siebentausend Israeliten, die sich lieber selbst ihres Vaterlandes berauben, in Felsen und in Höhlen verkriechen als dem Baal dienen wollen. Wir werden anführen können das Exempel der drey Gesellen Daniels, die sich lieber lebendig in den feurigen Ofen werfen lassen, als ihr Leben durch eine Verehrung des Bildes Nebucadnezars retten wollen. Wir werden uns beruffen können auf das Exempel Eleasars und der sieben Brüder, deren im Buch der Maccabäer gedacht wird, die lieber die grausamste Marter ausstehen, als sich mit einem abgöttischen Dienst verunreinigen wollen. Wir sind im Stande noch weit herlichere Exempel anzuweisen, nemlich das Exempel JEsu Christi selbst, der mit der äuserstен Gefahr seines Lebens sein schönes Bekäntniß ablegte; das Exempel der Apostel, die sich lieber dem Haß der Juden und Heiden unterwarfen, ehe sie sich einer Stellung oder Verstellung schuldig gemachet, und die endlich das Evangelium, das sie geprediget hatten, mit ihrem Blut versiegelten. Hiezu können wir die Exempel unzähliger Märtyrer und Bekenner fügen, die zu allen Zeiten ihre Beständigkeit, ihre Unerschrockenheit bey der Vertheidigung des Evangelii erwiesen haben; die da Hun-

ger und Durst, Gefängnisse und Foltern, ia den grausamsten Todt ausgestanden haben, welchem allem sie hätten entgehen können, wenn sie sich zum Religions Ceremoniel ihrer Verfolger bequemet hätten. Waren denn diese christliche Helden, deren Blut der Saame der Kirche gewesen, und deren Heldenmuth uns zum Muster vorgestellet worden, waren sie, sage ich, etwa unsinnige und rasende Menschen die nichts vom Evangelio verstunden? Vielmehr erhellet aus allen diesen Zeugnissen und Exempeln, daß es die gröste Thorheit und Unsinnigkeit sey, wenn man sich auf ein einiges Exempel, auf eine zweifelhafte Stelle beziehen, und dieselbe zur Regul und Richtschnur in einer so wichtigen Sache annehmen will, da indes eine grosse Menge anderer Exempel und Zeugnisse vorhanden, die ganz gerade das Gegentheil beweisen.

Ich behaupte aber auch **zum dritten**, daß in dem Verhalten Naemans kein Schatten einer solchen Verstellung und Heucheley anzutreffen sey, und daß kein Verhältniß zwischen seinem und unserer heutigen Nicodemiten ihrem Verhalten angetroffen werden könne. Diejenigen, die sich auf sein Exempel beziehen setzen ohne Zweifel zum voraus, daß ihr Verhalten dem Verhalten dieses Proselyten überaus ähnlich sey; denn sonst wäre es ja ungereimt, wenn sie sich darauf berieffen. Sie nehmen demnach an, daß Naeman, der bey dem Könige in Syrien wohl angeschrieben gewesen, und der viel zu verlieren gehabt haben würde

würde, wenn er die im Lande herschende Religion fahren lassen, entschlossen gewesen, seine neue Religion aufs künstlichste zu verbergen; daß er dazu dem Propheten Elisa um Erlaubniß gebeten, und daß ihm dieser solche auch ertheilet. Was wird aber heraus kommen, wenn wir im Stande sind zu beweisen, daß von dem allen nichts an ihm zu finden sey, daß dergleichen dem Naeman nicht in den Sinn gekommen, und daß er keinen Vorsatz gehabt weder ein Götzendiener zu werden, noch sich als einen solchen anzustellen? Dieses aber kan meinem Erachten nach aus dem, was vor unserm Text hergehet, gantz deutlich geschlossen werden.

Denn 1. Naeman entsaget überhaupt allen falschen Göttern, die er bis dahin angebetet hatte, und bekennet dagegen, daß er von nun an keinen andern, als den GOtt Israel ehren und anbeten wolle. 2. Naeman saget seines Herzens Meinung frey und unverstecket, in Gegenwart des Elisa, und seiner Hausgenossen und aller anderer, die zu seinem damaligen Gefolge gehöreten. 3. Er bittet um etwas Erde aus dem Lande Israel, damit er sich, so viel als sich thun lassen wollen, in seinem Lande nach dem Jüdischen gottesdienstlichen Gebräuchen richten, und in der Gemeinschaft der Kirche GOttes stehen möchte. 4. Er zeiget auch den Gebrauch an, den er davon machen will. Er will nicht mehr einem andern GOtt Opfer und Brandopfer bringen / als dem GOtt

Israel. Sehet demnach, wie Naeman dem Götzendienst entsaget, und die bisherige Religion seines Landes verschwöret. Er bittet um etwas israelitische Erde, einen Altar davon zu bauen, der ein Denkmal seines Glaubens und seiner Dankbarkeit werden soll. Er bezeuget, daß er von nun an keinem Götzen, sondern nur dem GOtt Israel seine Opfer bringen will. Nun frage ich euch, **meine Brüder**, ist auch hierin etwas anzutreffen, das mit dem Verhalten solcher verkapten Protestanten eine Aehnlichkeit hat, die mit uns im Herzen einerley glauben, äuserlich aber eine Religion mitmachen, die der unsrigen gerade entgegen stehet?

Diese letzteren haben die Absicht Leute zu betrügen, ihren Mitbürgern ein Blendwerk vorzumachen, wenn sie einer solchen Religion zugethan zu seyn sich stellen, die sie doch nicht annehmen; dahingegen Naeman niemand betrüget, sondern die Religion frey und offenherzig bekennet, die er wahr zu seyn glaubet. Diese unterlassen nichts, wodurch sie bey andern den Begrif von sich erwecken wollen, daß sie Götzendiener und der Religion des Landes, darin sie wohnen, ergeben wären; dahingegen Naeman alles, so viel an ihm ist, anwendet, darzuthun, daß er der vorige Götzendiener nicht mehr sey, und daß er sich von der Religion seines Landes los gesaget habe. Diesen würde es ungelegen seyn, wenn man ihre Stellung entdeckte; Naeman aber will recht vorsetzlich dasjenige auch äuserlich scheinen, was er innerlich wirk-

wirklich ist, es solls jederman wissen, daß er keinen andern als den wahren GOtt anbete. Diese unterstehen sich nicht einen Umgang mit den Knechten des wahren und lebendigen GOttes zu haben, sie entfernen sich vorsetzlich von den Versammlungen der Rechtglaubigen, und wenn sie dabey ertappet werden, so geben sie durch Winken und Zeichen ihrer Hände zu verstehen, daß sie Zeit ihres Lebens nicht wieder dazu kommen wollen; dahingegen Naeman in die Gemeinschaft der Jüdischen Kirche aufgenommen zu werden verlanget, und einen Altar aufrichtet, der von seinem Glauben und Religion zeugen soll. Diese sind nichts anders als träge und elende Heuchler, weil die Menschenfurcht, und irdisches Interesse sie beweget, sich zu verstellen, ihrem Gewissen Gewalt anzuthun, und zuzugeben, daß ihre Kinder in einer falschen Religion unterrichtet werden, mit dem Vorbehalt, daß sie ihnen im verborgenen bessern Unterricht ertheilen und einen Gegengift gegen die Irthümer einflössen wollen, die sie in den Schulen des Pabstthums einsaugen; Naeman aber ist edelmüthig und standhaft, indem er der Religion seines Königs entsaget, bey dem er in so grossen Gnaden stund, und sich, so gar ein Gewissen daraus machet, in dem Tempel Rimmons zu gehen, und seinem HErrn einem Dienst zu leisten, dazu ihn seine Hofbedienung verband. Was ist nun für eine Aehnlichkeit oder Verhältniß zwischen dem Naeman und unsern heutigen Nicodemiten? Ist aber zwischen beyden ihrem Verhalten keine Aehnlichkeit

lichkeit zu finden, warum beruft man sich denn auf dieses Exempel? Zwar haben beyde Partheyen darin etwas mit einander gemein, weil sie beyde wieder Willen und Trieb des Herzens in Tempel gehen. Aber es findet doch dabey dieser Unterschied statt, weil die Nicodemiten dieses nur aus Niederträchtigkeit, um ihres eigenen Nutzens willen thun, und damit sie andern Blendwerke vor machen möchten; da hingegen Naeman solches Amtshalber thun, und seinem Könige die Hand reichen muß, wie wir bald mit mehrern vernehmen werden. Was seine eigentliche Religion anlangte, so wuste dieselbe jederman, und man konte sie auch wissen. Er machte kein Geheimniß aus seiner Aenderung, er betete keinen Götzen mehr an, er brachte ihnen weder Opfer noch Brandopfer.

Wie aber, möchte man sagen, wenn das Verhalten Naemans so unsträflich ist, wenn seine Absichten so rein und unschuldig sind, warum bleibt er nicht in Israel, warum geht er wieder an den abgöttischen Hof zurück? Warum ertheilt ihm Elisa nicht den Rath, lieber alles zu verlassen, als sich in Gefahr zu setzen, in die Versuchungen zur Abgötterey zu gerathen, und die Gestalt eines solchen anzunehmen, der vor einem Götzen niedergefallen? Warum soll er durch eine solche Handlung andern Gläubigen ein Aergerniß geben? Warum soll er sich nicht von einem Orte und aus einem Lande entfernen, das seinem Glauben so gefährlich werden konte? Oder wenn er ja zurück kehren wolte, warum ermahnet ihn Elisa nicht,

lieber

lieber alles zu verlieren und sein eigenes Leben dran zu wagen, als seinem Könige einen solchen Dienst zu erweisen?

Wenn ihr euch einbildet, **meine Brüder**, daß wir den Vorsatz gefasset hätten alle diese Fragen zu beantworten, so werdet ihr euch betrügen. Es ist nicht möglich, ja es ist auch nicht einmal nöthig, daß man bey solchen Begebenheiten, davon so wenig Umstände gemeldet worden, alle und jede Fragen beantworte. Es ist genung, daß wir den Naeman gegen die Beschuldigung gerettet, und gezeiget haben, daß diese Stelle ganz unrecht angeführet werde, die Verstellung und Heucheley in der Religion und Gottesdienst zu entschuldigen. Ob übrigens Naeman nicht besser gethan hätte, wenn er in Israel geblieben wäre, und wenn er der neuen Religion alle irdische Vortheile aufgeopfert hätte, daran ist wenig gelegen, und man kan auch nichts gründliches davon sagen, weil uns von dem nichts gemeldet worden, was nach seiner Rückkunft in Syrien mit ihm vorgefallen. Vielleicht war es für ihm noch gefährlicher in Israel zu bleiben, mitten unter den Greueln und Abgöttereyen, die damals das Königreich überschwemmet hatten, als am Hofe seines Königs zu leben, an welchem er in so grosser Hochachtung war. Vielleicht hatte GOtt auch seine besondere Absichten bey der Rückkunft Naemans nach Syrien, und daß er ihm zur Beförderung seiner Ehre, durch Beybehaltung seiner Ehrenstellen und Aemter, dienlicher seyn konte,

als

als wenn er in der Stille für sich gelebet hätte. Vielleicht hat GOtt die Rückreise Naemans auch darum geschehen lassen, um dasjenige von ferne anzuzeigen, was uns hernach das Evangelium von JEsu eigentlicher gelehret hat; nemlich, daß GOtt seinen Dienst, seine Gnade nicht dergestalt an Jerusalem und an das Jüdische Land gebunden habe, daß er auch nicht anderwärts verehret werden könne, sondern daß in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, lieb und angenehm sey. Vielleicht war auch Naeman selbst, der seinen Herrn wohl kandte, und am syrischen Hofe alles vermochte, überzeuget, daß ihm sein Herr keinen Religionszwang anlegen, sondern ihm völlige Freyheit lassen werde, seine neuangenommene Religion daselbst zu üben. Denn, **meine Brüder**, wir müssen von den Sitten und Gewohnheiten anderer Völker nicht allemal nach Maasgebung der heutigen Völker und Zeiten urtheilen. Weil man heut zu Tage in Frankreich oder an einem andern catholischen Hofe, einen Minister nicht leiden würde, der sich öffentlich zu einer andern Religion bekennete, als die Religion seines Königs ist; so sind wir auch sehr geneigt zu glauben, daß Naeman nicht am Hofe des syrischen Königs bleiben und daselbst den GOtt Israel öffentlich anbeten dürfen. Nicht also, **lieben Brüder**! Denn wenn wir den alten und neuern Geschichten nachgehen, so sind viele heidnische Fürsten, sonderlich in Asien, gegen fremde Religionen weit gütiger gesinnet, als viele christliche Könige

und

und Fürsten. Dem sey aber wie ihm wolle, genung daß wir vorhin erwiesen haben, daß die Absichten Naemans lauter und rein gewesen, daß er nicht die Absicht gehabt habe den Götzen Rimmon anzubeten, oder sich auch nur so anzustellen; und daß folglich die heutigen Nicodemiten sich weder die Bitte Naemans noch die Erlaubniß Elisä auf keinerley Weise zu Nutze machen können.

Nachdem nun bishero diese Betrachtungen angestellet worden, so düncket mich, daß Naeman hinlänglich genung vertheidiget sey, und daß ihr nun auch desto geneigter seyn werdet die Erklärungen nicht nur anzuhören, die wir euch nun vorlegen werden, sondern sie auch derjenigen Auslegung vorzuziehen, die wir bisher wiederleget haben, und die an sich selbst anstößig ist und denjenigen wiederspricht was die Schrift anderwärts davon lehret. Vernehmet demnach, wie dieser Text erkläret werden müsse, und welches die natürlichste Auslegung sey, die man so wol von der Frage Naemans, als von der Antwort Elisä geben kan. Davon soll nun im zweyten Theil gehandelt werden.

Zweyter Theil.

Der HErr wolle deinem Knecht darin gnädig seyn, wo ich anbetete im Hause Rimmon, wenn mein Herr ins Haus

Rim-

Rimmon gehet, um daselbst anzubeten, und er sich auf meine Hand lehnet. Ich will mich nicht, lieben Brüder, mit Anführung der verschiedenen Erklärungen aufhalten, so die Ausleger von diesen Worten gegeben haben, und die von uns oben angezeiget worden; sondern wir begnügen uns damit, daß man insonderheit zwo Auslegungen davon machen könne, deren jede ihre Beweise und auch ihre Vertheidiger hat.

1. Man kan zuförderst sagen, daß Naeman hier nicht um einer solchen Handlung willen um Verzeihung bitte, die er künftig vornehmen wolte, sondern die ehedem vorgefallen sey, da er noch in der Unwissenheit gewesen, und ehe er mit der Erkäntniß des wahren GOttes erleuchtet worden. Es scheinet auch wirklich ganz natürlich zu seyn, daß Naeman hier um Vergebung einer ehedem begangenen Sünde bitte, als um einer solchen willen, die er erst begehen wollen. Denn die Bereuung und Vergebung setzet eine bereits geschehene Sache zum voraus. Wer um Verzeihung einer Sünde, die er erst begehen will, zum voraus bittet, der setzet sich ausser Stand Vergebung derselben zu erlangen, der treibet mit GOtt ein Gespötte, und legt ein Verderben seines Herzens an den Tag, das ihn aller Barmherzigkeit unwürdig machet. Dieser Erklärung zu folge würden nun die Worte also übersetzet werden müssen: Der HERR wolle dieses deinem Knecht verzeihen: Wenn mein Herr ins Haus Rim-

Rimmons gieng (denn so lautet es im Grundtext) sich daselbst nieder zu werffen / und sich auf meine Hand lehnete, so habe ich auch niedergekniet im Hause Rimmons. Der HErr, sage ich, wolle deinen Knecht vergeben / wenn ich im Hause Rimmons niedergekniet habe.

Man muß bekennen, daß diese Art, den Text als eine Beschreibung einer vergangenen Sache zu lesen, grosse Vortheile vor unsern gewöhnlichen Uebersetzungen voraus habe; weil nicht allein dadurch alle Schwierigkeiten verschwinden, die aus der andern Art zu lesen entstehen, sondern weil sie auch mit der Gestalt des Herzens übereintrift, die Naeman im vorhergehenden geoffenbaret. Denn was war dem Glauben und Gottseligkeit dieses Neubekehrten gemässer, nachdem er ein so schönes Bekäntniß abgeleget, nachdem er ein solches Verlangen bezeuget, einen dem wahren GOtt gewidmeten Altar zu haben, nachdem er aufs feierlichste bezeuget, daß er künftighin keinem andern als dem GOtt Jsrael Opfer bringen wolte; was konte, sage ich, seiner damaligen Gemüthsfassung gemässer seyn, als daß er die ehmaligen Vergehungen bereuete, seinen Abscheu an der alten Abgötterey bezeugete, und den Elisa ersuchte, GOtt für ihn zu bitten, daß er ihm diese Sünden vergeben wolle? Wenn aber Naeman nur derjenigen Abgötterey insonderheit Erwehnung thut, die er mit dem Götzen Rimmon begangen, so verschweiget er des-

wegen und beschöniget die andere Arten derselben nicht; sondern er gedencket des Götzen Rimmons insonderheit, weil derselbe vermuthlich verschiedene Arten der Abgötterey in sich gefasset, oder der grösseste Götze der Syrer gewesen, den man am meisten geehret, und den Naeman samt seinem Herrn am fleißigsten angebetet.

Ihr werdet mich ohne Zweifel fragen, ob diese Art unsern Text zu lesen, und von einer vergangenen Sache zu verstehen, dem hebräischen Grundtext gemäs sey? Ich antworte **meine Brüder**, daß der berühmte **Bachart**, dessen tieffe Einsicht in die morgenländischen Sprachen von niemand bestritten wird, der erste gewesen, der diese Leseart angezeiget; es sind ihm darin viele Gottesgelehrte und berühmte Schriftausleger gefolget; sie ist auch der Art der hebräischen Sprache gemäs, weil man dabey kein Wort verändern oder dem Text einige Gewalt anthun darf, nur dis voraus gesetzet, daß das hebräische Wort, so durch niederfallen ausgedruckt wird, seinen Modum nicht verändere, denn indem der Accent auf der letzten Sylbe ohne eine bleibet, so ist nichts im Wege, daß man es nicht statt der zukünftigen Zeit von der vergangenen erklären könne.

2. Solte euch aber diese Erklärung zu künstlich, zu weit gesuchet vorkommen; wohlan, so ist hier eine andere, die ohne Veränderung der gewöhnlichen Uebersetzung einen vernünftigen Verstand in sich fasset. Sie bestehet darin, daß Naeman nicht um Erlaubniß bittet, mit seinem Herrn

in

in den Tempel Rimmons zu gehen, daselbst entweder den Götzen wirklich anzubeten oder sich nur so zu stellen; denn beydes würde strafbar gewesen seyn, und Elisa würde es nimmermehr erlaubet haben. Sondern er fragt nur den Elisa, er trägt ihm einen Zweifel vor, wie er sich künftig wegen seiner Bedienung, die er am Hofe habe, gegen seinen Herrn verhalten solle.

Wenn man diese Auslegung, welche die meisten Gelehrten auf ihrer Seite hat, verstehen will; so muß man sich den Naeman als einen getreuen und seinem Herrn eifrig ergebenen Unterthan, aber auch als einen redlichen Proselyten vorstellen. Als ein getreuer Unterthan weiß er gar wohl, daß die neue Religion ihn nicht vom Dienst und Gehorsam gegen seinen König lossspreche, ob er gleich ein Götzendiener ist. Aber als ein aufrichtiger Proselyt besorget er etwas zu thun, daß seiner neuen Religion und dem öffentlichen Bekäntniß derselben zuwieder. Er will nicht gerne was an der Ehrerbietung ermangeln lassen, die er seinem Herrn schuldig ist; aber er will auch nicht die ganze Welt nehmen und etwas thun, daß GOtt mißfällig wäre, oder das einen Schein geben könte, als ob er noch dem Götzendienst ergeben sey. Hierüber befragt er nun den Elisa; und zwar legt er ihm solche Fragen vor, dabey er alle Umstände bedächtig anzeiget; nemlich ob er, als ein Diener eines der Abgötterey ergebenen Königs, ohne Verletzung seines Gewissens, seine bisherige Bedienung beybehalten, seinen Herrn in den Tempel Rimmons begleiten, sich

bücken könne, wenn dieser sich bücket, und ihm die Hand reichen könne, wenn er wieder aufstehen wolle; mit einem Wort, ob er die Verrichtungen, die mit seiner Staatsbedienung verbunden, nach wie vor abwarten dürfe. Er wünschet dabey, daß, wenn ja etwas strafbares dabey seyn solte, GOtt dabey auf die Redlichkeit des Herzens und auf die Lauterkeit seiner Absichten sehen möchte, weil er im geringsten nicht gesonnen sey an der Abgötterey einigen Antheil zu nehmen, sondern nur seinen Herrn einen bürgerlichen Dienst zu erweisen. Er will so viel sagen: Da ich nun zu GOtt bekehret und vest entschlossen bin/ bey dem wahren Gottesdienste zu bleiben und aller Abgötterey auf ewig zu entsagen; kan ich da auch wol ohne Beleidigung GOttes, ohne Verletzung der ihm schuldigen Ehrerbietung/ dem Könige meinem Herrn dienen, wie ich bisher gethan habe? Kan ich auch mit ihm in den Tempel Rimmons gehen, wenn er hinein gehet, kan ich mich mit ihm bücken/ wenn er sich bücket, und auf meine Schultern lehnet? GOtt ist mein Zeuge, daß ich nicht gesonnen bin, den Götzen anzubeten, oder auch nur dafür angesehn zu werden; sondern wenn was strafbares in meinem Verhalten ist, so wolle GOTT/ der mein Hertz und alle meine Absichten kennet/ mir solches

des vergeben, und deinem Knechte nicht zur Sünde anrechnen.

Bemercket, meine Brüder, an diesem jetzt vorgetragenen Zweifel Naemans, die Eigenschaften seiner Frömmigkeit, Redlichkeit und zarten Gewissens, die dem Naeman so viel Ehre bringen, als Christen Ursachen haben sich zu schämen, die bey einem hellern Licht und mehrerer Erkäntniß oft nicht fähig sind solche edle Gedancken und Meinungen zu hegen.

Die Handlung, die Naeman alhier dem Elisa vorstellet, war an sich selbst nicht sündlich. Denn es ist gar wohl erlaubt in einen Götzentempel zu gehen, sich darin zu bücken, zu stehen oder niederzusetzen; es sind das solche Handlungen, die an sich selbst gleichgültig genennet werden können. Die Natur derselben kan nur geändert und strafbar gemachet werden durch das Herz und Absicht desjenigen, der sie begehet, samt dem dadurch verursachten Aergerniß bey denen, die eine solche Handlung sehen. Hier aber war theils die Absicht Naemans rein, aufrichtig und unschuldig, wie wir vorhin erwiesen haben; andern theils aber war jederman überzeuget, daß alles, was seiner seits im Tempel des Götzen vorfiel, seine Beziehung auf den König hatte, dem er dienete, nicht aber auf den Götzen dem er nicht mehr dienete. Mithin war keine Ursache vorhanden, warum er bey der bisherigen Bedienung nicht bleiben und seinem Herrn wie bisher bedienen sollen. Sehet

aber, wie weit sich die Zärtlichkeit seines Gewissens erstrecket. Er besorget, daß er, wenn er seinem Herrn diesen bürgerlichen Dienst erweise, der Reinigkeit seines Glaubens nachtheilig werden, oder etwas begehen mögte, daß von andern übel ausgeleget werden könte. Es fält ihm schwer sich zu einer Handlung zu entschliessen, dazu er vielleicht bald aufgefordert werden möchte. Er fragt daher den Propheten; er wünschet sich einen Unterricht für sein Gewissen, und ersuchet ihn, daß er für ihn zu GOtt um Barmherzigkeit bitten möge, im Fall etwas strafbares daran zu finden.

O was für ein grosser Unterschied zeiget sich hier zwischen Naeman und den trägen Christen unserer Zeiten, die sich aus nichts ein Gewissen machen, die alzeit fertig sind ihre Handlungen zu rechtfertigen, und die zur Ehre GOttes und zum Heil ihrer Seelen allemal genung gethan zu haben glauben! Ich freue mich darüber, wenn ich an diesem Proselyten diese Zweifel, diese Beunruhigung, diese Vorsichtigkeit wegen seiner künftigen Handlungen erblicke. Von denen aber kan ich nicht alzuvortheilhaft denken, die in ihrem Gewissen keine Zweifel empfinden, die mit sich selbst und mit ihrem Verhalten allezeit zufrieden sind; die lieber die Stimme ihres Fleisches und Blutes, als die Stimme GOttes hören, die ihnen zuruft: **Gehet aus von Babilon, mein Volk!** ja die sich einbilden, daß ihnen GOtt Dank schuldig sey, dafür daß sie wieder ihren Willen etwas thäten, und demjenigen äuserlichen GOttesdienst mit Wie-

derspruch

derspruch beywohneten, an dem sie innerlich einen Abscheu hätten.

Was konte nun Elisa bey diesen Umständen anders thun, als was er wirklich gethan hat? Nemlich, daß er diesen Proselyten im Frieden und im göttlichen Segen seinen Weg ziehen lies; daß er sein Herz und Gewissen beruhigte und ihn versicherte, daß, wenn er sonst nur GOtt treu wäre, seine Zusage erfüllete, sich aufs künftige vor aller Abgötterey hütete, und in keiner andern Absicht in dem Tempel gieng, als seinen König dahin zu begleiten und seiner Statsbedienung ein Genügen zu thun, daß sage ich, GOtt eine solche Handlung ihm nicht zur Sünde anrechnen werde, weil dieselbe derjenigen Aufrichtigkeit nicht entgegen sey, die GOTT in seinem Dienst fordere, und daß er vielmehr auf die Aufrichtigkeit seines Herzens und Lauterkeit seiner Absichten sehen werde.

Die Kirchengeschichte geben uns zwey Exempel eines fast gleichen Verhaltens an die Hand, wodurch das Verhalten Naemans gerechtfertiget werden kan, und die, so viel ich weiß, auch von den strengesten Moralisten nicht getadelt worden. **Das erste Exempel** haben wir an der Person des **Valentinianus**, der hernach Römischer Käyser worden, welcher ob er gleich ein Christ war, und solches öffentlich bekandte, nichts destoweniger den Käyser Julianus, den Abtrünnigen in die heidnischen Tempel begleitete, um seiner Bedienung, da er ein Oberster über die Käyserliche Leibwache war, ein Genügen zuthun. Und ich habe

nirgend gelesen, daß ihm von den Kirchengeschichtschreibern, die sonst seinen Eifer und Gottseligkeit rühmen, dieses als eine anstößige That, die mit den Grundreguln des Christenthums nicht bestehen könne, wäre ausgeleget worden. **Das zweyte Exempel**, das uns hier zu statten komt, ist viel neuer. Wir finden solches in der Person eines Churfürsten von Sachsen, *) der als er sich genöthiget gesehen als des Römischen Reichs Erzmarschall mit dem Käyser an seinem Crönungstage der Messe mit beyzuwohnen, diese Frage den Gottesgelehrten zur Beantwortung vorlegen lies, nemlich: Ob ein Protestantischer Fürst, ohne Verletzung seiner Religion, einen catholischen Käyser in eine catholische Kirche begleiten und seiner Bedienung daselbst ein Genügen leisten dürfte? Die Entscheidung lief dahin aus, daß er solches gar wohl thun könne, wenn er nur anders sich öffentlich zur wahren Religion bekennete, seine Verrichtung daselbst blos als eine leibliche Bedienung abwartete, und seinen Beyfal den darin vorgehenden abergläubigen Gebräuchen versagete.

Naeman war nun in gleichen Umständen; man muß sich daher nicht wundern, wenn Elisa zu ihm gesaget: **Ziehe hin im Friede.** Denn er ist ein redlicher und aufrichtiger Proselyt, der sich zu der Israelitischen Religion von ganzen Herzen

*) Es war dieses, **Johannes** der **beständige**, und geschahe auf dem Reichstage zu Augspurg 1530. Man lese Sleidanum de statu religionis L. VII.

zen bekennet, der aller Abgötterey öffentlich entsaget und bezeuget hat, daß er von nun an keinem andern als dem GOtt Israel dienen wolle, und der weiter um keine Erlaubniß bittet, als daß er seinem Herrn einen leiblichen Dienst erweisen dürfe, der mit seiner Hofbedienung verbunden sey. Da nun diese Handlung Naemans an sich selbst nicht strafbar ist, dieselbe auch in Syrien niemand anstößig seyn konte, als woselbst er allem Ansehen nach der einzige Verehrer des wahren GOttes gewesen; so ist gantz offenbar daß ihm der Prophet seine Bitte in dem vorhin angezeigten Verstande gewähren können und dürfen, ohne daß unsere heutigen Nicodemiten berechtiget wären zur Rechtfertigung ihres Verhaltens einen Vortheil daraus zu ziehen.

Wohlan! Ihr, die ihr euch äuserlich zu einer Religion bekennet, an der ihr innerlich in euren Herzen einen Abscheu habt, stellet uns das Exempel Naemans nicht mehr entgegen, beruft euch nicht mehr auf das, was er thun wollen, und das er vielleicht nicht darum gethan hat, dasjenige zu rechtfertigen, was bis hieher so lange Zeit von euch [geschehen] ist, euch im Besitz eurer Güter und Erbschaften zu erhalten, oder sonst andere irdische Vortheile zu erlangen. Wolt ihr euch aber ja auf das Exempel dieses vornehmen Neubekehrten berufen; so folget seinem Wandel, und nehmet den Sinn an, den er in seinem ganzen Verhalten offenbar werden lassen. Bekennet die Warheit frey und offenherzig, wie er gethan. Entsa-

get allen verbotenen Opfern, wie ihr an ihm findet. Tretet mit ihm in eine nähere Gemeinschaft mit den Propheten des HErrn, fraget eure Elisa, und folget ihrem guten Rath und Unterweisung. Lasset es offenbar werden, daß ihr den Irthümern entsaget habt, so wie Naeman seiner Abgötterey öffentlich entsaget hat. Oder vielmehr, weil ihr euch in gantz andern Umständen befindet, als darin dieser Syrer gewesen, weil ihr nichts aufweisen könnet, das euch im Dienst eines Königs von fremder Religion aufhalten könte, so gehet aus dem knechtischen Zwang heraus, darin ihr nun so viele Jahre eures Lebens zugebracht habt; zerreisset die schändlichen Bande, die euch an ein solches Land anfesseln, darin lauter Stricke für euer Gewissen, Religion und Seligkeit zu finden sind; suchet in unserm geistlichen Felde **die kostbare Perle**, die euch allein reich machen kan in alle Ewigkeit. Wo ist der Hunger und Durst nach dem Worte GOttes, der im Anfang eures Elendes so ausserordentlich war? Wie ofte habt ihr gewünschet euren Brüdern gleich zu werden, die um des Evangelii willen alles verlassen, und die durch die göttliche Vorsehung in dieses erwünschte Land geführet worden, darin das geistliche Manna im Ueberfluß fält? Ach! wer euch vor dreyßig oder vierzig Jahren solche Gelegenheiten gezeiget hätte, die euch in diesen letzten Zeiten angeboten worden; wie begierig würdet ihr euch dieselben zu Nutze gemachet haben? Ihr wartetet damals auf günstigere Zeiten; Ihr fürchtetet euch vor den harten

ten Befehlen, vor den grausamen Anstalten, die man eurer Flucht auf allen Gränzen vorgekehret hatte, vor der Gefahr einer Ausweichung, die nicht anders geschehen konte, als eure Güter, Freyheit, Leben, ja eure geliebtesten Kinder dem Verderben Preis zu geben. Diese günstige Zeit ist nun gekommen; aber euer Eifer ist erkaltet; euer ehmaliger unersättlicher Hunger und Durst ist vorbey; es scheinet als ob ihr nun zum hungern und dursten abgehärtet wäret; und euer Zustand, der euch sonst so kläglich vorkam, hat jetzo verschiedene starke Reitzungen, die die Sorge für eure Seelen, für eure Seligkeit und für eure betrübte Nachkommenschaft ganz unterdrücken.

Ihr aber, **meine Brüder**, die ihr GOtt euer Haab und Guth aufgeopfert, die ihr die vestesten Bande, die euch an euer Vaterland fesselten, um JEsu willen zerrissen habt; danket GOtt dafür, der euch einen so edlen Vorsatz ins Herz gegeben, der euch auch Mittel und Gelegenheiten gezeiget hat, denselben ins Werk zu richten; preiset ihn dafür, daß er für das Beste eurer Seelen so reichlich gesorget hat. Aber vergiftet die Glückseligkeit eures Zustandes nicht durch unbedachtsame Wünsche. Sehet nicht mit begierigen und lüsternen Blicken nach Egypten zurück, als wodurch ihr das Ansehen bekommen möchtet, als woltet ihr GOtt das Opfer vorwerfen, das ihr ihm dargebracht. Und ihr, ihr Einwohner dieser Provinzien, die ihr das Elend der Reformirten Kirche nur aus Erzählungen, nur aus den Trümmern kennen lernen, die ihr mit so vieler Liebe gesamlet

samlet und in euren Schoos aufgenommen habt, lobet GOtt aus allen Kräften eurer Seele, und danket ihn für die Ruhe und Freyheit, die er euch geschenket. Gedenket oft an das Blut, mit welchem euch eure Väter diese Freyheit erkauffet haben. Bittet GOtt, daß er dieselbe unter euch erhalten, und allen Rotten der Feinde, die euch darum zu bringen trachten, mächtig steuren wolle. Bittet ihn, daß er euch vor solchen harten Prüfungen aus Gnaden bewahre; oder wenn es sein Wille wäre euch darein gerathen zu lassen, daß er euch Gnade schenke, darin auszuhalten, und ihm alles aufzuopfern, was er von euch verlanget. Lernet insonderheit aus dieser Predigt, wie ihr die innerliche Fassung eurer Seele mit dem äuserlichen Bezeugen im Tempel allemal aufs genaueste verbinden sollet. Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Wercke sehen, damit unsere unglückseligen Brüder, wenn sie von unserm Glauben, von unserer Gottseligkeit, von unserm Eifer und Liebe hören, durch solche gute Exempel erwecket werden zu uns zu kommen, und mit uns den Vater in dem Himmel zu preisen. GOtt schenke ihnen allen solche selige Entschliessungen, uns aber verleihe er Gnade ihm getreu zu seyn bis in den Tod, damit wir die Crone des Lebens erlangen mögen, Amen!

(o)

Neundte

Neundte Predigt

Ueber des

Gehasi Gewinsucht und deren Strafe.

Aus

2. Kön. V. 20. - 27.

Inhalt

Inhalt.

I. Eingang, darin der Ausspruch Pauli, daß der Geitz eine Wurtzel alles Uebels sey mit Exempeln erläutert wird.

II. Abhandlung betrachtet des Gehasi Sünde und schwere Strafe derselben; dabey kommt vor

1. Sein Vorsatz dem Naeman nachzueilen, daraus
   a. seine Undanckbarkeit,
   b. seine Ruchlosigkeit,
   c. sein unersättlicher Geitz hervor leuchtet.
2. Seine Lügen, deren er sich zur Ausführung seines Vorhabens bedienet.
   1. Mannigfaltigkeit seiner Lügen
   2. Erfolg derselben.
      theils auf Seiten Naemans
      theils auf Seiten des Gehasi.
3. Seine Strafe, die er davon getragen, wobey
   1. Die Beschaffenheit derselben vorkommt.
   2. Die Gerechtigkeit derselben vertheidiget wird.

III. Anwendung bestehet in einer dreyfachen Lehre

1. GOtt theilet seine Gaben nach seiner allerhöchsten Freyheit aus.
2. Wir sollen uns vor den Fallstricken hüten lernen, die in zeitlichen Reichthümern liegen.
3. Wir sollen bey unsern Fehlern nie zu Lügen unsere Zuflucht nehmen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867958057/phys_0430
DFG

TEXT.

2. Kön. V. 20. ꝛc. 27.

UNd als Naeman weggezogen war, ein Feldweges auf dem Lande, gedachte Gehasi: der Knabe Elisa des Mannes GOttes: Siehe mein HErr hat diesen Syrer Naeman verschonet, daß er nichts von ihm hat genommen, das er gebracht hat; so wahr der HErr lebet, ich will ihm nachlauffen, und etwas von ihm nehmen. Also jagte Gehasi dem Naeman nach. Und da Naeman sahe, daß er ihm nachlief, stieg er vom Wagen ihm entgegen und sprach: Gehet es recht zu? Er sprach: Ja. Aber mein Herr hat mich gesandt, und lässet dir sagen: Siehe,

Siehe, ietzt sind zu mir gekommen vom Gebirge Ephraim zween Knaben, aus der Propheten Kindern; gieb ihnen einen Centners Silbers und zween Feierkleider. Naeman sprach: lieber, nimm zween Centner. Und er nöthigte ihn, und band zween Centner in zween Beutel, und zwey Feierkleider, und gabs seinen zween Knaben, die trugens vor ihm her. Und da er kam gen Ophel, nahm ers von ihren Händen, und legte es bey Seite im Hause und lies die Männer gehen. Und da sie weg waren, trat er vor seinen Herrn. Und Elisa sprach zu ihm: Woher, Gehasi? Er sprach: dein Knecht ist weder hieher noch daher gegangen. Er aber sprach zu ihm: wandelte nicht mein Hertz da der Mann umkehrete von seinem Wagen dir entgegen? War das die Zeit Silber und Kleider zu nehmen, Oelgärten, Weinberge,

berge, Schafe, Rinder Knechte und Mägde? Aber der Aussatz Naeman wird dir anhangen und deinem Saamen ewiglich. Da gieng er von ihm hinaus aussätzig wie Schnee.

Eingang.

Der Geitz ist eine Wurzel alles Uebels. Die Warheit dieses Satzes lässet sich nicht nur aus den Lastern und Ungerechtigkeiten erkennen, die von der unordentlichen Liebe zum irdischen veranlasset und ausgeübet werden; sondern man erblicket sie auch in dem Elend und Unglück so diese Leidenschaft nach sich ziehet. Paulus selbst hat uns desfals seine Meinung erkläret, denn er setzet hinzu: Solches hat etliche gelüstet / und sind irre gangen vom Glauben, und machen ihnen selbst viel Schmerzen. Sie machen ihnen selbst viel Schmerzen; das ist ihre Straffe.

Wir würden dieses leicht mit einer grossen Menge Exempel bestätigen können. Was bewog den Achan sich am verbanneten zu vergreiffen, solches in seinem Gezelt zu verbergen, und wodurch brachte er den Todt und Verderben über seine Familie? Die Liebe zum Reichthum war es. Was war die Ursache der abscheulichen Verrä-

therey, die den unschuldigen Naboth des Lebens beraubete, die über Ahab, über die Jesabel und ihre gantze Nachkommenschaft dasjenige Unglük brachte, damit sie GOtt durch seinen Propheten bedrohen lies? Es war die Begierde fremdes Gut zu besitzen. Was bewog den treulosen Judas den Vorsatz zu fassen, seinen HErrn zu verrathen, und was stürzte ihn endlich in den abscheulichsten Selbstmord? Nichts anders als die Liebe zum Gelde, und die Begierde reich zu werden. Und wer will alle Laster, alle Unordnungen, alle Grausamkeiten alles Unglück zählen, die dieses niederträchtige Laster nach sich gezogen, seit dem es in der Welt geherschet hat.

Die Begebenheit des Gehasi giebt uns ein neues Exempel von dieser Warheit an die Hand. Dieser unwürdige Knecht des Propheten Elisa hatte kaum die Gold- und Silberstücken und die Feierkleider gesehen, die Naeman seinem Herrn angeboten, als er sie schon mit seinen Augen verschlungen hatte, und als sein Herz vor Begierde brandte, derselben theilhaftig zu werden. Da er aber durch die Edelmüthigkeit und Uneigennützigkeit seines Herrn ausser Stand gesetzet worden war, seiner Begierde ein Genügen zu thun; so fieng er an, allerhand Ueberlegungen in seinem Gemüth anzustellen, wie er zum Besitz eines Theils dieser Schätze, die sein Herr ausgeschlagen hatte, gelangen möchte. Wie viel Laster, wie viel Lügen häuffet er, seinen strafbaren Endzweck zu erreichen! Aber sein Geitz bleibt nicht lange

ge unbestraft. Er wird mit einer Plage beleget, das ihn auf ewig aus der Gesellschaft der Menschen verstösset. Der Aussatz Naemans ergreiffet ihn und seine Nachkommenschaft, und stellet denselben vor der gantzen Kirche als ein Denkmal der göttlichen Gerechtigkeit und Rache auf, um dadurch alle irdische Begierden, alle Ungerechtigkeiten der Menschen zu unterdrücken.

Abhandlung.

Lasset uns, **meine Brüder**, diesen letzten Theil der Geschichte Naemans in Erwegung ziehen, und an dem Exempel des Gehasi lernen, ein solches Laster zu verabscheuen, das eine Quelle so vieler anderer Laster ist, und dessen Folgen so wol in Ansehung des gegenwärtigen als des zukünftigen Lebens höchstbetrübt sind.

Es sollen hiebey insonderheit folgende drey Stücke in Betrachtung gezogen werden:

1. **Wir wollen erstlich einige Anmerkungen über das Verhalten machen, und über seinen Vorsatz, dem Naeman nachzueilen, und ihm ein Geschenk abzufordern.**
2. **Wir werden darauf die Lügen betrachten deren er sich bedienet, sein strafbares Vorhaben auszuführen.**
3. **Endlich wollen wir erwegen, was zwischen ihm und Elisa vorgefallen, und**

mit was für einer Plage er durch diesen Propheten beleget worden.

Erster Theil.

Wir erwegen zuförderst das Vorhaben des Gehasi, und womit er in seinem Gemüthe umgehet. Als Naeman von Elisa Abschied genommen hatte, so machte er sich auf die Rückreise nach seinem Lande voll innerlicher Zufriedenheit über die Veränderung, die er in seinem Zustande erfahren hatte. Durch die ihm wiederfahrne Errettung war alles in Freude versetzet worden. Naeman schätzet sich glüklich, er ist munter und frölich, er preiset GOtt, der zu seiner Reise ein so gnädiges Gedeyhen verliehen. Seine Diener machen sich auch eine besondere Freude daraus, daß sie Urheber eines solchen Raths gewesen, dessen Folgen nun ihrem Herrn so heilsam waren. Elisa nimt auch Theil an der Freude dieses Neubekehrten; er danket GOtt, der sich seines Amtes bedienen wollen, die Genesung und Bekehrung dieses Ungläubigen zu befördern. Die Engel selbst, die nach dem Zeugniß JEsu sich über die Busse der Sünder freuen, stimmen im Himmel über diese Veränderung Loblieder an. Nur der einzige Gehasi ist traurig. Die Schätze, die Naeman wieder mit nach Hause nimmt, lassen einen tödtlichen Stachel in seiner Seele zurück, und verhindern ihn, an der algemeinen Freude Theil zu nehmen. Der Verdruß, daß ihm eine so reiche Beute entführet werden

den soll, beunruhiget und peiniget ihn, und heist ihn auf den Vorsatz denken, wie er etwa ohne Vorwissen seines Herrn sich einen Theil dieses Schatzes zueignen möchte. Wer hätte wol ein so schändliches Verhalten von Seiten eines Knechtes Elisa, von einem Propheten Schüler erwarten sollen? Wer hätte geglaubet, daß Gehasi, der in der Schule Elisä erzogen worden, der seines Lehrers Uneigennützigkeit, seine Gottseligkeit, seine Tugenden, seine Wunderwerke mit angesehen hatte, vermögend gewesen wäre, einen so niederträchtigen Vorsatz zu fassen, und unter der Versuchung denselben auszuführen, zu unterliegen?

O wie sehr soll dieses Exempel, **meine Brüder**, allen Christen zur Demuth und zur Wachsamkeit dienen! Ihr meinet etwa, weil ihr zur wahren Kirche gehöret, Glauben hättet, Gottseligkeit ausübetet, euer Morgen- und Abendgebet richtig abwartetet, daß ihr vor allen Versuchungen bedeckt wäret, daß der Teufel sich nicht unterstehen dürfe euch anzutasten, und daß ihr von den Lastern der im Argen liegenden Welt nichts zu besorgen hättet. Aber wisset, daß kein Ort so heilig sey, da der Teufel nicht sein Werk zu treiben trachte, kein Land so fruchtbar, das er nicht mit seinem Unkraut zu verunreinigen suche. Er hat sich selbst ins irdische Paradies eingeschlichen, die ersten Eltern zu verführen, da sie kaum aus den Händen des Schöpfers kommen waren. Er hat sich an den heiligen Hiob gewaget, der seines gleichen nicht hatte im Lande. Er hat einen

David gestürzet, der so viel Erkäntniß und Tugend besaß. Er ist in das Herz eines Judas gefahren, selbst zu der Zeit, da er mit JEsu am Tische saß. Er hat Petrum in eben der Nacht zum Falle gebracht, da er entschlossen war eher zu sterben als seinen Meister zu verleugnen. Und ihr meinet dnenoch, ohnerachtet ihr so viele Exempel vor euch habt, daß der Teufel sich nicht unterstehen werde euch anzugreifen, und daß ihr in den heftigsten und gefährlichsten Versuchungen würdet aushalten können? Nein, nein, **lieben Brüder**! Man muß nach der Ermahnung JEsu alzeit wachen, alzeit beten, alzeit gegen die Anläuffe des Versuchers auf der Hut stehen. Und einer solchen Behutsamkeit sind wir nicht allein alsdan benöthiget, wenn wir unter andern Menschen sind; sondern sie ist uns auch in unsern Wohnungen, in unsern Tempeln und mitten unter den Geschäften der Andacht nöthig. War nicht Gehasi im Hause des Elisa, hatte er nicht das am Naeman geschehene Wunderwerk mit angesehen, war er nicht ein Zeuge der Bekehrung Naemans und der Edelmüthigkeit seines Herrn gewesen? Inzwischen können ihn doch alle die Vorzüge nicht gegen die Versuchungen und Falstricke bedecken. Er hat die Reichthümer gesehen, die Naeman vor Elisa ausgebreitet, und dadurch ist seine Seele in Bewegung gesetzet worden; und weiter wird nichts erfordert ihn zu versuchen, seine Begierde zu entzünden, ihm in einem Augenblick alles aus dem Gemüthe zu rücken, was er GOtt, seinem HErrn

und

und seinem Gewissen schuldig ist, und dagegen den Vorsatz zu erwecken, dem Naeman nachzueilen. **Siehe mein Herr hat diesen Syrer verschonet, und hat nichts genommen von allem, was er gebracht hat. So wahr der HErr lebet, ich will ihm nachlauffen, und etwas nehmen.**

In diesen Worten erblicke ich drey grosse Laster. 1. Die Undankbarkeit eines Hausgenossen. 2. Die Ruchlosigkeit eines frechen Gemüthes. 3. Die unersättliche Begierde eines Geitzigen.

1. Sehet an zuförderst die Undankbarkeit eines Hausgenossen. Es ist aus den Geschichten Elisa ganz eigentlich zu erkennen, daß Gehasi unter allen Schülern dieses Propheten derjenige gewesen den er am meisten geliebet, auf den er das stärkste Vertrauen gesetzet, und den er gemeiniglich auf seinen Reisen als einen Gefährten bey sich gehabt. Man kan davon aus dem vorhergehenden vierdten Capitel überzeuget werden. Dieser Vorzug, den er genoß, hätte ihn um so viel mehr zurück halten sollen, seinen Herrn in einen üblen Ruf zu bringen, und zwar einen Herrn wie Elisa war. Allein er vergisset die Ehrerbietung, die er seinem Herrn schuldig war, und unterstehet sich das Verhalten desselben zu tadeln. Er redet verächtlich von desselben Uneigennützigkeit, und es verdriesset ihn, daß er sich so freygebig gegen einen fremden, gegen einen Syrer erwiesen, und daß er sich die Gelegenheit nicht zu Nutze gemacht,

einen Theil seiner Reichthümer an sich zu ziehen. Ist es schon eine Bosheit und Ungerechtigkeit, wenn wir unser Lob und unsern Beyfal lobenswürdigen Handlungen versagen; so ist es gewiß die höchste Stuffe der Bosheit und Ungerechtigkeit, wenn man sich noch dazu bemühet, ruhmwürdige Eigenschaften zu verkleinern, oder mit heßlichen Farben abzumahlen. Ohne Zweifel, **meine Brüder**, geschahe es aus weisen und löblichen Ursachen, daß Elisa kein Geschenk von der Hand Naemans annehmen wolte, welche Ursachen wir an gehörigen Orte angezeiget haben. Diese Ursachen konten auch dem Gehasi nicht verborgen seyn; denn er kandte seinen Herrn sehr wohl, er war lange genung mit ihm umgegangen, daß er von der Billigkeit aller seiner Handlungen können urtheilen lernen. Statt dessen aber, daß er seine Uneigennützigkeit, bewundern, ihn desto mehr lieben und ehren sollen; so unterstehet sich dieser Undankbare ihn einer Unvorsichtigkeit zu beschuldigen, als ob er sich ganz zur Unzeit freygebig erwiesen hätte. Er macht ihm heimlich in seiner Seele den Vorwurf, daß er jetzo wenig Liebe und Vorsorge für seine Familie und Schüler bewiesen, da er eine so trefliche Gelegenheit aus der Hand gelassen habe, ihnen gute Tage zu machen und einen Schatz zu samlen. Er will klüger seyn als sein Herr; und indem er das schöne Exempel, das er ihm gegeben hatte, mit Füssen tritt, so sucht er mit seinen Händen den vermeinten Verlust zu ersetzen. War das nicht eine Undankbarkeit gegen den Elisa?

2. Ich

2. Ich erblicke ferner an Gehasi die Ruchlosigkeit eines frechen Gemüths. Denn er scheuet sich nicht den Namen GOttes dabey zu mißbrauchen, und denselben zum Zeugen seiner auszuführenden Sünde aufzufordern. **So wahr der HErr lebet ich will ihm nachlauffen und etwas von ihm nehmen.** Das war der gewöhnliche Schwur, dessen sich die Israeliten bedieneten, wenn sie sich zur Ausführung einer guten und nöthigen Sache aufs feierlichste verbanden. Aber Gehasi beweiset sich im gegenwärtigen Fall als einen verwegenen und gottlosen Menschen. **Verwegen** ist er; denn er schwöret ohne alle Noth, es verband ihn nichts dazu, daß er sich des Namens GOttes bedienen sollen. Er ist auch **gottlos**; denn indem er eine Bosheit auszuführen, und seiner eigenen bösen Lust ein Genügen zu leisten willens ist, so ist er dergestalt verwegen, daß er GOttes Namen anruffet und mit Anruffung desselben sich in dem Vorsatz bevestigen will, fremdes Gut an sich zu ziehen. Es ist so schon eine schwere Versündigung, wenn man den Namen GOttes bey aller Gelegenheit, ohne Ursache, ohne Noth, und zur Bestättigung der nichtswürdigsten Dinge in dem Munde führet. Denn der Name GOttes und der Eydschwur, dabey er eigentlich gebrauchet werden soll, ist etwas so hohes und geheiligtes, daß wir nie behutsam und vorsichtig genung seyn können, wenn wir denselben in den Mund nehmen. Aber welch eine Gottlosigkeit ist

es alsdan, wenn man diesen Namen zur Bedeckung eines Betrugs, oder zur Ausführung einer Bosheit mißbrauchet? Wenn man GOtt zum Zeugen seines Verhaltens alsdan anruffet, da man im Begrif ist seine Gesetze mit Füssen zu treten? Wenn man bey dessen Namen schwöret, den man vorsetzlich beleidigen will? Kan GOtt auch wol auf eine empfindlichere Art beleidiget werden? Kan man ihm auch auf eine mehr unmittelbare und gröbere Art entgegen wandeln? Oder hat die Hölle auch hinlängliche Strafen, eine so abscheuliche That nach Verdienst zu bestrafen? Allein die Leidenschaft, unter welcher Gehasi stehet, ist so heftig, daß er durch die Furcht vor GOtt nicht zurücke gehalten werden kan, die sonst den grössesten Sündern in den Zügel fält, wenn sie im Begrif sind, sich in den Abgrund zu stürzen. Da er einmal den niederträchtigen Vorsatz gefasset hat, Naemans Reichthum an sich zu ziehen; so ist er auch dabey so gottlos, daß er GOtt selbst zum Zeugen der Sünde anruffet, die er ausüben will. **So wahr der HErr lebet, ich will ihm nachlauffen und etwas von ihm nehmen.**

3. Ich finde endlich in diesen Worten die unersättliche Habsüchtigkeit eines Geitzigen. Denn er begnügt sich nicht damit, daß er nur saget, ich will ihm nachgehen, sondern er spricht: **ich will ihm nachlauffen / ich will was von ihm nehmen.** Sein Geitz läst ihn bey seinem ganzen

zen Vorhaben keine Schwierigkeit erblicken; er giebt ihm vielmehr Flügel, dem syrischen Feldherrn unverzüglich nachzueilen. Er hoffet so vielen Fleiß und Eifer bey Ausführung seines Vorhabens anzuwenden, daß er nicht nur den Naeman bald einholen, sondern daß er auch seine böse That vor seinem Herrn desto eher werde verbergen können, wenn er ihm nicht Zeit liesse, seine Abwesenheit zu merken. So kan die Gewinsucht die Menschen in Bewegung und Thätigkeit erhalten. Es wird einem Menschen nichts zu schwer, der von dieser heissen Begierde nach Reichthum einmal entzündet worden. An statt daß er sich über die Arbeit beschweren und seiner Gesundheit schonen solte, so unterziehet er sich allen Beschwerlichkeiten, er überstehet alle Arbeit, alle gefährliche und mühsame Verrichtungen mit wundernswürdiger Gedult. Was thut der Mensch nicht in der Welt, um nur reich zu werden? Um des Geldes willen zerstöret er seine Gesundheit, bringet die Nächte schlafloß hin, verlieret seine Ruhe, beraubet sich seiner Anverwandten und der vertrautesten Freunde. Um des Geldes willen unterwirft er sein Leben der augenscheinlichsten Gefahr, er reiset über Land und Meer, und besieget alle damit verbundene Gefährlichkeiten. Ach wolte GOtt, daß wir so viel Mühe an die Erlangung der ewigen Schätze wendeten, als die Geitzigen um Erlangung des irdischen arbeiten! Wenn wir nur die Helfte so viel Ernst an die Besitzung des künftigen Paradieses wendeten, als an die Güter und Bequem-

qvemlichkeiten dieser Welt gewendet wird; wenn wir die Arbeit und Mühe, damit die Erlangung der ewigen Seligkeit umgeben ist, mit eben so viel Herzhaftigkeit übernähmen, als man an das irdische wenden muß; Wie weit würden wir es nicht mit einem jeden Tage auf dem Wege zur Seligkeit bringen! Was für einen Schatz guter Werke würden wir uns gesammlet haben! wie nahe würden wir dem Himmelreich kommen!

Gehasi verlieret keinen Augenblick. Kaum hat er den Vorsatz in seinem Gemüthe gefasset, so eilet er auch denselben zu volbringen. Er läuft dem Naeman nach; und wie dieser noch nicht alzuweit entfernet war, so holete er ihn auch bald ein. Und nun bedienete er sich aller List, aller ersonnenen Lügen, wodurch er seinen Zweck erreichen wolte; wie wir nun im zweyten Theil ausführlicher zu vernehmen haben werden.

Zweyter Theil.

Nachdem Naeman wahrgenommen, daß Gehasi ihm nachlauffe, und aus der Eilfertigkeit dieses Menschen geschlossen, daß er etwas wichtiges auszurichten habe; so wartete er nicht, bis er an ihm heran gekommen, die ihm aufgetragene Botschaft auszurichten; sondern er steigt selber von seinem Wagen herab, er eilet ihm entgegen, und bezeuget dadurch abermals seine Ehrerbietung und Dankbarkeit gegen den Elisa. Als er den

Gehasi

Gehasi näher komt, fragt er ihn mit einiger Bestürzung: **gehet es recht zu**? Hast du etwa eine Klage bey mir anzubringen? Was ist die Ursache daß du mir so geschwinde nacheilest? Haben entweder ich oder mein Gesinde dem Propheten, meinem Wohlthäter was zu leide gethan? Gehasi antwortete: **Es gehet noch alles wohl.** Aber in seinem Herzen gieng damals lauter böses vor, weil er im Begrif war, den schandbahren Vorsatz auszuführen, den er bisher gefasset hatte. Dieser elende Mensch betrüget sich also selbst am meisten, indem er den Naeman zu betrügen, und ihm allerhand Blendwerke vorzumachen gedenket. Und eben so betrüget ihr euch auch selbst täglich, ihr Geitzigen, ihr Ungerechten, ihr Betrüger, wenn ihr euch im verborgenen über den glücklichen Erfolg eures Betrugs und Ungerechtigkeiten freuet. Ihr glaubet **daß alles wohlgehe für euch**, wenn ihr euren Zweck erreichet, und fremde Güter an euch gezogen, ohne daß es euer Nächster gemerket; wenn ihr ein euch anvertrautes Gut, solte es auch Wittben und Wayfen gehören, in das eurige verwandelt habt, ohne daß ihr von Menschen dabey was fürchten dürfen. Ihr schätzt euch bey euch selbst glücklich, ihr sagt mit Gehasi: **es gehet alles wohl.** Aber wie groß ist alsdan eure Verblendung! Nicht also, es gehet alles übel mit euch. Das Gold und das Silber, so ihr mit einer Art der Beluſtigung betrachtet, daß ihr als eine Frucht eurer Geschicklichkeit, eures Witzes in der Betrugskunst ansehet, ist etwas verbannetes, es ist ein

Aus-

Aussatz, der sich an eure Häuser ansetzet, der sie durchboret, und euer Fleisch wie ein Feuer verzehret, wie die Schrift davon redet. Jac. V, 3.

Was nun weiter in der Rede des Gehasi folget, ist nicht werth angeführet zu werden; es ist dasselbe nichts andes als ein Gewebe von Lügen und Unwarheiten. Denn **einmal** so lüget er damit, da er zu Naeman saget, daß ihm sein Herr gesendet habe. Er stellet **zum andern** die Ehre und den guten Namen Elisä der Verachtung blos, indem er dem Naeman glaubend machen will, als ob ihm nun die Reue angekommen, daß er das Geschenk nicht angenommen, und als ob seine Uneigennützigkeit nur was versteltes gewesen. **Drittens**, so erdichtet er eine ganze Geschichte, um dadurch seinen Betrug eine Farbe anzustreichen; er giebt vor daß zween Prophetenschüler unvermuthet im Hause Elisä angekommen wären. Endlich und **vierdtens**, so stellet er sich an, als ob er den Befehl des Propheten im geringsten nicht übertreten wolle; denn er will durchaus nicht mehr als ein Talent annehmen, Naeman muß ihn nöthigen und zween Talente gleichsam aufdringen. Was für Betrug, was für Lügen entstehen aus der in seinem Herzen einmal eingewurzelten Sünde! **Wenn die Lust empfangen hat**, sagt Jacobus, **so gebieret sie die Sünde**; sie führt den lasterhaften Menschen von einer Ungerechtigkeit zur andern, bis sie ihn in den Abgrund aller Laster stürzet.

Man

Man wird nicht leicht ein Laster finden, daran die Lügen nicht einiger massen Antheil haben solten. Die Lügen sind das Mittel, wodurch die meisten Sünder ihren Zweck zu erreichen suchen. Wenn ihr wohl aufmerket, so werdet ihr finden, daß die Lügen entweder die Vorbereitungen zur Sünde machen, oder daß sie dieselben, wenn sie bereits begangen worden, entschuldigen und verbergen helfen müssen. Sonderlich aber haben die Lügen bey den Bemühungen reich zu werden den allergrössesten Antheil. Ich ruffe euch zu Zeugen an, die ihr wisset, was in der Welt vorgehet, und die ihr mehrmals ein Opfer des Betrugs und der Treulosigkeit derer gewesen, mit welchen ihrs zu thun gehabt. Wie viel werden gegen einen Christen, der sich ein Gewissen machet im Handel und Wandel zu lügen, der sich in allen Stücken der strengesten Warheit befleißiget, wie viel, sage ich, werden solcher dagegen angetroffen, denen Lügen, Ungerechtigkeiten und Eidschwüre gar nicht sauer werden, wenn sie nur ihren Zweck dadurch erreichen können! Sie wolten zwar lieber auf rechtmäßigen Wegen zu zeitlichen Gütern gelangen; da aber diese Mittel in ihren Augen alzulangsam wirken, ihrem Geschmack und Gierigkeit nicht gemäß sind; so tragen sie kein Bedenken, sich in Ermangelung der geraden und richtigen Wege der krummen zu bedienen. Sie nehmen ihre Zuflucht zur Verstellung, zur Heucheley, zu Lügen und unrichtigen Erzählungen. Und wenn diese Mittel nicht zureichen wollen; so müssen die

Mein-

Meineide und grausamsten Flüche den Lügen zu hülfe kommen; damit suchet entweder ein geitziger Verkäuffer oder ein unvernünftiger Käuffer seinen Nächsten zu verblenden. Gütiger GOtt! wie viel Laster, wie viel Verstellungen, wie viel Unwarheiten werden von der unseligen Begierde nach irdischen Reichthümern ausgeübet.

In der von Gehasi ersonnenen Fabel war wenig Wahrscheinliches anzutreffen; indes müssen wir es dem Naeman nicht zur Last legen, daß er sich hier leichtglaubig bewiesen. Denn das ist das gemeine Schicksal frommer Leute, redlicher und edelmüthiger Seelen, daß sie durch die ehrvergessenen Künste und Betrügereyen der Gottlosen berücket werden. Und dessen dürfen sie sich nicht schämen; sondern es gereichet ihnen auch zur Ehre, wenn sie von einem verschmitzten Betrüger hintergangen worden, vor dessen Falstricken sie sich nicht genung hüten können. Ein so edelmüthiges und dankbares Hertz, als Naeman hatte, setzte am wenigsten auf den Gehasi ein Mißtrauen; vielmehr ist es ihm lieb, daß er noch eine Gelegenheit findet, dem Elisa Merkmale seiner Ehrerbietung und Dankbarkeit kund werden zu lassen. Er bietet ihm daher statt eines Talentes, den er gefordert, zween mit grosser Willigkeit dar. Ohne Zweifel schätzte sich Gehasi im verborgenen glücklich, daß sein Betrug so glücklich vor sich gieng; das Anerbieten des syrischen Feldherrn vergnügte ihn in seinem Hertzen. Damit er aber seine Rolle desto besser spielen möchte, so verstellt er sich und heu-

heuchelt noch weiter. Er entschuldiget sich damit, daß er mehr nicht annehmen dürfe als ihm befohlen worden. Naeman muß ihn nöthigen, und durch wiederholtes heftiges Anhalten nimmt er endlich zween Talente und zwey Feierkleider an. Da er aber diese Beute nicht allein fort bringen kan, so läst ihm Naeman dieselbe durch zween seiner Bedienten nachtragen. Als sie nun eine Zeitlang mit ihm gegangen, und mit Gehasi an einen verborgenen Ort gekommen waren; so nahm er die zween Talente und die zwey Feierkleider ihnen ab, legte sie in ein Haus nieder, da sie vermuthlich sicher aufgehoben waren, und lies jene nach ihrem Herrn wieder zurücke gehen.

Sein Betrug ist nun glücklich vollendet, und sein Raub in Sicherheit gebracht; aber nun gehet auch die Furcht und Beunruhigung an. Er hat den Naeman zwar betrogen; aber nun kostet es Künste den Elisa auch zu betrügen, das zwischen ihm und Naeman vorgefallene zu verbergen, und die Frucht seiner Lügen und Betrügerey sicher zu geniessen. Bemerket daher die Mühe, die Sorgfalt, die er nun anwenden muß. Er unterstehet sich nicht mit seiner Beute weiter fortzugehen, aus Furcht, es mögte ihn jemand begegnen und ihn verrathen. Er hält sich an einem verborgenen Orte auf; er ist genöthiget seinen Raub in einem fremden Hause zur Verwahrung niederzulegen. Wer weiß? Vielleicht hat er da auf neue Lügen bedacht seyn müssen, den Verwahrer seines Diebstahls zu hintergehen, und allem Ver-

dacht zuvor zukommen, der gegen sein Betragen leichtlich hätte erwecket werden können. Dem sey aber wie ihm wolle; es ist wahrscheinlich genung, daß seine Seele damals voll Furcht und Bestürzung gewesen. Er fürchtet sich, daß ihm entweder Elisa selbst oder einer seiner Propheten-schüler begegnen möchte. Er fürchtet sich so wol vor der Frömmigkeit und Treue als auch vor der Tücke und Untreue derer, denen er seinen Schatz zur Verwahrung gegeben. Alles macht ihn zaghaft; und kaum ist er einer Furcht los, so ergreift ihn schon die andere.

Und so ist die Sünde auf allen Seiten mit Angst, Sorge und Bitterkeit umgeben; diese erhält ihn in beständiger Unruhe und Bewegung seines Geistes. Wenn wir auch GOtt nicht fürchten, so fürchten wir uns doch vor Menschen; es macht uns allerley Kummer, daß sie das erfahren möchten, was wir als die grösten Heimlichkeiten unsers Wandels gerne verborgen gehalten wissen wollen. Dahero rühret die Geschäftigkeit, die schandbahren Handlungen vor der Welt zu verbergen. Dahero kommt die Beunruhigung die vor der Sünde hergehet, und die tödtliche Furcht, so auf dieselbe folget. Dahero entstehen die unzähligen Maasreguln, die der Mensch zu nehmen genöthiget ist, einer Nachrede vorzubeugen, die ihn vor der Welt zu schanden machen möchte. Daher rühret endlich der Zwang und die ewige Furcht, darin er leben muß, andern als ein ehrlicher Mann zu erscheinen da er indes innerlich voll Betrug, Raub

und

und Ungerechtigkeit ist. Und wenn auch sonst weiter nichts als diese Bestürtzung und Furcht es wäre, die von der Sünde unzertrenlich ist; wenn auch sonst nichts als die Niederträchtigkeit, der Zwang und Verstellung es wäre, dazu man bey der Sünde unaufhörlich seine Zuflucht nehmen muß: Könte wol noch was mehreres erfordert werden, uns zu bewegen, die Sünde zu verabscheuen, und dagegen einen christlichen und ordentlichen Wandel zu führen? Aber lasset uns nur dem Gehasi aus dem Hause, darin er seinen Raub niedergeleget, in das Haus des Elisa nachfolgen, so werden wir bald sehen, was zwischen ihm und diesem Propheten vorgefallen. Und das wird der Inhalt des dritten Theils seyn.

Dritter Theil.

Der heilige Geschichtschreiber merket an, daß Gehasi nach seiner Rückkunft im Hause des Elisä sich wie gewöhnlich seinem Herrn dargestellet habe. Es muste ihm allerdings viel daran gelegen seyn, daß der Prophet keinen Verdacht auf seine Unternehmung fassen möchte. Zu dem Ende eilet er, ihm wieder unter die Augen zu treten, er bemühet sich, sein begangenes Laster mit Unverschämtheit zu bedecken. Er fürchtet sich vor den Augen und Scharfsichtigkeit Elisä; aber an das alsehende Auge GOttes denket er nicht, das ihn auf seiner ganzen Reise begleitet hatte. Klägliche

Verblendung der allermeisten Sünder! Sie fürchten sich vor den Augen der Menschen, und suchen sich gegen öffentliche Gerichte und Strafen zu bedecken. Sie wenden alle mögliche Sorgfalt an sich zu verbergen, wenn sie entweder was böses ausüben wollen, oder wenn sie es schon wirklich begangen haben. Sie ergreiffen so viel unnütze und überflüßige Maasreguln, die allein schon vermögend sind, ihre Verräther zu werden. Was habt ihr aber damit gewonnen; ihr Sünder? Glaubet ihr denn, daß ein GOtt und daß ein Richter über euch sey? Und wenn ihr dieses glaubet, was macht ihr euch denn für eine Vorstellung von ihm? Lehret euch denn die Schrift nicht allenthalben, daß uns GOtt überall sehe, daß alle unsere Handlungen vor ihm entdekt und offenbar seyn, daß er sie auf ein Buch schreibe und ein genaues Verzeichniß davon aufhebe? Lehret sie euch nicht, daß dieses Buch am jüngsten Tage geöffnet, was im finstern verborgen ans Licht gebracht, und der Rath der Herzen geoffenbaret werden solle? Leset ihr darin nicht, daß alles, was wir geredet, alles was wir gethan haben, alle Lügen, alle Untreue, alle Meineide, alle Ungerechtigkeiten, alle vergiftete Erzählungen, aus derjenigen Nacht hervorgezogen werden sollen, darin ihr sie ietzt vergraben zu seyn glaubet? und daß dieses alles nach allen damit verbundenen Umständen zur ewigen Schmach und Schande für die Sünder und Gottlosen geschehen solle?

Elisa aber fand gar bald ein Mittel, die Verwe-

wegenheit dieses seines Dieners zu beschämen, da er ihn fragte: **Woher komst du**? das sagte er nicht darum als ob ihm unbekandt gewesen, wo Gehasi gewesen, und was zwischen ihm und Naeman vorgegangen; vielmehr erhellet aus dem nachfolgenden, daß er von der ganzen Sache durch den Geist Gottes benachrichtiget gewesen. Sondern er redete darum frageweise ihn an, damit er diesen treulosen Menschen desto eher fassen, und ihn aus seiner eigenen Antwort beurtheilen könte. Auf gleiche Weise fragte GOtt den Abraham nach begangener Sünde, wo er sey, um ihn durch eben das Mittel zu überzeugen, dessen er sich zu seiner Versteckung bedienete. Auf eben diese Art fragte JEsus ehedem die Juden oft, damit er sie aus ihren eigenen Worten richten könte. So fragte auch dorten Petrus den Ananias und die Sapphira, was sie gethan hätten, damit ihre eigenen Wort den Ausspruch rechtfertigen möchten, den er gegen sie thun solte. Das ist also auch hier die Ursache, warum Elisa seinen Diener fraget: **von wannen komst du?**

Hier lasse ich euch nun selbst urtheilen, was diese Frage Elisä in dem Herzen des Gehasi für ein Donnerschlag gewesen seyn müsse. Da aber dieser treulose sich fassen, und der Verwirrung ausweichen wolte, darein ihn diese Frage gesetzet hatte, so antwortete er: **dein Knecht ist weder hie noch da gewesen.** Wann man darnach urtheilen solte, so würde man ihn für einen wachsamen und getreuen

Knecht halten müssen, der sich nichts vorrücken darf. Aber er ist ein Betrüger; er belügt seinen Herrn, so wie er den Naeman belogen, und will seinen Betrug durch neue Blendwercke decken. Ist das nicht das Bild der allermeisten unter dem Gesinde, wenn sie einen Fehler begangen haben? An statt daß sie solchen aufrichtig bekennen, und sich der Verzeihung desselben würdig machen sollen; so machen sie es wie Gehasi, sie häuffen Lügen mit Lügen, und bilden sich ein, daß sie ihre Herren würden bethören können, wenn sie Dinge die heller sind als die Sonne, auf eine unverschämte Art leugnen. O wie gefährlich ist es, wenn man mit der Sünde alzubekandt wird! Heute siehet man etwa dieselbe ohne Abscheu an, morgen liebet man sie, und endlich kan man sie gar nicht mehr lassen. Gestattet ihr der Sünde nur erst einigen Eingang in eure Herzen, so gewinnet sie, so wurzelt sie, und bekomt täglich neue Kräfte, bis sie nicht weiter aufgehalten werden kan. Der arme Gehasi ist ein betrübtes Exempel hievon. Er geräth von einer Sünde zur andern, er geräth aus Lügen in Lügen, um nur seine Hauptsache zu verbergen.

Das wunderbarste bey seinem Verhalten ist dieses, daß er vor seinem Herrn das geschehene verbergen will, ob er gleich wuste, daß er ein vom Geiste GOttes unmittelbar erleuchteter Mann war. Aber in welche Verblendung können die Sünder nicht gerathen, wenn sie einmal den Vorsatz gefasset, ihre Boßheiten zu beschönigen! Man fin-

findet keine einzige Sünde, bey der nicht die thörigte Hofnung einiger massen statt finden solte, daß GOtt entweder gar nichts davon wisse, oder daß er derselben nicht achten werde. War das nicht schon der Sinn des ersten Menschen nachdem er gesündiget hatte? **Ich hörete deine Stimme und furchte mich; denn ich war nackend. Darum habe ich mich verborgen.** 1. Mos. III, 10. War dieses nicht auch die unbesonnene Hofnung Cains, als er von GOtt um seinen Bruder befraget ward? **Ich weiß nicht,** sprach er; **soll ich meines Bruders Hüter seyn?** Und ist das nicht die gewöhnliche Ausflucht der allermeisten Sünder? Sagen sie nicht alle in ihren Herzen wie jene Gottlosen: **Der HErr siehets nicht, der GOtt Jacob achtets nichts?** Nicht anders als ob vor seinen Augen, die heller sind als die Feuerflammen etwas verborgen gehalten werden könte! Nicht anders, als ob die Schrift nirgend gesaget hätte, daß kein Ort zu finden, da die Gottlosen sich vor GOtt verstecken könten!

Der künstliche Gehasi aber mags anfangen wie er will, so kan er es doch nicht hindern, daß nicht der Prophet von seiner That Nachricht erhalten haben solte. Und damit er überzeuget werden möchte, daß er es wisse, so musten ihm alle Umstände durch ihn angezeiget werden. **Wandelte nicht mein Hertz, da der Mann von**

seinem Wagen umkehrete, dir entgegen? Er rückt ihm darauf das Geschenk vor, das er von seiner Hand angenommen hatte, und giebt ihm zu verstehen, daß, wenn es ja an sich selbst erlaubt gewesen wäre, Geschenke von Naeman anzunehmen, so hätten doch Zeit und Umstände, darin er sich damals befunden, samt der Art und Weise, wie er dazu gelanget, seine That höchststrafbar gemachet. Denn da er im Namen seines Herrn sich was gebettelt, nachdem dieser es ausdrücklich abgeschlagen; so hatte er dadurch nicht allein die Ehre eines Propheten, sondern auch die Ehre der Religion, zu der sich Naeman gewendet, der Verachtung blos gestellet. **War das die Zeit Gold und Silber und Kleider zu nehmen, Oelgärten, Weinberge, klein und groß Vieh, Knechte und Mägde anzuschaffen?** Warum redet hier der Prophet von Oehlgärten, Weinbergen, kleinen und grossen Vieh, dergleichen doch Gehasi nicht erhalten? Es geschiehet ohne Zweifel darum, weil Gehasi das dem Naeman abgeforderte Gold und Silber dazu anwenden wollen, sich ein Landgut anzuschaffen, dabey dergleichen befindlich gewesen; und eben damit will ihn der Prophet überzeugen, daß er vom Geheimniß seiner Bosheit volkommen unterrichtet sey, und daß die verborgensten Ueberlegungen seines geitzigen Herzens ihm nicht unbekandt wären. Sonder Zweifel hatte er die Absicht, sich nun von diesem Propheten abzusondern

eine

eine andere Lebensart zu erwählen als die bisherige gewesen, sich ein Leibgeding anzukauffen, daraus er alles nehmen könte, was noch sein künftiges Leben bequem und vergnüglich machen könte. Eine solche Lebensart, die seinem Beruf nicht gemäß war, hatte er nicht in der Schule seines Lehrers gelernet; denn er hatte wohl gesehen, aus was für einem edlen Gemüthe der Prophet das Geschenk Naemans aus geschlagen hatte. Eben das aber machte seine Sünde um so viel grösser, und zog ihm die erschreckliche augenblikliche Strafe zu. **Der Aussatz Naemans, fähret der Prophet fort, wird dir und deinem Saamen anhangen ewiglich. Da gieng Gehasi von ihm hinaus aussätzig wie Schnee.**

Darüber wird sich wol niemand wundern, wenn er höret, daß Gehasi um seines Raubes und um der Lügen willen, damit er jenen vertuschen wollen, bestrafet worden; denn es war höchst gerecht, daß dieser unwürdige Mensch um seiner Bosheiten willen gezüchtiget wurde. Aber scheinet es nicht eine Härtigkeit, ia eine Ungerechtigkeit zu seyn, daß der Aussatz auch an seinen Kindern und an seiner gantzen Nachkommenschaft haften soll? Was hatten denn die Kinder Gehasi, was hatten die Nachkommen, die erst noch geboren werden solten, dabey gewirket, daß sie mit unter diesem Urtheil der Verdamniß begriffen seyn solten?

Die Jüdischen Lehrer geben vor, die Kinder

des Gehasi wären schon bey Jahren gewesen; bey ihnen hätte er seinen Raub niedergeleget; und wie sie auf die Weise in die Sünde ihres Vaters gewilliget hätten, so wäre es auch gerecht gewesen, daß sie an seiner Straffe Antheil nehmen müssen. Allein nicht zu gedenken, daß dieser Einwurf in Ansehung der andern Nachkommen noch seine völlige Stärke behält, so ist auch diese Beantwortung der Jüden eine nichtige Ausflucht; sintemal man keinen Beweis führen kan, daß weder die Kinder des Gehasi so erwachsen gewesen, noch auch daß er Zeit gehabt ihnen sein Vorhaben bekandt zu machen.

Wir antworten daher lieber also. **Erstlich**, daß GOtt zuweilen dergleichen Exempel seiner Strafgerechtigkeit aufstellen wollen, um dadurch die Bosheit der Menschen im Zügel zu halten, und in ihnen einen gerechten Abscheu an solchen Sünden zu erwecken wodurch seine geheiligte Ordnung mit Füssen getreten werden. Wenn die Richter auf Erden zuweilen den Spruch thun, daß die Kinder derer die sich des Lasters der beleidigten Majestät schuldig gemachet, ihres Adels, ihres väterlichen Erbes, das ihnen der Geburt nach gebüret, beraubet seyn sollen, und zwar darum, damit die Menschen vor einem Laster scheu gemachet werden mögten, das der menschlichen Gesellschaft so nachtheilig ist; warum solte GOtt, als der oberste Beherscher der Welt, nicht eben das Recht haben die Kinder derer der zeitlichen Güter und Vortheile zu berauben, die sich wie-

der

der seine Gesetze auflehnen, und seine geheiligte Ordnungen umzustossen sich erkühnen? Es ist wahr, die Kinder sind an dem Laster ihrer wiederspenstigen Eltern eigentlich zu sagen unschuldig; es müssen aber auch die zeitlichen Uebel, die GOtt über sie verhenget nicht so wol als Merkmale seines Zorns, sondern vielmehr als bürgerliche Strafen betrachtet werden, die GOtt als der oberste Beherscher der Welt zum besten der menschlichen Geselschaft auszuüben berechtiget ist.

Man kan **zum andern** antworten, daß dergleichen Drohungen allemal Bedingungsweise abgefasset sind, und zum voraus setzen, daß die Kinder in dem Fußstapfen ihrer Eltern wandeln, und dem bösen Exempel derselbigen folgen werden; wenn aber Eltern und Kinder sich zu GOtt bekehren, daß sich GOtt alsdan auch gereuen lasse das böse, so er über sie verhenget hat. Wir finden verschiedene Exempel solcher bedinglichen Drohungen in der heiligen Schrift; und man hat Ursache zu glauben, daß die am gegenwärtigen Ort befindliche also verstanden werden müsse, weil Gehasi nach Verfliessung einiger Jahre wieder auf dem Schauplatz erscheinet, sich am Hofe des Königs von Israel sehen lässet, und sich mit ihm von den grossen Thaten des Propheten Elisa unterredet, wie aus 2. Kön. VIII. Zu ersehen. Vielleicht hat also dieser grosse Sünder, nachdem er über seinen Fall und Elend herzliche Busse gethan, von dem Propheten die Befreyung vom Aussatz und

von

von dem strengen Urtheil erlanget, das über ihn gesprochen worden.

Endlich kan diese Schwierigkeit dadurch völlig gehoben und das Verhalten GOttes gegen alle Einwürfe völlig vertheidiget werden, wenn man bedenke, daß GOtt, wenn er die Kinder strafbarer Eltern gewisser zeitlichen Vortheile beraubet, sie deswegen nicht zugleich von seiner Liebe, Freude und Trost des Geistes ausschliesse, die doch alles irdische weit überwiegen. Nimmt er ihnen also die Gesundheit des Leibes, so schenkt er ihnen dagegen die Gesundheit der Seele und den Frieden des Gewissens. Entziehet er ihnen die Annehmlichkeiten des zeitlichen Lebens; so läst er sie dagegen schmecken, alles was in der Gottseligkeit angenehmes gefunden werden kan. Entreisset er sie der Welt durch einen schmerzhaften oder frühzeitigen Todt; so versetzt er sie dagegen in dem Himmel, und in den Genuß des seligen und ewigen Lebens. Da nun dem so ist, so ist auch gantz offenbar, daß wenn dieser Aussatz in Ansehung des Gehasi eine eigentlich so genante Strafe gewesen, weil er GOtt beleidiget hatte, derselbe in Ansehung seiner unschuldigen Kinder nur ein zeitliches Uebel, und eine solche Plage gewesen, die von GOtt durch ein künftiges und besseres Leben überschwenglich ersetzet werden können.

Elisa hatte kaum dieses Urtheil gesprochen, als die Volstreckung desselben auch erfolgte. Gehasi ward augenblicklich vom Aussatz ergriffen, der sich

sich plötzlich an seinem ganzen Leibe ausbreitete, und ihn nöthigte die Flucht zu ergreiffen und das Haus Elisä zu verlassen. Welches alles GOtt dergestalt verhengete, damit niemand glauben möchte, als ob dieser Aussatz etwas zufälliges oder eine Wirkung derjenigen Gemeinschaft gewesen, die Gehasi vorher mit Naeman haben können. Vielmehr solte offenbar werden, daß diese Krankheit als ein Schlag vom Himmel und als eine Wirkung der göttlichen Strafgerechtigkeit anzusehen sey. Das ist, was wir über diese Begebenheit anmerken sollen. Lasset uns nun zu den bisherigen Betrachtungen noch einige Schlußanmerkungen fügen.

Zueignung.

1. Wir finden zuförderst in dem ungleichen Verhalten GOttes gegen Naeman und Gehasi ein merkwürdiges Exempel derjenigen allerhöchsten Freyheit, nach welcher GOtt seine Gaben und Wohlthaten ohne Ansehen der Person mittheilet. Die Jüden waren einer Unterweisung in dieser Materie sehr benöthigt. Wie sie auf ihre Vorrechte sehr trotzeten, so glaubeten sie auch, daß GOtt alle seine Gnadenbezeugungen ihnen und ihrem Volk schuldig sey; daß sich GOtt durch den mit ihren Vätern errichteten Bund dergestalt anheischig gemacht habe, daß er sich von nun an, ohne seiner eigenen Treue und Verheissungen nachthei-

theilig zu werden, unmöglich um andere Völker bekümmern könne, und daß kein anderer, als Abrahams Nachkommen, berechtiget wären, an seinem Gnadenbund einen Anspruch zu machen. Diesen eitlen und stoltzen Einbildungen hatte GOtt zwar verschiedene ausdrückliche Erklärungen seiner Propheten entgegen gestellet, darin die Verwerfung der Jüden und Berufung der Heiden gantz deutlich enthalten war. Er wolte aber mit Fleiß diesen Zeugnissen verschiedene Exempel beyfügen, die gleichsam Vorbilder und Vorspiele dieser wichtigen Begebenheit waren, woraus die Juden lernen konten, wie sich GOtt nicht dergestalt an ein gewisses Volk, oder an einen gewissen Tempel gebunden habe, daß er sich dabey seines Rechtes begeben, auch fremde und ungläubige Völker in seinen Bund aufzunehmen. Davon zeuget nun insonderheit die Historie Naemans, die wir bisher in einigen Betrachtungen erkläret haben. Denn indem GOtt aus einem fremden Königreich einen bis dahin abgöttischen Mann erwählet, denselben seiner Erkäntniß würdiget, und ihn als ein besonderes Denkmal seiner Gnade und Barmherzigkeit aufstellet; so erblicket man im Gegentheil einen Israeliten, einen Diener eines Propheten, der von GOtt verlassen wird, der in eine Art der Abgötterey gerieth, nemlich in den Geitz, und der mit der Plage von GOtt beleget wird, davon dieser Ungläubige war befreyet worden. So ist demnach auch hier schon der Ausspruch Pauli erfüllet worden: **Er ist gnädig, wem er gnädig**

seyn

seyn will; und verstocket (das ist, er lässet in der Verstockung) wen er will. Ja, noch heut zu Tage sehen wir das in seiner Erfüllung, was GOtt ehedem durch Exempel vorgebildet. Denn nachdem die Heiden genesen, und in den Gnadenbund GOttes aufgenommen worden; so haben die Juden hingegen ihre Plage an sich, wie Gehasi. Sie sind mit dem geistlichen Aussatz beflecket, durch welchen sie, bis auf diese Stunde, von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen werden.

2. Lasset uns am Exempel Gehasi lernen, wie wir uns vor den Falstricken hüten sollen, die in zeitlichen Reichthümern liegen; wie wir mit unserm Schicksal zu frieden seyn; wie wir eine ehrliche Mittelmäßigkeit, eine tugendhafte Armuth grossen Reichthümern vorziehen sollen, die mit Verletzung des Gewissens und mit Verlust der Seligkeit gesamlet werden. Ihr sehet wohl, wie theuer es dem unglückseligen Gehasi zu stehen gekommen, daß er gerne reich werden wollen; wie schnell und plötzlich ihn diese Leidenschaft aus einer Sünde in die andere geführet, und in was für einen Abgrund sie ihn endlich gestürzet habe. So lange diese Begierde die Oberhand im Herzen hat, so kan man sich auf nichts eine gewisse Rechnung machen. Von einem Geitzigen, der mit Gewalt reich werden will, muß man alles erwarten. Keine Zusage, kein Eidschwur, keine Freundschafft, keine Anverwandschaft ist gegen diese wütende Leidenschaft mächtig genung. Man

wird,

wird, wenn es zur Befriedigung derselben erfordert wird, alle Pflichten des Geblüts, der Natur, der bürgerlichen Gesellschaft, der Religion übertreten. Die grössesten Laster, die schändlichsten Niederträchtigkeiten werden einem solchen Menschen nicht schwer werden, der seine unersättliche Begierde stillen will. Wolt ihr nun, **meine Brüder**, diesen Lastern, diesen Ausschweifungen, diesem Elende zuvor kommen, die aus der Begierde reich zu werden entstehen? Wohlan, so lernet euren Begierden Gränzen setzen, und die himlischen Güter den irdischen vorziehen. Seyd vergnügt mit eurem Glück und Stande, darein euch die göttliche Vorsehung gesetzet hat. Gedenket täglich daran, **daß das wenige, das ein Gerechter hat, besser sey, als das grosse Gut vieler Gottlosen.** Laßt diese Betrachtung nie aus eurem Gemüthe kommen; daß das etwas sehr geringes und kleines sey, ob ihr mehr oder weniger habt als andere Menschen, daß aber daran unendlich viel gelegen sey, daß ihr der himlischen Güter nicht beraubet werdet. Wenn ihr auf die Weise euren Begierden Gränzen setzet, so werdet ihr verhindern können, daß die Liebe zum Reichthum nicht anwachse. Ihr werdet nicht in die Versuchungen gerathen, Betrug und Ungerechtigkeiten zu Mitteln zu erwählen, euch entweder aus eurem Elende zu helfen, oder euer väterliches Erbtheil zu vermehren. Wenn ihr um eure Begierden dieses Gehege ziehet, so werdet ihr allem Unglück und Elend zuvorkommen, das sonst

eine

eine unvermeidliche Folge dieser Leidenschaften ist. **Denn die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke, in viel thörigte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdamniß. 1. Tim. VI. 9.**

3. Endlich und zum dritten, wenn wir in einen Falstrick der Sünde, oder in eine Versuchung zur Sünde gerathen, es sey nun daß wir durch den Geitz oder durch eine andere Leidenschaft berücket worden, so lasset uns wohl auf unserer Hut seyn, daß wir nicht zu Lügen unsre Zuflucht nehmen oder die Laster verleugnen, darein wir gerathen. Es ist dieses sonderlich unter den Armen und unter denen ein Laster, welche die Mittelmäßigkeit ihres Zustandes verbindet, den Vornehmen und Reichen in dieser Welt zu dienen. Es scheinet ihnen das eine Kleinigkeit oder ein Nichts zu seyn, wenn sie ihren Herschaften einen ganzen Zusammenhang von Lügen vortragen. Ists denn nicht schon schlimm genung, daß GOtt beleidiget und unsere Pflicht versäumet worden? Sollen denn nun noch Lügen und Betrügereyen dazu kommen, die GOtt hasset, und die er mit so grossen Ernst zu bestrafen in seinem Wort gedrohet hat? Es ist etwas menschliches, zuweilen in Sünde zu fallen, und sich von einem Affect oder bösen Exempel hinreissen zu lassen. Aber das ist vom Teufel, vom bösen

Geist, der da ist ein Lügner von Anfang, wenn man den Vorsatz fasset, diejenigen Fehler mit Lügen zu vertuschen, deren Geständniß Ehre bringen würde. Und was hilfts euch denn, wenn ihr ein Mittel gefunden habt, euch vor Menschen zu verstecken, oder wenn ihr ihnen durch betrügerische Erfindungen ein Blendwerk vormachen können, wenn indes GOtt alles weiß alles vollkommen durchschauet, und euch dereinst dafür zur Rechenschaft fordert. **Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl JEsu Christi, damit ein ieglicher empfahe nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben es sey gut oder böse.** Und alsdan werden die Gehasi, die Lügner, die Geitzigen, die Ungerechten, die Heuchler erscheinen, nicht wie sie in der bürgerlichen Gesellschaft ausgesehen, sondern wie sie wirklich beschaffen sind, voll Raubes, Betrugs, Lügen und Ungerechtigkeit. Daß einzige Mittel, dieser Verdammung zuvorzukommen, ist dieses, daß wir unsere Zuflucht zur Barmherzigkeit GOttes nehmen. Lasset uns unsere Sünden nicht verschweigen und leugnen, wie Gehasi gethan; sondern lasset uns die ersten seyn, die sich selbst anklagen, verdammen und sprechen: **HErr du bist gerecht, wir aber müssen uns schämen und scheuen. HErr! so du wilt Sünde zurechnen, HErr! wer wird vor dir bestehen?** Wenn wir aber auf die Weise unsere Sünden beken-

bekennen, so lasset uns auch dieselbe hassen und meiden. Denn **wer seine Missethat bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen.** Lasset uns aber mit einer so wichtigen Sache nicht warten bis zum Beschluß des Lebens und bis zum Tode; lasset uns ja eine solche Sache nicht länger aufschieben, die alle Tage schwerer wird; sondern lasset uns bey zeiten Hand an dieses Werk legen. Lasset uns die Lügen ablegen und die Warheit reden, ein ieglicher mit seinem Nächsten. Lasset uns also leben, wie wir einmal in der Stunde des Todes gelebt zu haben wünschen werden, damit wir uns der unvergänglichen Schätze versichert halten können, die GOtt seinen Gläubigen aufgehoben hat im Himmel; O daß wir alle daran Antheil haben möchten! Dem grossen und ewigen GOtt, Vater, Sohn und heiligem Geist, sey Ehre und Herlichkeit, von nun an bis in Ewigkeit, Amen!

Ende des zweyten Theils.

ocket (das ist, er lässet in
er will. Ja, noch heut
in seiner Erfüllung, was
empel vorgebildet. Denn
esen, und in den Gnaden-
mmen worden; so haben die
lage an sich, wie Gehasi.
hen Aussatz beflecket, durch
ese Stunde, von der Ge-
usgeschlossen werden.

xempel Gehasi lernen, wie
ken hüten sollen, die in zeit-
egen; wie wir mit unserm
yn; wie wir eine ehrli-
ine tugendhafte Armuth
vorziehen sollen, die mit
ssens und mit Verlust
werden. Ihr sehet wohl,
ickseligen Gehasi zu stehen
rne reich werden wollen;
ihn diese Leidenschaft aus
ere geführet, und in was
ihn endlich gestürzet habe.
e die Oberhand im Her-
ch auf nichts eine gewisse
Von einem Geitzigen, der
en will, muß man alles
ge, kein Eidschwur, keine
nverwandschaft ist gegen
ist mächtig genung. Man
wird,